Im Faden der Zeit [120-134]

Niemals wird die Ware den Hunger des Menschen stillen[1]

I. Die Agrarfrage – ein einführender Überblick

Der in „Il programma comunista“ Nr. 14 diesen Jahres erschienene „Sul filo del tempo“ befasste sich mit bestimmten Mängeln in der Auffassung selbst anti-stalinistischer kommunistischer Gruppen hinsichtlich der Agrar- und der nationalen Frage, die letztendlich darauf hinauslaufen, der Bewegung der bäuerlichen Kleineigentümer und der unterdrückten Nationalitäten ihre historische Bedeutung abzusprechen.[2]

Die Nationalitäten- und damit eng verbundene ethnische Frage war Thema der Versammlung von Triest im August 1953. Da die Genossen darauf drängten, den Bericht der Versammlung sogleich vollständig zu veröffentlichen, geschah das in den Nummern 16 bis 20 von „Il programma comunista“.

Wir können nicht dafür bürgen, dass diese sehr ausführliche Fassung wirklich all das enthält, was in Triest gesagt wurde, und auch nicht dafür, dass alles Geschriebene auch verbal dargelegt worden ist. Doch das hat nichts zu sagen: Es handelte sich nicht um einen *historischen* Vortrag, erst recht nicht um einen historischen Redner. Solche findet ihr an jeder Straßenecke.

Trotz der Vielzahl der Wörter und Artikel ist die Frage nicht nur nicht erschöpfend, sondern auch nicht zu Ende behandelt worden. Die historische Frage der Kämpfe zur Nationenbildung und der – theoretischen und politischen – Haltung der Kommunisten dazu beschränkte sich auf den *europäischen* Raum, dessen geographische Grenzen wir jedoch nicht an den Ural, sondern im Süden an den Dnjepr und im Norden an den Onega legten – *ungefähr*, versteht sich; während die historische Grenze (was die politische Unterstützung der Unabhängigkeitsbewegungen angeht) die Periode 1789-1871 umfasste. Der asiatische Raum, wie überhaupt die Frage der nicht-weißen Rassen ist noch zu erörtern, um festzustellen, dass eine analoge Periode (die sich dort eröffnete, als sie sich im europäischen Raum ihrem Ende zuneigte) noch abzuschließen ist. Und zwar unter Berücksichtigung eines wichtigen Unterschiedes: Im *weißen* Raum deckte sich die Periode der Nationalitätenkämpfe mit der Phase des entstehenden Kapitalismus; im *farbigen* Raum geht sie mit dem imperialistischen und parasitären Kapitalismus einher. Jedenfalls würde es nichts nützen, den Farbenblinden zu spielen. Thema der nächsten Versammlung wird also sein: Imperialismus und Orient- bzw. koloniale Frage.[3]

Nicht selten hört man die Bemerkung, Abhandlungen dieser Art seien schwierig und trocken, während die „wahrhaft politischen“ Themen viel attraktiver und reizvoller seien, namentlich wenn es um das Auftreten und das spannende Verhalten der Staats- und Parteiführer gehe und darum, wie der Verlauf ihrer individuell-physiologischen Prozesse das Schicksal der Menschheit gestalte. Wir können darauf nur eine

---

[1] Unter diesem Titel des 11. Kapitels fassen wir die insgesamt 15 Kapitel umfassende Textreihe zur Agrar-und Rentenfrage zusammen, die sich auf den sechsten Abschnitt des dritten Bandes des *Kapital* stützt. Sie erschien zwischen November 1953 und Juni 1954 unter der Rubrik: „Sul filo del tempo“ im Organ *Il programma comunista* der „Partito comunista internazionalista“. Die Quellenangaben finden sich jeweils am Ende der Kapitel.

[2] Pressione „razziale“ del contadiname, pressione classista dei popoli colorati. Il programma comunista, Nr. 14, 1953. (nicht auf Deutsch übersetzt)

[3] Imperialismo e lotte coloniali. Il programma comunista, Nr. 23, 1953. (nicht auf Deutsch übersetzt)

Antwort geben und tun das in einem nunmehr internationalen Jargon, der, seit die *marines* mit den syphilitischen Eingeborenen verkehren, von allen verstanden wird: *Sorry*, wir werden so weitermachen, etwas anderes können wir euch nicht anbieten.

Aber letztendlich ist auch dies eine Klassenfrage. Jeder, der ein bisschen Propaganda- und Agitationsarbeit in den Reihen der Arbeiterklasse gemacht hat, weiß, dass die außerordentlich originalen Positionen des revolutionären Marxismus samt ihren Schlussfolgerungen (die völlig entstellt worden sind, seit sie sich die Schul-, Kirchen-, Literatur- und Wissenschafts*gelehrten*, die Militär- und Kultur*experten* in den Kopf gesetzt haben) mit unglaublicher Sicherheit von den Massen aufgenommen werden, während sie (einstweilen) nur im Verhältnis eins zu einer Million in die Schädel der Intellektuellen eindringen.

Alarmglocken schrillten, als (um in der Propaganda- und Agitationsarbeit schneller voranzukommen) die schlechte Angewohnheit aufkam, in den proletarischen Reihen gemeinplätzliche, aalglatte, allgemein gebräuchliche Begriffe und Thesen zu benutzen, so wie die Pfaffen, Lehrer, die Gefreiten, die Gebildeten, Schriftsteller und Wissenschaftler. Ausgehend von der gemeinsamen Plattform unerschütterlicher hochheiliger Wahrheiten würden wir dann leichtes Spiel haben, sie alle auf frischer Tat zu ertappen und ihrer Fehler zu überführen, und dies wäre dann ein „wahrhaft politischer" Erfolg.

Die Ergebnisse dessen liegen heute klar auf der Hand – womit wir nicht sagen wollen, dass eine andere Methode der Propaganda, der Rede- oder Druckkunst den Ereignissen eine andere Richtung hätte geben können. Und wirklich, in einer historischen Phase, in der die alte Gesellschaft nach Verwesung stinkt und sich diese Leiche noch immer und mit immer mehr Kraft an uns festklammert, können die schmierigen Vorgehensweisen nicht ausbleiben, mit denen gekaufte Führer ihre Bindung zum Proletariat demonstrieren.

Je mehr man von der dieser Gesellschaft eigenen Kultur durchdrungen ist, desto mehr wird man auch von ihrer Fäulnis durchdrungen. Das unverdorbene Gehirn desjenigen, der mit seinen Muskeln arbeitet und die Qualen der Ausbeutung am eigenen Leibe spürt, wird länger widerstehen. Und doch ist der zwar faulende, aber gigantische Kapitalismus in der Lage, es mit Drogen anzugreifen und leider auch mit anderen „Vergnügungen" zu besänftigen. Eine in wenigen Jahrzehnten verschlissene Maschine ist dagegen das Gehirn des Intellektuellen, das stets – wenn auch gezwungenermaßen – nur in festgelegten Bahnen *funktioniert* und sich die Illusion des „leicht verdienten Brotes" leistet. Die heutigen intellektuellen Arbeiter sind von einer Kurzsichtigkeit des Hirns befallen und haben nur die Kraft zu gewohnheitsmäßiger Tätigkeit und dazu, den Gleisen einer jahrelang antrainierten *Routine* zu folgen; einem neuen Problem können sie sich weder stellen noch es lösen; selbst wenn sie früher mal Anstrengungen unternommen haben, die alte Kultur zu zerstören, sind sie bald wieder von ihr vereinnahmt worden und ihrem mächtigen Einfluss erlegen. Sie leiden unter geistiger Blind- und Taubheit, was sie dazu bringt, zu reden, als hätten sie begriffen, und zu schreiben, als hätten sie gelesen – was nur machbar ist, indem man pausenlos die alte Leier herunterbetet.

Masse und Kraft des Kapitals – auch wenn es sich um Trägheitskraft handelt – sind historisch gesehen gigantisch. Wenn es darum ginge, das Licht des Denkens zu retten – wir wären erledigt. Aber die physische Untersuchung des Verhaltens der – auch lebenden – Materie hat uns die Gewissheit gegeben, dass, letztendlich, die Tauben hören und die Blinden sehen werden.

Eine kinderleichte Formel für die Hirten und die Herden

Folgendes ist eine weit verbreitete Meinung zur „Agrarfrage": Marx hätte seine ganze Kritik an der bestehenden privatwirtschaftlichen Gesellschaft ebenso wie den einzuschlagenden Weg zur Verwirklichung des Programms der kommunistischen Gesellschaft auf den Zusammenstoß zwischen Industriekapitalisten und Lohnarbeitern gestützt. Dieses Verhältnis würde alle anderen Formen der gesellschaftlichen Produktion einschließen und mit sich reißen. Dann sei Lenin gekommen und hätte alles *erneuert* und *verändert*, indem er den Zusammenstoß zwischen Kleinbauern und Grundherren in den Vordergrund gerückt und gezeigt habe, dass dieser Zusammenstoß in der Dynamik der Revolution die gleiche – wenn nicht eine größere – Bedeutung wie die des industriellen Kampfes annehmen könne. Wir wissen nur zu gut, was in den Augen der Philister entscheidend ist: Lenin habe dies nicht nur geschrieben und gesagt, sondern er habe mit den Kräften der Bauernschaft eine Revolution „gemacht", und zwar die

einzig historisch siegreiche! Jetzt muss der Spießbürger bloß noch seine Wahl treffen: Der Leninismus als die der Arbeiterrevolution vorzuziehende Bauernrevolution – oder: der Leninismus als die Entdeckung der Mittel, die Bauern reinzulegen, damit sie die Arbeiterrevolution durchführen (so wie: der Liberalismus als die Entdeckung der Mittel, Arbeiter und Bauern zu linken, damit sie die kapitalistische Revolution vollbringen).

Nun sagen wir, all dies ist falsch, bzw. nicht wir sagen das, sondern Lenin selbst. In all seinen historischen und bedeutenden Auseinandersetzungen zur Agrarfrage drischt er auf die Pseudo-Marxisten in Russland wie in allen anderen Ländern ein und zeigt deren unermessliche Dummheit gerade an den Punkten, bei denen sie sich anmaßen, Theorien über angeblich von Marx übersehene Probleme zu fabrizieren, oder schlimmer noch, seine Fehler zu korrigieren.

Lenin stellt fest, dass Marx die Agrarfrage ebenso vollständig wie einzigartig ausgearbeitet hat, bzw. nicht Lenin sagt das, sondern Marx selbst. Mit der unserer Schule eigenen Methode, eben der, die die Sozialverräter der Jahre 1914-18 geißelte und die Lehre des Staates und der Diktatur bekräftigte, überschüttet Lenin diese Leute mit einer Lawine von Zitaten aus den Kapiteln, in denen ausdrücklich die Agrarfrage, und zwar grundsätzlich und nicht nebenbei, behandelt wird: Im III. Band des „Kapital“ und in den „Theorien über den Mehrwert“, die als IV. Band vorgesehen waren. Und was ist mit den zahlreichen Passagen und ganzen Kapiteln aus den ersten zwei Bänden des „Kapital“, den Schriften zu Frankreich und Deutschland, den Schriften Engels’ über Deutschland, den „Bauernkrieg“ usw., oder den vielen klassischen Briefen des „Briefwechsels“, wie z.B. dem, der das berühmte, auch im „Anti-Dühring“ ausführlich behandelte Quesnaysche *Tableau*[4] erklärt? Beide haben mit Sicherheit doppelt so viel zur Agrarfrage wie zur industriellen Frage geschrieben.

Wenn Lenin diejenigen abkanzelt, die die „Lücken ausfüllen“ wollen, so geht er mit den „Kritikern“ nicht sanfter um: Haben die einen die Texte nicht gelesen, so haben die anderen sie zwar gelesen, aber kein Wort verstanden. Mit unermüdlicher Geduld und einer sowohl dem Umfang als auch dem Inhalt nach großartigen Arbeit macht sich Lenin daran zu erklären, was sie bei Marx nicht verstanden haben, wobei er auf jeder Seite seine absolute Orthodoxie unter Beweis stellt.

Denn um ihre eigenen Dummheiten hereinzuschmuggeln, benutzen diese Herren das übliche Etikett: sie seien schließlich keine „Dogmatiker“. Nun, es gibt zwei Arten von Menschen, die man nicht als dogmatisch bezeichnen kann, nämlich diejenigen, die durch die Beherrschung der Lehre über sie hinausgehen können, und diejenigen, die nicht auf ihrer Höhe sind. Von letzteren haben wir, wie auch Lenin, eine Unmenge gekannt, und sie würden einen gewaltigen Schritt nach vorn machen, wenn sie die Lektionen auswendig aufsagen könnten und aufhörten, so viel Wind zu machen. Zu ersteren können wir nicht sagen, dass es nur auf Lenin zutrifft – aber jedenfalls auf sehr, sehr wenige.

Was uns betrifft, so sind wir überhaupt nicht gekränkt, wenn uns Dogmatismus vorgehalten wird. Aber es ist Zeit, Lenin sprechen zu lassen. Seine Arbeit von 1901 „Die Agrarfrage und die ‚Marxkritiker’“ (die Anführungszeichen sind von Lenin) beginnt wie folgt: „’... Den Nachweis führen, ... dass der dogmatische Marxismus auf dem Gebiet der Agrarfragen aus seiner Position vertrieben ist, hieße offene Türen einrennen ...’. So erklärte im vergangenen Jahr das ‚Russkoje Bogatstwo’[5] durch den Mund des Herrn W. Tschernow“ (danach ein abgebrühter Opportunist geworden). Und Lenin fährt fort: „Eine merkwürdige Eigenschaft besitzt dieser ‚*dogmatische Marxismus’*! Da versichern nun schon viele Jahre die gelehrten und gelehrtesten Leute Europas mit wichtiger Miene (und die Zeitungsschreiber und Journalisten wiederholen und variieren es), dass der Marxismus von der ‚Kritik’ bereits aus seiner Position vertrieben sei – und trotzdem macht sich jeder neue Kritiker von neuem daran, diese angeblich bereits zerstörte Position unter Feuer zu nehmen. Herr W. Tschernow zum Beispiel rennt [...] *ganze 240 Seiten* hindurch ‚offene Türen ein’ [...]. Herr Bulgakow“ (auf ihn werden wir noch zu sprechen kommen) „hat [...] eine ganze zweibändige Untersuchung“ (gegen die „Agrarfrage“ Kautskys gerichtet, zu jener Zeit orthodoxer Marxist) „veröffentlicht. Nun wird bestimmt niemand mehr auch nur Überreste des von diesen Bergen

[4] Siehe MEW 30, S. 362 ff.
[5] Russkoje Bogatstwo. Bis 1918 in Petersburg erscheinende Monatsschrift der liberalen Volkstümler.

kritischen Druckpapiers zermalmten ‚dogmatischen Marxismus' ausfindig machen können" [LW 5, S. 101].

Man kann sich vorstellen, dass wir nach weiteren 50 Jahren unter Feuer – und erst recht, wenn wir erleben, dass die Geschütze nicht nur atomar bestückt sind, sondern wir auch mit *Dreck* beworfen werden (anders gesagt: blind darauf losgeschossen wird) –, mehr denn je entschlossen sind, uns als *Dogmatiker* zu bezeichnen und uns ausnahmslos alle mit „Kritik" bestückten Kandidaten vom Leibe zu halten.

Welch ein Unterschied zwischen der Sprache Lenins und derjenigen Stalins über „Dogmatiker und Talmudisten", mit der genialen Variante: „Talmudisten und Dogmatiker"! Talmudisten vielleicht, aber jedenfalls keine Kuppler und Abtrünnigen. Einmal bat uns eine jüdische Genossin, ihr eine Ausgabe des „Talmud" in hebräischer Sprache zu besorgen. Wir haben einen auf dem Flohmarkt in Neapel aufgegabelt und kauften diese Rarität spottbillig ein; wir nahmen ihn mit nach Moskau und kamen uns ziemlich dumm vor, weil wir nicht ein einziges Zeichen darin entziffern konnten!

Lenin und die „Leitfäden"

1899 schrieb Lenin eine Reihe von Artikeln gegen den oben erwähnten Bulgakow, der eine „scharfe" Kritik der 1890 in Deutschland erschienenen Kautsky'schen Schrift: „Die Agrarfrage – eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie" veröffentlicht hatte.

Bevor er Kautsky zu Leibe rückte, ließ sich Bulgakow vernehmen, sogar Marx habe „teilweise falsche Vorstellungen" gehabt. Das Falsche, auf das wir beizeiten zurückkommen werden, habe darin bestanden, das in der Industrie geltende Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate infolge der Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals (mehr konstantes, weniger variables Kapital, d.h. mehr Maschinen und Rohstoffe, weniger menschliche Arbeit) auch in der Landwirtschaft anwenden zu wollen. Lenin beweist die Gültigkeit dieses Gesetzes so zwingend, dass einem sofort in den Kopf kommt, wie sehr Stalin in seiner letzten theoretischen Schrift[6] bemüht war, dieses Gesetz nicht nur für die Landwirtschaft, sondern auch für die Industrie ad acta zu legen.

Natürlich verschanzt sich Bulgakow hinter den Beiträgen der Fachleute und Professoren für Agrar- und Wirtschaftswissenschaft: Kautskys Schrift sei „'ebenso wenig wirkliche Agronomie wie wirkliche Ökonomie'"; „'ernste wissenschaftliche Probleme übergeht Kautsky mit einer *Phrase*'"; Kautsky „'unterziehe diese *Angaben*'" (über den Charakter der Landwirtschaft im Feudalismus) „'keiner *ökonomischen Analyse*'" (da haben wir's!); „'Alle diese Angaben', meint Herr Bulgakow, ‚kann man jedem beliebigen (sic!) *Leitfaden* der Ökonomie der Landwirtschaft entnehmen'" [LW 4, S. 100 und 104].

Lenin widerspricht Bulgakow, was die „Leitfäden" der offiziellen Wissenschaft betrifft, nachdem er sich die Mühe gemacht hat, in ihnen nachzulesen. Er nennt einige; in keinem aber findet sich ein Bild von der Umwälzung, „die der Kapitalismus in der Landwirtschaft vollzogen hat, weil keiner von ihnen sich auch nur das Ziel setzt, ein allgemeines Bild des Übergangs von der feudalen zur kapitalistischen Wirtschaft zu geben" [LW 4, S. 104].

Hier stehen sich zwei *Methoden* gegenüber. Leute vom Schlage eines Bulgakow suchen in der offiziellen, allgemeinen Wissenschaft – welche Marxisten wie Nicht-Marxisten eine gemeinsame Basis liefere – die erforderlichen Elemente für ihre berühmt-berüchtigte *Analyse* der vor ihrer Nase stattfindenden Prozesse, ohne zu merken, dass sie einer grundsätzlichen bürgerlichen Täuschung erliegen, nämlich dem (vom Marxismus zerstörten) Glauben an ewige und allen Wirtschaftsformen gemeinsame *rationelle* Gesetze. Unsere Schule indes forscht gegenüber jeder Frage zunächst nach dem Schlüssel des historischen Prozesses und kommt als einzige dahin festzustellen, dass die angeblich ewigen Gesetze bloß solche einer bestimmten und zeitlich befristeten *Produktionsweise*, namentlich der kapitalistischen, sind.

Lenin verteidigt Kautsky äußerst energisch und hebt in dessen Arbeit vor allem die

[6] Josef Stalin: Ökonomische Probleme des Sozialismus. Dietz-Verlag 1952.

Unterscheidungsmerkmale der feudalen und kapitalistischen Ökonomie hervor, wobei er sehr nachdrücklich auf den Charakter der Übergangsformen hinweist.

Bei jeder Untersuchung gehen Marxisten so vor: sie beschreiben nicht – wie in einem nüchtern statistisch-bürokratischen Bericht – das, was ringsumher vor sich geht, sondern dringen zu den vorhergegangenen Formen und den (auch weit zurückliegenden) Ursprüngen vor, zu dem, was sich in zeitlicher Folge ab- und entwickelt, um das Temporäre und Vergängliche in dem nachzuweisen, was dem gewöhnlichen Gelehrten beständig und ewig erscheint.

Der Marxist übersieht zwar nicht die von akademischen „Abhandlungen“ angegebenen Daten. Allerdings beträgt ihr Obolus – der einer *gewissen Befangenheit* unterliegen sollte – nicht ein Zehntel dessen, was die originale Kraft der marxistischen Methode zu leisten vermag. Ein paar Stunden Arbeit genügen, um die Handbücher durchzusehen, während die spezifische Ressource der Methode des historischen Determinismus eine seltene Errungenschaft, das Werk ganzer Generationen ist.
Der Spezialist, der stets über alle Leitfäden, Abhandlungen, Zeitschriften und Monographien auf dem Laufenden ist, beeindruckt uns kein bisschen.

Landwirtschaft und Geschichte

Zweifellos muss sich die Untersuchung über die Wechsel in der Produktionsweise, insbesondere der Agrarwirtschaft – die bis in die jüngste Zeit hinein den bestimmenden Teil der gesellschaftlichen Ökonomie ausmachte –, nicht nur auf das Mittelalter erstrecken, sondern auf die gesamte Menschheitsgeschichte.

Die westliche Wissenschaft ordnet sich den Interessen des Kapitals nicht minder konformistisch unter wie sich die russische Wissenschaft den Befehlen des Zaren beugte. Als die Agrarwissenschaft jünger war, konnte man sich noch an manch einen unparteiischen „Abhandler“ wenden: Wir müssen bloß ein paar Jahrzehnte zurückgehen, um einen zu finden; die Werbetrommel brauchen wir für ihn nicht zu rühren, denn wenn er in seinem Leben Publizität gesucht hätte, hätte er ebenso viel dummes Zeug veröffentlicht wie die heutigen Autoren. Der Leser, dem wir der Klarheit halber einige Textstellen zur Hand geben, beachte, dass es sich bei ihm um einen erklärten Befürworter der privaten Leitung der Landbetriebe (mit begrenzter Kontrolle durch die öffentliche Hand) handelt. Man wird sich an ein Zitat dieses Autors in „Proprietà e capitale“[7] erinnern, wo er, auf einer ausschließlich wissenschaftlichen Basis, eine entschiedene Kritik an der molekularen Teilung des Bodens übte – Ursache von Stagnation und grenzenlosem Elend. Hier ist uns nur wichtig, zu diesem komplexen Thema die Überlegenheit der historischen Methode zu zeigen.

„Die Landwirtschaft ist die *extraktive Industrie par exellence*, denn durch die Einwirkungen der menschlichen Arbeit und des Kapitals vereinigen sich die chemischen Bestandteile des Bodens mit denen der Luft zur Erzeugung der vor allem für die menschliche Ernährung bestimmten Stoffe. Die anderen extraktiven Industrien hingegen (Jagd, Fischfang, Bergwerke, Salzstöcke, Steinbrüche usw.) beuten bereits in der Natur gebildete Erzeugnisse oder Rohstoffe aus und bezwecken ihre Förderung aus Boden oder Wasser, in rohem oder verändertem Zustand. Die extraktiven Industrien versorgen die *Manufakturindustrien* mit den Rohstoffen, die in für menschliche Bedürfnisse nützliche Produkte verwandelt werden. Auch die Landwirtschaft versorgt mit ihren Erzeugnissen einige dieser Industrien.“

„Die landwirtschaftliche Industrie ist durch das Vorherrschen der Naturkräfte gekennzeichnet, die sich in der Produktivität des Bodens (Zusammensetzung, Lage, Bodenbeschaffenheit usw.) und den klimatischen Bedingungen zeigen.“

„Während sich die Manufakturindustrie an jedem beliebigen Ort etablieren kann, schafft der Umstand,

---

[7] Oreste Bordiga: Trattato di economia rurale (Abhandlung über die Agrarökonomie), Portici, 1926. Universitäts-professor der Agrarwirtschaft, schrieb zahlreiche Texte und Abhandlungen zu dieser Thematik. Keine seiner Schriften liegt auf Deutsch vor

dass der Boden unverrückbar und (im Allgemeinen) unzerstörbar ist, einen hohen Grad an Einschränkung [...]. Dieses hat für unsere Disziplin [...] eine außerordentliche Bedeutung [...], übt einen wesentlichen Einfluss auf die ökonomische Verfassung der Gesellschaft, auf die Bedingungen und den Grad des Wohlstands ihrer Mitglieder aus."

Der zitierte Text deutet hier neben der Beschränktheit des Bodens auch auf den Faktor der so genannten abnehmenden Bodenfruchtbarkeit hin, der eine heftige Polemik zwischen Bulgakow und Lenin auslöste, und den wir anhand der Ricardo'schen und Marx'schen Theorien rekonstruieren werden.

Unser Autor kommt sehr bald auf das historische Element zu sprechen, um das gesellschaftliche zu klären: „Die Bodennutzung vollzieht sich heutigentags ganz überwiegend durch das individuelle Eigentum am Boden, so dass auch das kleinste Stückchen Erde – sei es auch durchaus unfruchtbar – von irgendjemandem in Besitz genommen ist, der darüber frei verfügen kann. Man kann sagen, dass in den zivilisierten Ländern oder in jenen, wo der Boden Staatseigentum ist, *herrenloses Land*, auf das sich der Erstankömmling ohne Streit niederlassen konnte, verschwunden ist. Wo noch kolonisierbares Land übrig blieb, erklärten sich Staaten zu dessen Eigentümern, und sie treten es nur gegen Entgelt ab. Jedoch ist die Herausbildung des Privateigentums am Boden in dieser absoluten und verallgemeinerten Form eine *ziemlich neue Erscheinung* und in einer mehr oder weniger fernen Zeit stand das Land zum großen Teil und überall der gemeinschaftlichen Nutzung durch Familien- oder Bevölkerungsgruppen frei. Und schließlich gab es eine Zeit, in der das Land, wenn es nicht in dem Sinne frei war, dass jeder sich da niederlassen konnte, wo es ihm gefiel, dem *kollektiven Nießbrauch* unterstand, so dass alle an der Bebauung teilnahmen, ohne irgendeine *Rente bezahlen* oder einen *Teil des Ertrags an Dritte abgeben* zu müssen."

Wir werden hier nicht auf die Beschreibung der Übergangsformen bei den verschiedenen Völkern zurückkommen, wie bei den germanischen, wo die Mark- und Domänenwirtschaft überwog, oder den römischen, die ein vollständiges System allodialer Güter (freies, vererbliches Privateigentum) entwickelten.

Für lange Zeit war der Boden kein Wertgegenstand, doch das Vieh, das jeder auf dem Gemeinland weiden ließ, war es bereits. Der Boden war noch kein Kommerzartikel, das Vieh schon: ein Beweis dafür ist, dass das Wort Geld („pecunia") von „pecus" (Vieh) stammt.

Die germanischen Völker, die auf den weiten Landstrecken noch wenig zahlreich waren – anders als die dicht gedrängten und vorgeschrittenen römischen Kolonen –, wandten das jahrhunderte- ja sogar jahrtausendealte System der *Dreifelderwirtschaft* an, von dem Lenin oft spricht. Darin bewirtschaftete jede Hausgenossenschaft, bei jährlicher Neuverteilung, drei etwa gleich große Ackerstreifen: Auf einem wurde Weizen angebaut; auf dem zweiten Roggen, Gerste oder Hafer; der dritte lag brach. Im ersten Jahr wurde Weizen [Sommergetreide] angebaut, der dem Boden fast all seine nährstoffreichen Elemente entzog. Im darauf folgenden Jahr wurde Getreide mit geringerem Gehalt an Nährstoffen angebaut [Wintergetreide]. Das dritte Jahr ließ man den Boden ruhen, damit er seine chemischen Ressourcen wieder erneuern konnte; in fortgeschritteneren Zeiten wurde die Brache gepflügt, um eine Luftzirkulation zu ermöglichen, und man ließ das Unkraut wachsen, ohne es zu jäten.

Dann erinnert der Text daran, dass das Privateigentum zwar in einigen Fällen aus einer Aufteilung des Gemeindelandes [Allmende] unter die Hofstätten der Familiengemeinschaften entstanden ist – meistens jedoch durch Gewalt, Versklavung und Eroberung. Oftmals haben wir Engels zitiert, der zeigt, dass die Mark- oder Dorfgenossenschaft bei den germanischen Völkern erst sehr spät verschwand; wenn es in Italien die Einzelbebauung schon in vorrömischer Zeit gab (und somit den altrömischen Gott des Grenzsteins „Terminus", der den Besitz für unantastbar und heilig erklärte), ist dies dem sehr alten Wissen über die dem Getreideanbau überlegenen Kulturen geschuldet: Weinberge, Olivenhaine, Obstplantagen, erste Bewässerungssysteme.

Wir werden nicht noch einmal die historischen Passagen über das mittelalterliche Verhältnis zitieren,

über die dem Guts- und Kriegsherrn *kommendierten*[8] und ihm dienstpflichtigen Völkerschaften; und auch nicht die Passagen über den geringen Einfluss und das schnelle Verschwinden der feudalen Formen in Italien, denn für deren Entfaltung war die Zeitspanne zwischen dem Ende des Oströmischen Reiches und der Epoche der Kommunen[9], die eine hohe, wenn nicht gar kapitalistische Agrikultur betrieben (Gemüse- und Obstgärten), zu kurz.

Austritt aus dem Feudalismus

Lenin wirft Bulgakow vor, die Kautsky'sche Untersuchung der feudalen Verhältnisse als überflüssig abzutun; er zitiert und kommentiert zahlreiche Stellen dieser Untersuchung als „vortrefflich". Es ist nicht schwer zu sehen, welche Bedeutung die *rückwärtsg*ewandte „Abgrenzung" zwischen der nicht-kapitalistischen und der kapitalistischen Form hat: Sie beleuchtet die nach *vorwärts* gerichtete Abgrenzung. Mit dieser Methode und dem Stil der Textreihe „Im Faden der Zeit" haben wir uns auf das „Gestern" gestützt, um das „Morgen" zu verstehen und den Schwindel aufzudecken, der den Kommunismus von „heute" als den von morgen ausgibt. Wir werden gleich sehen, dass viele Kautsky'sche Thesen, die Lenin gegen die Einwände Bulgakows wieder aufnimmt, eben die von uns im „Dialog mit Stalin" gebrauchten sind, die den kapitalistischen Charakter der russischen Agrarwirtschaft belegen.

Der Marx'schen Synthese zufolge unterscheidet sich das feudale von dem modernen Verhältnis dadurch, dass der Leibeigene dem Grundherrn eine *Arbeits- oder Produktenrente* lieferte: er leistete auf dessen Gut Fronarbeit oder lieferte ihm einen Anteil vom Ertrag seiner Parzelle ab; weshalb wir uns in einer *Natural*wirtschaft befanden. Der moderne Grundherr des Bodens, der Grundeigentümer, bezieht hingegen eine *Geldrente*. Freilich überlebt bis heute die *Teilpacht*, worin der Bauer dem Eigentümer nicht eine Geldsumme, sondern einen bestimmten Anteil des Produkts abtritt: Man fragt sich, warum gerade diejenigen, die sich mit der Ausmerzung der feudalen Form beliebt machen wollen, just diese verwandelte halbfeudale Form preisen.[10] Fakt ist, dass sich immer mehr Eigentümer von den Teil- oder Halbpächtern nicht mehr umständlich Naturalien geben lassen, sondern dessen Äquivalent zum Marktpreis. Gerade weil es nicht ganz kapitalistisch ist, ist dieses Geldpachtsystem noch ein bisschen menschlicher, insofern der Bauer nicht das Risiko trägt, in fetten wie in mageren Jahren die gleichen Abgaben leisten zu müssen.[11]

Jedenfalls hat die Geldrente die Arbeits- und Produktenrente abgelöst; zur gleichen Zeit ist der früher sakrosankte Grundbesitz veräußerlich und der früher an die Scholle gefesselte Landmann „frei" geworden.

Anfangs war dieser Prozess jedoch nicht allein durch das unbedingte Erfordernis bestimmt, die freie Entfaltung der Produktivkräfte in der Manufaktur zu ermöglichen, sondern ging auch mit einem vergleichbaren Auftrieb der landwirtschaftlichen Produktivkräfte einher.

Zu diesem Punkt zitiert Lenin Kautsky: „In der Feudalzeit – sagt Kautsky – gab es keine andere Landwirtschaft außer der kleinen, denn der Gutsherr ließ seine Felder ebenfalls mit bäuerlichem Inventar bearbeiten. Erst der Kapitalismus ermöglichte den Großbetrieb in der Landwirtschaft, der technisch rationeller war als der Kleinbetrieb" [LW 4, S. 105].

Hier berühren wir die Frage des Groß- und Kleinanbaus, die Lenin nicht gerade sanft auf die Bulgakow'schen Kritiken losgehen lässt.

Lenin bezieht sich auf das 5. Kapitel der „Agrarfrage" Kautskys, in dem die Marx'sche Wert-, Profit- und Rententheorie erläutert wird; wir werden im Laufe dieser Untersuchung ausführlicher darauf

---

[8] Kommendation: Schutzergebung; kommendieren: sich unter einen Schutz stellen. Zur geschichtlichen Bedeutung siehe auch: MEW 19, S. 487.

[9] Kommune: Im „Manifest" als eine der Entwicklungsstufen der Bourgeoisie im Mittelalter erwähnt. „So nannten die Stadtbürger Italiens und Frankreichs ihr städtisches Gemeinwesen, nachdem sie die ersten Selbstverwaltungsrechte ihren Feudalherrn abgekauft oder abgezwungen hatten" (Anmerkung von Engels zur deutschen Ausgabe von 1890, MEW 4, S. 464).

[10] Anspielung auf die KP Italiens.

[11] Siehe hierzu: MEW 25, S. 805 ff.; LW 3, S. 187 ff.; LW 15, S. 88 ff.

zurückkommen. Lenin verspottet Bulgakow, weil der von kapitalistischer Landwirtschaft nur insofern sprach, wie die Industrie- und Handelsbourgeoisie der Landaristokratie die Macht entrissen hatte, und er stellt klar, dass aus Sicht des Marxismus die Landwirtschaft ihrer inneren ökonomischen Struktur nach deshalb kapitalistisch wird, weil sich die *Natural*wirtschaft in *Waren*wirtschaft verwandelt.

Man muss sehen, dass der junge Kautsky die marxistischen Thesen mit meisterhafter Genauigkeit wiedergab: „'*Ohne Geld* ist der moderne landwirtschaftliche Betrieb unmöglich' sagt Kautsky, 'oder, was *dasselbe* sagen will, *ohne Kapital*; denn in der heutigen Produktionsweise kann jede *Geld*summe, die nicht Zwecken des persönlichen Konsums dient, zu *Kapital*, zu Mehrwert heckendem Wert werden und wird es in der Regel auch. Der moderne landwirtschaftliche Betrieb ist *also* kapitalistischer Betrieb'" [LW 4, S. 105/106].

Die feudale Agrarwirtschaft – unter anderem durch das Nebeneinander von Landarbeit und ländlicher Hausindustrie gekennzeichnet – hält also die bäuerliche Produktion vom Markt fern. Die kapitalistische Wirtschaft hingegen zieht den bäuerlichen Kleinbetrieb in den Strudel der Warenproduktion hinein. „'Je kapitalistischer die Landwirtschaft wird, desto mehr entwickelt sie einen qualitativen Unterschied der Technik zwischen Großbetrieb und Kleinbetrieb.' […] In der vorkapitalistischen Landwirtschaft", unterstreicht Lenin, „bestand dieser qualitative Unterschied nicht" [LW 4, S. 113]. Den Nachweis, dass die angebliche Selbständigkeit des Zwergbetriebes nur zu einer übermäßigen Zunahme der Arbeitslast für den „Eigentümer" eines Fleckchens Erde führt, werden wir zu gegebener Zeit führen; im Übrigen ist er praktisch offensichtlich.

Wichtig sind die Ausführungen zum genossenschaftlich bewirtschafteten Betrieb, von dem es zahlreiche Beispiele in der kapitalistischen Epoche gibt, wie andererseits die Anmerkung (was Marx schon 1851 sagt), dass innerhalb des Kapitalismus nicht mit einem Verschwinden der Kleinproduktion in der Landwirtschaft gerechnet werden kann: „Es ist bekannt, wie viel Aufhebens die Ideologen des Kleinbürgertums im Allgemeinen und die russischen Volkstümler im Besonderen [...] von den Genossenschaften der kleinen Landwirte machen. Umso mehr gewinnt deshalb die hervorragende Analyse der Rolle der Genossenschaften an Bedeutung, die von Kautsky gegeben wurde. Die Genossenschaften der kleinen Landwirte sind natürlich ein Glied des ökonomischen Fortschritts, doch bringen sie den *Fortschritt zum Kapitalismus, nicht aber zum Kollektivismus,* wie man vielfach meint und behauptet, zum Ausdruck" [LW 4, S. 111].

Die marxistischen Kriterien der Übergangsformen der Agrarproduktion sind also die grundlegenden Elemente, um die heutige russische Landwirtschaft zu bewerten – und darüber hinaus die dumme, *weltweit* verbreitete *Volk*smeinung zu widerlegen, nach der Lenin für die Aufteilung des Bodens unter die Kleinbauern eingetreten wäre.

Menschenwerk und Natur

In allen Lehren über die Agrarwirtschaft treffen wir auf zwei gegensätzliche Positionen. Die eine stellt die *Naturkräfte*, also die *Erde*, in den Vordergrund, die andere die *Arbeit des Bodenbebauers*, also den *Menschen*. Oder wie Dante gesagt hätte: Was nährt uns mehr, „la natura o l'arte?" [die Natur oder das Gewerbe].[12]

Diese große Divergenz kommt in der von Marx nur in Fragmentform hinterlassenen Geschichte der ökonomischen Lehren [„Theorien über den Mehrwert"] (deren erste Ausgabe in den Jahren 1905-1910

[12] Anspielung auf Dantes „Göttliche Komödie". Auch heute noch hat l'arte nicht nur die Bedeutung von Kunst, sondern auch von Handwerk und Gewerbe, poetisch ausgedrückt, umfasst l'arte alles von Menschen Geschaffene. Für Dante, Anhänger der aristotelischen Philosophie, ist die Natur ein Werk des Geistes Gottes (dem „ersten Beweger") und seines Tuns. Des Menschen Arbeit, sein „Gewerbe", soll der Natur so gut wie möglich folgen, „so wie der Schüler seinem Meister folgt". Im 11. Gesang der Hölle lesen wir über die Sünde des Wuchers, die Dante und seiner Zeit als Gewalt gegen Gott und Auflehnung gegen die Natur gilt: Denn der Wucherer bezieht seine „Mittel zum Leben" auf nicht durch Gottes Wort gebotenem Wege – nämlich weder aus der von Gott geschaffenen Natur noch aus der ihrem Vorbilde folgenden Arbeit: L'arte, das „Gewerbe", die Arbeit, ist von der Natur gezeugt, wie la natura ihrerseits von Gott.

von eben demselben Kautsky zusammengestellt wurde) klar zum Ausdruck. Die Polemik entbrannte über die Frage nach der Quelle des *Reichtums* – wobei man bei den ersten Autoren nicht genau weiß, ob sie vom Reichtum der Individuen oder vom Reichtum der *Nation* sprechen. Als kühne und revolutionäre Erneuerin brachte es die entstehende Bourgeoisie sowohl zum Postulat der persönlichen als auch dem der nationalen Freiheit, und sie fand Gefallen daran, ihre beachtliche Bemühung um den Sieg des Individualismus als mit dem Wohl des Vaterlandes identisch darzustellen. In Wirklichkeit versteckt sich dahinter nur ihre Klassengesinnung, nämlich die Klasse der Kapitalisten mit der Menschheit gleichzusetzen.

Die letzten Feudalisten und ersten Bourgeois hängen noch der Theorie an, die die Naturkräfte, die Erde, als einzige Quelle des Reichtums anerkennt. Die klassische bürgerliche Schule hingegen wird die Arbeit zur Quelle allen Reichtums erklären. Wohlbekannt und unumstritten ist, dass der Marxismus sich in dieser Polemik auf die Seite letzterer stellt. Tatsächlich führt uns die Marx'sche Theorie zu dem Ergebnis, dass die Grundrente keine Gabe der Natur an den Eigentümer ist, der eine bestimmte Portion des Erdkörpers in Besitz genommen hat, sondern dass sie ein Teil des Mehrwerts ist, d.h. der von den Agrarproduzenten geleisteten – doch im Arbeitsentgelt oder im Lohn – nicht bezahlten Arbeit.

Hier muss das landläufige Missverständnis über die Bedeutung der Werttheorie klargestellt werden. Sie ist keine sachlich-nüchterne Erklärung der modernen Ökonomie, sondern die Beweisführung ihrer historischen Unhaltbarkeit, d.h. der Unmöglichkeit, einen „Zustand des stabilen Gleichgewichts" zu erreichen. Sie ist die Beweisführung für die Notwendigkeit des Kommunismus, nicht aber eine Beschreibung der kommunistischen Ökonomie, oder nur im dialektischen Sinn: nicht etwa in dem Sinn, dass unsere Forderung erfüllt wäre, wenn der *Mehrwert* abgeschafft und der *Wert* beibehalten würde. In der Ökonomie der assoziierten Arbeit gibt es weder Werte noch Reichtümer; die Fragestellung nach ihrem Ursprung, aus der Natur oder der menschlichen Arbeit, verliert jeglichen Sinn.

Würde ein Feld, ohne gepflügt und anderen Arbeitsprozessen unterworfen zu werden, in bestimmten Zyklen Brot erzeugen, wie etwa der berühmte Tropenbaum, dann hätten wir eine Rente der Natur. Während er sich Bulgakow vornimmt, ärgert sich Lenin über solche Fabeln, auf denen das berühmte Theorem des abnehmenden Bodenertrags basiert. Nie wurde gegessen, ohne dass zuvor gearbeitet worden wäre. „Dass dem Urmenschen das Notwendige als freie Gabe der Natur zufiel, ist ein einfältiges Märchen [...]. Ein goldenes Zeitalter hat es niemals gegeben, und der Urmensch wurde förmlich erdrückt von der Schwierigkeit des Daseins, der Schwierigkeit des Kampfes mit der Natur" [LW 5, S. 105].

Dem widerspricht übrigens nicht, dass die naiven Sagen über ein Zeitalter ohne Hass und Neid auf den Urkommunismus zurückgehen, in dem es keine Spur von Privateigentum gab: Es war ein Kommunismus der Arbeit, in dem jeder für alle arbeitete und die „Beschränktheit des Bodens" im Verhältnis zur Anzahl der Menschen noch nicht als grundlegendes Problem aufgetreten war. Weiter unten unterscheidet Lenin grundsätzlich zwischen der Beschränktheit des Bodens als *Objekt der Bodenbewirtschaftung* und als *Objekt des Eigentumsrechts*. In der kapitalistischen Epoche wird die Betriebsführung durch Privatbetriebe besorgt, doch die gesetzliche Beschränktheit, vom römisch allodialen Typus, d.h. das *Monopol* nicht der Bewirtschaftung, sondern des Eigentumsrechts – das Recht, eine Grundrente abzuzweigen –, kann dem Staat übertragen werden, ohne dass dadurch die kapitalistische Produktionsweise überwunden wäre. Merken wir an: Monopol gleich Eigentum, nicht nur Großeigentum; das Monopol an Grund und Boden, Basis der Rente, heißt Einhegung, Eingrenzung irgendeines Stück Bodens. Noch ein Zitat, das zeigt, dass aus der Sicht des unverfälschten und in sich geschlossenen Marxismus „wir uns durchaus eine rein kapitalistische Organisation der Landwirtschaft vorstellen können, bei der das *Privateigentum* an Boden völlig fehlt, bei der *der Boden Eigentum des Staates oder der Gemeinden usw. ist*" [LW 5, S. 115].

Indes reduziert sich die Frage nach dem Ursprung des Agrarreichtums – Arbeit oder Naturkraft –, sei es nun der Reichtum der Landbesitzerklasse oder der des Fetischs „Nation", auf die Entschlüsselung der privatwirtschaftlichen Ausbeutung und Aufteilung dieses Reichtums. Und hierbei steht die These im Mittelpunkt, dass aller Reichtum aus der Aneignung der Arbeit einer Klasse durch eine andere stammt – ob in der feudalen oder kapitalistischen Produktion.

Was nicht ausschließt, dass in der zukünftigen Ökonomie, die, wie Lenin mutig betont, auf die rationelle

Verteidigung der Gattung *gegen* die Natur hinausläuft, der Sieg über diese „Rabenmutter“ dazu führen wird, dass alles von ihr kommt.

Wenn die Mühsal des Getreideanbaus unsere Körper ernährt und mit der Wärme des Lebens füllt – dank der in ihm stattfindenden Umwandlung eines Bruchteils der in den Weltenraum ausgestrahlten Sonnenenergie und infolge geschlossener chemischer Kreisläufe (denen wir irrationalerweise unsere eigenen Gerippe vorenthalten), wobei sich die Sonne ebenso wenig den enormen Teil bezahlen lässt, der den eisigen Weltraum durchquert, ohne zurückgestrahlt zu werden, wie den Teil der Energie, den sie der Erdkugel spendet;

wenn wir dann das Feld mit dem Pflug bebauen und den Ochsen (der mit Phöbus[13] einen Arbeitsvertrag nach unserer Art geschlossenen hatte) durch die Maschine ersetzen;

wenn wir dann noch diese Maschine nicht mit Benzin (schließlich auch eine uralte, uns „geschenkte“ und in unterirdischen Tresoren deponierte Sonnenenergie), sondern mit Wasserkraft betreiben, die wir jährlich als regelmäßigen Tribut erhalten und die wie stets vom großen Gestirn bezahlt wurde;

dann, ja dann...

Moment, werdet ihr sagen, den Menschen bleibt immer noch die Organisations- und Leitungsarbeit, das Knöpfchendrücken. Aber kürzlich wurde berichtet, dass – wenn das wirkliche menschliche Verhalten durch elektronische Prozesse *speicherbar*, d.h. der es kennzeichnende *Kniff* identisch *reproduzierbar* sei – eine Maschine der Maschine den Menschen an den Schalthebeln ersetzen werde.

Ja dann… dann wird es wirklich die Natur sein, die uns alles gibt, angefangen mit dem Morgenkaffee, den wir bekommen werden, ohne dass ihn jemand gemacht hätte.

Wenn keiner mehr arbeiten wird, dann ist das Ziel erreicht, und alle empfangen eine *Rente*. Dann werden wir nicht von der Arbeit leben, sondern vom *Raub* an Mutter Natur. Heute gibt es für keinen einzigen eine Rente, die nicht menschlicher Arbeit geraubt wäre. Wir verweigern den Dieben das Alibi der Wirtschaftswissenschaften: „Das *corpus delicti*, meine Rente, habe ich niemanden weggenommen. Es ist eine göttliche Gabe der Natur, ein vom am Himmel kreisenden, leuchtendroten Sonnenplaneten abgesandter und an meine Adresse geschickter Lichtstrahl.“

Hier nun kommt die Rententheorie ins Spiel.

Quellen:

Prospetto introduttivo alla questione agraria. Il programma comunista, Nr. 21, November 1953.

*** * ***

LW 4: Lenin – Der Kapitalismus in der Landwirtschaft, 1899.
LW 5: Lenin – Die Agrarfrage und die „Marxkritiker“, 1901.

[13] Phöbus (der Leuchtende): u.a. Gott des Ackerbaus, Schützer der Viehzucht und der Vegetation; Beiname des griechischen Gottes Apoll.

II. Hexerei der Grundrente

Ackerbau ohne Geld

Die kapitalistische Produktionsweise, ihre Epoche, definiert sich nicht nur dadurch, dass das Produkt nicht mehr dem Arbeiter gehört und die massenhaft zusammengebrachten und nicht mehr vereinzelten Arbeiter Manufakturprodukte herstellen. Den Kapitalismus kennzeichnet auch, den Bodenerzeugnissen – *auch wenn* die Produkte in Händen des Produzenten bleiben, wie bei der kleinbäuerlichen Bewirtschaftung – als auch dem Boden selbst Warencharakter zu verleihen.

Ganz allgemein lässt sich sagen, dass die *Manufaktur* historisch nie ohne Markt und ohne Geld existiert hat, auch nicht, bevor die Arbeit des kleinen Handwerkers durch die Großproduktion verdrängt wurde. Jedenfalls muss es schon einen Austausch geben, wo ein Mensch nur eine einzige Tätigkeit verrichtet, sagen wir, immer nur Schuhe oder Hacken fertigt: er wird sie gegen Nahrungsmittel tauschen müssen.

Tatsächlich sind Tauschhandel[14], Austausch, Markt und Geld erst aufgetreten, als die Differenzierung der Produktionstechnik einerseits, die Skala der Bedürfnisse und des Bedarfs andererseits der planmäßigen Herstellung von Manufakturprodukten eine größere Bedeutung verliehen. Schon vor den Großbetrieben der kapitalistischen Unternehmer hat es *Waren* gegeben: So produzierten die Sklaven des klassischen Altertums Waren und ihre Herren verkauften sie; die freien Handwerker des Mittelalters setzten ihre Erzeugnisse selbst ab.

Wenn wir bis auf die urkommunistische *Gens* zurückgehen, die den Boden gemeinschaftlich bebaute und kein persönliches Anrecht an Nahrungsmitteln kannte, stoßen wir auf nur wenige Mitglieder dieses Gemeinwesens, deren Händen eine handwerkliche Arbeit oblag, aber sie wurden mit Produkten aus dem gemeinschaftlichen Fonds versorgt, und so erzeugten sie die Hacke, die, wenn es nötig wurde, die verbrauchte ersetzte, ohne dass je ein individuelles Eigentumsrecht an ihr bestanden hätte – weder auf Seiten des Herstellers noch des Benutzers.

Doch sobald das Privateigentum – am Boden wie am Menschen selbst – auftritt, vollzieht sich die landwirtschaftliche Produktion (einschließlich der Haustierzucht) in mannigfaltigen und verallgemeinerten Formen, ohne das Dazwischentreten der Warenform und des Warenaustausches.

In der kleinbäuerlichen Familienwirtschaft auf einem nunmehr abgegrenzten Feld arbeiteten alle arbeitsfähigen Mitglieder, und die in bestimmten Zyklen angehäuften Agrarprodukte wurden von allen verzehrt. Eine solche Ökonomie lebte, wir haben es schon oft gesagt, wie auf einer Insel in völliger Selbstgenügsamkeit. Ökonomisch gesehen trat weder Reichtum oder Wert herein, noch kam welcher heraus; physisch gesehen kam kein Arbeitsprodukt aus diesem geschlossenen Kreis heraus, während lediglich die Wärmeenergie der Sonnenstrahlung eintrat, die sich sowohl in chemische Bodenprozesse als auch in tierische und menschliche Muskelkraft umwandeln kann, ja sogar in jenes gemeinschaftlich organisierte Wissen, das die Sakristeien der Kultur „Denken“ nennen und das sie als Gabe des ICH bezeichnen – während es in Wirklichkeit das einzige Werkzeug ist, das als solches zu nichts nütze ist, oder höchstens ein bisschen Dünger hergibt, was sich aber wegen seiner, wie es heißt, „geistigen“ Natur verbiete.

Nehmen wir an, auf unserer Insel bzw. in diesem sich selbst genügendem Kreis bestehe ein permanentes Gleichgewicht, ein „stationärer Zustand“, zwischen der Anzahl der Menschen (die sehr intelligente kommunistische Gens zeugte nicht aufs Geratewohl, je nach unmittelbarer Lust des Subjekts), der Anzahl der Tiere und der Bodenfläche, ohne dass dessen Fruchtbarkeit erschöpft wird. Dann sind Soll und Haben des Bodens, seine biochemischen Zyklen, im vollkommenen Gleichgewicht: der Boden hat der Gemeinschaft der Lebenden nichts geschenkt. Die gesamte, in ihren sukzessiven Formen aufgenommene Energie wird in einem Stadium des Zyklus die Form der menschlichen Muskelkraft annehmen müssen, oder eigentlich der organischen Kraft: denn auch das Gehirn ist ein Organ.

---

[14] Das italienische Wort „baratto“ bedeutet nicht nur Tauschhandel, sondern hat daneben auch den alten Beiklang von Betrug, Bestechlichkeit, Käuflichkeit, Ämterschacher.

Bis auf diesen weit zurückliegenden Fall und abgesehen vom Verzehr naturwüchsiger Produkte, womit, wie wir gesehen haben, Lenin abrechnete (inzwischen weiß jeder, dass sich die blumengeschmückten Eingeborenen von den „Inseln des Glücks und der Muße“ von ein oder zwei Archipelen des Stillen Ozeans nunmehr gegen klingende Münze beim amerikanischen Film verdingen), kann die Polemik jetzt eröffnet werden: Werden die Werte (für den Moment nur die Gebrauchswerte und nicht die Tauschwerte) von der *Erde* oder von der *Arbeit* erzeugt?

Naturalwirtschaften

In Produktionsformen ohne Tausch auf dem Markt, jedoch auf Basis des schon entstandenen Eigentums, kann es bereits *Mehrwert* geben. Mit dem verkürzten Ausdruck „Naturalwirtschaft“ bezeichnen wir eine Ökonomie, die weder Austausch noch Geld kennt, sondern nur die Zirkulation stofflicher Produkte, was nicht heißt, dass die Teilung der Gesellschaftsmitglieder in Arbeitende und Nichtarbeitende nicht schon bestünde. Als der alte Adam Smith die Grundrente definiert, schließt er darin – obschon er nur den im bürgerlichen England seit langem bestehenden Aspekt der Revenuen der juristischen Eigentümer zu klären sucht – den Begriff des durch Naturalabgaben bestimmten Verhältnisses mit ein: Und Marx akzeptiert diese Formel, während er viele andere der Smith’schen Formulierungen einer strengen Kritik unterzieht:

„’Sobald der Boden eines Landes durchweg Privateigentum geworden, lieben es die Grundbesitzer, wie *andre Leute auch*“ (er hätte auch sagen können: wie andre Tiere auch), „’zu ernten, wo sie nicht gesäet, und fordern *Bodenrente* selbst für die natürlichen Erzeugnisse des Bodens... Er’ (der Arbeiter) muss dem Grundbesitzer *einen Anteil von dem abtreten, was seine Arbeit gesammelt oder produziert hat*. Dieser Anteil, oder was dasselbe, *der Preis* dieses Anteils, macht die *Bodenrente* aus’“ [MEW 26.1, S. 53].

Der Grundbegriff ist also: *ein Teil des Produkts* – und der historisch kontingente, der kapitalistischen Form der Warenproduktion eigene Begriff: dessen *Geldpreis*.

Auf einer dieser selbstgenügsamen famosen „Inseln“ können so einerseits ein Sklavenbesitzer mit seiner Familie, die nicht nur das ernten, was sie nicht gesät haben, sondern auch das ernten lassen (es gab noch keinen Mussolini, der eigenhändig das Korn drosch), was sie aufessen – andererseits die Sklaven und ihre Familien leben, die die Arbeit machen. Alle verzehren die Produkte desselben Bodens; aber der Arbeitssklave wandelt, sagen wir, durch seine Muskelkontraktionen 4.000 von der Sonne eingehende Wärmekalorien um und konsumiert selbst nicht mehr als 2.000 davon. Die Differenz ist nichts anderes als der Mehrwert, noch nicht in Pfund Sterling, sondern in Energieeinheiten gemessen. In der Tat, zur Zeit, als die ersten Ökonomen nach dem Wert der Arbeit suchten, tat sich sogleich die Kluft zwischen ihnen und uns Marxisten auf; sie messen diesen Wert nicht in „Menschen-Stärken“ oder in Kalorien (was absolut identisch ist, gemäß der erstmals durch den Physiker Joule festgelegten Äquivalenz[15]), sondern nach dem Marktpreis der Lebensmittel, die hinreichen, den Arbeiter am Leben zu erhalten. Petty drückt es brutal aus:

„’Das Gesetz... *sollte dem Arbeiter gerade das noch zum Leben Notwendige zugestehen*; denn wenn man ihm das Doppelte zugesteht, dann arbeitet er nur halb so viel, wie er hätte tun können und andernfalls getan hätte; *das bedeutet für die Gesellschaft“* (!) *„einen Verlust des Ergebnisses von soviel Arbeit’“* [MEW 26.1, S. 332].

Man sieht, den ersten (wie den letzten) Theoretikern des Kapitalismus liegt jene Leserschaft am Herzen, die das erntet, was andere gesät haben.

Von Naturalwirtschaften sprechen wir also nicht nur bei der kommunistischen „Gens“, wo alle säen, sondern auch in Bezug auf die Sklaven- und mittelalterliche Ackerbauwirtschaft.

Im feudalen Gesellschaftsgetriebe besteht tatsächlich ein Markt, jedoch in erster Linie für Gegenstände handwerksmäßiger Produktion und nur sehr begrenzt für Agrarprodukte. Wohl können die in den nur

---

[15] Joule: englischer Physiker, der 1842 „den Umschlag von Wärme in mechanische Kraft und von mechanischer Kraft in Wärme“ nachwies. „Hiermit waren die besondren physikalischen Kräfte, sozusagen die unveränderlichen ‚Arten’ der Physik, in verschieden differenzierte und nach bestimmten Gesetzen ineinander übergehende Bewegungsformen der Materie aufgelöst“ (Engels: „Dialektik der Natur“: MEW 20, S. 318).

schwach entwickelten Städten lebenden Handwerker und die zahlenmäßig kleine Schicht von Beamten und Gewerbetreibenden ihre Nahrungsmittel gegen Geld dort erwerben, wohin sie von den außerhalb der Städtemauern lebenden Bauern gebracht wurden, manche der Stadtbewohner haben auch schon ein Stück Ackerland in Privateigentum. Doch ist das Verhältnis zwischen den zwei grundlegenden Klassen – Ackerbauern und Adligen – nicht durch den Warentausch bestimmt; das gilt auch für den Klerus. Die Leibeigenen bebauen ein bestimmtes Feld, dessen Produkt ihrer Ernährung dient – aber nach der Ernte müssen sie einen Naturalanteil abziehen, den sie ihren Grundherren abzuliefern haben, ebenso wie den Zehnten an die Pfarrei. Der leibeigene Bodenbebauer braucht kein Geld, ebenso wenig wie der Grundherr und der Pfaffe. Natürlich gibt es die sich im Laufe des Spätmittelalters durch Handel und Wucher entwickelnde Schatzbildnerei, und der Grundherr begnügt sich nicht mehr mit dem gewöhnlichen Geldsack (dessen Inhalt er nicht mal genau kannte und den er bei „großen Anlässen“ – z.B. einen Rivalen umbringen zu lassen – dem gedungenen Mörder verächtlich vor die Füße warf), sondern er fängt an, sich eine Kasse, eine Verwaltung und einen eigenen Geldbeutel zuzulegen. Das Netz der Warenproduktion verdichtet sich immer mehr, aber der größte Teil der Agrarwirtschaft funktioniert, ohne in dieses Netz eingesponnen zu sein.

Marx und seine Studien über die früheren Ökonomen – keine Lesenotizen, sondern hervorragende Darstellungen der neuen revolutionären Theorie – werden uns als Leitfaden bei diesem Übergang von der Natural- zur Tauschwirtschaft dienen, worin der Protagonist des sozialen Kampfes die bürgerliche Klasse ist. Die von ihr selbst aufgestellten Theorien ihrer Entwicklung haben große Bedeutung und sind eine Bestätigung dafür, dass das „Bewusstsein“, selbst das kollektive, das letzte Glied einer historischen Umwälzung ist. Der Schlüssel hierfür liegt hingegen im ökonomischen Determinismus und im physischen Zusammenstoß der auf den Plan tretenden Kräfte und Menschenmassen.

Moderne warenproduzierende[16] Landwirtschaft

Nachdem der Kapitalismus einerseits den Arbeiter „freigesetzt“ hat, andererseits den feudalen Baron dadurch vom Boden abnabelt, dass er die Unveräußerlichkeit des Lehngutes aufhebt, es den Kreditgebern oder Konkurrenten bei Versteigerungen überlässt oder zum Teil auch den Klein- und Mittelbauern parzellenweise verkauft, erhält die Landwirtschaft zunehmend Marktcharakter. Aus diesem riesigen Umwälzungsprozess gehen vielerlei Formen der Bodenbewirtschaftung hervor, die noch immer und neben der modernen Industrialisierung bestehen, die sich auf dem Gebiet der Manufakturproduktion und in den verschiedenen Geschäftsbereichen kolossal durchgesetzt hat.

Um diese Formen zu unterscheiden, werden wir, nachdem wir die Überlegenheit der historischen Ableitung dreimal unterstrichen haben, vor allem auf klare, wissenschaftliche Darstellungen guter Autoren zurückgreifen.

Wenn wir wieder die schon zitierte Studie aus „Proprietà e capitale“[17] zur Hand nehmen, werden wir uns erinnern, wie die Bourgeoisie die überkommenen Ordnungen und feudalen Belehnungen durch die vollumfängliche Anwendung des „römischen Rechts“ verdrängte, welches sowohl das Privateigentum am Boden schützte als auch dessen Veräußerung und Erbteilung ermöglichte[18]. Wir wollen hier nicht wiederholen, wie ein und dieselbe Rechtsnorm sowohl für den Erdfetzen der bäuerlichen Kleinfamilie als auch für ein Tausende Hektar umfassendes Gut gilt und welche Bedeutung diese Regelung hat.

---

[16] „warenproduzierend“ oder marktwirtschaftlich – so übersetzen wir zumeist das italienische“ „mercantile“, um eine Verwechslung zwischen der ersten theoretischen Behandlung der modernen Produktionsweise (des Merkantilsystems, das vom Handelskapital, der ersten freien Existenzweise des Kapitals, ausging, und sich so notwendig in der bloßen Zirkulationssphäre bewegte) und seiner vollen Entfaltung zu vermeiden.

[17] Oreste Bordiga. Siehe Fußnote 7.

[18] „Im römischen Recht ist der Sklave (...) richtig bestimmt als einer, der nicht für sich durch den Austausch erwerben kann (...). Es ist daher ebenso klar, dass dies *Recht*, obgleich es einem Gesellschaftszustand entspricht, in welchem keineswegs der Austausch entwickelt war, doch, insofern er in bestimmtem Kreise entwickelt war, die *Bestimmungen der juristischen Person, eben des Individuums des Austauschs*, entwickeln konnte und so das Recht (...) für die industrielle Gesellschaft antizipieren, vor allem aber dem Mittelalter gegenüber als das Recht der aufkommenden bürgerlichen Gesellschaft geltend gemacht werden musste. Seine Entwicklung selbst fällt aber auch vollständig mit der Auflösung des römischen Gemeinwesens zusammen“ (MEW 42, S. 17).

Tatsächlich rückt die Analyse des in „Proprietà e capitale“ erwähnten Autoren anstelle des rein juristischen Kriteriums des *Eigentums* ein ganz anderes Kriterium in den Vordergrund: das des *Betriebes*. Diese wesentliche Unterscheidung wurde besonders betont, als Kommunisten, deren Horizont nicht über einen auf die moderne Fabrik fixierten Syndikalismus hinausreichte, von den Agrarthesen der III. Internationale nichts verstanden hatten und für etwas völlig Neues hielten. Doch die durchgefallenen Schüler, die heute für den offiziellen Moskauer Kommunismus das Synedrium in Sachen Agrarfrage stellen, haben diese Sache noch immer nicht verdaut. Die hohle Demagogie ihrer Agitation ist auf die – zu ihrer Zeit genialen – Positionen der Physiokraten abgerutscht, d.h. in den Kampf für die Erde als Quelle allen Reichtums und die Verteilung armseliger Eigentumstitel.

In der Behandlung der Genesis der Rente anatomiert der von uns benutzte Leitfaden der Ökonomie also den Agrarbetrieb, nicht das Eigentum. In der Tat stimmen auch die ersten Ökonomen mit uns darin überein, dass die Geldrente ohne ein gesetzliches Gerüst nicht entstanden wäre. So der Physiokrat Turgot:

„*’Der Grundeigentümer hat nichts ohne die Arbeit des Bebauers* [...]; er empfängt von ihm seine Lebensmittel und die Mittel zur Bezahlung der Arbeiten der anderen Besoldeten... der Bebauer benötigt den Grundeigentümer nur auf Grund der *Konventionen* und *Gesetze*’“ [MEW 26.1, S. 27].

Von Jérôme-Adolphe Blanqui („Geschichte der politischen Ökonomie“, 1839) gibt Marx folgende Definition der bürgerlichen Landwirtschaft wieder (brillant wie seine berühmte Formel: „Der Kapitalismus macht aus der Erde einen Kommerzartikel“):

„’Das Grundeigentum trat zum ersten Mal aus jenem Zustande der Erstarrung heraus, in dem es das Feudalsystem so lange gehalten hatte. Das war ein wahres Erwachen für die Agrikultur... Sie’ (la terre) gelangte nun aus dem Regime der *toten Hand* in das der *Zirkulation*’“ [MEW 26.1, S. 35].

Was das Regime der „toten Hand“[19] ist, wird uns das Lehrbuch erklären. Bevor es gesetzlich abgeschafft wurde, war es in Italien die einzige feudale Form. In toter Hand waren die Immobiliengüter der Kirche, der Klöster (Mönchsorden, keine Arbeitsgemeinschaften, wie in der Benediktinerregel vorgeschrieben, sondern Rentenbezieher[20]) und sonstiger frommer Einrichtungen. Diese Immobiliengüter waren weder veräußerlich noch übertragbar, so dass bei ihrer Auflösung nur eine Gebühr erhoben wurde statt eine Steuer zu zahlen, wie sie das freie Eigentum dem Fiskus bei jeder Übertragung (Verkauf oder Erbteilung) zu entrichten hat. In Italien z.B. brachten in den Jahren 1923-24 die Überreste der Güter der (untauglichen) *toten Hand* dem Fiskus nur ca. 6 Mio. Lire, während die Übertragungen des *in die Zirkulation geworfenen* Bodens 500 Mio. abwarfen. Und wie der Feudalismus ausgemerzt wurde![21] Schweifen wir noch ein bisschen weiter ab. Ausgehend von diesen Zahlen und der Durchschnittszeit, die zwischen den Eigentumsübertragungen liegt, berechnet der Autor, dass 1924 in Italien der Wert des privaten Grund und Bodens auf dem Lande 120 Mrd. Lire (bei einer Gesamtsumme von 200 Mrd.) betragen habe. Vergleichen wir diese Zahl mit dem Wert der Gebäude, der demnach 80 Mrd. ausmachen würde. In der Vorkriegszeit hatten wir in Italien 30 Millionen Wohneinheiten; die nicht dem Wohnen, sondern anderen Zwecken dienenden Gebäude machten fast doppelt so viel aus, d.h. 50 Millionen. Der Durchschnittspreis (Stadt und Land) einer Einheit belief sich damals auf den Wert von 3000 Lire; wenn wir also von dem unbewohnten Raum ausgehen, kommen wir auf 150 Mrd. Lire. Was heißen würde, dass die Gesamtsumme, d.h. der Wert des Bodens und der Gebäude, mit 150 statt mit 120 Mrd. veranschlagt werden müsste. Wie der Text anmerkt, ist der wirkliche Grund, dass die von den Steuerzahlern angegebenen Werte unter dem tatsächlichen Wert liegen – auch nach der Erhebung. Man kann also den

---

[19] „Und was in den Besitz der Kirche gelangte, blieb in ihrem Besitz, denn das Kanonische Recht verbietet jederlei Verkauf von Kirchengut: Vermögen besitzende öffentliche Körperschaften oder Stiftungen von unbegrenzter Dauer, vor allem aber Kirchen und Klöster, werden zu Recht als ‚Tote Hand’ bezeichnet, denn was sie einmal haben, ist für die Allgemeinheit sozusagen ‚abgestorben’; diese Vermögen sind nicht nur der Veräußerung, sondern auch der Erbteilung und der Nachlassbesteuerung entzogen.“ Antal Sorba: Die große Schröpfung. Econ-Verlag GmbH, Düsseldorf und Wien, 1970, S. 66/67.

[20] Diese Mönchsorden, die die Grundrente einstreichen, dürfen nicht mit den frühmittelalterlichen Orden (z.B. den Benediktinerorden) verwechselt werden, die gemeinschaftlich organisiert waren und sich auf unkultiviertem Boden ansiedelten, um ihn zu roden.

[21] Anspielung auf die von den stalinistischen Parteien verbreitete These, dass in der Landwirtschaft der kapitalistisch entwickelten Länder der Feudalismus noch in der Form des Großeigentums vorherrschen würde.

Wert des privaten Immobilienvermögens auf dem Lande im Jahr 1924 auf 150 Mrd. Lire schätzen – heute wären das etwa 8.000 Mrd. Lire. Die Grundrente aller italienischen Böden, gleich ob konzentriert oder parzelliert, beträgt heute jährlich ca. 400 Mrd. Das Bruttosozialprodukt erreicht bereits 16.000 Mrd.; der Kampf um die Verteilung der Grundrente betrifft also nur 2,5% des wirtschaftlichen Reichtums des Landes. Darüber hinaus ist ein beträchtlicher Teil des Bodens schon zerstückelt. Wie hoch wird also die Rente der „Barone" sein, wie wir uns schon an anderer Stelle fragten? Auf 45 Millionen Italiener kommen gut 8 Millionen Grundeigentümer. Man weiß, dass die Statistik wegen der unterschiedlichen Größe der einzelnen Besitztümer eine verwickelte Angelegenheit ist: Wie auch immer, das Phantom der Barone profitiert höchstens zu einem halben Prozent am Unglück dieses daher so „glücklichen" Volkes. Nach dem Geprahle der „Unità" kostet dem Volk die offizielle kommunistische Partei an Mitgliedsbeiträgen und Spenden wesentlich mehr – hiermit also wird das Volk wirklich abgezockt.

Betriebsbilanz

Zuerst noch eine kleine Lektion: „Der Ackerboden teilt sich zuerst in *Besitztümer*, von denen jedes ein oder mehrere *Unternehmen* oder *Betriebe* umfassen kann, während nur ausnahmsweise das Gegenteil der Fall ist" (aber es kommt vor: kleineres Eigentum, größerer Betrieb). „Man versteht unter *Besitzung* oder *Gutshof* die Gesamtheit der mehr oder weniger aneinandergrenzenden Grundstücke, die einer einzigen natürlichen oder juristischen Person gehören; und unter *Agrarbetrieb*, *Landgut* oder *Anbaueinheit* die bebaute Fläche, die durch einen einzigen Unternehmer – gleich ob Eigentümer, Pächter, Erb- oder Teilpächter – bewirtschaftet wird."[22]

Die Frage des Groß- oder Klein*anbaus* muss also, um die Sache wie immer gut einzuhämmern, auf die *Betrieb*sgröße und nicht auf die des *Eigentums* bezogen werden, d.h. auf das, was Lenin als „Monopol der Bodenbewirtschaftung" im Gegensatz zum „Monopol des Grundbesitzes" bezeichnet. Die Abschaffung des Letzteren kann in ein bürgerliches Programm aufgenommen werden; was heißt, dass der Boden, nachdem er in die *Zirkulation* geworfen, d.h. von den feudalen grundherrlichen Vorrechten befreit wurde, dem Markt entzogen und in Staatsbesitz übertragen wird. Dagegen kann das Monopol der Bodenbewirtschaftung nur gleichzeitig mit dem Monopol des Grundbesitzes abgeschafft werden, ist also Aufgabe der kommunistischen Revolution.

Da die Definition des Latifundiums lautet: Großgrundeigentum, kleinbetrieblich bewirtschaftet[23], berührt dessen Zerstückelung weder das rechtliche noch das betriebswirtschaftliche Monopol und gehört weder zum sozialistischen noch zum fortschrittlich bürgerlichen Programm. Es ist ein Geschäftemachern und Stimmenfängern würdiger Schmarren: mehr nicht.

Kommen wir also zur allgemeinen Analyse der Bilanzierung in der Bewirtschaftung, die uns zur Definition der Einkommen der verschiedenen sozialen Elemente und zur Untersuchung der heutigen unterschiedlichen Betriebsformen verhelfen kann.

Die Aktiva bzw. Einnahmen stellen sich als die Bruttoproduktion bzw. das *Bruttoprodukt* dar, dessen Verkauf zum *Marktpreis* den Geldbetrag der *Bruttorente* bzw. der *Bruttorevenue* ergibt. Halten wir einen Augenblick inne, um festzustellen, dass Rente quantitativ gesehen dasselbe wie Revenue ist; mit dem ersten Ausdruck beziehen wir uns auf das Einkommen, das ein Grundstück abwirft, mit dem zweiten auf das Einkommen eines Eigentümers oder jeder anderen Person, die einen Rechtstitel am Betrieb hält.

Die einzige Geldzufuhr in die Betriebskasse ist also folglich der Preis aller in einem Jahr hergestellten, auf den Markt gebrachten und verkauften Agrarerzeugnisse.

---

[22] Oreste Bordiga. Siehe Fußnote 7.

[23] Das Latifundium ist also das in kleine Landbetriebe geteilte Großeigentum. „Die heutige bürgerliche Epoche lässt in großem Umfang zahlreiche verschiedene Formen des Agrareigentums weiter bestehen. Sie haben mit dem Großbetrieb die räumliche Ausdehnung und die rechtliche Verfügung eines einzigen Eigentümers gemeinsam, obwohl ihnen alle Charakteristiken des Großbetriebs als Produktionseinheit fehlen. Was die technische Entwicklung ihrer Produktionsmittel und Ressourcen angeht, so haben sie in der Tat alle Charakteristiken des Kleinbetriebs". La questione agraria. Elementi marxisti del problema. Il Comunista, Nr. 35, Rom, Libreria editrice del PCd'I, Casa del popolo, 1921).

Alle Ausgaben müssen von diesem Betrag bestritten werden. Vor allem muss das ersetzt werden, was die Produktion stofflich aufgesaugt oder vernutzt hat, d.h. das Betriebskapital. Die offizielle Ökonomie unterteilt das Betriebskapital in *fixes Kapital* (d.h. Gebäude, Maschinen, Vieh u.a.) und *zirkulierendes Kapital* (d.h. Saatgut, Dünger, Futtergetreide, Setzlinge etc.); diese Unterscheidung wird gemacht, weil ersteres von einer *partiellen Abnutzung* betroffen ist, letzteres dagegen von einer *totalen Vernutzung*. Folglich wird bei den jährlichen Betriebsausgaben ein *Anteil* des fixen Kapitals, dessen Erhaltung gewährleistet werden muss (Amortisation), sowie das *gesamte* zirkulierende Kapital als Rücklage verbucht. Da der Begriff des fixen Kapitals in der marxistischen Ökonomie eine ganz andere Bedeutung hat, ist es besser, den Begriff: *konstantes Kapital* zu benutzen.[24] Darin ist das *ganze* zirkulierende Kapital sowie der *Anteil* des als *fix* definierten Kapitals, der vernutzt wurde, enthalten.

Einmal das zirkulierende Kapital und den Amortisierungsanteil als Ausgaben subtrahiert, sind wir mit den Abzügen noch nicht am Ende. Gebäude, Maschinen, etc. erfordern außer der Amortisierung – einer Rücklage für die Zeit, in der sie gänzlich erneuert werden müssen – eine jährlich vorzunehmende *Wartung*.

Bei einer klugen Bewirtschaftung wird noch ein Anteil für die *Risiken* zurückgelegt, denen die Anlagen ausgesetzt sind, d.h. eine *Versicherung*.

Das Agrarunternehmen muss darüber hinaus weitere Ausgaben bewältigen: Gegebenenfalls Verwaltungskosten, es muss Steuern zahlen – auf den Profit (den so genannten „agrikolen“ Profit) und in Form der „Arbeitgeberbeiträge“ für das Personal (nicht in Rechnung kommt hier nur die Grundsteuer, die auf den Eigentümer bzw. das besteuerbare Hofgut fällt). All dies bezeichnen wir als *allgemeine Kosten*.

Das ist nicht alles. Wenn der Unternehmer kein Kapital flüssig hat und es sich, sagen wir, bei einer Bank leiht, damit er den Jahresbetrag der Gesamtausgaben vorschießen kann, wird er folglich *Zinsen* auf das Betriebskapital zahlen müssen.

Wir kommen jetzt zu dem, was den am Spiel beteiligten *Personen* gegeben werden muss. Der Unternehmer beschäftigt Tagelöhner und Landarbeiter, denen er aufs Jahr gerechnet eine bestimmte Summe an *Löhnen* auszahlt. Für den Vulgärökonomen ist dies ein *Ausgaben*posten, für Marxisten hingegen *variables Kapital*.

Der Unternehmer entwickelt also des Gewinns halber eine rege Aktivität – ihm wird der Unternehmens*profit* zufallen. An dieser Stelle müssen wir uns bei dem Autoren entschuldigen, wenn wir seine Behauptung zurückweisen, dieser Posten stelle eine Art Lohn für die Aufsichts- und Leitungsarbeit dar. Allenfalls könnte er in zwei Teile zerfällt werden, wobei in der Buchführung der eine Teil als *Gehalt* der festangestellten Agrartechniker figuriert, der andere Teil den reinen Unternehmer*profit* darstellt.

Hätten wir es mit einem Industrieunternehmen zu tun, wären wir jetzt fertig, d.h. die Ausgaben wären vom Gesamterlös aus dem Verkauf der Produkte gedeckt. Doch wir haben es mit dem Agrarboden zu tun, und nach dem Code Napoléon muss dem juristischen Eigentümer eine Einnahme, d.h. seine *Netto-Grundrente*, zugestanden werden.

Wenn wir Buchstaben„symbole“ benutzt hätten, hätten wir das alles schnell zusammenfassen können,

---

[24] Für Marx ist das Entscheidende der Produktionsprozess, der Verwertungsprozess und die Bildung von Mehrwert, denn das direkte *Verhältnis* der verschiedenen Bestandteile des Kapitals *zur lebendigen Arbeit* entspringt aus dem unmittelbaren Produktionsprozess (nicht den Phänomenen des Zirkulationsprozesses) und ist das *Verhältnis von konstantem und variablen Kapital.* Das konstante Kapital unterteilt sich in einen zirkulierenden Teil (Rohstoffe etc.), das ganz in den Wert des Produkts eingeht, und einen fixen Teil (Maschinen, Gebäude etc.), der nur nach Maßgabe des Verschleißes in den Produktenwert eingeht. Für die bürgerliche Ökonomie ist seit A. Smith das Wesentliche und Unterscheidende im Produktionsprozess der Gegensatz zwischen zirkulierendem und fixem Kapital. Dem Kapitalisten drängt sich innerhalb seines Kapitals nur dieser Unterschied auf, wobei zum zirkulierenden Kapital für ihn nicht nur Rohstoffe etc. zählen, sondern auch die Löhne, die er vorschießen muss und für ihn Ausgaben darstellen.

aber nachher hätte uns irgendeiner als „Theoretiker“ (igitt!) bemitleidet. Benutzen wir also die „populäre“ Sprache (die bestens dazu taugt, das souveräne Volk zu veräppeln) und versuchen wir trotzdem, genau zu sein.

ES KOMMT REIN: die *Bruttorente*, d.h. der Erlös aus dem Verkauf der Jahres-Bruttoproduktion zum Marktpreis.

ES GEHT RAUS: erstens, die *Amortisierung* des fixen Kapitals – zweitens, seine *Wartung* – drittens, das jährlich *zirkulierende Kapital* – viertens, die *Versicherung* – fünftens, *allgemeine Kosten* – sechstens, die *Zinsen* auf das im Jahr vorgeschossene Kapital – siebtens, die *Löhne* für die Landarbeiter – achtens, der *Profit* für den Unternehmer.

ES BLEIBT (nachdem all dies bezahlt worden ist): eine Differenz; die *Grundrente*, *die der Grundeigentümer einstreicht*.

Dramatis personae

Symbole und Zahlen ziehen sich nun zurück, und lebendige Personen betreten den Schauplatz.

Der *Grundeigentümer*, der es sich in der Stadt gut gehen lässt, ist Empfänger der Netto-*Grundrente*. Wenn ihm ein Teil des technischen Anlagenkapitals gehört, wird er auch einen Teil der Zinsen beziehen.

Der *selbstwirtschaftende grundbesitzende Bauer* erhält die *Rente*, den *Profit* und die *Zinsen*.

Der *kapitalistische Pächter* streicht den *Profit* und auch einen Teil der *Zinsen* ein.

Der *selbstarbeitende Pächter* (Kolone) bezieht die Summe aus *Profit* und *Lohn*.

Der *Kleineigentümer* (Ackerbauer) zieht die *Grundrente*, den *Profit* und den *Lohn* ein.

Der *Landarbeiter*, tageweise oder fürs Jahr eingestellt, bezieht nur den *Lohn*.

Eine Anmerkung muss sogleich gemacht werden, damit die rein rechtliche Charakterisierung dessen, was wem zufällt, nicht die Wirklichkeit der ökonomischen und Klassenverhältnisse überdeckt: Zweifellos streicht im allgemeinen der *Eigentümer*, der einem Agrar*unternehmer* ein Grundstück verpachtet, die *Grundrente* ein: Entweder weil er auf rechtliche Mittel zurückgreifen kann, um sie zu verlangen, oder weil er eine Kaution einbehält. Nicht minder ist der kapitalistische *Profit* des Unternehmers gewährleistet, wofür, wie bei jedem anderen Industriellen, der Besitz am *Produkt* (von dem alle Ausgaben bestritten werden) bürgt; außer in Ausnahmefällen und bei einer Absatzkrise wird die Gewinnspanne die gleiche sein. Schließlich sichert das Gesetz auch die *Lohn*zahlung für den Arbeiter seitens des Unternehmers.

Aber bei den hybriden Formen ändert sich die Sache. Den *selbstarbeitenden Pächter* zwingt das Gesetz zur Pachtzahlung an den Grundeigentümer; als Unterpfand hat er das gesamte Bruttoprodukt, doch kann der Nettoerlös den *Profit* arg schmälern und sogar den *Lohn* beschneiden, ohne dass er sich an irgendjemanden schadlos halten kann.

Der *Kleineigentümer* müsste Rente, Profit und Lohn kassieren. Wenn er jedoch, wie nicht selten, von der Steuer- und Zinslast erdrückt wird, kann sein Einkommen sinken, ohne dass er irgendwelche Entschädigungsansprüche geltend machen kann; anders gesagt: Dass er sogar unterhalb des Durchschnitts*lohns* arbeitet, nachdem *Rente* und *Profit*, die in der theoretischen Analyse erschienen waren, weg sind und er für den Staat, die Bank, den Wucherer oder Steuerberater schanzen muss.

Selbst diese von den verschiedenen soziologischen Richtungen allgemein anerkannte Darstellung stellt also außer Zweifel, dass die *hybriden Formen* in der Landwirtschaft aus, wir sind versucht zu sagen, rein buchhalterischer Sicht, die *elendsten* sind und jedenfalls sicherstellen, dass die Mühen der Arbeit in keinem Verhältnis mehr zur Entlohnung stehen.

Und da kommen dann so genannte „Marxisten“ daher, die Kampagnen lostreten, um die Anzahl der

Kleineigentümer, der Kolonen, der Halbpächter, zu erhöhen und ihrer Proletarisierung zuvorzukommen.[25] Man kann dies mit der Absicht erklären, ihre Revolutionierung zu verhindern: Doch um diese „Marxisten" bloßzustellen, sollte der Beweis nicht außer Acht gelassen werden, dass sie aus ihnen arme Schlucker machen, noch mehr ausgebeutet als die Lohnarbeiter. Statt auf die *Proletarier* allein richten sie ihr Augenmerk auf das „Volk", was für erstere kein Aufstieg ist, sondern über die soziale, geistige und politische Herabdrückung hinaus auch ihren wirtschaftlichen Niedergang bedeutet.

Lexikalische Parenthesen

Da wir eine Partei sind und keine Akademie, ist es weder möglich noch nützlich, Überschneidungen der verschiedenen schriftlich oder mündlich, unregelmäßig oder periodisch behandelten Fragen zu vermeiden (manchmal ist die Periodizität durch die Kargheit unserer Mittel schwer beeinträchtigt, da unser *materielles* Elend nicht geringer ist als das des „selbständigen" Arbeiters, der niemanden ausbeutet und in niemandes Diensten steht).

Wir haben von *Kapital*, *Lohn* und *Profit* gesprochen – Begriffe, die in der marxistischen Ökonomie in ihrer Anwendung auf kapitalistische Betriebe überhaupt und nicht nur auf Agrarbetriebe wiederkehren; wir müssen hier also auch das wiederholen bzw. vorwegnehmen, was in „Proprietà e capitale" und in „Elementi dell'economia marxista" (dessen erstes Heft schon rausgekommen ist; zwei andere sind noch in Vorbereitung[26]) gesagt wurde bzw. noch zu sagen ist.

Wir beschränken uns hier (tatsächlich wird die Untersuchung der Grundrente zu nichts anderem als zur allgemeinen Mehrwerttheorie führen, wie man mit Marx Schritt für Schritt nachvollziehen kann) auf die unerlässlichen Klarstellungen, damit in der Anwendung der Begriffe nichts durcheinander gebracht wird und um zu vermeiden, dass vom Thema abgekommen wird oder Aussagen, die zu verschiedenen Abschnitten der Lehre gehören, falsch zugeordnet werden. Auf die verschiedenen Abschnitte werden wir uns immer wieder zurückverwiesen sehen, ohne auf ein Hilfsmittel wie Pandekten und Digesten[27] des Marxismus zurückgreifen zu können, die nicht einmal die steinreichen Forschungsinstitute in den verschiedenen Lagern zu erstellen in der Lage sind.

Genauso wie die Immobilienrente dem Betriebsprofit und dem Geldzins gleichgestellt wird, werden gemeinhin auch der Boden, die Fabrik (samt Maschinen) und das Bargeld als „Vermögens"kapital des Titelinhabers nebeneinander gestellt.

All dies sind tatsächlich Mittel der bestehenden Produktionsweise und alle unterstehen kraft der bestehenden Gesetze dem Monopolinhaber. Aber die Fragestellung ist sehr viel komplexer, seit sie auf zwei grundlegenden Kriterien fußt: geschichtlicher Prozess und Klassenverhältnisse.

Im Agrarbetrieb wirken Bodenkapital, technisches Anlagenkapital [Maschinen, Anlagen, Inventar etc.] und Geldkapital zusammen. Im Großen und Ganzen scheint es, als würde das Verhältnis von Zins zu Geldkapital quantitativ mit dem von Rente zu Immobilienwert zusammenfallen; will man jedoch, ebenfalls nur quantitativ gesehen, das zumeist viel höhere Verhältnis des industriellen Profits zum technischen Anlagenkapital damit vergleichen, so ist Vorsicht geboten.

Wir erinnern an die Marx'schen Begriffe und wenden sie auf den oben skizzierten Betrieb an.

Für Marx sind weder der Preis eines Grundstücks oder eines Werkstattraumes noch ein beliebiger Geldbetrag Kapital. Er beginnt damit, dass das Kapital einer Warensammlung, Produkten der menschlichen Arbeit, gleichgesetzt wird. Der darin enthaltene Wert teilt sich in drei Wertbestandteile. Der erste ist das *konstante Kapital*, das, was der Unternehmer (dem die Waren gehören und der sie verkauft)

---

[25] Die Verteidigung des Kleineigentums steht im Programm aller stalinistischen Parteien.

[26] Elementi dell'economia marxista. In: Prometeo, Serie I, Nr. 5-8, 1947, Nr.9-14, 1950. Auf dieser Seite *1929-00-00 – Grundzüge der marxistischen Wirtschaftslehre*. (Rubrik: Alfa)

[27] Pandekten (grch.) [„alles enthaltend"] oder Digesten (lat.); Hauptteil des römischen Zivilrechts („Corpus juris civilis"). Die Pandekten waren eine Zusammenstellung von Auszügen aus den Werken römischer Rechtsgelehrter, die den Interessen der Sklavenhalter entsprachen, Sie wurden im Auftrag des byzantinischen Kaisers Justinianus I. angefertigt und im Jahre 533 als Gesetz verkündet.

für Rohmaterial, Verschleiß der Maschinen und sonstige allgemeine Kosten ausgelegt hat. Der zweite ist das *variable Kapital*, das, was an Löhnen ausgelegt wurde. Der dritte Teil ist der *Mehrwert*, die Gewinnspanne gleich Unternehmensprofit.

Die Summe der drei ist das Gesamtkapital, also das, was der Unternehmer, nach abgeschlossener Produktionsperiode, unabhängig von ihrer Dauer, in Händen hat.

Was also war das *konstante Kapital* in unserem Betrieb? Es findet sich (der Leser möge geduldig und aufmerksam sein) im ersten, zweiten, dritten, vierten und fünften Bilanzposten der Vorschüsse (Kosten, Ausgaben) wieder: Amortisierung der Anlagen; ihre Instandhaltung; „zirkulierendes" Kapital bzw. Rohmaterial; Versicherungen; allgemeine Kosten. All dies ist konstant, denn zu Beginn des neuen Produktionszyklus (der nur in der Landwirtschaft einem Kalenderjahr entspricht) sind alle genannten Ausgaben wieder vollständig ersetzt.

Und was ist das *variable Kapital*? Allein der siebte Posten: die Löhne (und ggf. die Gehälter).

Was ist der *Mehrwert*? Die Summe folgender drei Posten: der sechste (Zins); der achte (Unternehmensprofit); und schließlich die Netto-Grundrente.

Was ist die Summe der drei Termini: konstantes und variables Kapital sowie Mehrwert, d.h. das für einen neuen Zyklus bereitgestellte Gesamtkapital? Klar: es ist der Gesamtwert der Lebensmittelproduktion; in der Landwirtschaft entspricht dieser der Brutto-Grundrente. Für die Bourgeoisie ist das eine Brutto-Rente, für uns ist das Kapital.

Folglich ist das von Marx in seine Bestandteile zerlegte Kapital eine ganz andere Sache als der Vermögenswert des Bodens und des technischen (fixen) Anlagenkapitals.

Bei einem normalen Industriebetrieb bezeichnen wir als Kapital die Summe der in einer bestimmten Periode erzeugten Produkte, was die Buchhaltung den *Umsatz*, d.h. die *Bruttoeinnahmen* oder das *Aktivvermögen* nennt. Wir bezeichnen als Kapital weder den Schätzwert der Fabrikanlagen und des Fabrikinventars noch die Differenz zwischen diesem Schätzwert und den Einlagen der Aktionäre und deren Aktienkapital selbst, das – wie in den gesetzlich vorgeschriebenen Bilanzen – nominal oder real berechnet sein mag.

In der Tat hängt der Kaufwert eines Betriebs nicht vom addierten Schätz- bzw. Inventarwert ab, sondern von seiner Brutto-Produktleistung und seiner Netto-Gewinnspanne auf dieses Produkt; falls es eine AG ist, kann der Kaufwert die Vermögensrechte der Aktionäre sogar um ein Vielfaches übersteigen.

All dies in Rechnung stellend, würden wir zu den wesentlichen Unterscheidungen (die unter anderem im „Dialog mit Stalin" behandelt wurden) zwischen Renten-, Zins- bzw. Profit*rate* und der Mehrwert*rate* kommen. Der Mehrwert ist die Summe jener drei Abzüge (also Rente, Zins, Profit), aber auch, wenn die *Bourgeoisie* den Mehrwert zum Wert der Anlagen ins Verhältnis setzt, wir ihn ins Verhältnis zum lebendigen Transformationswert, wird der Mehrwert trotz des Gesetzes des Falls jener Raten sowohl absolut als auch relativ immer riesenhafter.

Hier genügt es zu sagen (wozu wir ein bisschen mit Zahlen hantieren werden): Ein Grundstück von einer Million Kaufwert kann eine Brutto-Rente von ca. 10% (d.h. 100.000) und eine Netto-Rente von ca. 5% (d.h. 50.000) abwerfen. Wenn von den 50.000 jährlicher Auslagen 20.000 die Löhne ausmachen, liegt die Mehrwertrate bei *250%.* In der Industrie kann es gut sein, dass bei denselben Zahlen für die Einnahmen und Ausgaben (also bei einem Jahresumsatz von 100.000) der Wert der Anlagen nur eine halbe Million beträgt; während der Vulgärökonom den 10%igen Profit finden wird, finden wir dieselbe Mehrwertrate wie zuvor beim Grundstück.

Zins und Rente

Wir verschieben die Frage des Betriebsprofits, auch in Bezug auf staatliche oder halbstaatliche Aktiengesellschaften, auf spätere Darstellungen und kommen auf die Zeit zurück, in der diese Seite des

Mehrwerts den Ökonomen des entstehenden Kapitalismus noch keine Sorgen machte, sondern sie mit der Bodenrente und der Geldrente (Zins) beschäftigt waren, die damals rundheraus als „usury“ [Wucher] bezeichnet wurde.

Dies ist der von Marx eingeschlagene Weg, um zum Verständnis des Kapitalismus zu kommen. Wenn wir mit ihm die richtige Richtung einschlagen, ist es leicht, das Ende des langen Weges zu erreichen: Das Kapital wird sich zwar mit einer geringeren Profitrate begnügen und sogar einen höheren Lebensstandard der Arbeiter zulassen – gleichwohl wird nicht so sehr die vermehrte Abpressung des Mehrwerts bewiesen (was ein platonisches Ergebnis wäre), sondern das Bevorstehen der revolutionären Katastrophe.

Dass das Eigentum an Grund und Boden eine Rente abwirft, schien den ersten Forschern ganz natürlich, da die Erde „Früchte“ trägt. Schon schwerer zu begreifen ist hingegen, dass eine geliehene Geldsumme Zinsen abwirft. Sie waren noch weit entfernt davon zu verstehen, dass in beiden Fällen die Erklärung erst gefunden wird, wenn die Entstehung des Werts auf die menschliche Arbeit zurückgeführt worden ist, und dass weder Boden noch Geld sowie später nicht einmal die Maschinen wie die Abführschokolade „Kinglax“ wirken (man schläft und sie arbeitet); vielmehr müssen im gesellschaftlichen Konglomerat die Unglücklichen gefunden werden, die wach bleiben, während die anderen schlafen.

Bei Petty finden sich wirklich beeindruckende Dinge, wenn der Leser ein Karl Marx ist. 1667 entdeckte jener als erster, dass der Wert einer Ware, den er den „natürlichen Preis“ nannte, durch die verhältnismäßige Quantität von Arbeit bestimmt ist, die in ihr enthalten ist.[28] Bald tauchen Fragestellungen auf, die sich um den Mehrwert drehen, d.h. die „Einkünfte“ (die Revenuen) derjenigen, die nicht arbeiten.

„’Aber ehe wir zuviel von *Renten* sprechen, müssen wir ihre *geheimnisvolle* Natur zu erklären trachten, sowohl in Bezug auf *das Geld, dessen Rente wir Zins nennen*, als auch in Bezug auf *Ländereien und Häuser*’“ [MEW 26.1, S. 332].

Gegenüber den französischen Physiokraten, für die die Grundrente die einzige Quelle des Mehrwerts war (denn ihrer Auffassung nach vermehrt die Manufakturproduktion nicht den Reichtum, sondern verändert, bei gleich bleibendem Wert, nur dessen Gestalt: trotzdem hielt die bloße Umwandlung des Reichtums die „sterile“ Klasse, d.h. capitaliste industriell und Arbeiter, am Leben), vollzog Petty den Schritt, den Zins als eine zweite Form des Mehrwerts aufzufassen.

Petty geht davon aus, dass ein einzelner Mann alle auf einem Stück Boden anfallenden Arbeiten verrichtet: Pflügen, Aussaat, Ernte, Dreschen etc., dass er das Saatgut für das folgende Jahr zurücklegt und von seiner Ernte das abzieht, was er selbst verzehrt: Das übrige Korn bildet für ihn die „natürliche und wirkliche Bodenrente“, oder genauer, in einem Zeitraum von 7 Jahren ergibt der Durchschnitt des Mehrprodukts die Bodenrente.

Dies bedeutet, wie Marx zeigt, dass er so die Rente darstellt als Überschuss der surplus labour des Produzenten über den Lohn und den Ersatz des verausgabten Kapitals hinaus, *statt sie* (jetzt folgt die marxistische Darstellung) *als bloßen Überschuss der angewandten Arbeit über die notwendige Arbeitzeit zu definieren* – kurz und bündig gesagt, denn wir haben es schon dargelegt. Ein Überschuss des produzierten Korns über die geringe Menge hinaus, die der Einzelbauer nur für seine eigene Ernährung hätte produzieren müssen.
Die Worte sind von Petty, aber die Musik ist von Don Carlo.

Dann nimmt sich Petty vor, die Rente in englischem Geld auszudrücken, d.h. das Girokonto Robinson

---

[28] „Es ist also in der Tat bei *Petty*, da der Wert des Korns durch die in ihm enthaltene Arbeitszeit bestimmt ist, und die Rente gleich dem Gesamtprodukt minus dem Arbeitslohn und Saatgut, letztere gleich dem Mehrprodukt, worin sich die Mehrarbeit vergegenständlicht. Die Rente schließt hier den Profit ein; er ist noch nicht getrennt von der Rente“ (MEW 26.1, S. 333).

Crusoes bei der Bank of England zu überprüfen. Darin erweist er sich als sehr aufgeweckt. Soviel wie das Geld, sagen wir Silber, das ein Bergmann in „der gleichen Zeit“ [wie er zur Produktion von Korn brauchen würde] ausgraben kann, wobei er seinen Konsum auf das unentbehrliche Minimum reduzieren und nur, wie der Arbeiter, das zum Leben Notwendige erwerben soll. In der Marx’schen Sprache bedeutet das, die Rente dem gesamten Mehrwert gleichzusetzen, einschließlich des Profits. Nachdem Petty den „Ertrag“ gefunden, also die Jahresrente in Geld ausgerechnet hat, will er nun den Geldwert des Landes bestimmen, „was wieder sehr genial“.

In der Tat spricht er vom „natürlichen Wert des frei verkäuflichen Bodens“. Nun, sein Vorgehen ist hier wirklich von besonderer Art: Er fragt sich, wie viel Jahresrenten der Boden wert ist, in anderen Worten, wie viel Geld, nach dem aktuellen Wert, der Käufer bereit ist vorzuschießen. Petty sagt, diese Jahre entsprechen der Lebensdauer, die ein Mann von 50 Jahren, einer von 28 und ein anderer von 7 Jahren, also Großvater, Vater und Sohn gleichzeitig Aussicht haben zu leben – an eine fernere Nachkommenschaft braucht nicht gedacht zu werden. Die drei Leben werden im damaligen England auf 21 Jahre geschätzt, folglich beläuft sich der Wert des Landes auf 21 Jahresrenten.[29]

Marx bemerkt, das dies der bei den gewöhnlichen Ökonomen vorgenommenen „Kapitalisierung“ entspricht: 21 bzw. 20 Renten bedeuten einen 5%igen Zinsfuß: Der Käufer kalkuliert, dass ihm der Boden genauso viel einbringen wird wie sein zu einem 5%igen Jahreszins angelegtes Geld. Hätte er so gedacht, hätte Petty die Rente aus dem Zins abgeleitet – aber er geht ja von der Rente als der Urform des Mehrwerts aus.

Die Deduktion Pettys ist umso interessanter, als sie dazu nützen könnte, einen allgemeinen Zusammenhang zwischen der Steigerung der durchschnittlichen Lebenserwartung einer heutigen Generation und dem Fall der Profitrate festzustellen. Wir rechnen heute nicht 21, sondern 30 Jahre für eine Generation, und Stalin, der auf Voronoff[30] große Stücke hielt (auch wenn das Resultat zu wünschen übrig ließ), hätte für das „Land des Sozialismus“ mindestens 35 Jahre beansprucht. Warum dann den Fall der Profitrate von 5 auf knapp 3% im Laufe von drei Jahrzehnten abstreiten?

Doch Petty antwortet nicht auf den von Marx in anderer Form erhobenen Einwand: Nämlich dass, nachdem die 21 Jahresrenten verzehrt wurden, der Boden für zwei weitere Jahrzehnte bzw. bei einem nochmaligen Verkauf denselben Kaufwert haben wird. Dies wird juristisch durch die Vererbung des Grundeigentums ausgedrückt, ohne dass die Lebensdauer einer Generation fixiert wird.

Um Petty zu widerlegen, brauchen wir eine kleine Formel der Integralrechnung. Um keinen Ärger zu kriegen, werden wir eine kleine Geschichte erzählen.

Das Dienstmädchen und die Integralrechnung

Als ich ein Junge von stolzen 10 Jahren war und Schüler der 4. Klasse, der meisterhaft die vier Grundrechenarten beherrschte, brachte mich das Dienstmädchen dauernd in Verlegenheit. Ich bin Analphabetin, sagte sie, du bist gebildet: Errechne mir, wie viel ich gespart haben muss, um den Dienst quittieren zu können und eine Rente von einer Lira pro Tag zu haben (da ich diejenigen, die das Alter des Erzählers ausrechnen wollen, schon vor mir sehe: Bis 1916 schlug man sich mit einer Lira am Tag durch, heute mit 3-400 Lire; er ist mindestens fünfzig). Von der hohen Warte meiner Bildung aus beschimpfte ich sie: Dummkopf! Damit ich das ausrechnen kann, müsstest du mir sagen, in welchem Jahr du stirbst. Sie sah mich nachsichtig an und gab sich unendliche Mühe, mir zu erklären, dass das nicht notwendig sei

---

[29] Da Petty vor dem Problem steht, eine „unendliche Anzahl“ zu einer endlichen Summe zu berechnen, behilft er sich damit, sich für eine „etwas beschränkte Zahl zu entscheiden“.
„Ein Mensch“ (nach Petty) „hat nur Interesse, so viele Jahresrenten zu kaufen, als er Jahre für sich und seine Nachkommenschaft zu ‚sorgen’ hat; also so lange, als ein *Durchschnittsmensch*, Großvater, Vater und Kind, lebt, und dies sind 21 Jahre nach ‚englischer’ Schätzung. Also, was jenseits 21jährigem ‚usus fructus’ liegt, hat keinen Wert für ihn. Er bezahlt daher den usus fructus von 21 Jahren, und dies bildet den *Wert des Landes*“ (MEW 26.1, S. 335).

[30] Voronoff war ein russischer Physiologe, der zu Lebzeiten Stalins berühmt wurde; offiziell anerkannt wurden auch seine „Verjüngungs“versuche, bei denen er Affenhoden transplantierte. Da der Organismus nach einer kurzfristigen „Verjüngung“ doppelt so schnell verfiel, wurden die Versuche aufgegeben.

(natürlich rechnete sie mit mehr als den 21 dürftigen Jahren Pettys). Wenn ich aus diesem langen Kampf als Verlierer hinausging, so deshalb, weil das Dienstmädchen die Integralrechnung anwandte, und ich nicht.

Das, was man wissen musste, war nicht die Lebensdauer der Frau, sondern der Zinsfuß: Nicht nur hätten ihre Spargroschen allemal gereicht, selbst wenn sie so alt wie Methusalem geworden wäre, sondern sie haben sie sicher sogar überlebt (abgesehen von der Geldentwertung!).

Ein Betrag von einer Lira bringt zinsbringend angelegt nach einem Jahr (ihr wollt doch nicht dümmer als eine arme Analphabetin des... ich wollte gerade sagen, letzten Jahrhunderts sein) eine Lira und fünf Centesimi. Wenn ich also nach einem Jahr den Betrag von 1 Lira kassieren will, reicht es aus, heute (etwa) 95 Centesimi auf die Bank zu legen.

Also ist 1 Lira heute 1 Lira; 1 Lira im nächsten Jahr erforderte heute 0,95 Lira; 1 Lira in zwei Jahren (etwa!) 0,90; 1 Lira in drei Jahren etwas mehr als 0,85. Denkt jetzt bloß nicht, dass für 1 Lira in 10 Jahren eine halbe Lira anzulegen wäre, nach „heutigem Wert“ bräuchte man 61 Centesimi, und in zwanzig Jahren nicht Null, sondern 38 Centesimi.

Darauf werdet ihr kommen, wenn ihr außer den vier Grundrechenarten die Potenzrechnung kennt; doch doch, ihr könnt mir ruhig glauben.

Nun haben wir folgendes Problem: Wie viel muss ich „beiseitelegen“, um die Summe, nach heutigem Wert, zusammen zu kriegen, die die zukünftigen, von heute aus gesehen mit jedem Jahr entfernter liegenden, aber immer gleich hohen Renten ergibt? Wie viele Jahre lang? Alle, bis zum Ende des... Kapitalismus.

Wir könnten hier von der Infinitesimalrechnung zu den Einstein’schen Begriffen der Relativität übergehen, die der Unendlichkeit des Raumes und der Zeit ein Maß geben: aber wir haben es hier mit bürgerlichen Ökonomen zu tun, für die die Rente „*ewig*“ ist und die zu berücksichtigenden Jahre *unendlich* sind.

Also addiere ich: 1 Lira, plus 0,95 Lira, plus plus plus... 0,61... plus 0,38, plus plus plus... Ich weiß, die Länge dieses Zahlen„fadens“ flößt Respekt ein, und trotzdem würden alle „plus“ nicht in unsere Rubrik passen. Die Summanden werden immer kleiner, aber ein Ende ist nicht in Sicht. Das Wort *Integration* mit seinem „style amphigourique“ (was „amphigourique“ heißt? hier bietet sich die Gelegenheit, es zu erklären[31]) bedeutet nichts anderes als *Addition*. Da wir nicht bis zum Ende der Zahlenreihe vordringen, stärke ich euch mit einer anderen kleinen Geschichte. Am Verbannungsort Ponza bestritt ein guter, noch immer aktiver Genosse, dass die Addition einer unendlichen Reihe von Termen eine endliche Summe ergibt; als Gegenbeweis wurde vergeblich der Philosoph Zenon mit seinem Wettlauf zwischen Achilles und der Schildkröte bemüht, doch für ihn holte Achilles die Schildkröte niemals ein.[32]

---

[31] Style amphigourique (frz.): geschraubter, gewundener Stil.

[32] Zenon von Elea (* um 490, † um 430 v.u.Z.), griechischer Philosoph. Er war Freund und Schüler des Parmenides von Elea und wird unter die Vorsokratiker eingeordnet. Er sah seine Hauptaufgabe darin, die Lehre des Parmenides („Es gibt nur das Unendlich Eine und alle Bewegung ist nur Illusion“) gegen kritische Einwände zu verteidigen. So wird er von Aristoteles als Erfinder der Kunst zu argumentieren, die Aristoteles selbst Dialektik nennt, bezeichnet.
Zenon beschäftigte sich vor allem mit dem Problem des Kontinuums, insbesondere dem Verhältnis von Raum, Zeit und Bewegung. Dies schlug sich in mindestens 10 Paradoxa nieder. Die bekanntesten sind das Paradoxon von Achilles und der Schildkröte, die damit verwandten Paradoxa des Nicht-ans-Ziel-kommen-Könnens (Teilungs-paradoxon) und des Nicht-Weglaufen-Könnens sowie das Pfeil-Paradoxon.
Z.B.: der fliegende Pfeil fliegt nicht, denn wie sollte er in einer begrenzten (endlichen) Zeit eine Strecke durchfliegen, die man doch beliebig oft (also: in unendlich viele Teile) zerlegen kann? Und: Wie ist es denkbar, dass aus einer Summe von Nichtgeräuschen ein Geräusch wird? Ein einzelnes Hirsekorn ist nicht durch das Gehör wahrnehmbar, wohl aber ein Sack fallender Hirse, der doch nur die Summe dieser Einzelkörner ist. Und: Das langsamste Wesen, die Schildkröte, wird in seinem Lauf niemals von dem schnellsten, Achilles, eingeholt. Denn der Verfolger muss immer erst zu dem Punkt gelangen, von dem aus die Schildkröte, die ja einen Vorsprung hat, schon aufgebrochen ist.

Nun gut, *die Summe beträgt genau 20 Lire*. Wenn wir den heutigen Werteausdruck einer unendlichen Reihe zukünftiger konstanter Renten mit einem Zinsfuß von 5% integrieren, haben wir ein Kapital, das 20-mal die Rente ausmacht. Nachdem das Fadenende gefunden ist, ist die Formel leicht zu verstehen und jedem kleinen Halsabschneider bekannt. Man findet das Kapital, indem die Rente durch den Zinsfuß dividiert wird. Eine Lira geteilt durch 5 Centesimi gleich 20. Schwierig? 20 mal 5 Centesimi in einer Lira.

Um 365 Lire im Jahr zu beziehen, müsste das Dienstmädchen 7300 Lire gespart oder aus einer Mine einen Goldklumpen von 2 kg, das Gramm zu 3,65 Lire, gebrochen haben.

Letzten Endes ist Petty gar nicht so dumm. Und auch nicht langweilig.

Quellen:

Stregoneria della rendita fondiaria. Il programma comunista, Nr. 22, Dezember 1953.

*** * ***

MEW 26.1: Marx – Theorien über den Mehrwert I, 1862-63
Zweites Kapitel: Die Physiokraten;
Drittes Kapitel: A. Smith;
Beilagen: Petty.

Die Lösung des Rätsels gibt Bordiga in:*1954-06-26 – Vulkan der Produktion oder Sumpf des Marktes?,* Tei II, Par. Der Pfeil und die Schilskröte. (Rubrik: Riunioni)

III. Sie, Er und der Andere
(die Erde, das Geld und das Kapital)

Ausbeute und Ausbeutung[33]

Die gesamte Untersuchung des kritischen Kommunismus zielt darauf ab, den Ursprung und die Gesetze der Aneignung fremder Arbeit festzustellen, eben des gesellschaftlichen Verhältnisses, worin bestimmte Menschen bzw. Menschengruppen in den historisch aufeinander folgenden Gesellschaften ihr Tagewerk tun, während es andere Menschen und Gruppen gibt, die nicht arbeiten und auf verschiedenerlei Art und Weise das verzehren, was sie nicht erzeugt haben. Hierauf laufen die Untersuchungen über Rente, Zins und Profit hinaus, die nur geschichtliche Aspekte und Momente jener von Menschen auf dem Rücken anderer Menschen abgenommenen Arbeit, d.h. der Mehrarbeit sind, und in jüngerer Zeit als Teile, in die der Mehrwert zerfällt, nachgewiesen wurden. Der gesamte Marxismus ist folglich eine Theorie des Mehrwerts, und im verallgemeinerten Sinn der Mehrarbeit, die sich auf alle Epochen, nicht nur auf die kapitalistische erstreckt, nicht minder daher auch auf die zukünftigen Gesellschaftsformen, worin die Mehrarbeit der „ganzen" menschlichen Gesellschaft zufällt (Programm des Kommunismus, Programm der proletarischen Revolution).

Daraus ersieht man, was für ein Unsinn es wäre, sich Marxist zu nennen und die Lehre vom Mehrwert zu leugnen bzw. sie nur auf die kapitalistische Produktionsweise anzuwenden.

Bei einer oberflächlichen, die historische Methode außer acht lassenden Untersuchung der Ursprünge der Mehrarbeit kann man leicht dem Irrtum erliegen, das ganze marxistische System gehe aus einer Verurteilung der „Ausbeutung des Menschen durch den Menschen" hervor, so als handele es sich um eine moralische Position, die das genannte Verhältnis aufgrund seines eigentümlichen Wesens jederzeit und überall als Verbrechen brandmarkt, ohne dessen quantitative Ausbreitung wie auch den wirklichen historischen Prozess zu berücksichtigen.

Wie schon an anderer Stelle gesagt, liegt bei der propagandistischen Formel „gegen die Ausbeutung" der Fehler darin, glauben zu machen, der Kommunismus wolle oder könne die Mehrarbeit abschaffen; im Gegenteil soll die Mehrarbeit so organisiert werden, dass sie nicht einem Einzelnen bzw. nur einem *Teil* der Gesellschaft anheim fällt – also nach einem Modus, den nur die urkommunistischen „Gentes" kannten, in denen unabhängig von der Menge, der Zeit, dem Maß der Einzelarbeit gegessen wurde und die gesamte Arbeit für den Stamm geleistete *Mehrarbeit* war, insofern Mehrarbeit nicht entlohnte Arbeit bedeutet. Der Kommunismus wird verhindern, dass ein Einzelner, ein Teil der Gesellschaft oder auch der Staat dem Arbeitgebenden sagen kann: Du wirst dich nicht ernähren können, wenn du nicht den Teil der Arbeit, für den der *gerechte* Preis bezahlt wird (notwendige Arbeit), leistest, wann und wo es dir gesagt wird, damit ich an deine Mehrarbeit herankomme.

Bevor Marx die Untersuchung über die Phänomene der Rente, des Zinses und des Profits in die kommunistische Mehrarbeitslehre einordnet, erklärt er sie anhand der Versuche, die die großen Schulen der ökonomischen Wissenschaft zur Erklärung dieser Formen unternahmen. Aber diese Geschichte der Theorien, die Marx geschrieben hat, *bevor* er seine, unsere Theorie errichtete, hat in der Darstellung ihren Platz *nach* der unsrigen und ist Abschnitt für Abschnitt mit glänzenden Erläuterungen gespickt, die sämtliche Formen der Mehrarbeit aus unserer Sichtweise erklären, und darüber hinaus – wie auch in anderen Abschnitten des „Kapital" – mit kraftvollen Passagen durchsetzt, die das revolutionäre Programm und die kommunistische Gesellschaftsform veranschaulichen.

---

[33] frutti e sfruttamento: Im Deutschen ist die etymologische Verbindung zwischen dem italienischen „frutto", „frutti" und „sfruttamento" nicht im Wortstamm offenbar, weshalb verschiedene Wortspiele in diesem Kapitel nicht übertragen werden können.. Es gibt die alten deutschen Ausdrücke „Früchte der Erde", und auch „Früchte des Geldes" („frutti di un capitale-denaro"), was aber mit „zinstragend" wiedergegeben wird. Darin steckt das Substantiv „Ertrag", wie bei Bodenertrag, Zinsertrag. „Ausbeutung" geht auf „Beute" (wie im Text weiter unten angeführt) zurück, und war ein mittelalterlicher Ausdruck für Handel, seit dem 14. Jahrhundert meist auf Krieg und Plünderung bezogen. Es lebt fort in „erbeuten" und „ausbeuten", wie auch im Substantiv „Ausbeute", bzw. Ertrag.

Ernte oder Raub?

Der älteste Begriff ist der des Bodenertrags, insofern die ersten Theoretiker weit davon entfernt waren, sehen zu können, dass dabei keine, wie wir gesehen haben, „kostenlose“ Naturkraft, sondern stets Arbeit von Menschen angewandt wird, die arbeiten, weil sie leben, und die leben, weil sie sich ernähren.

Die zweite Frage ist die des Geldzinses; historisch wird die dritte die des Unternehmerprofits sein.

Wir alle wissen, dass vom „zinstragenden“ [„messo a frutto“] Geld gesprochen wird sowie den Zinsen [frutti] eines Geldkapitals, die einfach durch Verleihung an einen anderen Geldbesitzer entstehen. Weil die „Früchte der Erde“, der Ertrag des Bodens [frutto della terra], aus physischen Gründen jährlich hervorgebracht wird, wird auch der Zins jährlich berechnet, obwohl nichts dagegen spräche, ihn auf irgendeine andere Zeitspanne zu beziehen, in der diese wundertätige Geldquelle zur Verfügung steht. Und in der Tat gründet sich die Theorie vom Zinseszins auf die Vorstellung, die Zinsen am Ende jedes Jahres dem angelegten Kapital hinzuzufügen und wieder mit diesem zu verzinsen. Die Bankkaufleute gehen soweit, mit Hilfe einer Zinstabelle die entsprechenden Bruchteile des Jahreszinses und sogar den Tageszins auszurechnen, doch erst am Jahresende werden sie dem Verleiher gutgeschrieben, bzw. dem Schuldner als Verlust gebucht.

Den Begriff des Zinseszinses extrem angewandt – indem man sich vorstellt, dass das „ruhende“ Geld (ruhend für den Ver-, nicht Entleiher) in jedem Augenblick etwas, wenn auch kaum merklich, an Wert abwirft – kommt man zum „stetigen“ Zins. Hierzu wird die schon genannte kleine Formel der Integralrechnung gebraucht. Merkwürdig mutet nun Folgendes an: Allen scheint klar, dass der auf diese Weise herausgefundene Endbetrag etwas höher ist als der mit der jährlichen (oder wie bei den Immobiliendarlehen halbjährlichen) Zinseszinsmethode berechnete; wenn wir aber nach dem Kapitalwert suchen, der uns, sagen wir bei einem Zinsfuß von 5%, *ewig* ein jährliches Einkommen sichert (wie es das Dienstmädchen wollte), fänden wir im Fall des stetigen Zinses das gleiche Kapital, wie wenn wir von einer „nachschüssigen“ Rendite ausgehen, d.h. ein Jahr nach der Kapitalanlage anfangen zu rechnen. Wenn wir hingegen annehmen, dass vom Augenblick des Verleihens an schon ein kleiner Wert abgeworfen wird [vorschüssige Rente], dann erhält man den Kapitalwert des angelegten Grundbetrags plus *einen Jahresbetrag* seines einfachen Zinses. Praktisch stellt eine Lira im Jahr – zu 5% – einen Kapitalwert von 20 Lire dar, aber mit der stetigen, oder „integralen“ Formel sind es 21 Lira.

Ob Petty wohl deshalb in seiner originellen Erklärung der „kapitalisierten Bodenrente“, der ersten Hochzeitsfeier zwischen Madame Erde und Monsieur Geld, von genau 21 Jahren spricht?

Während also die Rente, die der Boden seinem Herrn abwirft, aufgrund der natürlichen Vegetation die materielle Gestalt von wachsenden Früchten und Lebensmitteln annimmt – die gleichen, die jener Einzelarbeiter genießt, der soviel Boden hat, wie er selbst bebauen kann –, hat das Wort „frutto“ auf den Geldzins, insbesondere in seiner zuerst bekannten Form, den Wucherzins, angewandt, einen metaphorischen Beigeschmack und scheint dem leichter missbrauchten Wort „sfruttamento“ [Ausbeutung] gewichen zu sein. Man sagt, dass man den Boden ausbeutet [si sfrutta la terra], aber besser passt der Ausdruck, wenn von Ausbeutung einer Mine gesprochen wird. Letzteres bildet eine Art thesaurierten[34] Reichtum von Mutter Natur, und man braucht keine Integralrechnung, um die Anzahl der Jahre auszurechnen, in denen sie erschöpft sein wird; diese Rechnung (eine einfache Division) pflegt man für die Steinkohle- oder Erdölfelder der gesamten Erdkruste zu machen... Doch eine gute Bebauung des Ackerbodens ist diejenige, die *ihn fruchtbar macht, ohne ihn auszubeuten* [la fa fruttare, non la sfrutta], d.h. ohne seine Grundlagen anzugreifen oder seine zukünftige Fruchtbarkeit zu zerstören: Eine Sache, die die Rente allmählich sinken ließe und im Gleichschritt damit dem Boden seinen „üblichen kommerziellen Wert“ entziehen oder ihn zumindest stark vermindern würde.

[34] Tesaurieren: Geld oder Edelmetalle horten.

Das italienische Wort „sfruttamento“, das wir heutigentags auf den Unternehmensprofit auf Kosten der Arbeiter benutzen, deutet darauf hin, dass jede Theorie der Mehrarbeit von der Lösung der Frage der Grundrente ausgeht.

Dagegen wurzeln das französische Wort „exploitation“ und das deutsche Wort „Ausbeutung“ (von Marx übrigens sehr sparsam benutzt) in „plot“ (Raub) und „Beute“, die die Wahrnehmung zu enthalten scheinen, dass die erste Reichtümer anhäufenden Menschen dies nicht dank der überreichlichen Früchte einer ergiebigen Erde tun konnten, sondern indem sie sich die aus fremder Arbeit stammenden Erzeugnisse aneigneten bzw. sie raubten – wie auch immer, die Produkte gingen in die Hände anderer über.

Die Erde als Ernährerin?

Es waren die Ökonomisten, wie die Physiokraten genannt wurden – eine Schule, die um die Zeit der großen bürgerlichen Revolution entstand –, welche die Quelle des Reichtums in der Natur festsetzten, da sie einzig und allein der Erde die Fähigkeit zusprachen, das Leben der Menschengattung zu erhalten: Die Menschen seien Säuglinge an den unzähligen Brüsten dieser runden, mit unversiegbarer Milch ausgestatteten Amme. Schön, aber wie soll man dann erklären, dass diese Säuglinge, weit davon entfernt, seelenruhig und mit halbgeschlossenen Augen sanft schlummernd an den Brüsten saugend, sich so verdammt schinden müssen, um sich halbwegs durchs Leben zu schlagen?

Marx macht einen Unterschied zwischen der banalen Formulierung dieses Prinzips und der fortgeschrittenen, von den großen französischen Physiokraten Turgot und Quesnay ausgearbeiteten Analyse, die als einzige Quelle des Wertes nicht die Erde, sondern vielmehr die menschliche Arbeit nannte – und zwar die Arbeit der *Bodenbebauer*. In dieser Analyse sind schon alle Elemente der Funktion des Kapitals enthalten. Die späteren klassischen Ökonomen der siegreichen Industriebourgeoisie haben zu Recht auch der Manufaktur- und Industriearbeit die Fähigkeit der Wertschöpfung zugeschrieben, doch nur, um das Loblied auf das Kapital anzustimmen und dessen Profit zu rechtfertigen: Nichts ist merkwürdig daran, wenn Marx sich ihre Ausgangsthese zu eigen macht und gleichzeitig der physiokratischen These, die den „Parasitismus“ des Industriekapitals herausstellt, große Symphatie entgegenbringt.

Dagegen verhöhnt er die groben Formulierungen dieser Schule, für die er stellvertretend einen deutschen Beamten namens Schmalz anführt. In der Tat verallgemeinert dieser die physiokratische These, nach der die Arbeitertätigkeit dem Produkt nur das hinzufügt, was als Lohn bezahlt wird und keinen Cent mehr:

„’Aller Arbeitslohn (im Durchschnitt) ist dem gleich, was (wiederum im Durchschnitt) ein Mann von der Classe des Arbeiters in der Zeit, in welcher seine Arbeit (wiederum im Durchschnitt) vollendet wird, gewöhnlich zu verbrauchen pflegt’“ [MEW 26.1, S. 401; die Marx’sche Wiedergabe (S. 38) weicht hier vom Original ab].

Da in der Manufakturarbeit zwischen dem, was sie gebe und dem, was sie erhalte, völlige Ausgleichung stattfinde, sei es folglich die Erde, wovon die Nationen lebten:

„’Also bleibt *Landrente* das einzige Einkommen der Nation, die Natur allein ernährt sie. Gott allein schaffet. Arbeitslohn und Zinsen bringen nur aus einer Hand in die andre, immer in andre Hände, was die Natur an Landrente gegeben hat’“.

„’Das Vermögen der Nation ist die Fähigkeit des Grundbodens, diese Landrente jährlich zu liefern’“.

„’Alle Werth habenden Dinge, wenn man auf die Bestandtheile und die Gründe ihres Werthes zurückgeht – es ist aber vom Tauschwerthe die Rede – sind bloß Naturproducte. Hat Arbeit gleich eine neue Form diesen Dingen zugesetzt, und also ihren Werth erhöhet, so besteht dieser Werth doch nur aus dem zusammen gerechneten Werthe aller der Naturproducte, welche wegen dieses Werthes der neuen Form zerstört, das ist, von dem Arbeiter verzehrt und auf irgendeine Weise verbraucht worden’“.

Ferner:

„’Diese Arbeit’“ (die eigentliche Agrikultur) „’ist also wirklich und sie allein hervorbringend, indem sie selbständige *organische Körper* schafft. Die zubereitenden Arbeiten verändern bloß vorhandene Körper mechanisch oder chemisch’“. [MEW 26.1, S. 401].

Marx begnügt sich damit, über die Unbedarftheit dieses preußischen Geheimrats zu lächeln, der in seiner „Staatswirtschaftslehre in Briefen“ an einen „teutschen Erbprinzen“ schreibt.

Wie Petty erkennt der große englische Philosoph Locke zwei Formen des Mehrwerts: Grundrente und Zins. Aber er geht schon unmissverständlich davon aus, dass beider Quelle die Arbeit ist, sich von bestimmten Individuen angeeignete fremde Arbeit, insofern sie – Marx sagt es mit eigenen Worten – über Land und Kapital, also die „Bedingungen der Arbeit“ verfügen. Der immer wiederkehrende marxistische Ausdruck der „von der Arbeit und vom Arbeiter losgelösten Bedingungen der Arbeit“ ist nicht im Sinne einer hegelianischen Koketterie zu verstehen, als eine der „These“ gegenüberstehende „Antithese“, die beide in der „Synthese“ aufgehoben würden, sobald sich die Arbeiter die Bedingungen ihrer Arbeit, die ihnen als fremde und feindliche Kräfte gegenüberstehen, zurückerobert hätten. Unter Bedingungen der Arbeit darf man nicht die unmittelbare Umgebung verstehen, in der gearbeitet wird, wie z.B. die Beleuchtung in der Fabrik, das Vorhandensein einer Krankenstation oder einer Kantine, sondern die *unerlässlichen Faktoren*, d.h. die *notwendigen Bedingungen*, ohne die nicht gearbeitet werden kann: Also die Räumlichkeiten, Rohstoffe, Anlagen und Maschinen. Nicht arbeiten kann, wem der Zugang zur Fabrik bzw. dem Land verwehrt ist, um Hand an Werkzeuge und Materialien, Saatgut und Dünger zu legen. Anders als der freie Handwerker ist der moderne Lohnarbeiter von all dem durch eine unüberwindliche Schranke *getrennt*: Die Bedingungen der Arbeit sind materielle und physische Elemente und ihr *Gegensatz* zur Arbeit ist nicht symbolisch gemeint, sondern verkörpert sich im staatlichen und gesetzlichen Zwang, den staatlichen Machtstrukturen, die jene Verbote sanktionieren und schützen.

Locke urteilt, dass jede Trennung der Arbeit von ihren unentbehrlichen „Bedingungen“ nicht menschlich ist und zu verbieten sei. Für ihn „gehören die *Erde* und alle niederen Geschöpfe allen Menschen gemeinsam“, doch begründet er das Eigentum damit, dass jeder Mensch ein „Eigentum an seiner eigenen *Person*“ hat, worauf niemand ein Recht hat als er allein [MEW 26.1, S. 341]. Wenn daher ein Mensch durch seine physischen, persönlichen Kräfte irgendein Produkt aus dem Naturzustand herausbringt und es „mit seiner Arbeit vermischt“, gehört es ihm. Doch im gleichen Atemzug, in dem er sein „Naturgesetz“ aufstellt, begrenzt Locke es auch: Niemand darf sich mehr aneignen als das, was er zum Leben benötigt. Nach Locke war dies im Altertum der Fall, und es müsse verhindert werden, das Eigentum in einer Weise aufzuteilen, dass einige davon ausgeschlossen wären. Im krassen Unterschied zu uns geht er historisch von individuellen Eigentumsanteilen aus und will zu einer Art egalitärer Parzellierung kommen. Aber das Wichtige ist seine Aussage, dass es die Arbeit ist, die den Bodenerzeugnissen und dem Boden selbst Wert gibt, und zwar zu „neunundneunzig Hundertstel“ [MEW 26.1, S. 342].

Rente und Wucher

Mit der Theorie der Amme und der Säuglinge sind wir also fertig. Locke löst jetzt das Problem des Zinses. Er beurteilt das Geld als ein an und für sich „unfruchtbares Ding“; aber angesichts der „ungleichen Verteilung des Bodens“ sind für denjenigen, der kein Land hat oder nicht arbeiten könnte, Geld und Zinsen das Mittel, es einem anderen [etwa einem Pächter] zu „borgen“, wodurch wieder in Geld bzw. Zinsen rückverwandelt wird, was dieser aus einem Teil der Produkte herausschlägt. Die ungleiche Verteilung der Produktionsbedingungen überträgt den Gewinn, der das Arbeitsentgelt eines Mannes sein sollte, in die Tasche eines Dritten, und Marx hebt hervor, wie wichtig dies ist, da Lockes Auffassung

„der klassische Ausdruck der Rechtsvorstellungen der bürgerlichen Gesellschaft im Gegensatz zur feudalen und seine Philosophie überdies der ganzen spätren englischen Ökonomie zur Grundlage aller ihrer Vorstellungen diente“ [MEW 26.1, S. 343].

Beim Morgengrauen des Kapitalismus (im Falle Englands von 1650 bis 1750) entbrennt ein Kampf zwischen Geldleuten und Grundbesitzern, obschon Wucherer und Grundeigentümer oftmals ein und dieselbe Person sind. Durchschnittliche Bodenrente und durchschnittlicher Zinsfuß waren bereits auf dieselbe Stufe gestellt, doch statt die Bodenproduktivität zu verbessern, forderten die Grundherren vom Staat, gegen die Wucherer vorzugehen, denn wenn der Zinsfuß sinkt (und in jener Zeit sank er stark), so *erhöht* sich der Wert des Bodens, wirft aber nur dieselbe Rente ab. Aber als das Wucherkapital durch das industrielle und kommerzielle Kapital verdrängt wurde, zögerte dieses nicht lange, sich mit dem Grundeigentum zu verbünden, und beide gingen Hand in Hand gegen das Wucherkapital, wie Marx seinerseits hinzufügt.

Marx führt weiter eine bemerkenswerte Passage von Dudley North an, der den Zins so erklärt:
„'Wie der Landmann sein Land verpachtet, so verpachten diese' (welche ‚*Kapital* für das Geschäftsleben haben') ‚ihr *Kapital*'" (wie wir anderswo bemerkten, ist „u' capitalista" im neapolitanischen Dialekt bloß ein privater Geldverleiher, ein Halsabschneider, oder gewählter ausgedrückt, ein Geldzähler). „'Dies letztere wird *Zins* genannt, ist aber nur die *Rente* vom Kapital, wie die andere die vom Boden ist. [...] Ein *Grundherr*'" (bürgerlicher Grundeigentümer) „'oder ein *Kapitalherr*'" (Geldeigentümer) „'zu sein ist also dasselbe. Der Vorteil des ersteren besteht nur darin, dass sein Mieter *den Boden nicht forttragen kann*, wie der Mieter des anderen es *mit dem Kapital tun kann*'" (auf Deutsch gesagt: er kann sich mit dem Geld davonmachen). „'Und darum soll der Boden einen *geringeren Profit* abwerfen als das Kapital, das mit dem größeren Risiko verliehen wird'" [MEW 26.1, S. 345].

Hume, der andere große Philosoph, geht in der Ökonomie weiter als Locke, weil er außer der Grundrente und dem Geldzins auch den Profit sieht, doch nur den aus dem Handel, wobei er sich an die Merkantilisten lehnt, für die der nationale Reichtum dem „Handel mit anderen Ländern" entspringt: Aber die Schöpfung von neuem Wert macht er nicht im Austausch aus. Bei ihm finden sich schon zwei Theorien vollständig vor: die [Arbeits-]Werttheorie und die des niedrigen Zinsfußes, explizit formuliert:
„'Alles in der Welt wird mit Arbeit gekauft'" und „'… ist der *Zins das wahre Barometer des Staatswesens* und *sein niedriger Stand* ein fast untrügliches Zeichen für die Blüte eines Volkes'" [MEW 26.1, S. 349 und 351].

Steuart, der um 1767 schrieb, steuert einen dritten Begriff bei: den industriellen Profit. Er kommt dahin, den Preis einer Ware zu bestimmen, indem er drei Posten auflistet: die Materialien; die Zeit, die ein Arbeiter in einem gegebenen Land zur ihrer Verarbeitung aufwendet; den Wert der Existenzmittel, d.h. der notwendigen Ausgaben zur Befriedigung der Bedürfnisse dieses Arbeiters sowie zur Anschaffung seiner Werkzeuge. Einmal den Preis des Produkts berechnet, entsteht für Steuart der industrielle Profit, wenn der Manufakturist das Produkt über diesen „real value" hinaus verkauft; die Industrie blüht nach ihm erst dann auf, wenn es eine starke Nachfrage gibt.

Wir sind noch nicht bei der marxistischen Formel des Werts angelangt. Für Steuart, merkt Marx an, ist der Profit ein Ergebnis des Konkurrenzmechanismus, insofern dieser nur ein Schwanken um den Wert der Ware bewirkt, der als solcher *mehr* enthält als die Ausgaben für Rohstoffe und Löhne. Wir sehen, Marx befasst sich wirklich nur mit den größten Physiokraten.

Lichtkegel

Es ist ein wirklich unglücklicher Standpunkt, die marxistische Behandlung einer bestimmten historischen Frage – sagen wir die Produktionstechnik einer prähistorischen Rasse oder das Denken eines Historikers oder Ökonomen – mit einer Abfrage von Allgemeinwissen, wie in den Prüfungsfragen eines Universitätsprofessors, zu verwechseln: ‚Sprechen Sie über die Hochkultur der alten Maya in Mittelamerika...' oder auch: ‚Halten Sie ein Referat über das soziale Denken bei Kant'. Für uns geht es nie darum, ein weißes Blatt zu schwärzen oder das Regal einer Bibliothek zu füllen, als sei dies ein Selbstzweck. Bei jedem von Marx geschriebenen oder nach seiner Methode rekonstruierten Abschnitt kommt eine lebendige Konfrontation mit den brennenden Problemen der modernen Epoche ans Licht, wird die Gelegenheit ergriffen, das Geheimnis der uns umgebenden Gesellschaft dialektisch zu verstehen und in subversiver Absicht das Programm der zukünftigen Gesellschaft aufzustellen.

Wer z.B. noch nicht auf der Höhe der marxistischen Mehrwerttheorie ist, der wird in der Marx'schen Darstellung der physiokratischen Theorie im zweiten Kapitel des 1. Bandes der „Theorien über den Mehrwert" eine wertvolle Hilfe finden.
In der Tat waren die Physiokraten die ersten, die zur Analyse des Kapitals mit seinen modernen Verhältnissen gelangten; eine seltsame Geschichte (die den normalen Studiosus, einem Fachmann der Nachschlagewerke, allerdings nicht aus seiner Routinetätigkeit zu reißen vermag), denn sie taten dies, indem sie die Industrie hintenan- und die Landwirtschaft in den Vordergrund stellten. Jeder Trottel einer Agrarsektion der stalinistischen Parteien hätte sogleich die Schlussfolgerung parat: Ah, die Physiokraten sind also Verteidiger der feudalen Ökonomie gegen die kapitalistische Form... „Oh que nenni!" (Im Französischen ist dies Ausdruck einer starken Verneinung [„Aber nicht doch!"]; hierbei handelt es sich

nicht um Nenni, jenen Typ, über den man im „Stato Operaio“ vom Juli/August 1931, sicherlich aus der Feder des heutigen Kumpans Palmiro Togliatti[35], lesen konnte: „Wer bezichtigt die Kommunisten, Verbündete des Faschismus zu sein? Es sind die preußischen Polizeioberen, Henker der Arbeiter, und es ist Herr Pietro Nenni[36], Faschist der ersten Stunde.“)

Es wäre nicht übel, das Marx’sche Kapitel als Broschüre zu drucken und jeden Renegaten hundert Exemplare davon essen zu lassen.

Im Mittelpunkt der marxistischen Analyse der Dynamik des Lohnsystems, wer auch immer derjenige sein mag, der die Löhne zahlt, steht die radikale Unterscheidung zwischen dem Lohn bzw. Preis der Arbeitskraft und dem Wertteil, den diese Arbeitskraft der erzeugten Ware hinzufügt.

Nun, der Physiokrat besteht darauf, dass der Fabrikarbeiter, der beispielsweise einen Motorblock aus einer halben Tonne Gusseisen fertigt, dem Wert des Produkts nur den ihm ausgezahlten Lohn hinzugefügt hat. Und in der Tat sieht er sich dadurch bestätigt, dass der Motorblock nicht mehr als das Roheisen wiegt; er wiegt sogar ein bisschen weniger wegen der „Exkremente“, die bei jeder Verarbeitung anfallen.

Damit der Physiokrat in der Industrie eine Mehrwertschöpfung anerkennt, müsste schon der Erhaltungssatz der Materie verletzt werden. Er hätte die Prahlerei Eisenhowers über die Umwandlung von Milliarden Kilowatt-Stunden und Milliarden Dollar in ein paar hundert Gramm „schweren Wasserstoffs“ abwarten sollen.

Doch im Rahmen der landwirtschaftlichen Produktion beschreibt die physiokratische Schule als erste die Hexerei der Mehrwertproduktion.

„Ihre Darstellungsweise ist natürlich notwendig bestimmt durch ihre allgemeine Auffassung von der Natur des Werts, der bei ihnen nicht“ (jetzt kommt eine jener unschätzbaren Formeln, die der gewöhnliche Leser oder Experte überfliegt, ohne große Augen zu kriegen!) „*eine bestimmte gesellschaftliche Daseinsweise der menschlichen Tätigkeit* (Arbeit) ist, sondern aus *Stoff* besteht, aus Erde, Natur und den verschiedenen *Modifikationen dieses Stoffs*“ [MEW 26.1, S. 14].

Schon oft haben wir, *historische Materialisten*, erklärt, dass wir eine Ware nicht nach der in ihr enthaltenen *Materie bewerten* (wie bei einer chemischen, mechanischen oder nuklearen Analyse!), sondern nach den gesellschaftlichen Beziehungen, die zwischen den Menschen, die diese Ware produziert haben, bestehen, oder eher, die geheißen sind, sie zu *reproduzieren*. Aber immer noch nimmt der offizielle Ökonom die Ware in die Hand, bietet sie nach allen Seiten hin und in den Reklameblättchen feil, schätzt das in ihr enthaltene Quantum Stoff ein und setzt ihren Preis nach dem banalen Kriterium des Begehrs und der Knappheit fest.

Der Text fährt so fort:
„Die Differenz zwischen *dem Wert des Arbeitsvermögens* und seiner *Verwertung* – also *der Mehrwert, den der Kauf des Arbeitsvermögens seinem Anwender verschafft* – erscheint am handgreiflichsten, unwidersprechlichsten von allen *Produktionszweigen* in der *Agrikultur*, in der Urproduktion. Die Summe der Lebensmittel, die der Arbeiter jahraus, jahrein verzehrt, oder die Masse Stoff, die er konsumiert, ist *geringer* als die Summe der Lebensmittel, die er produziert“ [MEW 26.1, S. 14].

---

[35] Palmiro Togliatti: Reformist. 1921 Mitbegründer der KPI. Nach dem II. Weltkrieg Parteivorsitzender der KPI, geht unter seiner ideologischen Formel „Einheit in der Vielfalt“ den parlamentarischen Weg, auf dem er glaubt, Staat und Gesellschaft revolutionieren zu können.

[36] Pietro Nenni: Musterexemplar eines Opportunisten, 1914 Mitglied der Republikanischen Partei, Kriegsbefürworter, dann bei den Faschisten. 1921 Mitglied der PSI. Führt nach dem II. Weltkrieg die PSI in ein Bündnis mit der KPI („Kumpan“ Togliattis), das er 1956/57 wieder löst, um den Eintritt der PSI in die Mitte-Links Regierung vorzubereiten.

Weil diese Differenz in der Industrie nicht auf der Hand liegt, lässt sie sich nicht erkennen, ohne die „*Analyse des Werts überhaupt*“ zu machen und ihre Natur aufzudecken. Die Physiokraten *sahen* diese Differenz in der Agrikultur, bestritten sie jedoch für die Industrie: Als produktiv bezeichnen sie allein die Agrikulturarbeit, und als produktive Klasse die Bodenbebauer, als sterile Klasse hingegen die Manufakturarbeiter.

Subsistenz und Fortpflanzung

Bleiben wir einen Moment bei dem ersten und untersten Element der Differenz: dem Wert des Arbeitsvermögens, also dem Preis dieser Arbeitskraft, *dem Lohn*. Marx:

„Das *Minimum des Salairs* bildet daher richtig die Achse der physiokratischen Lehre“ [MEW 26.1, S. 13].

Durch einen Exkurs im Exkurs wollen wir die üblichen Konfusionen vermeiden. Um die Existenz des Mehrwerts wie auch das Steigen seiner Masse und seiner Rate zu beweisen, muss der Lohn nicht auf jenem „Minimum“ verbleiben, kein „ehernes Gesetz“ bindet ihn daran – entgegen dem, was Lassalle meinte. Der Lohn bewegt sich *zwischen* diesem „Minimum“ und dem Maximum, was der gesamte, dem Endprodukt hinzugefügte Wert wäre. Er kann also sehr wohl über diesem Minimum liegen, er kann bloß nicht darunter sinken, da sonst das Gesellschaftssystem infolge der völligen Erschöpfung der verfügbaren gesellschaftlichen Arbeitskraft nicht weiter bestehen könnte.[37]

Der Minimallohn sichert daher die Erhaltung des Arbeitsvermögens. Darunter ist nicht nur die „Reproduktion“ des Arbeiters durch Lebensmittel zu verstehen, sondern auch die geschlechtliche Reproduktion. Mit den folgenden Zitaten über das Geschlechtliche als wesentlich zur Ökonomie, zum „Unterbau“ jeder Gesellschaft gehörig, wird auch das bekräftigt, was wir in unserer Arbeit zur Ökonomie und Rasse ausführten[38].

Dieser Wert „ist gleich der Arbeitszeit, die erheischt ist, um die zur Reproduktion des Arbeitsvermögens notwenigen Lebensmittel zu erzeugen, oder gleich dem Preis der zur Existenz des Arbeiters als Arbeiter notwendigen Lebensmittel“ [MEW 26.1, S. 13].

Im selben Kapitel, weiter unten: Die „Produktivität der Arbeit“ muss mindestens so weit entwickelt sein, dass „die Arbeitszeit eines Mannes“ nicht „nur hinreichte, um ihn selbst am Leben zu erhalten, um seine eignen Lebensmittel zu produzieren und reproduzieren“, sondern die Arbeitskraft muss „mehr als seinen eigenen Wert wiedererzeugen, über die durch seinen *Lebensprozess* gebotne Bedürftigkeit hinaus produzieren“ können [MEW 26.1, S. 19].

Da alles auf gesellschaftlicher Ebene gefasst wird, handelt es sich nicht um den Lebensprozess des einzelnen Arbeiters, sondern der Arbeiterklasse. Einer der von Marx zuerst untersuchten Autoren stellte die Frage so: Wie viel ist zur Erhaltung des Arbeiters und *Zeugung* weiterer Arbeiter nötig? Adam Smith, von dem später die Rede sein wird, sagt es sehr treffend:

„Ein Mensch muss immer von seiner Arbeit leben, und sein Lohn muss mindestens zu seiner Erhaltung ausreichen. Er muss meistenteils sogar etwas größer sein, sonst wäre es den Arbeitern nicht möglich, eine Familie zu gründen, wodurch ihr Geschlecht nicht länger als eine Generation existieren könnte“ [MEW 26.1, S. 40].

Natürlich beunruhigt Smith, dass durch eine solch beklagenswerte Lage auch die Klasse der Nicht-Arbeiter verschwinden würde.

---

[37] In „Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses“ (VI. Kapitel des Kapital,) schreibt Marx: „Wenn der Mensch sich vor allen andren Tieren durch Schrankenlosigkeit und Dehnbarkeit seiner Bedürfnisse auszeichnet, gibt es andrerseits kein Tier, das seine Bedürfnisse in demselben unglaublichen Grad kontrahieren und sich auf dasselbe Minimum seiner Lebensbedingungen beschränken kann, mit einem Wort, kein Tier, welches dasselbe Talent zum verirländern besitzt. Von einem solchen physischen Minimum der Existenz ist nicht die Rede, wenn es sich vom Wert des Arbeitsvermögens handelt“ (Karl Marx: Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses; Archiv sozialistischer Literatur 17, 1969 by Verlag Neue Kritik KG Frankfurt, S. 118).

[38] *1953-9,10,11-22 – Die Faktoren Rasse und Nation in der marxistischen Theorie*. (Rubrik: Riunioni)

Trotz der „reaktionären“ Aversion der Physiokraten gegenüber der Manufaktur standen sie also bei der Entschlüsselung des agrikolen Produktionsprozesses an der Spitze und nannten als erste die drei richtigen Wertbegriffe, die alle dem Wert des Produktes einverleibt sind: konstantes Kapital, Lohnkapital, Mehrwert.

Distribution und Produktion

Wir werden später sehen, welches der genaue, von Marx meisterhaft dargestellte historische „Standort“ der Physiokraten beim Übergang zur bürgerlichen Revolution war. Das Verdienst der Physiokraten ist, den Ursprung der Wertakkumulation in der Sphäre der Produktion fixiert zu haben, womit sie die vorangegangene merkantilistische Schule, die die Quelle der nationalen Bereicherung einzig im Handel sah, hinter sich ließen.

„Bei dem Merkantilsystem ist der Mehrwert nur relativ. Was der eine gewinnt, verliert der andre. Veräußerungsprofit oder Schwanken des Reichtums zwischen verschiedenen Beteiligten. Im Innern eines Landes findet also in der Tat keine Bildung von Mehrwert, das Gesamtkapital betrachtet, statt“ (m.a.W.: die Nation konsumiert im Jahr soviel, wie sie im gleichem Zeitraum produziert hat). „Sie kann nur stattfinden im Verhältnis der einen Nation zu den andren Nationen. [...] Im Gegensatz hierzu – denn das Merkantilsystem leugnet in der Tat die Bildung von absolutem Mehrwert – will die Physiokratie den letztren erklären; das *Nettoprodukt*. Und da sie am *Gebrauchs*wert festhält, die Agrikultur *die einzige Bildnerin desselben*“ [MEW 26.1, S. 37/38].

In der Lehre des „Monetar-“ und Merkantilsystems ist das Geld des Kaufmanns die einzige Quelle der relativen Bereicherung: Handelskapital, das in die Warenzirkulation geworfen wird und mit einem höheren Erlös wieder herauskommt: Eine „Parthenogenese“[39] des Geldes – Geld, das Junge wirft.

Im sehr viel höher stehenden System der Physiokratie haben wir die Vereinigung von Erde und Geld: Die grundlegende Erkenntnis besteht darin, dass die Gewinne der beiden Faktoren nicht dem Austausch, sondern der Produktion entspringen (erstmals erscheint das Gesetz der Äquivalenz bei jedwedem Austausch), also der menschlichen Arbeit, allerdings jener besonderen Arbeit, die sozusagen im Schoß der Natur am Werke ist und die Früchte der Erde erzeugt. Dadurch, dass diese Arbeit Ware wird, mit Geld erworben, erzeugt sie eine Mehrarbeit (die nicht mehr die persönliche Unterwerfung des Bauern zum Fundament hat, daher nunmehr der Form nach bürgerlich und nicht mehr feudal), die sich zur Gänze in Grundrente verwandelt. Von der Rente der Grundeigentümer werden die Summen abgezweigt, die dem Geldverleiher in Form der Zinsen sowie dem Industriellen als eine Art höherer Arbeitslohn zufließen – nicht Profit, denn für die Physiokraten erzeugt die Manufakturindustrie keinen Mehrwert: Sie bekommt nur das Geld zurückerstattet, das in dem Prozess aufgebraucht wird, in dem eine bloße Formveränderung des Produkts vor sich geht.

Auf dem Gebiet der Bodenbebauung aber wird die kapitalistische Formel schon voll angewendet; man hat eine besondere Ware – die Arbeitskraft – entdeckt, die allein folgende „Zauberkraft“ besitzt: Jedes Mal, wenn ihr Käufer sie anwendet, kommt ein Gebrauchswert zum Vorschein, der höher als der für sie bezahlte Preis, ihr Tauschwert oder Arbeitslohn ist.

Während also die friedlich gesinnten Physiokraten glaubten, eine glückliche „ménage“ [Ehe] zwischen Erde und Geld gestiftet zu haben, entfesselten sie, ohne es zu merken, den teuflischen Dritten: Das Industriekapital mit seinem Heißhunger nach Mehrarbeit, das seine ehebrecherische Macht durchsetzen und aus der Mehrarbeit (abgepresst einer damals nicht vorstellbaren Zahl von Lohnarbeitern) riesige Differenzen saugen wird – während es für die Grundrente und die Zinsen der Geldanleger nur ein paar Leckerbissen übrig lässt.

---

[39] Parthenogenese: Entstehung von Nachkommen aus unbefruchteten Eiern (Jungfernzeugung).

„Weil die Agrikulturarbeit als die einzig produktive Arbeit aufgefasst wird, wird die Form des Mehrwerts, die die Agrikulturarbeit von der industriellen Arbeit scheidet, die *Grundrente*, als die einzige Form des Mehrwerts aufgefasst.

Der eigentliche *Profit* des Kapitals“ (Obacht! Von der Kritik kommen wir jetzt zu unserer Aussage), „*von dem die Grundrente selbst nur ein Abzweiger*, existiert bei den Physiokraten daher nicht. Der Profit erscheint ihnen nur als eine Art höherer Arbeitslohn, der von den Grundeigentümern gezahlt wird, den die Kapitalisten als Revenue verzehren (also ebenso in die Kosten ihrer Produktion eingeht wie das Minimum des Salairs bei den gewöhnlichen Arbeitern) und der den Wert des Rohstoffes vermehrt, weil *er in die Konsumtionskosten eingeht*, die der Kapitalist, [der] Industrielle, verzehrt, während er das Produkt produziert, den Rohstoff in neues Produkt umwandelt“ [MEW 26.1, S. 17].

Dieses neue Produkt wiege exakt die Kosten seiner Produktion auf, weshalb es in der Industrie keine Akkumulation neuer Werte gebe; über die Landrenten hinaus trage nichts zum Total des „Nationalreichtums“ bei.

„Der Mehrwert in der Form des *Geldzinses* – andre Abzweigung des Profits – wird von einem Teil der Physiokraten, wie dem ältren Mirabeau, daher für naturwidrigen Wucher erklärt. Turgot dagegen leitet seine Berechtigung daher, dass der Geldkapitalist Land, also Grundrente, kaufen könnte [...]. Weil die *Agrikulturarbeit* die einzig produktive Arbeit ist“, sind „industrieller Profit und Geldzins nur verschiedne Rubriken, worin sich die Grundrente verteilt und zu bestimmten Teilen aus der Hand der Grundeigentümer in die Hand andrer Klassen übergeht“ [MEW 26.1, S. 17/18].

Wir sind zu einer klaren Unterscheidung gekommen. Beim Morgengrauen der kapitalistischen Produktion wird offenbar, dass die gesellschaftliche Bewegung in der Produktion von Mehrwert besteht. Für die Physiokraten ist dieser Mehrwert die Grundrente, von ihr zweigen sich bestimmte Portionen für die Industriellen und Bankiers ab.

Seit Adam Smith finden wir das „ganz Umgekehrte“: Weil die späteren Ökonomen „den *industriellen Profit mit Recht*“ (wir sind also bei der entsprechenden marxistischen These) „als die *Gestalt* fassen, worin der Mehrwert *ursprünglich* vom Kapital angeeignet wird, daher als die *ursprüngliche allgemeine Form* des Mehrwerts“, stellen sie „*Zins* und *Grundrente* nur als Abzweigungen des *industriellen Profits*“ dar (der Klarheit halber würden wir sagen: des Betriebsprofits, denn auch die Landwirtschaft tritt nun als Unternehmen auf), „der vom industriellen Kapitalisten an verschiedne Klassen, die Mitbesitzer des Mehrwerts sind, distribuiert worden“ [MEW 26.1, S. 18].

Für die Begriffsbestimmung in der Agrarfrage muss also festgehalten werden: In kapitalistischer Epoche ist die Grundrente ein Teil der gesellschaftlichen Mehrarbeit, eine Gegenleistung an den Grundeigentümer für sein Monopol an Grund und Boden.

Zu Beginn des kapitalistischen Zyklus beanspruchen die Grundeigentümer, an der Spitze der Gesellschaft zu stehen; am Ende, nachdem sie in den Hintergrund abgedrängt wurden, können sie sogar verschwinden, ohne dass das Leben der kapitalistischen, auf dem Lohnverhältnis beruhenden Produktionsweise damit schon beendet wäre.

Quellen:

Lui, lei e l’altro (la terra, il danaro e il capitale). Il programma comunista, Nr. 23, Dezember 1953.

*** * ***

MEW 26.1: Marx – Theorien über den Mehrwert I, 1862-63
2. Kapitel: die Physiokraten
3. Kapitel: Adam Smith
Beilagen: Locke – North – Hume und Massie

IV. Kapitalismus – Agrarrevolution

Klare Fragestellung

Da wir noch nicht zu den aktuellen Fragen und auch nicht zur brennenden politischen Frage der revolutionären Funktion der ländlichen Massen vorgedrungen sind, mag die bisherige Darlegung des wesentlichen und äußerst umfangreichen marxistischen Materials zur Agrarfrage so manchem Leser das Gefühl gegeben haben, zu sehr mit politischer Ökonomie befrachtet zu sein. Doch ohne einige der gruseligen „Zahlen" lässt sich die Agrarfrage noch nicht mal innerhalb enger Grenzen entwickeln. Ohne Zahlen macht man keine Politik, geschweige denn Revolution.

Unglücklicherweise hat sich in der euch verabreichten 2. Dosis (Hexerei der Grundrente) am Schluss des Kapitels „Lexikalische Parenthesen" ein Druckfehler eingeschlichen: Anstelle einer 5 wurde nochmals eine 10 gedruckt – noch dazu in Buchstaben, mit Rücksicht auf diejenigen, denen der Sinn nach „leichtverdaulicher Kost"[40] steht [der Fehler wurde korrigiert]. Doch wird jeder Leser die Sache verstanden haben, auch ohne die Erfahrung eines analphabetischen Bauern, der aber wunderbar rechnen kann. Nötig – und viel dringlicher als einen aktivistischen Mordskrach auszulösen – ist, sich zumindest halbwegs mit der Frage Zins/Rente zu befassen. Es ging einfach darum, dass ein Stück Land mit einem Kaufwert von 1 Million eine *Brutto*rente von 10 und eine Nettorente von 5%, also 100 000 und 50 000 abwirft. Nicht allzu schwer für den, der glaubt, auf dem Trampolin der kühnen *Taten* zu 30 Meter hohen Sprüngen ansetzen zu können. Der brave Ackersmann kann euch das Theorem erklären: Seitdem ein gewisser Teil des Korns dem Verkauf an die Bäcker sowie der nächsten Aussaat vorbehalten ist, ist die Nettorente kleiner als die Bruttorente.

Da wir aber nicht sofort das „Dessert" der Politik servieren können (es sind die Nennis, die dem Koch die Formel: „le dessert d'abord"[41] aufzwingen; bei uns kommt zuerst die Vorspeise, auch wenn sie sauer schmeckt), nehmen wir uns vor, euch mit Philosophie zu trösten, wobei wir uns im Kapitel über die *Physiokraten*, dem wir größte Bedeutung beimessen, einen plötzlichen Hieb Marx' zunutze machen werden. Ihr werdet dann ein wenig Atem schöpfen können: Welcher *Liebhaber leichter Kost* ist nicht auch Philosoph?

Marx behandelt den historischen Übergang, in dem die kapitalistische Grundrente auftritt, nicht nur in den „Theorien über den Mehrwert". In einem der Kapitel, das den unvollendeten III. Band des „Kapital" *krönt*, hat er diese Frage sorgfältig und gründlich ausgearbeitet: Es ist das 47. mit eben dem Titel „Genesis der kapitalistischen Grundrente".

Es umfasst die ganze Analyse, die wir als einfache, aber ernsthafte Arbeiter dem Stoff entnommen haben, und es kulminiert in einer fast grausamen Definition des kleinen Grundeigentümers und Ackerbauern:

„Das kleine Grundeigentum [schafft] eine halb außerhalb der Gesellschaft stehende Klasse von Barbaren, die alle Rohheit primitiver Gesellschaftsformen mit allen Qualen und aller Misere zivilisierter Länder verbindet" [MEW 25, S. 821].

Diese Stelle fegt alle Missverständnisse bezüglich der angeblichen Überlegenheit der modernen *Zivilisation* über die alte *Barbarei* vom Tisch! Letztere war nur roh, erstere ist gemein. Anschließend brandmarkt Marx gleichermaßen das *große* Grundeigentum und die „industriell betriebene große Agrikultur", da beide sich bei der bis zur Erschöpfung gehenden Ausbeutung der Arbeit und der Erde „die Hand reichen".

Nun enthält eben dies Kapitel auch die Warnung, die unversehens auf die immer gleiche Frage der „Praktiker" antwortet: Wird die Arbeiterrevolution ihre Leidensgenossen, diese *Barbaren*, mit denen sie Ausbeutung und Knechtschaft teilt, gegen die kapitalistische *Zivilisation* mobilisieren können? Zur Antwort kommen wir später, wobei die Schriften Lenins zur Agrarfrage reiche Ernte geben werden. Habt

---

[40] Anspielung auf die verbreitete Abneigung, die Lehre auch mit Hilfe der Mathematik darzustellen.
[41] Le dessert d'abord (frz.): zuerst die Nachspeise.

Geduld.

„Alle Kritik des *kleinen* Grundeigentums löst sich in letzter Instanz auf in Kritik des *Privateigentums* als Schranke und Hindernis der Agrikultur. So auch alle Gegenkritik des großen Grundeigentums. *Von politischen Nebenrücksichten* wird hier natürlich in beiden Fällen *abgesehn*“ (ja „natürlich“, Karl Marx, aber Ströme von Schweiß sind deswegen geflossen). „Diese Schranke und dies Hindernis (...) entwickelt sich hüben und drüben nur in verschiednen Formen, und *im Zank über diese* spezifischen *Formen* des Übels wird *sein letzter Grund* vergessen“ [MEW 25, S. 821].

Diese Worte drücken eine altbekannte Tatsache aus, aber sie tun not. Sie versetzen nicht nur den Renegaten eine schallende Ohrfeige, die auf der Suche nach neuen Strukturen für die juristische Aufteilung des Grundbesitzes sind, sondern auch den Gipsköpfen, die gegenüber der gigantischen Arbeit, den mächtigen Schiffskörper unserer Lehre wieder instandzusetzen, während die Konterrevolution ihn pausenlos mit Torpedos zu treffen sucht, unduldsam werden und ständig im Dock herumwuseln, um, aus einem unbezähmbaren Juckreiz heraus, den beschädigten Schiffsrumpf mit albernen Bändchen und Schleifchen der „politischen Rücksichten“ herauszuputzen. Wären sie auch Millionen und wir nur ein halbes Dutzend, wir würden ihnen nichtsdestotrotz den Rücken kehren und mit Dante, den Marx gern zitierte, sagen: „Laß jucken sich, wen Grind und Krätze plagen“[42].

Immer derselbe wunde Punkt

Theorie und Aktion. Der Zank über ihr Verhältnis ist uralt. Die grundsätzliche Rohheit jedes Opportunismus und zugleich seine schlimmste Erfindung liegt darin, einen Gegensatz zwischen beiden mit der Behauptung zu konstruieren, der Erfolg der Aktion könne gefährdet werden, wenn man der Theorie zu große Bedeutung beimesse. Doch ist die Theorie für die Aktion unerlässlich, auch wenn beide halbe Jahrhunderte hindurch voneinander getrennt werden. Wenn unser Determinismus keine Firlefanz sein soll, ist es unsinnig, sie als Alternativen gegeneinander zu stellen. Wenn dies der Fall wäre, würden wir ohne zu zögern – soll dagegen Sturm laufen, wer will – die Aktion, niemals aber die Theorie fallen lassen.

Kürzlich erschienen die Rezensionen zu einem Buch des französischen Kommunisten Rosmer: „Moskau zu Lenins Zeiten“. Rosmer ist ein sehr aufrichtiger Mann, eine Eigenschaft, die wir bei einem Revolutionär wohl zu schätzen wissen, die aber allein nicht ausreicht. Als ein der proletarischen Sache ergebener Kämpfer war Rosmer ein alter Gewerkschaftsführer Sorel’schen Typs, heute ist er Trotzkist (der im übrigen die merkwürdige Strömung abgelehnt hat, die sich mit diesem Namen schmückt und nicht verstanden hat, dass das Übel des Stalinismus in eben jener Entstellung besteht, worin sie ihn praktisch noch übertrifft). Wäre Rosmer jedoch nicht nur ein Freund der Revolution, und Lenins und Trotzkis, sondern wirklicher Marxist gewesen, hätte er niemals die Definition niedergeschrieben, die das Andenken Lenins schwerwiegend, wenn auch ohne Absicht, entehrt. Er nennt die historischen Schriften Lenins „Bücher aus besonderem Anlass“!

Es handelt sich hierbei nicht um einen zufälligen Ausrutscher. Rosmer sieht in Lenin den genialen „Manövrierer“ der kommunistischen Revolution und ist außerstande – nachdem die historische Bilanz nunmehr gezogen werden konnte –, in ihm den so viel größeren Wiederhersteller der revolutionären Theorie zu sehen. Ein unheilbarer *Voluntarist* à la Sorel kann nicht anders empfinden, denn sein Wunschtraum ist, alle spontan Rebellierenden in einem für alle offenen Bündnis zusammenzubringen; die Partei ist sekundär, Disziplin ein störendes Hindernis und die Theorie ein einfacher und formbarer „Mythos“, eine aus wechselnden Substanzen bestehende Droge, die die Massen im Kampf mitreißt.

Nur so kann man erklären, dass Rosmer sich angeblich hat hinreißen lassen zu sagen, „Der Radikalismus, die Kinderkrankheit des Kommunismus“ sei geschrieben worden, damit die sich den 21

[42] Dante Alighieri: La divina commedia: das Paradies, 17. Gesang, Vers 129. Zitiert nach: Dante: Die Göttliche Komödie. Deutsch von Friedrich Freiherrn von Falkenhausen, Insel Verlag Frankfurt am Main, 1974

Beitrittsbedingungen entgegenstellenden „zweieinhalbten“[43] Sozialisten und Ähnliche der Internationale beitreten können (da wir das Buch nicht vorliegen haben, sind wir misstrauisch, was die Wiedergabe angeht: Dass Lenin „geschickt“, wie es in der Rezension heißt, gearbeitet habe, um die von ihm selbst vorgelegten Beitrittsbedingungen zu torpedieren, ist nicht nur absurd, sondern einfach falsch); „Staat und Revolution“ sei gleichfalls ein „Buch aus besonderem Anlass“, um die Anarchisten mit dem Versprechen der Abschaffung des Staates zu ködern, wo es sich doch darum handelte, das sozialdemokratische Vergessen dieser marxistischen These sowie der orthodoxen Lehre insgesamt ins Mark zu treffen.

Gerade die Rekonstruktion der „Agrarpolitik“, wie sie in der Geschichte seitens der marxistischen Parteien propagiert wurde, wird deutlich machen können, wie Lenin, innerhalb des besonderen russischen Fragenkomplexes, die orthodoxe Marx’sche Lehre in der Sache immer wieder bekräftigte.

Was mit der von uns auf der Versammlung in Mailand[44] systematisch verteidigten These übereinstimmt, wonach sich dem historischen Materialismus gemäß die Lehre einer revolutionären Klasse nur an einem bestimmten historischen Wendepunkt und aus einem Guss bilden kann. Mit anderen Worten, nur in bestimmten und seltenen „Momenten“ der Menschheitsgeschichte brechen sich, um es kurz zu sagen, neue Resultate Bahn, werden neue Erkenntnisse gewonnen, die zum Gemeingut einer Klasse, zum Programm einer Bewegung werden, deren Kampf und Erhebung sich über einen Zeit*bogen* von Jahrhunderten erstrecken. Die Brücke dieser Eroberung hat keine Pfeiler – mit einem „Wurf“ überwindet sie den feindlichen Abgrund. Weshalb wir unerbittlich die Auffassung zurückweisen, dergemäß sich der Kern unserer Lehre „in ständiger Ausarbeitung“ befinde, sei es durch die Beiträge ihrer Anhänger, oder – ärger als alles – indem man die Beiträge der „allgemeinen Wissenschaft und Bildung“ hinzunimmt, welche sich doch gerade aus der Gesellschaft bzw. Epoche nähren, die überwunden und umgewälzt werden wird.

Wenn wir unablässig auf das Marx’sche Werk zurückgreifen, dann nicht, weil Marx ein klügerer Kopf als alle seine Vorgänger gewesen wäre bzw. seine Nachfolger sein wird (wie jemand einwerfen könnte, der damit die parallele These, wonach die Person als Antriebskraft der Geschichte ausscheidet, durch die Hintertür wieder hereinlassen will), sondern weil es in seiner Formulierung aus einem Guss an jenem fruchtbaren und dynamischen Wendepunkt der Geschichte errichtet wurde, an dem die Formierung der proletarischen Klasse und die Kritik der bürgerlichen Theorie (die *ihre* Revolution kaum vollendet hatte) gemeinsam und nicht voneinander getrennt aus dem gesellschaftlichen Unterbau hervorbrachen.

Es gibt drei Theorien über die Eroberung von Wissen und Erkenntnis als Gemeingut der Menschengemeinschaft. Die erste verlegt jede Erkenntnis aus der irdischen Welt hinaus in ein übernatürliches Hirn, das hin und wieder durch den Mund eines menschlichen Geschöpfes einen seiner Lichtkegel offenbart – wobei eingeräumt wird, dass dieses Geschöpf sowohl ein großer Weiser als auch eine einfache Kreatur sein kann: Es ist die Lehre der Religionen. Für die zweite Theorie ist das Wissen eine Errungenschaft der Menschen selbst, die die Resultate der Geistestätigkeit schrittweise akkumulieren: Von Zeit zu Zeit bringt eine bedeutende und starke Persönlichkeit das wissenschaftliche Gemeingut einen Schritt weiter, so dass jede Zeit mehr als die vorherige weiß: Das ist die Aufklärungs- und Evolutionstheorie der Bourgeoisie. Die dritte, die revolutionäre Theorie ist die unsrige. Ohne die Intervention einer Gottheit bricht die Lehre – wie jede andere gesellschaftliche Form auch – in einer gewaltsamen, den materiellen Unterbau der Gesellschaft erschütternden Krise hervor und kristallisiert sich in einem gemeinsamen Vermögen von Aktionsregeln, das ohne wesentliche Veränderungen Jahrhunderte hindurch erhalten bleibt. Es ist also nicht das Ergebnis persönlicher Kraftakte von einem oder auch mehreren großen Denkern oder Kondottieri[45], sondern der gemeinschaftlichen Lebens- und Produktionsweise. Hiervon ausgehend erklären wir die alten Religionen genauso wie die moderne bürgerliche Philosophie als gesellschaftliche Überbauformen; wobei wir mit größter Aufmerksamkeit das hohe historische Klassenpotential beachten, das aus der Befolgung der alten Mythen, aus der Wirkung der

---

[43] „Zweieinhalbte“ Internationale: gemeint sind die sozialdemokratischen Parteien, die um 1920 der Kommunistischen Internationalen beitreten wollten, ohne ihre politische Ausrichtung und Taktik aufzugeben.

[44] La „invarianza“ storica del marxismo: Il programma comunista, Nr 5, 1969 (der Text datiert von 1952) Auf dieser seite: *1952-09-06 – Die historische „Invarianz“ des Marxismus“.* (Rubrik: Riunioni)

[45] Im Italien des 14./15. Jahrhunderts wurden die Anführer der Söldner „Condottieri“ genannt: condotta = Führung, Leitung.

modernen, den uns feindlichen Klassen angehörenden Prinzipien von Demokratie, Freiheit und rechtlichen Gleichheit resultiert.

Hilfe von Engels

Die gewaltige Arbeit Marx' enthält nicht nur die auf eine enorme Materialsichtung gestützte Beweisführung, dass die Gesellschaftstheorie ab einem bestimmten Punkt nicht mehr vorankommt, sondern im Gegenteil seit den ersten erhellenden Visionen (z.B. die der klassischen Ökonomen des 18. Jahrhunderts) unaufhaltsam zurückfällt, und sie weist ebenso nach, dass derjenige, der die neue Theorie auf großartige Weise darzulegen versteht, dieselbe nicht erfunden hat, sondern sich vielmehr freut (ähnlich einem Goldsucher, der einen Goldklumpen findet), wenn er seine Schlussfolgerungen in uralten Texten, wenn auch nur in embryonaler Form, wiederfindet. Alle Anmerkungen im „Kapital", besonders im I. Band, sowie das gesamte Material der Geschichte der ökonomischen Lehren („Theorien über den Mehrwert") haben das Ziel zu beweisen, dass die scheinbar originalen Folgerungen Ergebnisse sind, die sich wegen ihrer Evidenz allen aufdrängten und immer genauer gefasst wurden. Sie werden schließlich organisch dargelegt, aber nicht dann, wenn ein „Genie" vom Himmel herabfällt, sondern wenn die Bedingungen reif sind, die mit dem Erscheinen des Resultats konvergieren.

Wo dies nicht begriffen wird, wird jemand schwerlich davon zu überzeugen sein, dass der Kommunismus auch dann entstanden wäre, wenn es keinen Karl Marx gegeben hätte; und dass wir im Recht sind, uns wie bissige Hunde auf diejenigen zu stürzen, die auch nur eine Zeile an seinen Schriften ändern wollen, wobei wir uns nicht minder grimmig dagegen verwahren, auch nur eine einzige Zeile hinzuzufügen.

Die großen Bahnbrecher fundamentaler „wissenschaftlicher Revolutionen" gingen im Übrigen nicht anders vor als Marx. Galilei und Kopernikus z.B. leisteten in ihren Streitschriften, in ihrem edlen Kampf gegen die Bedrückung eine riesige Arbeit; aus antiken Überlieferungen und der Geschichte der Wissenschaft zogen sie zahllose Beweise dafür, dass die Stringenz und Gewissheit, wonach die Sonne von den Planeten umkreist wird, bereits in früheren Zeiten zum Ausdruck gebracht worden war, genauso wie zu gegebener Zeit die Kugelform der Erde. Mit seinen „Sophismen"[46] zeigt der scharfsichtige Dialektiker Zenon von Elea nicht nur, die Infinitesimalrechnung schon entwickelt zu haben, sondern viel mehr: Nämlich dass sie der aus der Erfahrung hervorgegangenen Logik anhaftet, dergemäß auch der ungebildetste Mensch sehr wohl weiß, dass ein fliegender Pfeil zu keinem sei es auch noch so kurzem Zeitpunkt seiner Flugbahn ruht, und ebenso dass ein Mensch, der auf dem Schiffsdeck in entgegengesetzter Richtung gegen die Bewegung des Schiffes geht, so dass er in diesem Zeitabschnitt dasselbe Stück Ufer im Blick behält, damit nicht die Bewegung des Schiffes oder des Körpers aufhebt; und schon damals wurde direkt ausgeführt: Auch nicht die Bewegung des Ufers, also der Erde. Einstein sollte viel später sagen, dass sich darin schon im Keim die ganze *Relativitätstheorie* befinde, die Galileis wie auch seine ... So ging aus den Zyklen der biologischen Evolution und Produktionstechnik der Zyklus des „Überbaus" des menschlichen Denkens hervor. Aus eben diesen Gründen muss den erwähnten Personen – ob Zenon, Kopernikus, Galilei, Einstein... oder Marx – jegliches Urheberrecht abgestritten werden.

Von der Wichtigkeit seiner eigenen Person ist nur der Dummkopf überzeugt, wie Engels es anhand des armen Dühring zeigt; doch vorab wollen wir auf den uns gerade vorliegenden Seiten des III. Bandes sehen, wie Marx das eben Gesagte bestätigt.

Just im 47. Kapitel lässt Marx die Autoren, die er in den „Theorien über den Mehrwert" ausführlicher behandeln wird, Revue passieren und er zeigt, dass die richtige These am ehesten von den „Ökonomisten"

[46] Sophisma (grch.): Trugschluss.

wahrgenommen wurde, die dem Hervorquellen des Kapitalismus aus dem feudalen Ganggestein[47] am nächsten standen. Je weiter die offizielle Wirtschaftswissenschaft dann geht, desto mehr leugnet sie die gewonnenen Resultate und findet Gefallen an Eseleien.

Die Schwierigkeit bei der Grundrente, sagt Marx, liegt darin zu erklären, woher jener eigentümliche Überschuss des agrikolen Profits über den allgemeinen Durchschnittsprofit kommt, ein Überschuss, mit dem das Monopol des Grundeigentums bezahlt wird. Er ist nicht der natürlichen Bodenfruchtbarkeit geschuldet, sondern ein durch Mehrarbeit dem Produkt zugefügter Wertteil. Die Rente ist sozusagen kein Überschuss über den, sondern ein Abzug von dem Profit. Alles hat also, wie wir immer wieder einhämmern, seinen Ursprung in der menschlichen Arbeit, nicht in der Natur.

„Für die älteren Ökonomen, die überhaupt mit der Analyse der, zu ihrer Zeit noch unentwickelten, kapitalistischen Produktionsweise erst beginnen, bot die Analyse der Rente (...) überhaupt keine Schwierigkeit (...). Die der Feudalzeit näher stehenden Schriftsteller nehmen die Grundrente als die normale Form des Mehrwerts überhaupt an (...). Sie gehn also von einem Zustand aus, (...) wo das Grundeigentum (...) als die Hauptbedingung der Produktion erscheint“ [MEW 25, S. 791/92].

„Bei den *Physiokraten* ist die Schwierigkeit schon andrer Natur. Als in der Tat die ersten systematischen Dolmetscher des Kapitals, suchen sie die Natur des Mehrwerts überhaupt zu analysieren. (...) Das Rente tragende oder agrikole Kapital ist für sie daher das einzige Mehrwert erzeugende Kapital und die von ihm in Bewegung gesetzte agrikole Arbeit die (...) einzige produktive Arbeit“ [MEW 25, S. 792].

„Was soll man aber zu neuern ökonomischen Schriftstellern wie Daire, Passy etc. sagen, welche am Lebensabend der ganzen klassischen Ökonomie, ja am Sterbebett derselben, die ursprünglichsten Vorstellungen über die Naturbedingungen der Mehrarbeit und daher des Mehrwerts überhaupt wiederholen und damit etwas Neues und Schlagendes über die Grundrente vorzubringen glauben, nachdem diese Grundrente längst als eine besondre Form und ein spezifischer Teil des Mehrwerts entwickelt ist?“ (dies also schon vor Marx von den klassischen Ökonomen wie Ricardo.) „*Es charakterisiert eben die Vulgärökonomie, dass sie das, was in einer bestimmten überlebten Entwicklungsstufe neu, originell, tief und berechtigt war, zu einer Zeit wiederholt, wo es platt, abgestanden und falsch ist*“ [MEW 25, S. 794].

Weit davon entfernt nachzusehen, ob den großen Zeitschriften, Universitätsabhandlungen oder Lehrbüchern die marxistische Lehre genehm ist, erledigen wir mit diesem einzigen und entschiedenen Schlag nicht nur die Ökonomie, sondern gleichermaßen auch die Soziologie und Philosophie der letzten 100 Jahre.

Für die Epoche maßgebende Werke

Wie man weiß, maß Engels, den wir herbeigerufen haben, der genialen Marx’schen Entschlüsselung des berühmten Quesnay’schen „ökonomischen Tableaus“ ungeheure Bedeutung bei. Die Marx’sche Erklärung findet sich in einem berühmten Briefwechsel[48], und ebenso in einem Kapitel des „Anti-Dühring“, das geschrieben werden musste, weil Dühring, davon überzeugt, etwas Neues hinsichtlich des „Tableaus“ sowie Quesnays zu sagen, selbst auf krasse Art und Weise in die überholtesten und banalsten Positionen zurückgefallen war.

Dühring behauptete, sein „Unternehmen“ sei „ganz ohne Vorgänger“, da er fand, dass die „Wirtschaftslehre“ eine „enorm moderne Erscheinung“ sei [MEW 20, S. 210]. Engels hält ihm vor[49], was schon Marx sagte: „Die politische Ökonomie [...] als eigne Wissenschaft, kommt [...] in der Manufakturperiode auf“ und dass „die klassische politische Ökonomie [...] in England mit William Petty, in Frankreich mit Boisguillebert beginnt, in England mit Ricardo, in Frankreich mit Sismondi abschließt“ [MEW 20, S. 210 und 213]. Und es wird hinzugefügt:

---

[47] Das Ganggestein ist magmatisches Gestein, das im subvulkanischen Niveau der Erdkruste entsteht, meist in Form von Gängen oder Stöcken.
[48] Siehe MEW 30, S. 362-367; und MEW 34, S. 39/40 und S. 69/70.
[49] Das X. Kapitel des 2. Abschnitts: „Aus der ‚Kritischen Geschichte’“ stammt von Marx; siehe MEW 20, S. 9.

„Herr Dühring folgt diesem ihm vorgeschriebenen Gang, nur dass ihm die *höhere* Ökonomie erst beginnt mit den kläglichen Aborten, welche die bürgerliche Wissenschaft *nach Ablauf ihrer klassischen Periode zutage* gefördert hat“ [MEW 20, S. 213].

Also auch bei Engels findet sich die Aussage, wonach jede Klassenwissenschaft nach glänzenden und explosiven Anfängen unaufhaltsam regressiv wird, wenn die Klasse, die ihr revolutionäres Subjekt war, konservativ wird.

Als Dühring in seiner „Kritischen Geschichte“ der früheren Ökonomen zu Quesnay und seinem „Tableau“ kam, erklärte er kurzerhand, dieses sei unverständlich, wobei er seine Unkenntnis darüber eingestand, dass der ihm entgangene *Schlüssel* schon durch Marx übergeben worden war. Im Anti-Dühring stellt Engels also die Struktur des „Tableaus“ noch einmal dar; womit er den Weg für diejenigen ebnet, die die ausführliche Erläuterung Marx’ („Theorien über den Mehrwert“, MEW 26.1, 6. Kapitel) zu schwierig finden. Marx kommt dann zur kritischen Erklärung der Unzulänglichkeiten; doch Dühring, der dem Tableau und Quesnay übel mitspielte, hatte von vornherein nicht verstanden, was das „Tableau“, sogar „bei Quesnay selbst“, zu bedeuten hatte.

Wir werden hier die sorgfältige Vivisektion[50] nicht weiter verfolgen, der Engels die Dummheiten des Herrn Dühring unterzieht; uns interessiert im Moment nur, das klägliche Ende jener Vorgehensweise zu zeigen, mit Hilfe derer jedwede vorhergegangene wissenschaftliche Errungenschaft aktualisiert oder übertroffen werden soll. Es gibt Tausende von Dührings, die, obwohl sie alle über Marx hinausgehen wollen, nicht nur hinter dem genialen Quesnay zurückbleiben, sondern hinter noch viel älteren, von ihnen selbstgefällig kritisierten Autoren. Hatte Dühring nicht tatsächlich gleich zu Beginn Anspruch auf „ein neues, nicht etwa bloß der Epoche genügendes, sondern *für die Epoche maßgebendes System*“ erhoben [MEW 20, S. 204]?

Autoren neuer, für die Epoche maßgebender Systeme, mit keinem von Euch werden wir uns lange streiten: Seitdem Ihr vorgetreten seid, brauchen wir nur drei Wörter: „Zurück ins Glied!“

Wie soll man solche Wirrköpfe denn auch einer weniger platten Behandlung würdigen, wenn man sieht, wie z.B. der Dühring, nachdem er sich seitenlang über die Schwierigkeit ausgelassen hat, den Pächtergewinn und sein Verhältnis zur Rente des Grundeigentümers sowie ihr mögliches Zusammenfallen zu erklären, zu folgender Sorte von Schlussfolgerung kommt: Der Pächtergewinn beruhe auf Ausbeutung der „Arbeitskraft der Erde“ und sei daher ein „Stück Rente“![51] Engels stellt ihm eine klare Passage von Adam Smith entgegen, der diese Analyse erschöpfend geleistet hatte [MEW 20, S. 208/9], ebenso wie von uns in Erinnerung gebrachte modernere Autoren diesbezüglich keine Fragen offen gelassen haben.

Die Quesnay’sche Auffassung, wonach die Bodenrente ein Teil des Mehrwerts, daher der Mehrarbeit sei, wobei beides nur in der Agrikultur vorkomme, steht unterhalb der Marx’schen Auffassung, wonach die Rente ein spezifischer Teil des gesamten im Agrar- als auch Industriebetrieb abgepressten Mehrwerts ist. Und unterhalb Quesnays stand die naive Anschauung: Die Rente kommt von der natürlichen Fruchtbarkeit, nicht der menschlichen Mehrarbeit. Nun, Dühring, der mit seiner Formel der „Arbeitskraft der Erde“, wonach es also Arbeit ohne das Werk der Hände geben würde, alle aus dem Felde schlägt, bringt uns wieder auf das Schlagwort zurück, das wir allerdings nicht in Bezug auf ihn ins Spiel gebracht hatten: Man schläft und „Kinglax“ arbeitet.

---

[50] Vivisektion (lat.): Eingriff am lebenden Tier zu wissenschaftlichen Zwecken.

[51] Dieser und die beiden folgenden Absätze beruhen offensichtlich auf einem der Übersetzung des „Anti-Dühring“ ins Italienische oder Französische geschuldeten Missverständnis; „ländliche Arbeitskraft“ (so im deutschen Original) als „forza di lavoro della terra“ übersetzt (wie es im vorliegenden Text steht), heißt rückübersetzt tatsächlich: „Arbeitsvermögen des Bodens, der Erde“. Daher die Kritik des Verfassers, „Arbeit ohne das Werk der Hände“ usw. Die Engel’sche Kritik an Dührings „ländlicher Arbeitskraft“, auf deren Ausbeutung der Pächtergewinn beruhe und der „daher offenbar ein Stück Rente“ sei, um welches die „volle Rente“ des Grundeigentümers „verkürzt“ werde, stellt klar, dass es so der „Grundbesitzer wäre, welcher dem Pächter Rente zahlt“. Zudem stellt sich Dühring unter Grundrente nur das im Ackerbau erzielte Mehrprodukt vor. Siehe: MEW 20, S.209.

Am nächsten Morgen wird dann das wissenschaftlich entdeckte und für die Epoche maßgebende Mehrprodukt der Kinglax'schen „Nachtschicht" dort aufgehäuft, „wo man kein Licht mehr spürt"[52]. Und ihr könnt euch ja denken, wozu die „vient de paraître"[53] dann nütze sind.

Rente und Kapitalismus

Nicht minder als das 24. Kapitel im I. Band des „Kapital" zur so genannten ursprünglichen Akkumulation, insbesondere den 4. Paragraphen: „Genesis der kapitalistischen Pächter", benutzten wir als weitere marxistische Quelle das 47. Kapitel im III. Band: „Genesis der kapitalistischen Grundrente", welches uns, bevor wir fortfahren, Gelegenheit gibt, noch einmal die historische Serie der Produktionsweisen zu erläutern, da dies ein ebenso wichtiges wie schwieriges Thema ist: Feudalismus – Agrarkapitalismus – staatlicher Manufakturkapitalismus – privater Industriekapitalismus.

Man muss sehen, dass wir in der Zeit, in der sich die Frage der Grundrente in ihrer modernen Form stellt, bereits inmitten der kapitalistischen Wirtschaft sind. Und tatsächlich ist es in diesem Milieu, in dem Quesnay die Frage aufwirft. Das gesamte agrikole Produkt ist ebenso wie die Arbeitsbedingungen – Boden, Werkzeuge, Inventarium etc. – bereits vollständig vom Produzenten *losgelöst*. Das sich bei Quesnay auf 5 Milliarden belaufende Gesamtnationalprodukt ist der Gesamterlös aus dem Verkauf der Bodenerzeugnisse und befindet sich in Händen der *Pächter*, d.h. der Kapitalisten. Alle Bodenerzeugnisse sind also auf den Markt gebracht worden, keines wurde direkt vom Produzenten verzehrt – wie in der Naturalwirtschaft des Feudalismus und der noch fortlebenden ländlichen Kleinproduktion. 2/5 von den 5 Mrd. bilden die von den Pächtern an die Grundeigentümer gezahlt Rente. Wie die Zirkulation zwischen den „drei Klassen" Quesnays: der „produktiven Klasse" der Landarbeiter und Pächter, der Grundeigentümerklasse und der „sterilen Klasse" der Manufakturisten und ihrer Arbeiter, vor sich geht, zeigt das Tableau, worauf wir hier nicht weiter eingehen. Bedeutsam ist, dass auch die Landarbeiter ihre Unterhaltsmittel gegen Geld erwerben, doch für Quesnay findet dies „innerhalb der produktiven Klasse" statt.

Also 5 Mrd. agrikoles Bruttoprodukt, wovon Vorschüsse und Verschleiß 2 Mrd. ausmachen. 3 Mrd. Nettoprodukt, davon 2 Mrd. Rente der Grundeigentümer, 1 Mrd. ist die Vergütung für das Betriebskapital, das sich auf 10 Mrd. belief und dem Pächter zum Satz von 10% vergütet wird.[54] Auf jeden Fall haben wir es schon mit kapitalistischen Kriterien zu tun.

1) das ganze Produkt ist Ware;

2) das ganze Mehrprodukt stammt aus der Mehrarbeit, d.h. die Landarbeiter produzieren 5 Mrd. und konsumieren 2 davon;

3) der gesamte Profit oder Überschuss befindet sich in Händen der Pächter, oder Agrarkapitalisten, die allerdings verpflichtet sind, 2/3 davon an die Grundeigentümer abzuführen, als deren Rente.

Diese Anschauung, wonach den nicht-agrikolen Arbeitern keine Mehrarbeit abgepresst wird, erklärt sich

---

[52] Dante: Die Göttliche Komödie. (Siehe: Fußnote 42) Hölle, 4. Gesang, Vers 151. Hier ist der „Abort" gemeint.

[53] „vient de paraître" (frz).: Neuerscheinungen.

[54] Auch in diesem Absatz gibt es wieder Übersetzungsprobleme, die allerdings mehr formeller Art sind. Einige Worte dazu, um beim Studium des Textes und dem unserer Klassiker nicht durcheinander zu kommen: Bei Quesnay, dessen Begriffe Marx bei der Darstellung des Tableaus übernimmt, werden von den 5 Mrd. 2 Mrd. für die „jährlichen Vorschüsse" vorweg erhoben. Nach diesem „Ersatz der Betriebskapitalien" bleiben 3 Mrd. „Überschuss", bzw. bei Quesnay auch „Wiedereinnahmen der produktiven Klasse" (nicht „Nettoprodukt", wie es in unserem Text heißt). Von diesen 3 wiederum 2 Rente, welche allein das Nettoprodukt darstellen, denn: Die übrige Milliarde wird bei Quesnay von der produktiven Klasse „auf ihre Verkäufe für die Zinsen vorweg erhoben". Dieser „Zins", erklärt Marx, kann nicht zur Kategorie des nationalen „Nettoprodukts" oder „Reineinkommens" zählen, weil sonst der Pächter das „Anlagekapital" gar nicht vorschießen würde [MEW 20, S. 235], in unserem Text inhaltlich richtig als „Vergütung" bezeichnet (aber nicht des Betriebs-, sondern Anlagekapitals). Dieser 10%ige Zins, die die Pächter für ihre „ursprünglichen Vorschüsse", also ihr Anlagekapital erhalten sollen, ist, so Quesnay, „eine der Hauptbedingungen eines gedeihlichen Zustandes", und „ein für die Nation so vorteilhaft angelegtes Kapital" muss einen jährlichen Zins einbringen, „der mindestens so groß ist, wie derjenige, den man den faulenzenden Rentnern [Rentiers] zahlt".
Francois Quesnay: „Allgemeine Grundsätze der wirtschaftlichen Regierung eines Ackerbau treibenden Reiches", Jena, Verlag von Gustav Fischer, 1921.

durch das Vorherrschen der Landwirtschaft über die Industrie. Nach der kühnen physiokratischen Annahme ist der *gesamte* Ackerbau zwar nicht mehr feudal, doch spielt die Industrieproduktion gegenüber der Agrarproduktion nur eine sekundäre Rolle.

Je mehr sich Manufaktur und Industrie ausdehnen, desto mehr stellt sich das Tableau als unzulänglich heraus. Doch ist die in dem Tableau beschriebene Gesellschaft schon die „von Marx", mit den drei Klassen, unter denen sich das Nettoprodukt aufteilt; den Arbeitern der Lohn; den Kapitalisten (egal, ob Pächtern oder Industriellen) der Profit; den Grundeigentümern die Rente – wobei Profit plus Rente den Mehrwert bilden.

In dieser „abstrakten" Gesellschaft gibt es weder Handwerker noch Kleinbauern. Tatsächlich existieren diese Klassen auch heute noch überall, aber sie sind „untypisch" für die bürgerliche Gesellschaft: Sie sind vielmehr die aus vorkapitalistischen Zeiten „überkommenen" Klassen, denn es gab sie schon, bevor Lohnarbeiter, kapitalistische Unternehmer, und – nicht grundherrliche, sondern (in bürgerlicher und warenproduzierender Epoche) moderne –Grundeigentümer auf der Bildfläche erschienen.
All dies sehen wir im Marx'schen Text bestätigt.

Ausdrucksstarke Passagen

„Die Rente wird aus dem Preis des Bodenprodukts bezahlt" [MEW 25, S. 791]; d.h. sie muss als Teil des Marktpreises für die Ware Bodenerzeugnis definiert werden. Aus dieser Geldsumme muss dann herausspringen: der Ersatz des Betriebskapitals für den Pächterunternehmer; die Zahlung von Löhnen, die zumindest die Existenz und Reproduktion der Landarbeiter sicherstellen müssen; der Gewinn des Pächters (Profit des Agrarbetriebes); die Rente des Grundeigentümers. Wir befinden uns also mitten in der Warenproduktion, im Kapitalismus.

Auch wenn die Physiokraten, wie gesagt, die *Produktivität* der Manufakturarbeit leugnen, ist für sie das „Rente tragende oder agrikole Kapital [...] *Mehrwert* erzeugendes Kapital". Daher stellt sich die Frage: Was ist denn die Bodenrente, wenn die gesamte Landwirtschaft unter Leitung des Kapitals und der kapitalistischen Produktionsweise steht? Daher unsere These: Der Kapitalismus entsteht in der Agrikultur, und seine erste revolutionäre Lehre ist die Physiokratie, die embryonale Form der klassischen politischen Ökonomie.

Marx zieht auch hier das physiokratische System dem Monetarsystem vor, das nicht zum Begriff des Mehrwerts kommt, dennoch die „Produktion *für den Weltmarkt* und die Verwandlung des Produkts in Ware, daher in Geld, richtig als Voraussetzung und Bedingung der kapitalistischen Produktion verkündet":
„In seiner Fortsetzung im Merkantilsystem entscheidet nicht mehr die Verwandlung des Warenwerts in Geld, sondern die Erzeugung von Mehrwert, aber vom begriffslosen Standpunkt der Zirkulationssphäre aus" und dieser Mehrwert stellt sich dar „im Überschuss der Handelsbilanz" [MEW 25, S. 793].

D.h. als ein *Surplusprofit*, der dem Kreislauf Geld-Ware-Geld entspringt und sich allein auf dem Markt vollzieht. Waren die Physiokraten die ersten, die den Ursprung jeden Mehrwerts (und daher seiner sukzessiven Akkumulation) in der Produktionssphäre gesehen haben, so finden wir bei den Merkantilisten
„das die interessierten Kaufleute und Fabrikanten von damals richtig Charakterisierende und das der Periode der kapitalistischen Entwicklung, die sie darstellen, Adäquate darin, dass es bei der Verwandlung der feudalen Ackerbaugesellschaften in industrielle" (der bürgerliche Landbetrieb, das Agrarunternehmen) „und bei dem entsprechenden *industriellen Kampf der Nationen auf dem Weltmarkt* auf eine beschleunigte Entwicklung des Kapitals ankommt, die nicht auf dem sog. naturgemäßen Weg, sondern durch *Zwangsmittel* zu erreichen ist. Es macht einen gewaltigen Unterschied, ob das *nationale Kapital*" (das Füllen des Staatssäckels) „allmählich und langsam sich in *industrielles* verwandelt oder ob diese Verwandlung zeitlich beschleunigt wird durch die Steuer, die sie vermittelst der Schutzzölle hauptsächlich auf Grundeigentümer, Mittel- und Kleinbauern und Handwerk legen, (...) Der nationale Charakter des Merkantilsystems ist daher nicht bloße Phrase im Munde seiner Wortführer. Unter dem Vorwand, sich nur mit dem Reichtum der Nation und den Hilfsquellen des Staats zu beschäftigen, erklären sie in der Tat die Interessen der Kapitalistenklasse und die Bereicherung überhaupt für den letzten Staatszweck und proklamieren sie die bürgerliche Gesellschaft gegen den alten überirdischen Staat" [MEW 25, S. 793].

Bei solchen Passagen denkt man an den gegenwärtigen Prozess, der sich, zwei Jahrhunderte später, im Osten Europas, in Russland und in China wiederholt, wie wir vor kurzem in Florenz skizzierten.[55]

Wiederholen wir noch einmal, dass jene erste Form des Kapitalismus, wo die Ackerbauunternehmen und noch nicht die Manufaktur- und Exportunternehmen ins Visier genommen wurden, in der Landwirtschaft schon nicht mehr vorbürgerliche Verhältnisse aufwies; und wir wiederholen, dass wir damit absolut nichts Neues „ausführen“ (ein Schuft, wer dabei an „Kinglax“ denkt).

„Bei der eigentlichen Naturalwirtschaft, wo gar kein oder nur ein sehr unbedeutender Teil des agrikolen Produkts in den Zirkulationsprozeß eintritt und selbst nur ein relativ unbedeutender Teil des Teils des Produkts, der die Revenue“ (in natura) „des Grundeigentümers darstellt, wie z.B. auf vielen altrömischen Latifundien, wie auf den Villen Karls des Großen, und wie (...) mehr oder weniger während des ganzen Mittelalters, besteht das Produkt und das Mehrprodukt der großen Güter keineswegs bloß aus den Produkten der agrikolen Arbeit. Es umfasst ebenso wohl die Produkte der industriellen Arbeit. Häusliche Handwerks- und Manufakturarbeit, als Nebenbetrieb des Ackerbaus, der die Basis bildet, ist die Bedingung der Produktionsweise, worauf diese Naturalwirtschaft beruht, im europäischen Altertum und Mittelalter sowohl wie noch heutzutage in der indischen Gemeinde, wo deren traditionelle Organisation noch nicht zerstört ist. Die kapitalistische Produktionsweise *hebt diesen Zusammenhang völlig auf*; ein Prozess, den man im Großen namentlich während des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts in England studieren kann“ [MEW 25, S. 794/95].

Und den man, fügen wir hinzu, in den nächsten 30 Jahren in China studieren kann.

Der geschichtliche Überblick, bei dem Marx Karthago und Rom erwähnt, läuft auf die Feststellung hinaus, dass man nur dann eine wirkliche Rente wie die von Quesnay beschriebene findet, wenn das gesamte Produkt einen Marktpreis hat und Kapital im Agrarbetrieb angelegt ist, wenn Landwirtschaft und Manufaktur, Stadt und Land bereits geschieden sind.

Das, was in diesem Stadium nur als leichter Wind zu spüren ist, wird sich zum alles fortreißenden Sturm des Akkumulations- und Konzentrationsprozesses entwickeln; erste Wirkungsstätte der kapitalistischen Revolution ist jedoch der Agrarbetrieb.

Arbeit – Bodenerzeugnisse – Geld

In dieser noch spärlich industrialisierten Form, in der der Boden jedoch schon frei bzw. Handelsware und der Leibeigene nicht mehr an ihn gekettet ist, das Kapital in der Landwirtschaft angelegt und das gesamte dem Pächter gehörende Produkt auf dem Markt verkauft wird – in dieser Form haben wir schon den Mehrwert und die marxistische *kapitalistische Grundrente*, die gänzlich der menschlichen *Mehrarbeit* entstammt.

Konnte man auch schon davor von Rente sprechen? Im gewissen Sinne ja, da es sich ebenfalls um Rente aus Mehrarbeit handelte, d.h. vom Rentenbezieher abgepresste fremde Arbeit, aber nicht um Geldrente, um *Mehrwert* im strengen Sinn, denn dieser kristallisiert sich erst dann heraus, wenn sich das ganze Produkt in Geld verwandelt hat, und er ist ein aliquoter Teil dieses Geldwertes, in das sich das Endprodukt zur Gänze verwandelt.

Drei meisterhafte Paragraphen des 47. Kapitels erläutern dies: „Die Arbeitsrente“ – „Die Produktenrente“ – „Die Geldrente“.

Die Arbeitsrente: Der unmittelbare Produzent verfügt über sein Feld und seine Geräte, also über seine Arbeitsbedingungen. Aber zusätzlich zur Arbeit auf dem eigenen Feld, dessen Erzeugnisse er zusammen mit seiner Familie verzehrt, zwingt ihn die Macht der gesellschaftlichen Verhältnisse, einen bestimmten Teil des Tages oder der Woche auf dem Gut des Grundherrn zu arbeiten. Die Mehrarbeit erscheint hier

[55] Siehe Fußnote 3.

auch als solche, und ihre Analyse ist unmittelbar gegeben: Sie ist der erste Keim des zukünftigen Mehrwerts. Es ist dies die gesellschaftliche Form der mittelalterlichen und asiatischen Leibeigenschaft. In der Sklavenhaltergesellschaft der Antike und der modernen Plantagenwirtschaft absorbiert die Rente den Profit bzw. fällt mit ihm zusammen und die Arbeiter erhalten lediglich die unentbehrlichen Subsistenzmittel. Doch sonst kann der unmittelbare Produzent, nachdem er seiner Arbeitspflicht nachgekommen ist, einen Überschuss über seine Subsistenzmittel hinaus haben – über das hinaus, was späterhin der Lohn, das Äquivalent der notwendigen Arbeit sein wird.

Die Produktenrente: Der Ackersmann hat keinen Frondienst abzuleisten, sondern muss dem Grundherrn einen Teil seiner Bodenerzeugnisse abtreten, bzw. der religiösen Körperschaft (den Zehnten).

Die Lage des unmittelbaren Produzenten hat sich insofern geändert, als er nicht nur im Besitz seiner Arbeitsbedingungen ist, sondern auch über die Verwendung seiner ganzen Arbeitszeit verfügt, obgleich aus dem Teil des Produkts, den er dem Grundherrn abzuliefern hat, die ihm abgepresste Mehrarbeit bestimmt werden kann. Dieser Arbeitertypus ist noch immer an den Boden gefesselt und das den Feudalismus kennzeichnende persönliche Abhängigkeitsverhältnis vorherrschend, denn für den Grundherrn zählt weniger die Größe seines Landbesitzes als die Anzahl der Arbeitseinheiten, die seine Untersassen verpflichtet sind zu leisten.

Es ist immer noch eine Naturalwirtschaft: Es drängt noch nichts dahin, die Verbindung zwischen Hausindustrie und Ackerbau aufzulösen; die ganze Mehrarbeit verwandelt sich in Rente.

Die Geldrente: Die Produktenmenge, die der Kleinproduzent bisher in natura abzuliefern hatte, stellt sich nunmehr als Geldbetrag dar. Die Grundrente bleibt unbestreitbar die vorherrschende Form der Mehrarbeit, doch solange kein kapitalistischer Pächter zwischen den Arbeiter und den Eigentümer tritt, kann von kapitalistischer Grundrente nicht gesprochen werden. Die Geldrente, gleich ob an einen Privatmann oder den Staat gezahlt, löst nur allmählich die Produktenpflichtigkeit ab (noch zu Marxens Zeit vollzog sich dieser Übergang im Osten Europas; man erinnere sich an Lenins Schrift „Über die Naturalsteuer“).

Erst nachdem die Geldrente Fuß gefasst hat – was eine bestimmte technische Entwicklung und verwandelte Arbeitsbedingungen und -verhältnisse voraussetzt –, kommt der kapitalistische Pächter ins Spiel, der die alten bäuerlichen Besitzer expropriiert bzw. „legt“, der Bauer wird zu einem von Boden und Arbeitsgeräten losgelösten Lohnarbeiter.

Marx untersucht dann die Metäriewirtschaft und das Parzelleneigentum, was zu der Schlussfolgerung führt, die wir zu Beginn dieses 4. Teils zitierten. Womit wir bei der entwickelten Form der kapitalistischen Grundrente angelangt sind – was uns die in vielen Ländern auch schon vor der industriellen Entwicklung vollzogene soziale Revolution bestätigt.

„Als eine Übergangsform von der ursprünglichen Form der Rente zur kapitalistischen Rente kann betrachtet werden das Metäriesystem oder *Teilwirtschaft*-System (...). Das Wesentliche (...) ist, dass die Rente hier nicht mehr als die normale Form des Mehrwerts überhaupt erscheint“ [MEW 25, S. 811].

Die rein kapitalistische Rente erscheint, wo der unmittelbare Produzent über keine Arbeitsbedingungen mehr verfügt: Weder über den, sei es auch kleinsten Fetzen Boden noch über Werkzeuge und Geräte, sondern nur über seine Arbeitskraft: er ist Lohnarbeiter. Von da an teilt sich die Mehrarbeit in Profit und Grundrente auf, von da an ist die kapitalistische Revolution in der Produktionsweise vollzogen.

Philosophie, na endlich!

Es war ein bisschen Philosophie versprochen worden, um das Ökonomische zu erleichtern, doch musste das, was unsere Klassiker über die verschiedenen, das „Geheimnis“ der Grundrente zu ergründen suchenden Theorien gesagt haben, noch rekapituliert werden. Dies wurde ohne Formeln und Zahlen getan, aber es war zweckmäßig, die Schlussfolgerungen aus einem der marxistischen Texte mit denselben von Marx und Engels an anderer Stelle behandelten Thesen zu unterstreichen; und dies zur weiteren Verwirrung derjenigen, die über eine bereits zu Lebzeiten der beiden Begründer des kritischen

Kommunismus vorgenommene Kurskorrektur in der Theorie faseln. Nicht nur die Theorie, die sich in einem mathematischen Bezugssystem darstellen ließe, sondern sogar die terminologische Strenge und Darstellungsform sind definitiv und irreversibel vorgegeben.

Immer, wenn es in der ländlichen Produktion eine Reichtum genießende Klasse von Nicht-Arbeitern gibt, geht der ganze Überschuss aus der *Arbeit*, und nicht aus einer keinerlei Arbeitsmühe kostenden *Gabe der Natur* hervor.

Alles kommt also aus der das *Gesamtprodukt* erzeugenden *Gesamtarbeit*. Wiewohl sich das Gesamtprodukt, nachdem die Vorräte für ein neues Arbeitsjahr wiederhergestellt wurden, auf ein für den menschlichen Konsum verfügbares *Nettoprodukt* reduziert.

Einen Teil des Nettoprodukts verzehrt der unmittelbare Produzent, um sein Arbeitsvermögen wiederherzustellen. Einen Teil, den wir *Surplusprodukt* und daher *Mehrarbeit* nennen, konsumiert die Klasse der Nicht-Arbeiter.

In der *Naturalwirtschaft* ist die ganze Mehrarbeit Rente. Wenn der Produzent Fronarbeit auf den grundherrlichen Ländereien zu leisten hat, entnimmt der Grundherr seine Rente in Form fremder Arbeit, wenn die Mehrarbeit als Teil des Produkts abzuliefern ist, in Form von Naturalien. Der Arbeiter ist Leibeigener.

Eine Übergangsform zwischen Naturalwirtschaft und der kapitalistischen Warenproduktion ist jene, in der a) der Arbeiter frei ist; b) begonnen wird, die Rente in Geld (Kleinpächter) oder auch in Naturalien (halbfreier Kleinpächter) zu zahlen; c) es noch den Parzellenbetrieb (Kleinanbau) gibt, dessen Größe dem Arbeitsvermögen des Pächters oder Teilpächters entspricht. Zu diesen Formen kann noch das freie Kleineigentum hinzugezählt werden, wo dem Bebauer von niemandem Rente abgeknöpft wird, ihm aber verschiedene Lasten (Steuern etc.) aufgebürdet werden. Aber wir sind jetzt bereits in einem Stadium angelangt, wo ein großer Teil des Produkts auf den Markt kommt und sich in Geld verwandelt.

In der im Allgemeinen der Industrialisierung vorangehenden kapitalistischen Agrarwirtschaft sind die Bodenparzellen unter Leitung eines Unternehmers (Pächters) zu einem einzigen Betrieb zusammengefasst. Der Pächter verfügt über das Betriebskapital und macht aus den ihrer Erdfetzen beraubten Produzenten einfache Lohnarbeiter.

Das Ideal der Physiokraten ist eine gänzlich auf großen, kapitalistisch betriebenen Pachtgütern basierende Gesellschaft, wobei der Waren- und Geldverkehr die vorherrschende Agrikultur zur Grundlage hat, und die Manufaktur (aufgrund der falschen Annahme, dort werde weder Mehrarbeit noch Mehrwert geschaffen) ein bloßes, keine Reichtümer schaffendes Zubehör ist.

Wie ist diese ökonomische Schule historisch und ideologisch einzuordnen? Welches ist ihre Stellung im Vergleich zu den am Vorabend der großen französischen Revolution auftretenden Philosophen der „Enzyklopädie“?

Basierend auf dem falschen Schema, nach dem die Gegenüberstellung *Landwirtschaft - Industrie* der Gegenüberstellung *Feudalismus - Kapitalismus* sowie *Recht von Gottes Gnaden - Volkssouveränität* entspreche, sind die Physiokraten nach einer weit verbreiteten Ansicht reaktionäre Verteidiger des alten Regimes gegen die neuen revolutionären Formen. Ein von Marx vernichteter Irrglaube.

Es stimmt zwar, dass Quesnay, unter den großen Physiokraten, Befürworter der absoluten Monarchie war, doch ist seine Kritik am parlamentarischen System, dem „System der Gegenkräfte in einer Regierung“ bemerkenswert. Er sagt, dieses System zeige nichts anderes als „die Zwietracht unter den Großen und die Überbürdung der Kleinen“. Mercier de la Riviere schrieb, schon dadurch, dass dem Menschen bestimmt sei, in der Gesellschaft zu leben, sei ihm bestimmt, unter dem Despotismus zu leben. Aber vielleicht ist auch diese These den liberalen Phantastereien der Aufklärung voraus. Dann gibt es da noch Mirabeau (Senior) und Turgot, beide Politiker und bürgerlich-radikale Minister, die die Revolution antizipierten. In gesellschaftlicher Hinsicht ist bemerkenswert, dass sie die Nachfolger des Colbert’schen

(Minister unter Ludwig XIV.) und Law'schen (im alten dynastischen Regime Vertreter der Interessen des Handels- und Manufakturkapitals) Systems waren. Colbert und Law waren Urheber der Staatsintervention, des Protektionismus und der staatlich gelenkten Nationalwirtschaft. Diese Wirtschaftspolitik des Kapitals und des Staates führte zum Krach und zur Pleite, während die französische kapitalistisch betriebene Landwirtschaft zur gleichen Zeit wieder aufblühte. Die Physiokraten waren Ausdruck dieser ökonomischen Entwicklungsstufe, und es ist nur folgerichtig, wenn sie für den Freihandel und gegen die Staatsintervention eintraten – etwas, was ihre Kritiker für ein zufälliges Zusammenfallen halten.

Nichtsdestotrotz enthält das physiokratische System in Marx' Augen gravierende Widersprüche, die auf folgenden Hauptwiderspruch zurückzuführen sind: Die Physiokraten entdeckten den Mehrwert, jedoch nur in Form einer Differenz zwischen den als reinen Gebrauchswerten produzierten und konsumierten Bodenerzeugnissen. Sie entdeckten, dass

„die Loslösung des Arbeiters von der Erde und vom Grundeigentum Grundbedingung für die kapitalistische Produktion und die Produktion von Kapital ist" [MEW 26.1, S. 22]

und der Mehrwert der Überschuss über den in Geld gezahlten Lohn. Doch verstanden sie nicht, dass immer dann, wenn Arbeitskraft gekauft wird, Mehrwert geschaffen und Kapital akkumuliert wird. Allerdings begleiteten sie die Verwandlung des feudalen Eigentümers in den bürgerlich-kapitalistischen Eigentümer, indem sie die Handlungsfreiheit des kapitalistischen Unternehmers verteidigten.

„Man begreift zugleich, wie der feudale Schein dieses" (physiokratischen) „Systems, ganz wie der aristokratische Ton der Aufklärung, eine Masse von feudalen Herrn zu Schwärmern für ein System und Verbreitern eines Systems machen musste, das wesentlich das bürgerliche Produktionssystem auf den Ruinen des feudalen proklamierte" [MEW 26.1, S. 23].

Bürgerliches Vor-Bewusstsein

Jene Widersprüche der Physiokraten, schreibt Marx, sind „Widersprüche der kapitalistischen Produktion, die sich aus der feudalen Gesellschaft herausarbeitet und letztere selbst nur mehr bürgerlich interpretiert, ihre eigentümliche Form aber noch nicht gefunden hat, wie etwa die Philosophie, die sich *erst in der religiösen Form des Bewusstseins herauskonstruiert und damit einerseits die Religion als solche vernichtet, andrerseits positiv sich selbst nur noch in dieser idealisierten, in Gedanken aufgelösten religiösen Sphäre bewegt*" [MEW 26.1, S. 22].

Dieser kurze Absatz dient der Exegese der bekannten These des „Vorworts zur Kritik der politischen Ökonomie" von 1859: Eine Epoche des revolutionären Übergangs kann nicht nach dem *Bewusstsein, das sie von sich selber hat*, beurteilt werden [MEW 13, S. 9].

Marx hielt bekanntlich viel vom Siegeszug des die große Revolution begleitenden klassischen französischen Materialismus, der in der revolutionären Periode außer seinen sozialen und politischen Aufgaben auch die der „Ausmerzung der Religion" übernahm.

Aber natürlich ist unsere auf den dialektischen Materialismus des Proletariats gegründete Theorie der bürgerlichen Revolution eine ganz andere als die *jenes* ersten Materialismus.

Dieser bestritt, dass das menschliche Bewusstsein von den Verkündigungen der göttlichen Offenbarung erfüllt sei, wodurch ja die Menschen über die Fragen des persönlichen Verhaltens und über die des sozialen Lebens und der Staatsmacht Aufschluss erhalten sollten; folgerichtig negierte er auch die Monarchie von Gottes Gnaden. Doch wird diese übernatürliche Quelle durch ein Bewusstsein ersetzt, das im Individuum die – sei es auch vernunftgemäße – Grundlage dafür bildet, dass es über sein Verhalten als Privatmensch und Staatsbürger entscheiden und die Wahl derjenigen, die regieren sollen, frei treffen kann. Ein solches, von Gott gelöstes Bewusstsein ging in seiner geistigen Gestalt jedoch immer noch dem menschlichen Handeln voraus, war daher „ideal" und „idealisiert" und bewegte sich weiterhin „in einer religiösen Sphäre".

Die Revolution errichtete der Göttin Vernunft wahre Altäre; doch obschon viele der Klassiker des französischen Materialismus im Ruf standen, Atheisten zu sein, war Voltaire, auch als erklärter Feind der

ideologischen und weltlichen Autorität der Kirche, Deist. Die spätere Geschichte sollte dann die völlige Wiederversöhnung der bürgerlichen Gesellschaft und des bürgerlichen Staates mit den offiziellen Formen der Religion bezeugen.

In der Tat ist es nicht möglich, aus dem, wie man auch in Deutschland zur Zeit der Feuerbach'schen bürgerlichen Kritik des Christentums sagte, „Dunstkreis" der Religion herauszukommen, ohne das Einzel- und sogar kollektive „Bewusstsein" zu entthronen und ihm, wie es der dialektische Materialismus tut, den ihm zustehenden Rang zuzuweisen: Als Nachzügler, der die Ereignisse nur passiv zu registrieren vermag, sie also weder hervorruft noch bestimmt, ja, sie nicht einmal versteht, wenn und erst recht nicht bevor sie eintreten.

Am Beispiel der Physiokraten und der Unvollständigkeit ihrer Anschauung, so fortschrittlich und genial diese zu ihrer Zeit auch war, zeigt Marx die Unzulänglichkeit und Zeitgebundenheit des Bewusstseins auf, das jede Revolution in ihren sukzessiven statischen Formen von sich hat, was wiederum den historischen Materialismus bestätigt, der das theoretische Bewusstsein der verschiedenen Klassen als eine aus der materiellen Basis des Ökonomischen entspringende Überbauform begreift. Dies schmälert allerdings nicht die Bedeutung, die die Untersuchung und das Verständnis der sich ablösenden „Schulen" und „Systeme" hat, denen ebenso viele geschichtliche Kräfte entsprechen.

Die Systeme, die von sich selbst glauben, die absolute Wahrheit zu enthalten, haben, auch wenn sie wahr und lebendig sind und nichts mit den subjektiven Ausklügeleien verwirrter und dünkelhafter Autoren zu tun haben, eine große Bedeutung, insofern das, was als ihr positiver Inhalt gilt, mächtige Widersprüche und Negationen enthält. So wenn

„die scheinbare Verherrlichung des Grundeigentums in dessen ökonomische Verneinung und Bestätigung der kapitalistischen Produktion umschlägt" [MEW 26.1, S. 22].

Tatsächlich versuchte die Revolutionsgesetzgebung, das Grundeigentum durch den bürgerlichen Staat zu konfiszieren. Was bereits von Ricardo – als Vertreter der fortgeschrittenen Form des bürgerlichen Bewusstseins und der Vorherrschaft des Industriekapitalisten gegenüber dem Grundeigentümer – theoretisiert wurde.

In all diesen Systemen wird die jeweilige Lehre aber nicht als das Bewusstsein der herrschenden Klasse vorgestellt, sondern als „Ideal", das das Leben aller Menschen glücklicher mache.

Tatsächlich sind die Kapitalisten für die Physiokraten „nur Kapitalisten im Interesse des Grundeigentümers, ganz wie die weiterentwickelte Ökonomie sie nur Kapitalisten im Interesse der arbeitenden Klasse sein lässt" [MEW 26.1, S. 23].

Die einen wie die anderen glauben, reine Wirtschaftswissenschaft zu praktizieren; in Wirklichkeit aber bewegen sie sich „nur noch in dieser idealisierten, in Gedanken aufgelösten Sphäre".

Der dialektische und revolutionäre Materialismus der kommunistischen Bewegung ist als Theorie – und die Theorie ist die erste Waffe der Revolution – deshalb so kraftvoll, weil das menschliche Handeln nicht an das *Bewusstsein* gebunden ist und jede auf dieser illusorischen und lächerlichen Grundlage beruhende Demagogie zurückgewiesen wird.

Quellen:

Il capitalismo – rivoluzione agraria: Il programma comunista, Nr. 1, Januar 1954.

*** * ***

MEW 13: Marx – Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie", 1859.
MEW 20: Engels – Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 1878;
2. Abschnitt: Politische Ökonomie.

MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894; 47. Kapitel: Genesis der kapitalistischen Grundrente.
MEW 26/1: Marx – Theorien über den Mehrwert, 1862/63; 2. Kapitel: Die Physiokraten.

V. Die Agrarfrage weiter verfolgend

Mehrarbeit und Klassen

Wir müssen immer wieder auf die Gründe zurückkommen, die Marx dem physiokratischen System eine so große Bedeutung beimessen ließen, auch gegenüber der moderneren Schule der klassischen Ökonomie, die in der ersten industriellen Nation – England – entstand und zwangsläufig als erste die Industrie- der Agrarproduktion voranstellte.

Da wir in den „Fäden der Zeit“ nicht eine „systematische“ Darstellung der marxistischen Lehre vornehmen, und da wir, auch aufgrund der von vielen Genossen aufgeworfenen Fragen, verpflichtet sind, der Agrarfrage eine Textreihe zu widmen, bemerken wir noch, dass wir uns auch auf andere marxistische Schriften beziehen und die Wert- und Mehrwerttheorie sowie ihre Entstehung als bereits bekannt voraussetzen müssen (abgesehen von gelegentlichen Hinweisen und der Verwendung einiger der erhellendsten Formulierungen, auf die man beim Gebrauch des Textarsenals stößt), denn uns ist hier wichtig, diese Theorie bei den ersten Ökonomen des Kapitals (Smith, Ricardo etc.) zu verfolgen, weil sie der Bodenrente zentrale Untersuchungen gewidmet haben.

Aus demselben Grund verlassen wir auch den Rahmen der der ländlichen Produktion eigenen Grenzen, wenn uns – wie es hinsichtlich der Tragweite der physiokratischen Schule der Fall ist – die Marx’sche Kritik die äußerst nützliche Gelegenheit gibt, die Grundthesen der Lehre des Kommunismus zu beleuchten.

Es ist nur ein erster Gesichtspunkt der in die ökonomische Wissenschaft von den Physiokraten eingebrachten großen Neuerung, den Mehrwert aufgezeigt zu haben, wenn auch nur auf dem Gebiet der Landwirtschaft; erstmals wird der Unterschied deutlich zwischen dem, was der Lohnarbeiter erhält und dem, was seine Arbeit dem Produkt – daher dem Wert – hinzufügt. Da letzteres in der Regel viel größer ist, bildet diese anderen Gesellschaftselementen zugute kommende Differenz das Mehrprodukt, die Mehrarbeit, den Mehrwert.

Dies deckten die Physiokraten auf, und zwar begrenzt auf die stofflichen, materiellen Produkte im Hinblick auf ihren Nutzen für die Befriedigung menschlicher Bedürfnisse. Ihre Theorie ist daher eine des *Gebrauchs*-, nicht des *Tauschwerts*, wie es dann später bei den englischen klassischen Ökonomen, den Koryphäen des Kapitalismus, der Fall ist. Es war in der Tat leicht, das Phänomen auf dem Agrargebiet aufzudecken, wo der Bearbeiter die von ihm produzierten Produkte auch selbst konsumiert und sich feststellen lässt, dass er Getreide, Gemüse, Früchte etc. in weit geringerer Menge konsumiert, als durch ihn im Betrieb hergestellt werden.

Aber der zweite äußerst wichtige Aspekt des physiokratischen Systems und des berühmten „Tableaus“, in dem Quesnay es zusammenfasst, ist der, dass dieser Vergleich zum ersten Mal nicht allein aufgrund des Tributs angestellt wird, den der Pächter oder Grundeigentümer vom einzelnen Lohnarbeiter erhebt, sondern auf nationaler Ebene als Verhältnis zwischen jenen *gesellschaftlichen Klassen* untersucht wird, in die sich gemäß dieser Theorie die Nation (die ökonomische Gesellschaft) teilt. Die Klassentheorie ist hier also schon in embryonaler Form gegeben. Mehr noch: Lohn, Profit und Rente werden hier nicht als persönliche Wertanteile untersucht, die die Revenue des (Land)Arbeiters, des Agrarkapitalisten und des Grundeigentümers bilden, sondern als gesellschaftliche Wertmasse; der Mehrwert wird also auf gesellschaftlicher Ebene berechnet und auf eine bestimmte ökonomische Bewegung bezogen, er interessiert als *gesellschaftliche Durchschnittsgröße* und nicht als zufälliger und individueller Anteil.

Quesnay steht zwar hinter Marx, jedoch weit vor den berühmtesten der heutigen Wirtschaftsprofessoren, deren Bravourstück das Theorem ist: Als wissenschaftliches Ergebnis sind Gesetze, Schemata, Theorien und *Übersichtstafeln typischer* ökonomischer Gesellschaftsformen unmöglich.

Macht und Reichtum

In jener Zeit wird die ökonomische Wissenschaft zur Theorie der gesellschaftlichen Mehrarbeit, womit sie aufhörte, eine vage und literarische Erklärung für den *Reichtum* und dessen Bewegungen, für die Ursachen und Folgen der Tatsache zu sein, dass es Arme und Reiche gibt... Marx verfasst also mit dem 4.

Band des „Kapital“ nicht, wie Croce gesagt hätte, eine „Geschichte der Ökonomographie“[56], sondern die Geschichte der Theorien über die Mehrarbeit.

Um nicht zu weit zurückzugehen: Hobbes (Philosoph und Ökonom, gestorben 1679, also ein Jahrhundert vor Quesnay) antwortet auf die Frage nach dem Reichtum mit einer energischen Definition: *Reichtum bedeutet Macht*. Blanqui, Autorität der Revolution, wie Hobbes eine des Konservatismus war, wird sagen: „Wer Eisen hat, hat Brot“[57]. Der geniale, wenn auch noch ungenaue Adam Smith, dem daran lag, seine große Intuition zu verteidigen, nach der sich der Wert jeder Ware (in der kapitalistischen Gesellschaft bedeutet Reichtum: Warensammlung) nach der in ihr *enthaltenen*, d.h. zu ihrer Produktion notwendigen Arbeitszeit misst, kommentiert die Hobbes’sche Definition folgendermaßen:

„Aber wer ein großes Vermögen erwirbt oder durch Erbschaft erhält, erwirbt damit nicht“ (er hätte sagen sollen: *nicht mehr*) „notwendig irgendeine politische Macht, sei es zivile, sei es militärische“. Was er erwirbt, „ist ein Recht, über *die ganze Arbeit anderer oder über das ganze Produkt dieser Arbeit, das sich augenblicklich auf dem Markt befindet, zu kommandieren*“ [MEW 26.1, S. 46].

Reichtum ist also die Verfügung über die Arbeit anderer. Dass er durch eigene Arbeit gebildet werden könnte, ist eine blauäugige, von den Propagandisten der bürgerlichen Ökonomie der Warenproduktion aufgestellte Hypothese, die nicht einmal auf professionelle Hungerkünstler zutrifft.

In seiner Widerlegung des viel weiter fortgeschrittenen Ricardo erklärt Marx, dass es sich um die Verfügung über *gesellschaftliche* Arbeit handelt: Schon der Ausdruck der *fremden* Arbeit, als Gegensatz zur *eigenen*, die das famose „natürliche Recht“ jedem zuerkennen würde, ist naiv. Wenn Ricardo von „meiner“ Arbeit spricht, gibt Marx zu bedenken, dass auch meine Arbeit gesellschaftliche Arbeit ist[58]. Diese sowohl einfache wie tief greifende Formel führt uns auf das schon so oft Gesagte zurück: Die kommunistische Forderung lautet nicht: Jedem den Ertrag seiner eigenen Arbeit, sondern: Der Gesellschaft die gesamte gesellschaftliche Arbeit. Dem Individuum wird also nicht nur die „Macht“ über die Arbeit anderer entzogen sein, sondern ebenso die persönliche Macht über die eigene Arbeit, d.h. über die „Mehrarbeit“, die er auch im Kommunismus der Gesellschaft geben wird. Je weiter diese fortschreitet, desto mehr wird man sich auf die gesellschaftliche Mehrarbeit stützen, statt auf die „notwendige Arbeit“, d.h. auf die Arbeit, die heute gekauft und bezahlt wird, der örtlich und zeitlich festgelegten Arbeitspflicht unter dem Deckmantel der Vertragsfreiheit, der „Arbeitsleistung“.

In der der Herausbildung des allgemeinen Marktes vorhergehenden Epoche war die Identität zwischen Macht und Reichtum greifbarer. Die Abhängigkeit war noch kein gesellschaftliches, von Klasse zu Klasse gehendes, sondern ein *persönliches* Verhältnis. In der Sklavenhaltergesellschaft bildete der ganze Körper des Arbeiters einen Bestandteil des Reichtums seines Eigentümers, was den Besitz seiner Mehrarbeit mit einschloss: Da der Eigentümer dem Sklaven die Nahrung gab, die ihn am Leben erhielt, gehörte ihm, dem Reichen, rechtmäßig das Produkt von dessen Hände Arbeit in Form von Konsumartikeln oder Dienstleistungen.

In der feudalen Leibeigenschaft gehört dem Grundherrn nicht die ganze Person des Fronarbeiters, aber ein fetter Anteil seiner Arbeitszeit oder des Produkts seiner Arbeit; außerdem ist er eng an seinen Arbeitsort gebunden. Es handelt sich also noch um persönliche Abhängigkeit und der Reichtum des Feudalherrn ist durch ein Machtverhältnis bedingt: Durch legale bewaffnete Kräfte, die den Leibeigenen im Fall der Rebellion auf das Lehnsgut zurücktreiben, wie auch der entlaufene Sklave ins Haus des Herrn zurückgebracht wurde.

---

[56] Ironische Bezugnahme auf „Teoria e storia della storiografia“ (was, wie das Wort „storiografia“ angibt, die Geschichte zu einem Gegenstand der Beschreibung, und nicht der wissenschaftlichen Analyse macht), einer Sammlung kurzer Texte von Benedetto Croce (1866-1952), einem Vertreter des Neoidealismus (Neohegelianismus) und Führer der Liberalen Partei Italiens.

[57] Siehe MEW 7, S. 568 ff.

[58] Dies scheint sich auf eine Stelle von Marx über A. Smith zu beziehen: „Dass auch meine Arbeit oder die in meinen Waren enthaltene Arbeit schon gesellschaftlich bestimmt ist und ihren Charakter wesentlich verändert, entgeht Adamen“ [MEW 26.1, S. 47].

Deutlich war in diesen Fällen die Teilung der Gesellschaft in Klassen und die ungleiche Verteilung des Reichtums, offensichtlich war der Machtakt über die unterjochte Klasse. Der Geniestreich der Physiokraten bestand in der Feststellung – auch, weil sie *glaubten*, dass alle Arbeiter *frei* gewesen seien – des Transfers eines Quantums Mehrarbeit, der nicht mehr vom Leibeigenen zum Herrn, als Individuen gesehen, stattfindet, sondern von Klasse zu Klasse; wobei der Gewinn des Land- oder Agrarunternehmers als bloße Wiedereinnahme gerechtfertigt, aber auch die Rente des Grundeigentümers als parasitärer Abzug von der Mehrarbeit deutlich gemacht wird.

Das großartige Ergebnis, die ökonomische Dynamik nicht mehr auf das individuelle Element, sondern auf das gesellschaftliche Klassengefüge bezogen zu haben, macht bei weitem den Irrtum wett, das gleiche Verhältnis zwischen Mehrarbeit und Profit in der Manufaktur übersehen zu haben.

Gebrauch der Modellchen

Bis jetzt haben wir auf die Zahlen des Tableaus nur beiläufig hingewiesen. Es wird nun von Nutzen sein, die „Bilanz“ jeder Klasse in allgemeinen Zügen darzustellen. In die Fußstapfen der Marx’schen Kritik tretend wird uns dies das Verständnis hinsichtlich der Mängel in der Smith’schen und Ricardo’schen Mehrwerttheorie erleichtern.

Das Tableau skizziert einen Gesellschafts*typus*, der in abstracto aufgefasst wird und daher *schematisch* gefasst werden kann. Marx’ Aufgabe, die er wegen des plötzlich eintretenden Todes nicht zu Ende und die die marxistische Bewegung und Schule aus wohlbekannten historischen Gründen der Abweichung und des Revisionismus schlecht zu Ende brachte, bestand darin, ein Schema vom Typus der modernen kapitalistischen Industriegesellschaft aufzustellen.

Der Unterschied zwischen den beiden Schemata ist wesentlich. Quesnay glaubte, sein Typus sei der Typus der post-feudalen Gesellschaft, also der Lohnarbeits-Gesellschaft, daher musste ihm der Klassenantagonismus zwischen Proletariern und Unternehmern völlig entgehen. Deshalb finden wir, was die herrschende Klasse in dieser Gesellschaft angeht, die Aristokratie des Ancien Regime durch eine Klasse bürgerlicher Grundeigentümer ersetzt, wobei die der kapitalistischen Unternehmer einschließlich der Handels- und Finanzkapitalisten außer Acht gelassen wird. Außerdem baut Quesnay sein Schema als Entwurf „der besten aller möglichen Welten“ auf und als Modell einer zukünftigen, auf persönlicher „Freiheit“ gegründeten stabilen Gesellschaft. Marx’ Schema ist das der voll entwickelten kapitalistischen Gesellschaft, die historisch auf die feudale Epoche folgt; es ist nicht ein Schema eines mit gleichmäßiger „Drehzahl“ laufenden Mechanismus, vielmehr hat es das Ziel aufzuzeigen, dass eine solche Ordnung instabil und historisch vergänglich ist, dass seine Mechanik nicht zu dem führt, was die Physik als dynamisches „Gleichgewicht“ bezeichnet, sondern zu einem mit Sicherheit eintretenden Ungleichgewicht, zu aufeinanderfolgenden Krisen und zur schließlichen Explosion. Zu polemischen Zwecken untersucht Marx, wie wir stets gesagt haben, nicht die „unreine“ kapitalistische Gesellschaft, wie sie tatsächlich in den verschiedenen Ländern und den verschiedenen Entwicklungsstufen existiert (und wovon er, wenn nötig, in wunderbaren und sicheren Zügen ausführliche Beschreibungen gibt), sondern jene hypothetische Gesellschaft, in der die gesamte Produktion auf der Lohnarbeit und der der Warenproduktion eigenen Distribution fußt. Es ist die Gesellschaft, die, kaum dass sich alle Überreste der vorkapitalistischen Formen verflüchtigt haben, von den Bourgeois und ihrer Wissenschaft als vollkommener und ewiger Gleichgewichtszustand bejubelt wird.

Die kapitalistischen Ökonomen der klassischen Schule sprachen dies auch aufrichtig aus; später zog sich die offizielle Wissenschaft, vor den Kräften zurückschreckend, die sie hervorgerufen hatte, auf eine statistische Registrierung und Beschreibung zurück, und lehnte alle *Schemata* ab, die sie zu bloßen und fruchtlosen theoretischen Übungen erklärte, denen sich die vielfältige und launische Realität nur entgegensetzen könne. Sie wies also alle Schematisierungen zurück, nicht nur solche wie die Quesnay’schen, die apologetische Bedeutung haben und ökonomisch gesehen den Plänen der utopischen Sozialisten entsprechen, sondern erst recht die Marx’schen, die, statt statisch und apologetisch, dynamisch und revolutionär sind.

Quesnay kommt indessen das Verdienst zu, inmitten der Flut von Informationen und wechselnden Daten der bestehenden Wirtschaft den wissenschaftlichen Aufbau eines Schemas für machbar erklärt zu haben;

damit war er nicht mehr und nicht weniger als ein Vorläufer des historischen Materialismus von Marx. Quesnay behauptete, dass die moderne Kritik an den alten spiritualistischen Lehren, die in Frankreich durch die Naturwissenschaften, in Deutschland durch die Geisteswissenschaften geführt und in England – in der Epoche des goldenen Zeitalters der industriellen Revolution – durch die Gesellschaftswissenschaften gewagt wurde, dass diese Kritik sehr wohl auf ökonomischem Gebiet wissenschaftlich begründbar und entwickelbar sei; aber diese Aufgabe ging über die der bürgerlichen Philosophie hinaus und war dem dialektischen Materialismus einer neuen revolutionären Klasse – dem Proletariat – vorbehalten.

Bilanz des Quesnay'schen Tableaus

Im Quesnay'schen Tableau bleibt die Zirkulation der Produkte und des Geldes innerhalb einer Klasse unberücksichtigt, es wird nur die zwischen den Klassen betrachtet, und zwar auf der Ebene der gesamten Gesellschaft: für den Autor die französische Gesellschaft seiner Zeit (1759).

Für ihn gibt es folgende drei Klassen: die Klasse P (propriétaire) der *Grundeigentümer*, einschließlich der Fürsten und der Kirche, d.h. den Empfängern des (nunmehr zur Geldrente gewordenen) Zehnten; die Klasse F der *Produktiven*, die nicht nur die kapitalistischen Pächter (fermiers), sondern auch die von ihnen beschäftigten Landarbeiter umfasst; und die Klasse S, d.h. die *sterile* Klasse, worunter die Fabrikanten und Manufakturarbeiter verstanden werden.

Wie man sieht, haben Smith und Ricardo, wie Marx, ein davon unterschiedenes Drei-Klassen-Schema im Blick: Grundeigentümer, Kapitalisten und Lohnarbeiter.

In dem einen wie in dem anderen Schema werden die Klassen der Kleinbauern und Handwerker außen vor gelassen, denn ihr *selbstgenügsames* Wirtschaften verhindert, in die allgemeine Zirkulation von Produkten und Werten hineingerissen zu werden. Was die Buchführung des bürgerlichen Betriebs anbelangt, werden Smith und Ricardo jedoch weniger gründlich als Quesnay vorgehen, der das konstante Kapital (das in jedem Zyklus zwar nicht mit gesteigertem Wert, jedoch gänzlich erhalten wieder vorgeschossen wird) und das effektiv zirkulierende Kapital (das am Ende des Zyklus oder zu Beginn des neuen mit erhöhtem Wert wiedererscheint) getrennt berechnet.

Smith und Ricardo verstanden sehr wohl, dass der Kapitalist zum Eigentümer des Produkts wird, dass er in jedem Produktionszyklus die Rohstoffe und Löhne vorschießt, und dass zwischen diesem vorgeschossenen Wert und dem Wert des Produkts eine Gewinnspanne entsteht, die der Mehrwert ist; sie verstanden, dass der gesamte Mehrwert Mehrarbeit, d.h. ein Ergebnis der Tatsache ist, dass der dem Arbeiter ausbezahlte Lohn nur einen Teil des durch seine Arbeit hinzugefügten Werts deckt – aber sie bezogen diesen Mehrwert auf den Wert des erzielten Gesamtprodukts. Er muss hingegen nur auf den Wert des variablen Kapitals – das Lohnkapital – bezogen werden, da das konstante Kapital ein Vorschuss ist, das zum gleichen Wert wieder zurückfließt. Somit verwechselten sie die Begriffe des Mehrwerts und des Profits (siehe „Dialog mit Stalin") und setzten die Mehrwertrate zu niedrig an.

Quesnay geht anders vor. Nehmen wir die Klasse F, die produktive Klasse. Er geht davon aus, dass die Pächter nach der Ernte über Produkte von 5 Milliarden verfügen. Als Kapitalisten verfügen sie zudem über ihr *Betriebskapital* in Form von 2 Mrd. in Geld. Dieser Fonds deckt die an die Klasse P der Grundeigentümer zu zahlende Gesamtrente, die eben just auf 2 Mrd. geschätzt wird. Das Produkt wird auf den Markt geworfen, nachdem die Arbeiter von den 5 Mrd. 2 Mrd. in Agrarprodukten erhalten haben – was als *innerhalb der Klasse F* stattfindender Waren- und Geldumlauf nicht im Auge behalten wird. Der Einfachheit halber wird angenommen, dass die Zirkulation nur einmal jährlich stattfindet und die Ausgaben jeder Klasse ihren Einnahmen entsprechen. Eben wegen der Periodizität der Jahreszyklen sind Untersuchung und Darstellung für die Landwirtschaft weniger verworren. So unentzifferbar Quesnay (bis zu Marx) gewesen sein mag, aufgrund der Überlappungen und Phasenverschiebungen der äußerst unterschiedlich dauernden Zyklen würde das Tableau der industriellen Produktion und Zirkulation noch unerfindlicher gewesen sein.

Es bleiben 3 Mrd. an Bodenerzeugnissen. Für 1 Mrd. kaufen die Grundeigentümer der Klasse F Lebensmittel ab, eine der 2 Mrd. aus dem Fonds fließt so an F zurück.

Die andere Milliarde fließt durch den Verkauf von Lebensmitteln an die (industrielle) Klasse S an sie zurück; der Klasse F bleibt noch 1 Mrd. an Produkten, von denen Quesnay nicht annimmt, dass es sich um Nahrungsmittel u.a. handelt, sondern um zu verarbeitende Rohstoffe (Baumwolle, Wolle, Leder etc.). Auch diese Milliarde an Produkten wird an die Klasse S verkauft, die das Material im neuen Arbeitszyklus verbrauchen wird. Bis hierhin hat F eine Milliarde mehr einkassiert, als sie an Rente gezahlt hatte; im weiten Sinne wäre das ihr Profit: Sie setzt diese Milliarde zum Ankauf von Manufakturwaren von der Klasse S ein, sei es für den persönlichen Konsum, sei es, um die abgenutzten Geräte und Anlagen zu ersetzen (man muss im Kopf behalten, dass der persönliche Unterhalt der Pächter schon durch die 2 Mrd. in natura abgedeckt ist, die *innerhalb* der produktiven Klasse zurückbehalten und nicht in die Zirkulation geworfen wurden).

Die Bilanz der Klasse F für ein Jahr ist also vollständig.

In Geld: 2 Mrd. in der Kasse. Einnahmen: 1 Mrd. von den Grundeigentümern, 1 Mrd. von der Klasse S für Lebensmittel sowie 1 Mrd. für Rohstoffe; insgesamt 3 Milliarden. Ausgaben: 2 Mrd. Rente an die Grundeigentümer, 1 Mrd. an die Klasse S für Manufakturprodukte: insgesamt 3 Milliarden. Also: 2 + 3 - 3 führt wieder auf die 2 Mrd. Betriebskapital zurück.

In Produkten: Im Warenlager 5 Milliarden. Ausgaben: 2 Mrd. an die Mitglieder der produktiven Agrarklasse (Löhne, Gehälter in natura), 1 Mrd. an die Grundeigentümer durch Verkauf von Lebensmitteln, 1 Mrd. an die Klasse S durch Verkauf von Lebensmitteln und 1 Mrd. durch Verkauf von Rohstoffen. Insgesamt 5 Mrd.: Ausgleich.

Halten wir einen Moment inne, um anzumerken, dass die 1 Milliarde, womit verschiedene Gebrauchsgüter von S gekauft werden, als Ersatz für das fixe Kapital (nicht der Kassenbestand oder das Betriebskapital) der Pächter – aus Maschinen, Werkzeugen, Vieh etc. bestehend – geltend gemacht wird und daher mit einem Zins von 10 % vergütet wird, da Quesnay das Anlagekapital auf 10 Mrd. veranschlagt.

Nun zur Bilanz der Grundeigentümerklasse; das Einfachste für euch, das Bequemste für... sie. 2 Milliarden in Geld als Einnahme von der Klasse F. 1 Mrd. Ausgaben, um Lebensmittel, eine weitere Mrd., um von der industriellen Klasse Manufakturwaren zu erwerben. Ausgleich.

Wenn wir auch hier einen 10%igen Zins annehmen, beliefe sich das Vermögen der Grundeigentümer – bei einer Rente von 2 Mrd. – auf 20 Mrd. Allerdings zahlt im Quesnay'schen System nur diese Klasse Steuern.[59] Von den 2 Mrd. Rente gehen 2 Siebtel an den Staat, 1 Siebtel als Zehnter an die Kirche; es bleiben 4 Siebtel an Netto-Rente; der Vermögenswert des Grundeigentümers beläuft sich also auf etwa 11½, statt auf 20 Milliarden.

Es bleibt noch die Bilanz der sterilen Klasse zu ziehen. Offensichtlich hat diese, bzw. an ihrer Stelle die Fabrikanten, ein Betriebskapital von 2 Mrd., das am Ende oder zu Beginn des neuen Zyklus in Manufakturwaren umgewandelt ist. Davon verkaufen sie für 1 Mrd. an die Grundeigentümer und für 1 Mrd. an die Klasse F, sie kassieren 2 Mrd. in Geld. 1 Mrd. geht in den Kauf von Lebensmitteln für Arbeiter und Unternehmer, die andere Milliarde in den Kauf von Rohstoffen für die Produktion im neuen Jahr. Weder Gewinn noch Verlust. Ausgleich. Sie haben zwar ein Betriebskapital, aber kein Netto- oder Reineinkommen und daher beläuft sich für Quesnay der Wert des Bodens auf 11½ Mrd., der Anlagewert der Agrarunternehmen auf 10 Mrd., und der Wert der in Betrieb befindlichen (d.h. solange die Produktion nicht stockt) Manufaktur auf Null.

[59] Marx schreibt in den Grundrissen: „Die Legung aller Steuern auf die Rente, ist aber dann auch ganz zum Vorteil des bürgerlichen Kapitals. Der Feudalismus ist nur bürgerlich verherrlicht im Prinzip (...) um ihn in der Nutzanwendung zu ruinieren" [MEW 42, S. 248].

Quesnay stellt diesen Kreislauf ziemlich verwirrend dar. Marx macht eine Skizze davon und gibt eine ziemlich „unverdauliche“ Synthese im 6. Kapitel des 1. Bandes der „Theorien über den Mehrwert“. Engels gibt sie im 2. Abschnitt des 10. Kapitels des „Anti-Dühring“ greifbarer wieder. Wir glauben nun, noch lehrbuchartiger und platter als Engels gewesen zu sein. Wenn ihr nicht verstanden habt, müsst ihr auf einen noch dümmeren Interpreten warten.

Quesnay war kein Dummkopf

Wir werden uns nun folgender Übung zuwenden: die Bilanzen in der Marx’schen Sprache noch einmal lesen. Und dann, mit Verlaub, in der Sprache der Universitäts-Professoren.

Für Smith und Ricardo lässt sich der Wert des (gleich ob Agrar- oder Manufaktur-) Produkts in drei Bestandteile zerfällen: Lohn, Rente, Profit. Darin haben sie gegenüber Quesnay Recht. Aber nicht gegenüber Marx, der feststellt, dass sich der Wert des Produkts aus vier Teilen zusammensetzt: konstantem Kapital, variablem Kapital, Rente und Profit. Das konstante Kapital, das am Ende des Zyklus vollständig wiederhergestellt sein muss, bildet daher keine *Revenue*, d.h. kein ökonomisches Einkommen irgendeiner Klasse. Das variable Kapital stellt jenen Teil des Erlöses aus dem Produkt dar, mit dem die Arbeiterlöhne bezahlt werden, die Rente geht an die Grundeigentümer, der Profit an die Kapitalisten. Der Profit teilt sich zwischen dem Unternehmerprofit und dem Zinsertrag des Finanzkapitalisten nach unterschiedlichen Quoten auf.

Sehen wir uns nun die Bilanz der Quesnay’schen „fermiers“ an (diejenigen, die die Naivität haben zu glauben, dass diese Bilanz noch immer gilt, können sich, mit allgemeiner Zustimmung, ruhig der Klasse „eff“[60] zugehörig fühlen): konstantes Kapital: Es reduziert sich auf einen nicht sehr großen Teil der Milliarde für Manufakturwaren, die der sterilen Klasse abgekauft werden und die abgenutzten Werkzeuge und Maschinen u.a. ersetzen.[61] Variables Kapital: Es sind fast die gesamten 2 Mrd. erzeugter Produkte, die von der produktiven Klasse konsumiert werden. Mehrwert: 2 Mrd., dazu der größte Teil der Milliarde für Manufakturprodukte und ein kleinerer Teil der innerhalb der Agrarklasse verzehrten Lebensmittelerzeugnisse, sagen wir insgesamt 3 Milliarden. Aufteilung dieses Mehrwerts: 2 Mrd. für Rente, die an die Grundeigentümer gehen, 1 Mrd. für Unternehmerprofit und Zins des Anlagekapitals: beides geht an die Pächter. Gesamtwert der Jahresproduktion: 5 Milliarden.

Bilanz des Grundeigentümers: Er konsumiert jährlich 2 Mrd. in Lebensmitteln und Manufakturwaren.

Bilanz des Industriellen: 1 Mrd. konstantes Kapital (die Rohstoffe, die F abgekauft wurden), 1 Mrd. variables Kapital (die F abgekauften Lebensmittel), Mehrwert: Null; Gesamtwert des Jahresproduktion: 2 Milliarden. Tatsächlich geht von der Milliarde für Lebensmittel für die Klasse S ein Teil an die Fabrikanten und könnte daher Mehrwert genannt werden. Damals aber galt der Industrielle als Aufseher und Leiter (denkt auch an dieselbe Definition des Unternehmerprofits durch den kürzlich zitierten Autoren[62]), und Quesnay bestimmt diesen Teil als ein den auserwählten Elementen der sterilen Klasse zukommendes Entgelt. Wie ihre Arbeiter erhalten sie genauso viel, wie sie konsumieren; in der Industrie sind Profit- und Mehrwertmasse gleich Null, und Null ist folglich die Rate der einen wie der anderen.

In der Landwirtschaft dagegen erscheint die Rente, die vor Abzug von Steuern und Zehnten $^{2}/_{5}$ des Bruttoprodukts ausmacht (mit diesen $^{2}/_{5}$ oder 40% könnten wir die „Rentrate“ angeben) – Profit und Zins bringen $^{1}/_{5}$ des Bruttoprodukts ein (Profitrate gleich $^{1}/_{5}$ oder 20%) – ihre Summe bzw. der Mehrwert macht also $^{3}/_{5}$ des Bruttoprodukts aus. Da das konstante Kapital unerheblich ist (in der Landwirtschaft werden keine Rohstoffe verarbeitet) beträgt die Mehrwertrate 3 durch 2 (letzteres ist der Wert des Lohn- oder variablen Kapitals), d.h. wir kommen auf etwa *150%.*

---

[60] Klasse „eff“: das f steht hier für „fesso“, d.h. Trottel, auch Dummkopf.

[61] In der Anfangszeit des Kapitalismus (die Marx als formelle Herrschaft des Kapitals kennzeichnet) überwog die lebendige Arbeit über die tote Arbeit (das konstante Kapital). Später, als der Kapitalismus Maschinen, Anlagen etc. akkumuliert hatte, überwiegt das konstante Kapital in der Produktion (in der Phase der reellen Herrschaft des Kapitals).

[62] Oreste Bordiga: Siehe Fußnote 7.

Deshalb ist das Tableau die Embryonalform der Mehrarbeitstheorie. Denn bei einer Produktion von 5 verzehren die Landarbeiter nur 2, und bei einem 10 stündigen Arbeitstag würden nur 4 Stunden bezahlt, die Mehrarbeit betrüge 6 Stunden.

Und die Modernen?

Schauen wir uns nun an, wie ein moderner Wirtschaftsprofessor das Tableau liest.

Der Wert des nationalen Grundeigentums beträgt 11½ Milliarden. Der Wert des Jahresprodukts 5 Milliarden. Die grundherrliche Brutto-Rente beläuft sich auf 2 Mrd., die Netto-Rente – bei einem Zins von 10% – auf 1150 Millionen.

Das in der Landwirtschaft angelegte Kapital (Anlagewert der kapitalistischen Agrarbetriebe) beträgt 10 Milliarden. Sein Netto-Profit etwa 1 Mrd., bei einem 10%igen Zins. Die Agrarprodukte werden mit einer 10%igen Gewinnspanne auf die Produktionskosten (einschließlich der Pachtabgabe) verkauft.

Das in der Industrie angelegte Kapital beläuft sich auf 2 Milliarden. Es reproduziert sich zwar, wirft aber keinen Profit ab. Die Marktpreise der Manufakturwaren decken nur die Produktionskosten.

2 Milliarden müssen auf jeden Fall zirkulieren. Das nationale Einkommen beträgt 7 Mrd. (2 Mrd. Grundrente, 1 Mrd. Unternehmensprofit. 2 Mrd. Löhne der Landarbeiter, 2 Mrd. Löhne der Industriearbeiter). Das nationale Vermögen beläuft sich auf 23½ Milliarden.

Wenn aus all dem die Unzulänglichkeiten des Tableaus ins Auge springen sowie dessen Bezugnahme auf einen nicht entwickelten Kapitalismus und auf zu hohe Einkommenssätze gegenüber extrem niedrigen Löhnen, so wird erstmals ebenso der enorme Unterschied zwischen dem kapitalistischen Buchführungssystem und der marxistischen Analyse offensichtlich. Für den supermodernen Professor – rückständiger und den feudalen Formen näher als Quesnay – ist Kapital: Vermögen nach Eigentumstiteln. Für uns ist Kapital eine als Konsumtions- oder Produktionsmittel produzierte Warenmasse, eine Masse gesellschaftlicher, zum Betriebszuchthaus verdammter lebendiger Arbeit. Ein Katheder-Sozialist ist einer, der sich mit dem Ruf nach Enteignung juristischer Eigentumstitel zufrieden gibt; revolutionärer Sozialist ist, wer das Kapital ausmerzen will, indem sowohl den Arbeitsmitteln als auch den Konsumgütern ihr Warencharakter entrissen und die lebendige gesellschaftliche Arbeit aus der betrieblichen Tyrannei befreit wird.

Ricardo redete daher Unsinn, als er den üblichen Irrtum beging und nicht beachtete, dass der Mehrwert nur auf das Lohnkapital als Bestandteil des Produktenwerts zu beziehen ist, und nicht auf das Gesamtkapital einschließlich des konstanten (erst recht nicht auf den Vermögenswert des Betriebes). Marx zitiert die Ricardo'schen Sätze:

„'In dem Maße, in dem weniger auf den Lohn entfällt, wird mehr auf den Profit entfallen, und vice versa'", und:

„'Wenn die Löhne steigen, so geschieht dies immer auf Kosten des Profits und wenn sie sinken, steigt stets der Profit'" [MEW 26.2, S. 423, 424].

Der Fehler (zum höheren Ruhm der Produktion und des Betriebs), den Antagonismus zwischen zwei einander gnadenlos feindlichen Epochen und Welten auf die „große Empörung" über die Kluft zwischen Unternehmergewinnen und Löhnen zu verflachen, kennzeichnet die banale Karikatur der Klassenrevolution, die Syndikalismus heißt und von Proudhon bis Lassalle, vom armen alten, heute erledigten Rigola[63] bis zu den Ordinovisten reicht.

Es ist jetzt nicht der Augenblick, die von Marx untersuchten Fälle zur Widerlegung der Ricardo'schen Förmelchen aufzurollen.

---

[63] Rinaldo Rigola (1868-1954): italienischer reformistischer Gewerkschaftsführer Anfang des 20 Jahrhunderts.

Methoden der ökonomischen Wissenschaft

Der gewöhnliche Professor versteht nicht, dass nationale Zirkulation und nationales Einkommen als Zirkulation zwischen „Klassen“ berechnet werden; er behauptet, die Zirkulation vollziehe sich von Betrieb zu Betrieb, von einem „homo oeconomicus“ zum anderen, und er sieht das nationale Einkommen als Summe aller persönlichen Einkommen der Bürger an. Womit der unbedachte Zeitungs- und Zeitschriftenleser in ein Labyrinth von Einkommen geführt wird, die einmal zu Ausgaben werden, dann wiederum zu Einkommen, Kosten, Einnahmen, Gläubiger-, Schuldner- und Übervorteilungsgeschäften, so dass am Ende ein einziges Gesetz triumphiert: das der Wertäquivalenz innerhalb von Milliarden molekularer Transaktionen. Und die höchste Philosophie der Wirtschaftsforschung ist dann gegeben, wenn moralisches Recht und offizielle Religion heil und unversehrt bleiben, d.h. solange die Melodie erklingt: Den einen gibt’s der Herr, den anderen nimmt’s der Herr!

Die politische Ökonomie ist die Wissenschaft par excellence, die beweist, dass die so gepriesene moderne Kultur durch eine Periode des ununterbrochenen Rückschritts geht. Eine andere für diesen Nachweis charakteristische Wissenschaft ist die Städteplanung, die seit Romulus’ Zeiten mit Siebenmeilenstiefeln rückwärts geht. Die von den modernen Städteplanern gebauten Städte erregen aufgrund des vollkommenen Mangels an technischer, ökonomischer und sozialgeschichtlicher Kenntnis immer größeren Abscheu. Man soll nicht glauben, dass die angeblich „exakten“ Wissenschaften eine Ausnahme bilden. Die bestechlichste und korrupteste ist z.B. die ganz auf Mathematik und Mechanik basierende Wissenschaft der Architektur und des Bauwesens, und wer wagt sich schon an die Untersuchung von Fragen – doch in den kommenden Jahren müsste es jemand tun –, die die Kernphysik betreffen, einem anderen Gebiet, in dem die gewaltigen *Reichtums*- und *Macht*interessen bewirken, dass alles ein Spiel mit gezinkten Karten ist.

Um seine molekularistische, zerstückelnde, undeterministische und unverbindliche Methode zu verteidigen, wird sich der Wirtschaftsdozent daran machen, die Anstrengungen zu verhöhnen, die seine Wissenschaft in der Periode zu unternehmen hatte, in der sie infolge der gesellschaftlichen Situation einen kräftigen Schub bekommen hatte. Er wird behaupten, die Versuche, erklärende Schemata der gesellschaftlichen Maschinerie zu umreißen (als großartiges und einfaches System statt als pedantischer Kleinkram konzipiert), seien Pflichtübungen von Agitatoren und Parteigängern gewesen. Obgleich Quesnay an dem Punkt, Landarbeiter und kapitalistische Pächter zusammenzuwerfen und sie der ökonomischen Symbiose von Industriellen und Fabrikarbeitern gegenüberzustellen, allzu stark vereinfachte, war er großartig, als er aus der schrecklichen *Klemme* der Geldzirkulation herausfand – deren einziges augenscheinlich verständliches Phänomen ist, sich gegenseitig das Geld aus der Tasche zu *ziehen*. Sein Schema annulliert die ökonomische Bewegung innerhalb jeder der drei Klassen; die *unvollkommene* Zirkulation ist die zwischen zwei Klassen verlaufende (wenn beispielsweise die Grundeigentümer von der sterilen Klasse Manufakturwaren kaufen), die *vollkommene* Zirkulation ist die durch alle drei Klassen verlaufende; z.B. wenn die Grundeigentümer von dem Geld, das sie von den Pächtern erhalten haben, von den Sterilen kaufen, und diese wiederum von den Pächtern.

Heute, sagt der Dozent oder Fachmann, hätten wir es mit einer weit größeren Anzahl von Typen zu tun und innerhalb jedes qualitativen Typus mit quantitativ unterschiedlichen Fällen, so dass diese vereinfachende Darstellungsweise unzulässig sei. Die Daten müssten mit den modernen statistischen Theorien, mit Mitteln der „Kybernetik“ und mit Hilfe elektronischer Rechner verarbeitet werden. Während also diese natürlichen und künstlichen „Brain Trusts“ mit aufgekrempelten Ärmeln die Daten filtern: *Passt auf eure Taschen auf*! und zwar auf Schritt und Tritt, und nicht nur in den berüchtigten Stadtvierteln.

Nun, Quesnay, der Schematisierer, wurde nicht etwa durch einen befangenen Geist, sondern nur durch eine durchschaubare und entzifferbare Umwelt vorwärts gedrängt. Wir würden sagen, dass seine Ideologie noch aristokratisch und autokratisch war und er sich nicht bewusst war, Ausdruck neuer Zeiten zu sein: Nicht nur die des kapitalistischen Grundeigentums gegen das feudale, sondern auch die der folgenden industriellen kapitalistischen Formen, deren Gesetze er fand und aufschrieb, ohne sie empirisch erfahren zu haben. Ist nicht jede Wissenschaft auf dem Wege solcher Schemata vorgegangen, die auf Krücken zu stehen schienen, jedoch nicht in wunderlichen Hirnen entstanden, sondern in höchst explosiven Geschichtssituationen quasi aus dem Unterbewusstsein heraus der Feder diktiert wurden? Entdeckte

Kolumbus etwa nicht den unbekannten Westen, indem er annahm, den „Osten erreicht“ zu haben? Galilei schrieb ganz im Geheimen: „altissimum planetam tergeminum observavi“, was heißt, er sah (durch ein einfaches Fernglas) den Planeten Saturn als einen Komplex dreier aneinanderhängender Sterne: ein großer in der Mitte und zwei kleine an den Seiten. Tatsächlich sah Herschel mit stärkerer Vergrößerung, dass es sich um den berühmten Ring handelte, der wie alle anderen später entdeckten Ringe den fast kugelförmigen Planeten umhüllt – Galilei hatte einen Schnitzer gemacht. Aber ist dieser Schnitzer nicht mehr wert als all die tägliche Büroarbeit, die frei von Fehlern und Patzern abends ins Fach abgelegt wird?

Wir könnten nun noch Hunderte von Beispielen anführen, um zu beweisen, dass die theoretischen Eroberungen wellenartig gemacht werden und gerade die aus bestimmten kritischen Perioden die grundlegenden sind. Alle neueren Kenntnisse in der Physik über die Quantentheorie sind aus der Ausarbeitung von Schemata und Modellen des Atomaufbaus hervorgegangen, welche nicht nur rohe Skizzen sind, damit die Sache unseren Sinnen zugänglich und der Entwicklungsstufe unseres Gehirns gerecht wird; es ist auch keineswegs ausgemacht, dass die vielen entdeckten und im gewissen Sinn verifizierten Teilchentypen tatsächlich als punktförmige Dinger vorhanden sind und es sich indessen nicht um ganz andere – Energiewellen oder sonst was – Sachen handelt, die schon in mathematischen Formeln niedergeschrieben, durch praktisch-experimentelle Überprüfungen bestätigt, jedoch weder für unsere Sinnensorgane noch für unser Vorstellungsvermögen fassbar sind.

Das schematische Modell wird wohl eines Tages grob und banal erscheinen, wie auch die kleine Zeichnung, die Galilei vom Saturn machte; in der Zwischenzeit wird jedoch die Atomenergie freigesetzt worden sein – zur Ehre und zum Ruhm einer anderen, seit Tausenden von Jahren schamlos degenerierenden Wissenschaft: der Militärkunst.

Wir können also getrost mit dem „irrealen“ Modell der kapitalistischen Gesellschaft arbeiten sowie mit dem Schema des Verlaufs und Prozesses, aufgrund derer sie krepieren muss.

Sollte das Schema auf den Müll gehören, so werden wir es erst „danach“ dazu tun.

Klassenpolitik (für Feinschmecker)

Die spezifische Kritik der Physiokraten bot also dem Marxismus, der modernen Doktrin des Proletariats (die bereits im Quesnay’schen Schema erkennbar ist, denn die Landarbeiter, auf deren Arbeit die gesamte gesellschaftliche Reichtumsschöpfung beruht, sind lupenreine Lohnarbeiter), einige wesentliche Grundlinien dar, sei es auch nur erst in embryonaler Struktur. Wir haben die erste dieser Grundlinien behandelt – die Theorie der Mehrarbeit – und auch die zweite: die Teilung der Gesellschaft in Klassen und die ökonomische Bewegung zwischen Klassen, statt zwischen Individuen bzw. Firmen. Es gibt noch etwas, das zeigt, dass das Interesse Marx’ für diese Schule nicht das eines Gelehrten war, sondern einem revolutionären Erfordernis entsprach.

In der physiokratischen Theorie gibt es ein Element, das in der klassischen kapitalistischen Ökonomie vollkommen fehlt – so sehr letzterer auch das Verdienst zukommt, die Existenz des Mehrwerts in der Produktion jedweder *Ware*, ob Agrar- oder Industrieprodukt, definiert zu haben. Da die Physiokraten bei der Erklärung der Grundrente das Verhältnis als Leistungstransfer von einer Klasse zur anderen offen legten, wurde keinerlei Versuch unternommen, den Charakter der Grundrente – aus einer anderen Klasse Arbeit herauszupressen – zu beschönigen; indessen entdeckten die klassischen Ökonomen zwar den Mehrwert in der Industrie, aber indem sie (entsprechend dem individualistischen Schema ihrer Ökonomie) behaupteten, der Arbeitslohn bezahle kraft des Gesetzes der Wertäquivalenz exakt die Arbeitszeit, „rechtfertigten“ sie immer wieder den Unternehmerprofit und schilderten ihn als Vergütung für einen Beitrag zum gesellschaftlichen Reichtum.

In anderen Worten: Die klassische Ökonomie rechtfertigt das Verhältnis zwischen Kapitalisten und Proletariern auf Grundlage der Lohnarbeit als gleich und frei und bezeichnet allein die vorhergegangenen Abhängigkeitsverhältnisse als unterdrückende; für sie ist das juristische Milieu der persönlichen Freiheit die tatsächliche Prämisse einer ausgewogenen und blühenden Wirtschaft. Indem die französischen Physiokraten hingegen die Entstehung des Mehrwerts gerade aufgrund der historischen Verwandlung des Leibeigenen in den freien Arbeiter hervortreten lassen sowie aufgrund der Befreiung des Bodens vom

erblichen Lehen, wodurch das Grundeigentum jederzeit in Geld umwandelbar ist und vice versa, stellen sie die Weichen für eine gesellschaftliche Kritik an den liberalen und demokratischen Institutionen; der Marxismus entwickelte diese Kritik bis zu dem Punkt, an dem sie zur Grundlage der Politik der Lohnarbeiterklasse wurde.

Der Marxismus konnte nicht darauf verzichten, seine Theorie des Klassenantagonismus in der liberalen Gesellschaft auf den Daten zu errichten, die die Industrie den bürgerlichen Klassikern geliefert hatte, wobei er die Gesetze der Automatisierung in der Produktion, die zur Herausbildung der riesigen industriellen Arbeiterarmee führten, klar darlegte. Da sich diese Armee in Bezug auf die Fabrikantenklasse in demselben Verhältnis befindet wie die Landarbeiter gegenüber den kapitalistischen Pächtern, hätte sie – den explosivsten Abschnitt im Tableau einnehmend – dem neu entstandenen Kampf zwischen den Klassen weitere und riesige Kräfte zugeführt.

Aber ein Resultat des Marxismus ist, dass die Bedeutung der liberalen Revolution nicht in ihrer politischen Ideologie liegt und nicht in eine unwiderrufliche Errungenschaft neuer Rechte für alle Bürger – unabhängig von ihrer ökonomischen Lage – mündet; vielmehr liegt sie im Machtaufstieg einer neuen herrschenden Klasse, deren aufklärerischer Plunder ihr nur als Maske dient. Dies ist natürlich nicht in der physiokratischen Lehre enthalten, es hätte historisch auch nicht in ihr enthalten sein können, doch steht sie nicht in einem solch krassen Gegensatz dazu wie der englische Wirtschaftsliberalismus, der besagt: Wenn jedes gesellschaftliche Molekül seine ökonomischen Entscheidungen autonom treffen kann, muss das System ohne Behinderungen und Erschütterungen funktionieren. Im Schema des Tableaus hingegen wird deutlich, dass, wenn die privilegierte Klasse der Grundeigentümer durch ihre Steuerabgaben die Staatsmaschinerie in Gang hält, sie dies nur tut, soweit sich der Staat für die Unantastbarkeit ihres Monopols am Boden einsetzt. Die Ricardo'sche Schule will hingegen das Monopol des Kapitals und die Klassennatur des in seinem Dienst stehenden demokratischen Staates verbergen.

Ausgehend von der Schematisierung der „agrarkapitalistischen" Gesellschaft sind wir mitten in der Frage der politischen Strategie des Proletariats gelandet.

In der zwischen Quesnay und Marx liegenden Zeitspanne musste das Proletariat in den bürgerlichen Revolutionen kämpfen. Abgesehen davon, die feudale Machtmaschinerie bezwingen zu müssen, wird durch die Abschaffung der Leibeigenschaft und Fesselung an den Boden nicht nur der Weg zur Befreiung der Produktivkräfte geebnet, sondern auch der andere Weg gebahnt, der aus der Konzentration in immer mächtigeren Arbeitseinheiten in der städtischen Manufaktur hervorgeht.

Für die Teilnahme des entstehenden Proletariats an den liberalen und nationalen Aufständen, die die Herausbildung der neuen Marktwirtschaft ausdrücken und die traditionellen abgeschiedenen Inseln zu einer territorialen Einheit verschmelzen, ist die unablässige Demolierung der politischen und ökonomischen demokratischen Illusionen durch Theorie und Agitation eine unerlässliche Bedingung. Die marxistische Position in dieser strategischen Frage ist nicht minder bedeutend als bei den prinzipiellen Positionen. Auch wenn sich die marxistische Bewegung mit Ungeduld für die militärischen Siege der liberalen Revolutionen einsetzt, hört sie nicht auf, mit allen Kräften auf die demokratische Ideologie der Aufklärung loszugehen und die bejubelten Eroberungen der Freiheit des *Individuums* und des *Volkes* zu verlachen.

Eine eindrucksvolle Bestätigung dieser mächtigen doppelten Position – deren dialektische Seiten sich nicht in die Quere kommen, sondern sich zwangsläufig ergänzen – ist die Bezugnahme Marx' auf die Lehre der physiokratischen politischen Ökonomie, die inmitten des ideologischen Feuereifers für die Menschen- und Bürgerrechte anfing, die Bewegung der materiellen Werte, Produkte und Arbeitskräfte zwischen den großen Klassen der damaligen Gesellschaft als Grundgerüst der historischen gesellschaftlichen Entwicklung zu erkennen.

Diese Bezugnahme ist gerade heute und gerade für das Verständnis der jüngsten Zeit und der nächsten Jahre äußerst wichtig, in denen falsche Dialektiker, falsche Marxisten, falsche Revolutionäre auftauchen, die – indem sie schwätzen, die Zeit sei wieder gekommen, in der (wie im 19. Jahrhundert) dem bürgerlichen Zyklus mit blankgezogenen Waffen ein neuer Schub gegeben werden müsse – im Schlamm

der abgeschmacktesten Apologie der bürgerlichen Ideologismen ersaufen und im niedrigsten demokratoiden Jargon um die Rechte der *Person* und um volkstümlerische Postulate betteln, wo es doch schon vor zwei Jahrhunderten möglich war, all diesen widerlichen Kram hinter sich zu lassen und die deutlichen Umrisse der einzigen Protagonisten der lebendigen Geschichte – die Klassen – zu erkennen.

Quellen:

Proseguendo sulla questione agraria: Il programma comunista, Nr. 2, Januar 1954.

*** * ***

MEW 20: Engels – Herrn Eugen Dührings Umwälzung der Wissenschaft, 1878;
10. Kapitel: „Aus der ‚Kritischen Geschichte'".
MEW 26.1: Marx – Theorien über den Mehrwert I, 1862/63;
3. Kapitel: „A. Smith";
6. Kapitel: „Abschweifung. Tableau Economique suivant Quesnay".
MEW 26.2: Marx – Theorien über den Mehrwert II, 1862/63;
15. Kapitel: „Ricardos Theorie über den Mehrwert".

VI. Metaphysik des Bodenkapitals

Von 1884 bis 1847

Es reicht nicht festzustellen, mit dem, was Marx in seinen letzten Lebensjahren über die Theorie der Agrarwirtschaft niedergeschrieben habe (und die sowohl im III. als auch im IV. Band seines unvollendeten Hauptwerkes enthalten ist), sei das *letzte Wort* darüber gefallen.

Denn ihre endgültige Gestalt hat diese Theorie schon, seit sich der scharf umrissene Korpus der revolutionären Lehre herausbildete, d.h. einige Jahre vor dem 1848 veröffentlichten „Manifest".

Tatsächlich bestätigt Marx das selbst, was zum x-ten Mal diejenigen blamiert, die stets versichert haben, es läge in der Natur der marxistischen Methode im Besonderen und der Marx'schen Studien im Allgemeinen, sich in einem Prozess „fortwährender Veränderung" zu befinden. Unter ihnen gab es welche (heute nicht mehr), die keine Dummköpfe waren. Wir wollen mit diesem etwas verquollenen Satz sagen, dass es auch heute noch solche Leute gibt, aber sie allesamt Trottel sind.

Unter den Verblichenen erinnern wir nur an Tonino Graziadei[64], der seine Sache so gut verstand, dass man ihn in der *Tombak*-Partei[65] zum bibliographischen und ideologischen Berater der großen „Kampf"führung machte. Als gestandener Professor (wie zufrieden er lächelte, als er erzählte, dass er mal ganz leicht die deutsche Grenze passieren konnte, weil er seinen Beruf: „Universitätsprofessor![66]..." einem Zöllner angab, der einem Karl Marx mit Sicherheit den Weg versperrt hätte!) veröffentlichte er jedes Jahr, auch während des Faschismus, ein Buch, mit denen er, ob zu seiner Zeit als ultrarechter Reformist oder zu der Zeit, in der er sich als Kommunist entpuppte, nachweisen wollte, dass der III. Band des „Kapital" Stück für Stück die frühen ökonomischen Lehren demoliert habe, insbesondere die Theorie über den Mehrwert, wobei schließlich die über die Rente, laut Tonino, nur eine unnütze literarische Übung gewesen sei...

In den „Theorien über den Mehrwert" ruft Marx an einer bestimmen Stelle des Abschnitts, in dem er Rodbertus und Ricardo einander gegenüberstellt, aus (vielleicht weil er es müde ist, den Rodbertus'schen „Blödsinn" zu zitieren): „Ich habe das moderne Grundeigentum schon völlig" (sic!) „richtig erklärt" [MEW 26.2, S. 155]. Und er zitiert aus dem 1847 in Paris veröffentlichten „Elend der Philosophie".

Die ökonomischen Schriften Proudhons gaben Marx Gelegenheit, in seinem grundlegenden Werk, auf das wir so oft schon zurückgegriffen haben, erstmals die marxistische Ökonomie und die Grundprinzipien des dialektischen Determinismus organisch darzustellen, während das einige Monate später verfasste „Manifest" den historischen und politischen Teil definitiv festlegt.

Nicht minder häufig haben wir auf die vernichtende Kritik an der Proudhon'schen Konstruktion als historischem Markstein hingewiesen, da sie mit den zahllosen und viel später aufgetretenen Abweichungen reinen Tisch macht: Ein ganzes Jahrhundert hindurch wurde auf immer genau denselben Fehlern und denselben schäbigen „ismen", „heiten" etc. herumgeritten, deren Reihe wir euch hier noch mal ins Gedächtnis rufen: Ideal-, Moral-ISMUS, Gleich-, Frei-HEIT, Liberal-, Anarch-, Individual-, Personal-, Subjektiv-, Aziend-, Merkantil-ISMUS[67].

---

[64] Antonio Graziadei (1873-1953): Gründungsmitglied der KPI, bildete mit Tasca deren äußersten rechten Flügel; bestritt als Professor für Nationalökonomie zeit seines Lebens die Richtigkeit der Wertlehre. Wurde von der KI-Führung als Gegengewicht gegen die linken Positionen der KPI benutzt; ab 1923, nachdem die Zentristen unter Gramsci die Führung übernommen hatten, fiel er in Ungnade.

[65] Tombak: malaiisch „teabag'a" (Kupfer); eine Kupfer-Zink-Legierung, deren Farbe je nach Zinkgehalt rot bis gelb ist. Anspielung auf die KPI, die sich seinerzeit schon vom revolutionären Sozialismus abgewandt hatte.

[66] Im Original deutsch.

[67] Den Begriff „Merkantilismus" behalten wir hier ausnahmsweise bei. Um die Verwechslung zwischen der ersten theoretischen Behandlung der modernen Produktionsweise (des Merkantilsystems, das vom Handelskapital, der ersten freien Existenzweise des Kapitals, ausging, und sich so notwendig in der Zirkulationssphäre bewegte) und

Die Bedeutung des „Anti-Proudhon“ als der ersten organischen Darstellung unterstreicht Engels meisterhaft in seinem Vorwort von 1884 (also 37 Jahre später). Auch hieraus haben wir an anderer Stelle hervorragende, die Grundpositionen zusammenfassende Formulierungen verwendet. Engels merkt nur an, dass die Ausdrucksweise noch nicht die mehr ausgearbeitete des „Kapital“ ist, sofern hier noch von Wert und Preis der Arbeit, statt der *Arbeitskraft*, gesprochen wird, welche in der Lohn- (*ergo*: kapitalistischen) Ökonomie eine Ware ist [MEW 4, S. 569].

Ökonomie, Moral, Logik

Nicht ins Blaue hinein haben wir gesagt, dass in der Kritik an Proudhon auch die gemeinhin als philosophisch bezeichneten Fragen ins Visier genommen werden. In seiner wohlbekannten und bissigen Vorrede macht Marx sich über den Autoren lustig, den man in Frankreich für einen großen deutschen Philosophen und in Deutschland für einen großen französischen Ökonomen hielt.

Just als er zu unserem vorliegendem Thema, also dem Grundeigentum und der *Rente* kommt, zieht sich Proudhon folgendermaßen aus der Affäre:

„’Der Ursprung des Grundeigentums ist, sozusagen, außerökonomisch: Er beruht in Erwägungen der Psychologie und Moral, die nur sehr entfernten Bezug auf die Produktion der Reichtümer haben’“ [MEW 4, S. 165].

Was für ein Spagat! Wir sollen uns mit der Wissenschaft (Wissenschaft?) der Psychologie und Moral behelfen, um ökonomische Prozesse zu klären, statt umgekehrt den soliden Schlüssel des historischen Materialismus zu benutzen, um die „psychologischen“ Erscheinungen und zahlreichen Moral„systeme“ zu erklären?

Als Marx zur Erklärung der „ökonomisch-metaphysischen Methode“ kommt, hält er den Gegner zum Besten, der den Franzosen wohl einen Schreck einjagen wollte, indem er ihnen quasi Hegel’sche Phrasen an den Kopf warf. Marx scheint sagen zu wollen: Wir haben Hegel längst hinter uns gelassen (vielleicht erinnert sich mancher Leser an die Fußnote im III. Band des „Kapital“[68], in der bemerkt wird, dass „nichts komischer sein kann“ als die Hegel’sche Definition des Eigentums als ein Zueignungsrecht des „Menschen als Person“ oder wie es in einer Tour widerhallt, als „Fortsetzung“ der Person), aber ihr, die ihr bei Hegel immer ganz Ohr seid, habt ihn nie gekannt und nie verstanden. Und tatsächlich sagte Proudhon:

„’Wir geben keine *Geschichte nach der Ordnung der Zeit*’“ (Gott bewahre... das wäre die Methode des „Fadens der Zeit“), „’sondern *nach der Folge der Ideen*. Die ökonomischen *Phasen* oder *Kategorien* treten in ihrer *Manifestation* bald gleichzeitig, bald in verkehrter Reihenfolge auf... Die ökonomischen Theorien haben nicht minder ihre *logische Abfolge* und ihre *Gliederung in der Vernunft*’“ [MEW 4, S. 126].

Die folgende auf der Ebene der Erkenntnistheorie und der Theorie des Denkens benutzte und noch zu benutzende Marx’sche Textstelle erledigt nicht nur den ökonomischen Sermon Proudhons, sondern entlarvt auch die Kant’sche ‚reine Vernunft’ ebenso wie die Hegel’sche Methodologie als „Striptease“ – wenn man von allen Gegenständen und ihren realen Verhältnissen *nach und nach alles fallen lässt*, von ihren *angeblichen Akzidenzien abstrahiert*, bringt man jede Bewegung und alles Leben auf der Erde auf die nackte, ja mehr als das, hohle, nur in der Vernunft lebende „logische Kategorie“ herunter, auf die allen Dingen präexistente „absolute Methode“.

„Ist jedes Ding auf eine logische Kategorie und jede Bewegung, jeder Produktionsakt auf die *Methode* reduziert, so folgt daraus, dass jeder Zusammenhang von Produkten und Produktion, von Dingen und Bewegung sich auf eine angewandte Metaphysik reduziert. Was Hegel für die Religion, das Recht etc. getan hat, sucht Herr Proudhon für die politische Ökonomie zu tun“ [MEW 4, S. 128].

---

seiner vollen Entfaltung zu vermeiden, übersetzen wir sonst „mercantilismo“ mit „Warenproduktion“ bzw. dem heute geläufigeren Ausdruck: „Marktwirtschaft“.

[68] Siehe: MEW 25, S. 628.

In der Marx-Engels'schen Kritik an ihren Widersachern finden wir stets einen doppelten Aspekt. Diese Leute schmeicheln sich bei jeder Gelegenheit, neue Gesetze und Wahrheiten „entdeckt" zu haben. Soweit es sich um richtige Beobachtungen und Theorien handelt, decken Marx und Engels auf, dass sie schon lange zuvor von Ökonomen ausgesprochen wurden, die sich mit der seriösen, von den Erneuerern hingegen mit Verachtung bedachten „historischen und beschreibenden Methode" beschieden. Wo sie aber tatsächlich originelle Dinge formulierten, handelt es sich, wie Marx und Engels nachweisen, zu 99% um kolossale Fehler, um Entstellungen der Realität, um willkürliche, aus hohlen metaphysischen Konstruktionen hervorgegangene und sich auf banale Dogmen des Bildungswissens und auf Gefühlsduseleien abstützende Folgerungen.

Proudhons Rückgriff auf die Psychologie, die Moral, die Aufeinanderfolge der Ideen, seine absonderliche Untersuchung der ökonomischen Entwicklungen (Konkurrenz, Monopol, Arbeitsteilung, Maschinen, Kredit, Steuer etc.) nach ihrer „guten" und „schlechten" Seite hin sind jahrhundertealter Notbehelf. Doch sieht jemand in den Abhandlungen der modernen Ökonomen – seien es nun Dilettanten oder Leute vom Fach – etwas anderes? Wenn die streng wissenschaftliche Analyse eine Erosion der ökonomischen Struktur aufzeigt, wenn jede Untersuchung der Tatsachen Zweifel darüber aufkommen lässt, dass die sich ankündigende Krise etwa durch Aufheben der Kontrollen und Beschränkungen von privat- oder betriebswirtschaftlichen Initiativen oder durch Stärkung des Staatsinterventionismus und -dirigismus abgewehrt werden könne – wohin dann Zuflucht nehmen? Eben – man wendet sich den Kräften des „Geistes" zu, den Taten „redlicher Männer" guten Willens und ähnlichen Scherzen. Im anderen Lager sieht es nicht besser aus, wo man, was die Wiederaufnahme der revolutionären Klassenkraft angeht, auf das *Bewusstsein* zurückgreift. Allerorten nur Anti-Marxismus und *Sub-Marxismus*, was heißt, die Weigerung, die Denkrichtungen als von den materiellen ökonomischen Prozessen bestimmte Resultate und Rückspiegelungen zu begreifen.

Nieder mit dem „freien Willen", dieser idiotischen Burleske

Für seine Reise ins Meer der metaphysischen Ökonomie läuft Proudhon aus dem Hafen der Realität aus und schlägt eine von den Forschungsreisenden seit langem befahrene Route ein: Er stellt den Unterschied zwischen dem *Gebrauchs-* und dem *Tausch*wert jeden Dinges fest und sucht damit eine Theorie der Marktphänomene zu begründen. Noch hat er keine mystischen Kräfte beschwört, aber schon verirrt er sich, weil er zwei wesentliche Punkte übersehen hat: Die Genesis und historische Entwicklung des Austausches in den verschiedenen Epochen einerseits, und den gesellschaftlichen statt individuellen Charakter des Tauschverhältnisses andererseits. Kaum in See gestochen, läuft er auch schon auf Grund.

Die modernen Ökonomen sind kein Stückchen weiter gekommen. Sie nehmen einen Käufer, der, sagen wir, Kartoffeln haben will, und einen Verkäufer, der Kartoffeln verkauft: Wie soll man, fragen sie sich jetzt, den Geldpreis der Transaktion festlegen. Der Käufer denkt an den *Gebrauch*swert, an das *Bedürfnis* zu essen, der Verkäufer hat den *Tausch*wert im Kopf, also den größtmöglichen Erlös von seinen Kartoffeln. Die ganze Mühe, die Frage ein wenig aus dem simplen Duett herauszulösen und die Gesellschaft wenigstens im Hintergrund auftreten zu lassen, kommt bloß auf die berühmte kleine Regel von Angebot und Nachfrage heraus (das sind, schreibt Marx, „fast gemeinplätzliche Wahrheiten"). Der Preis fällt, wenn es viele Kartoffeln gibt, aber nur wenige Hunger haben, er steigt, wenn die Kartoffeln rar sind, aber der Appetit groß ist. Nachdem er den Gebrauchswert dem Überfluss gleichgesetzt hat, nennt Proudhon ihn *Nutz*wert; und Tauschwert mit Seltenheit gleichgesetzt wird ihm zum *Meinung*swert. Nun fragt sich unser Mann, ob sich für diese einander widersprechenden Faktoren ein ihnen gemeinsamer Punkt finden lässt, und wird fündig: der *Wille*:

„'In meiner Eigenschaft als *freier Käufer* bin ich Richter über mein Bedürfnis, Richter über die Zweckmäßigkeit des Gegenstandes, Richter über den Preis, den ich dafür anlegen *will*. Andererseits bist du als *freier Produzent* Herr über die *Herstellungsmittel* und folglich imstande'" (?), „'deine Kosten zu verringern.'"

„'Es ist erwiesen, dass es der *freie Wille* ist, der den Gegensatz zwischen Gebrauchswert und Tauschwert herbeiführt. Wie diesen Gegensatz auflösen, solange der freie Wille besteht? Und wie den freien Willen opfern, ohne den Menschen preiszugeben?'" [MEW 4, S. 73 + 74]

Marx untersucht die Dinge jetzt näher und aus seiner Sicht. Angebot und Nachfrage bestehen gleichzeitig und wechselseitig und beiderseits stehen sich Tauschwerte gegenüber:

„Das Produkt, welches man anbietet, ist nicht das Nützliche an und für sich. (...) Im Verlauf der Produktion ward es gegen alle Produktionskosten ausgetauscht, gegen Rohstoffe, Arbeitslöhne etc., alles Dinge, die einen Handelswert haben. Somit vertritt das Produkt in den Augen des Produzenten eine Summe von Handelswerten."

„Was die Nachfrage anbetrifft, so ist sie nur wirksam, soweit sie über Tauschmittel verfügt. Diese Mittel sind selbst wiederum Produkte, Tauschwerte" [MEW 4, S. 75].

Laut Proudhon befinden wir uns in einer auf Arbeitsteilung und Austausch begründeten Gesellschaft. Nun hängen aber die Produktionsmittel nicht vom „freien Willen" des Produzenten ab, zum großen Teil sind es sogar vom Ausland bezogene Produkte… Der Konsument seinerseits ist auch nicht „freier" als der Produzent, seine „Meinung" hängt von seinen Bedürfnissen und seinen Mitteln ab, die durch seine soziale Lage bestimmt werden, die ihrerseits wieder von der sozialen Organisation abhängt:

„Allerdings, der Arbeiter, der Kartoffeln kauft, und die ausgehaltene Mätresse, die Spitzen kauft, folgen beide nur ihrer respektiven Meinung; aber die Verschiedenheit ihrer Meinungen erklärt sich durch die Verschiedenheit der Stellung, die sie in der Welt einnehmen und die selbst wiederum ein Produkt der sozialen Organisation ist" [MEW 4, S. 75].

Herr Proudhon „treibt die Abstraktion auf die Spitze, indem er alle Produzenten in *einen einzigen* Produzenten, alle Konsumenten in *einen einzigen* Konsumenten zusammenschweißt und den Kampf zwischen diesen beiden *schimärischen Personen* sich ausspielen lässt."

„Worin besteht somit die ganze Dialektik des Herrn Proudhon? Darin, dass er für Gebrauchs- und Tauschwert, für Angebot und Nachfrage abstrakte und sich widersprechende Begriffe setzt, wie Seltenheit und Überfluss, Nützlichkeit und Meinung, *einen* Produzenten und *einen* Konsumenten, beide *Ritter vom freien Willen*" [MEW 4, S. 76].

Werfen wir alle modernen Ökonomen, die Formeln des auf die Marktkräfte (wie Ophelimität[69], Grenznutzen, Umlaufgeschwindigkeit und -masse, Menge der Konsumgüter) gegründeten Preises fabrizieren, auf einen Haufen und begraben wir sie mit der lapidaren Inschrift „Ritter vom freien Willen" in der Familiengruft Proudhons.

Ein Arzt, ein Bankier, ein Professor

In den vorherigen „Fäden der Zeit" sind wir nicht ohne Grund immer wieder auf die große von Marx geleistete Arbeit über das „ökonomische Tableau" Quesnays zurückgekommen, und wir haben den Hauptgrund benannt, der Quesnay über so viele andere Vorgänger von Ökonomen des Kapitalismus erhebt: Er ist dem „molekularen" Tauschakt und der kindischen Personifizierung ökonomischer Kräfte weit voraus. Es geht nicht um die *Person* des Verkäufers, um die *Person* des Käufers, sondern um den „Kreislauf" des Reichtums zwischen der produktiven *Klasse*, der Rentier*klasse* und der (seiner Ansicht nach sterilen) Industrie*klasse*.

Im Lichte des Marxismus verglichen wir Quesnay und Ricardo als größte Vertreter ökonomischer Schulen. Während Ricardo die Mehrwertschöpfung auch in der industriellen Produktion feststellte und damit ihre Bedeutung offen legte, hat Quesnay dem Engländer voraus, die *Klassen* als *Protagonisten* aufgedeckt zu haben.

Ein anderes Mal zeigten wir kurz, welches auf Seiten der großen nationalen Schulen (aufgrund ihres gemeinsamen Klassencharakters hatten die bürgerlichen Revolutionen ein entschieden nationales Profil) die Beiträge der bürgerlichen Kritik an der feudalen Welt waren: Entsprechend der erreichten Form und Stufe der kapitalistischen Produktionsweise steuerte Deutschland die Philosophie, England die Ökonomie, Frankreich die Politik bei.

---

[69] Ophelimität (grch.: ophelos – „Nutzen"): Eine Wortschöpfung von V. Pareto, italienischer bürgerlicher Ökonom, geb. 1848. Das Wort „Grenznutzen" (d.h. die Bestimmung des Wertes nach der Nützlichkeit), meinte Pareto, sei nicht genügend: Der Nutzen sei nicht eindeutig messbar, da er unvermeidlich im Gegensatz zum „Schaden" stehe – es gebe aber auch „schädlichen Nutzen", weshalb der wertfreie Begriff „Ophelimität" vorzuziehen sei. Pareto treibt so den Unsinn auf die Spitze.

Wenn wir uns jetzt fragen, wie die neue ebenso ursprüngliche wie vollständige Klassenlehre den Stoff dieser drei geschichtlichen Brocken beherrschte und verarbeitete, können wir z.B. Folgendes anführen: Wie ist in den proletarischen Klassenkampf einzuordnen, dass die Proletarier anfangs an den nationalen bürgerlichen Revolutionen teilnahmen (noch eine Formulierung eines Begriffs in unserer Rubrik, der noch immer nicht in die Mikrohirne so mancher Deppen[70] Eingang gefunden zu haben scheint)? Nun:

„Die Klassiker, wie Adam Smith und Ricardo, vertreten eine Bourgeoisie, die, noch im Kampf mit den Resten der feudalen Gesellschaft, nur daran arbeitet, die ökonomischen Verhältnisse von den feudalen Flecken zu reinigen, die Produktivkräfte zu vermehren und der Industrie und dem Handel neue Triebkraft zu geben. *Das an diesem Kampfe teilnehmende Proletariat kennt, von dieser fieberhaften Arbeit absorbiert, nur vorübergehende, zufällige Leiden, betrachtet sie selbst als solche*“ [MEW 4, S. 142].

Auf diesen mächtigen, und nicht einige Monate zuvor erfundenen Zeitabschnitt kommt Marx 1847 zurück, als er Proudhon auf seiner unvorsichtigen Reise aus dem Gebiet der Ökonomie „auf englisch“ in das Gebiet der Philosophie „auf deutsch“ folgt. Zunächst sieht sich Marx genötigt, ausführlich über die Ricardo’sche Schule zu sprechen, um Klarheit in das große „französeriche“ Durcheinander zu bringen.

Jetzt, sagt Marx, „versetzt [er] uns in unser *geliebtes Vaterland* und zwingt uns, wieder einmal in unserer Eigenschaft als *Deutscher wider Willen* aufzutreten.“

„Der Engländer ist Ricardo, der reiche Bankier und *ausgezeichnete* Ökonom. Der Deutsche ist Hegel, simpler Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin“ [MEW 4, S. 125].

Und wer ist der Franzose? Es gilt hier nachzuweisen, dass die ideologischen Konstruktionen Wirkungen der jeweiligen Gesellschaft auf den Autoren und nicht etwa Folge eines aus der „reinen Vernunft“ unter dem *Hut* des Bankiers oder im *Hirn* des Philosophen naturwüchsig hervorgehenden Gärungsprozesses sind.

Hier der Beitrag Frankreichs zum... „Pool“ der bürgerlichen Revolution. Achtung:

„Ludwig XV., der letzte absolute König“ (und der letzte, der absolut und... in seinem Bette starb) „und der Repräsentant des Verfalls des französischen Königtums, hatte einen Leibarzt, der der erste Ökonom Frankreichs war. Dieser Arzt, dieser Ökonom, repräsentierte den *bevorstehenden und sichern Triumph der französischen Bourgeoisie*. Der Arzt Quesnay hat die politische Ökonomie zu einer Wissenschaft gemacht; er hat sie in seinem berühmten *‚Ökonomischen Tableau’* zusammengefasst. Neben den tausendundein Kommentaren, die zu diesem Tableau erschienen sind, besitzen wir einen von Quesnay selbst. Es ist dies die ‚*Analyse des ökonomischen Tableau*’, der ‚*sieben wichtige Bemerkungen’* angehängt sind“ [MEW 4, S. 125].

Marx benutzt diesen meisterlichen Anstoß, um der Proudhonschen Vorgehensweise seinerseits mit „sieben Bemerkungen“ zu begegnen, deren erste, wie erwähnt, eben jene ökonomischen „Kategorien“ behandelt, die die „angewandte Metaphysik“ Hegels nachäfften. Hegel besaß eine „Zauberformel“, aber er wusste nicht die Fragen zu stellen, auf die sie anzuwenden gewesen wäre. Proudhon stellt zwar einige jener Fragen, doch gefriert die Formel in seinen Händen. Er versuchte sich an einem „sozialistischem System“, gründete aber bloß eine Theorie für Kleinbürger, die uns noch immer gnadenlos die Luft verpestet.

Marktwirtschaftlicher Egalitarismus

Diese Spielart eines sozialistischen Systems, wie Unkraut wuchernd und tief in den Köpfen von mindestens 9½ von 10 angeblichen Marxisten verwurzelt, ist als hybride Form aus einer bürgerlichen ricardianischen Ökonomie und einer humanitären Philosophie der Enzyklopädie hervorgegangen.

---

[70] Das italienische „stenterello“ haben wir hier mit „Deppen“ übersetzt. *Stenterello* ist eine florentinische Maske, Ende des 18. Jahrhunderts, Typ des armen heruntergekommenen Individuums. Äußerlich ein „langer Lulatsch“ und aufgrund seiner Länge hin- und herschwankend, legt *stenterello* ein lächerliches und dummes Verhalten an den Tag, insofern er andere, vor allem Schriftsteller, mangels eigener Originalität sklavisch nachahmt, dabei aber nur eine gezierte und affektierte Sprache sprechen kann.

Einige Stellen des Marx'schen Textes und des Engels'schen Vorworts stellen sie *in ihrer Dürftigkeit* bloß. Ricardo und seine Anhänger gehören zu den „fatalistischen" Ökonomen, die keine Programme aufstellen, weder zur Bekämpfung noch zur Überwindung des Kapitalismus: Sie nehmen ihn, wie er ist und fragen sich auch nicht nach seiner „guten" und „schlechten" Seite. An anderer Stelle nennt Marx die Sprache Ricardos, der *Hüte* und *Menschen* auf eine Stufe stellt, „zynisch":

„*'Vermindert die Herstellungskosten* der Hüte, und ihr Preis wird schließlich auf ihren neuen *natürlichen* Preis herabgehen'" (d.h. durch das zu ihrer Herstellung erforderliche Arbeitsquantum), „'mag auch die *Nachfrage* sich verdoppeln, verdreifachen oder vervierfachen. *Vermindert die Unterhaltskosten der Menschen* durch Ermäßigung des natürlichen Preises der zum Leben notwendigen Nahrung und Kleidung, und ihr werdet sehen, wie die Löhne fallen, selbst wenn die Nachfrage nach Arbeitern erheblich steigen sollte'" [MEW 4, S. 82].

Ricardo war bis in die Haarspitzen (unter seinem Hut) anti-labouristisch. Was nicht heißt, er sei nicht interessant. Im Engels'schen Vorwort ist sein schon in den „Principles of political economy" von 1817 geleisteter Beitrag zusammengefasst. Erstens: Der Wert jeder Ware wird einzig und allein durch die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitsmenge bestimmt. Zweitens: Das Produkt der gesamten gesellschaftlichen Arbeit wird verteilt unter die drei Klassen der Grundbesitzer (Rente), Kapitalisten (Profit) und Arbeiter (Arbeitslohn) [MEW 4, S. 559].

Nun, auf diesen beiden Sätzen Ricardos errichtete eine Reihe von Autoren, die wir „vormarxistische" Sozialisten nennen können, die *egalitäre* Theorie. Sich auf das System des „Arbeitspapiergeldes" stützend, schlugen in England z.B. Bray, in Deutschland Rodbertus (dessen Behauptung, Marx habe ihn „geplündert", von Engels widerlegt wird: Marx folgte einem ganz anderen Weg) vor, den gesamten Wert des gesellschaftlichen Produkts nicht in Geld, sondern in einer Währung auszudrücken, die das in jeder Ware enthaltene Arbeitsquantum bescheinigt und solche Zettel nur denjenigen zuzuteilen, die die entsprechende Arbeitszeit verausgabt haben. Sie glaubten, so sei es möglich, dem Arbeiter den vollen Arbeitswert seines Produkts, oder den dem Produkt hinzugefügten Wert, zurückzuerstatten, und dass somit Rente und Profit nicht „länger bestehen" könnten.

Obschon von humanitärer, philanthropischer Rücksicht diktiert, nämlich das Elend und die sozialen Leiden zu beseitigen, ist ein solches System nicht nur unrealisierbar, sondern auch nicht schlüssig, um die kapitalistische Gesellschaft durch eine weniger von Elend und Grausamkeit geprägte Gesellschaft zu ersetzen. Zu Anfang ist ein derartiger Vorschlag gegenüber der freien Entwicklung und Akkumulation des Privatkapitals geradezu reaktionär. In allen Marx'schen Schriften wird das eingehämmert, doch besonders wegweisende Ausführungen gibt es in eben diesem „Antiproudhon".

Engels fügt, wie wir bei anderer Gelegenheit anführten, hinzu:

„Die obige Nutzanwendung der Ricardo'schen Theorie, dass den Arbeitern, als den alleinigen wirklichen Produzenten, das gesamte gesellschaftliche Produkt, *ihr* Produkt, gehört, führt direkt in den Kommunismus. *Sie ist aber, wie Marx in der obigen Stelle auch andeutet*, ökonomisch *formell falsch, denn sie ist einfach eine Anwendung der Moral auf die Ökonomie*. (...) Marx hat daher nie seine kommunistischen Forderungen hierauf begründet, sondern auf den notwendigen, sich vor unsern Augen täglich mehr und mehr vollziehenden Zusammenbruch der kapitalistischen Produktionsweise" [MEW 4, S. 561].

Engels sagt hier also, dass diese „moralische" Reaktion der Massen, trotz der eigentlichen theoretischen Unrichtigkeit, keineswegs des historischen und auch ökonomischen Inhalts entbehrt: Wie alle anderen Reaktionen ist es eine sich den ökonomischen Tatsachen „anpassende" Ideologie, Vorbote anderer, späterer Ideologien: Überbau eines in der Gesellschaft wirkenden gegensätzlichen Charakters positiver Kräfte, der sicher nicht ignoriert oder unterbewertet werden darf.

Im Verlaufe der Kritik an der Proudhon'schen Variante dieses bornierten Sozialismus stoßen wir auf äußerst wichtige Sätze von Marx. Um den radikalen Unterschied zwischen jenen ersten Forderungen und den unsrigen klar herauszustellen, und um zu unterstreichen, dass die jeden derartigen „Ökonomismus" überwindende und hinter sich lassende Formulierung sicher nicht neu, sondern der Beginn der unbeugsamen Orthodoxie ist, sollten wir eine Weile hier verharren, denn diesem Ziel kann gar nicht genug

Zeit gewidmet werden, weil in dieser von *Aktualität* und *Aktivität* aufgewühlten schweren See der Kompass nur allzu leicht über Bord gehen kann.

Als Rezept: einige „Tropfen Medizin“

Ricardo nannte „relativen Wert“ einer Ware den durch die zu ihrer Herstellung notwendige Arbeitszeit bestimmten Wert. Die soziale Frage erschöpfte sich für Proudhon in der Forderung, den Arbeiter nach eben diesem Maßstab zu entlohnen.

Marx hingegen beweist ihm, dass historisch just das von Ricardo eingeführte, oder besser, aufgedeckte Messen der Warenwerte durch die Arbeitszeit die kapitalistische Ökonomie kennzeichnet und die Bildung des Mehrwerts impliziert. Sollen wir es zum x-ten Male mit unseren Worten wiederholen? Solange es den freien Tausch gibt, wird der Inhaber von Arbeitsgeldscheinen immer jemanden auf dem Arbeitsmarkt finden können, der, sagen wir, 10 Stunden für einen Arbeitschein von 6 Stunden arbeitet, wenn diese Zeit = Wert für den Arbeiter ausreicht, sein Leben zu fristen und sich fortzupflanzen. Es würde jedenfalls ein ganz anderer Zwangsapparat nötig sein: Doch das ist nur ein Aspekt des Einwandes, der in Marx’ heilsamer „Medizin“ enthalten ist.

„So ist der durch die Arbeitszeit gemessene Wert notwendigerweise die Formel der modernen Sklaverei der Arbeiter, anstatt, wie Herr Proudhon behauptet, die ‚revolutionäre Theorie’ der Emanzipation des Proletariats zu sein“ [MEW 4, S. 84].

Diese Tropfen zur Verdauung der Proudhon’schen Mahlzeit eingenommen, versteht man gleich, dass die Mehrwerttheorie für die Anatomie der kapitalistischen Gesellschaft unerlässlich ist, aber unsere programmatische Forderung deshalb nicht lautet: „Abschaffung des Mehrwerts“. Was denn dann? Marx sagt es! Er sagt es wieder und wieder; von den „Tropfen“ haben wir euch gerade gegeben!

Die Metaphysik Proudhons behauptet Folgendes: Da man sich die nützlichsten Dinge mit weniger Produktionszeit verschaffen könne, hätte, wenn sich das Wunder-Gesetz des Arbeitswerts irgendwann mal Achtung verschaffen könnte, die Menschheit automatisch (nämlich von dem Moment an, wo die berühmten „Arbeitsbescheinigungen“ ausgegeben würden) alles Notwendige zur Befriedigung der Grundbedürfnisse und fortschreitend auch der höheren Bedürfnisse. Nehmen wir unsere Tropfen, damit wir uns bei dieser Rhetorik und diesem Utopismus nicht den Magen verderben:

„Die Dinge vollziehen sich ganz anders, als Herr Proudhon denkt. Mit dem Moment, wo die *Zivilisation* beginnt, beginnt die Produktion sich aufzubauen auf den Gegensatz der Berufe, der Stände, der Klassen, schließlich *auf den Gegensatz zwischen angehäufter und unmittelbarer Arbeit*. Ohne Gegensatz kein Fortschritt; das ist das Gesetz, dem die Zivilisation bis heute gefolgt ist“ [MEW 4, S. 91/92].

Diese Medizin bringt selbst ein Nilpferd wieder auf die Beine. Zunächst enthält sie die Beweisführung, dass jede Produktionsweise (einschließlich der kapitalistischen) zu ihrer Zeit, gerade weil die beste Produzentin von Mehrarbeit, das berühmte Rad der Geschichte vorwärts gedreht hat.

Die schwärmerische Formel Proudhons bedeutet dasselbe, als wolle man sagen, dass, „weil man unter den römischen Kaisern Muränen in künstlichen Teichen ernährte, man die ganze römische Bevölkerung im Überfluss ernähren konnte“ [MEW 4, S. 92].

Aber da ist noch mehr; da sich im bürgerlichen Zeitalter die *angehäufte* Arbeit als *Kapital* und die *unmittelbare* Arbeit als Werk der Lohnarbeiter realisiert, geht daraus die lapidare Formel der kommunistischen Forderung hervor: *Abschaffung der Abhängigkeit der unmittelbaren Arbeit von der angehäuften Arbeit*.

Die kleine Formel des Jahres 1847 reicht hin, um festzustellen, dass es im Russland des Jahres 1954 keine Spur von Sozialismus gibt. Nehmen wir als bewiesen an, der russische Arbeiter habe einen höheren Reallohn als der westliche. Da er auf dem Boden des Äquivalententausches entlohnt wird, also so und soviel Geld (vielleicht auch so und soviel Anteil an Konsumgütern) gegen so und soviel Arbeitsstunden, besteht (auch für die „nicht in Erscheinung tretenden“ Kapitalisten und Grundeigentümer) die Herrschaft der angehäuften Arbeit über die unmittelbare Arbeit.

Auf den Optimismus der Egalitären antworten wir, indem wir weitere Tropfen einnehmen. Es stimmt nicht, dass die nützlichsten, die unentbehrlichsten Dinge am wenigsten kosten:

„Der Preis der Lebensmittel ist fast stetig gestiegen, während der Preis der Manufaktur- und Luxusartikel fast stetig gesunken ist. (...) In unserer Epoche“ (der des Wertes gleich Arbeit) „ist das Überflüssige leichter herzustellen als das Notwendige“ [MEW 4, S. 92].

An dieser Stelle drängt sich Marx der Vergleich zum Mittelalter auf, wo die landwirtschaftlichen Produkte verhältnismäßig billiger als die Manufakturprodukte waren.

Welches Korollarium im Jahr 1954. Die Industrialisierung Russlands findet in einem rein kapitalistischen Rhythmus statt, denn die Nahrungsmittelpreise steigen, während die der Industrieprodukte, einschließlich des Lippenstifts, sinken – Kanonen und Gewehre bekommt der Arbeiter-Soldat umsonst.

Woher kommt das Elend?

Wenn der Nutzen im Verhältnis zum niedrigen Preis steht, dann tun Schnaps und Tabak (na ja, den Tabak nennt Karl Marx nicht: Hätte der einen unerschwinglichen Preis gehabt, hätte man das „Kapital“ fertig geschrieben vorgefunden) den Massen also gut? Ist es wegen der Nützlichkeit, dass das Minimum des Preises (auch wenn man ihn in Arbeitszeit ausdrückt) über das Maximum der Konsumtion entscheidet? Vorsicht!

„*Nein – sondern weil in einer auf das Elend begründeten Gesellschaft die elendesten Produkte das naturnotwendige Vorrecht haben, dem Gebrauch der großen Masse zu dienen*“ [MEW 4, S. 93].

Marx bekümmere sich nicht um die Charakteristiken der kommunistischen Gesellschaft? Hört ein Horn vom Kaliber Roncesvalles[71]:

„In einer künftigen Gesellschaft, wo der Klassengegensatz verschwunden ist, wo es keine Klassen mehr gibt, *würde der Gebrauch nicht mehr von dem Minimum der Produktionszeit abhängen, sondern die Produktionszeit, die man den verschiedenen Gegenständen widmet, würde bestimmet werden durch ihre gesellschaftliche Nützlichkeit*“ [MEW 4, S. 93].

Muss man das noch erklären?

Wahrscheinlich reicht die heldenhafte Sorgfalt, um sich ein bisschen Dialektik anzueignen, nicht aus, auch nicht in dieser „Sitzung“. Wir haben Ricardo genauso wie Hegel zur Hand genommen, und auch Voltaire (tut uns leid, aber ein „Festival“ der Theoretiker, um die Liste der Lieferanten von Doktrinen zu verlängern, werden wir nicht veranstalten, so sehr es auch von verkannten Genies, von Uterus-Gehirnen im Zustand der Scheinschwangerschaft wimmeln mag), wenn wir aber auf Ricardianer oder Hegelianer oder Voltairianer treffen, setzt es Prügel:

„Die Tatsache, dass die Arbeitszeit als Maß des Tauschwertes dient, wird auf diese Art zum Gesetz einer beständigen *Entwertung* der Arbeit“ [MEW 4, S. 94/95].

Nun, wir leugnen nicht nur nicht die Existenz der durch ein solches Gesetz geleiteten Ökonomie, und auch nicht, dass sie „gut daran getan“ hat bzw. tun würde zu existieren, wo dies bislang noch nicht der Fall ist (Russland bzw. China). Was wir – wie beim dialogisieren mit Stalin – leugnen, ist, dass eine diesem Gesetz gehorchende Ökonomie eine proletarische ist. Hat diese Formel wirklich auf magische Weise die von Proudhon so gepriesene Varietät in den Produkten geschaffen? Nicht einmal das:

---

[71] Gemeint ist das Horn „Olifant“ aus dem Rolandslied: Am 15. August 778 wird die Nachhut des Heeres Karls des Großen auf dem Rückweg von Spanien angegriffen. Die Niederlage der Christen durch die Heiden wurde Ganelon, dem Schwiegervater Rolands, zugeschrieben. Roland (der bekannteste der 12 Paladine Karls des Großen), der die Nachhut von 20 000 Franken anführte, trug ein Horn aus Elfenbein mit sich, mit dem er den Kaiser zurückrufen konnte. Doch er wollte die Schlacht annehmen und bis zum Ende kämpfen; erst als seine Kolonne vernichtet und er schwer verwundet war, stieß er, nachdem er sich zuvor dreimal geweigert hatte, in sein Horn, das 30 Meilen weit gehört werden konnte, um Hilfe herbeizurufen. Doch die gesamte Nachhut kam um. Historischer Kern des Epos ist die Vernichtung der Nachhut Karls des Großen durch die Basken am Pass von Roncesvalles 778.

„Ganz im Gegenteil bemächtigt in ihrer Folge das Monopol in seiner ganzen Monotonie sich der Produktenwelt, ebenso wie (...) [es] sich der Welt der Produktionsmittel bemächtigt“ [MEW 4, S. 96].

Das Monopol, die Diktatur über den Konsum der dümmlichsten Waren und Dienstleistungen, die wir z.B. im supermodernen und blühenden Amerika aufzeigten, sind seit bereits einem Jahrhundert in der marxistischen Voraussage festgeschrieben.

Die Polemik nimmt jetzt ein höllisches Tempo an und hebt die Untrennbarkeit der beiden Schlachten hervor: Katastrophischer Ausgang des Kapitalismus und revolutionäres, gesellschaftliches Programm des Kommunismus.

Seit dem mittelalterlichen Gleichgewicht, worin die „*Produktion Schritt für Schritt der Konsumtion folgte*“, ist eine *Proportionalität* zwischen den verschiedenen Konsumsektoren verschwunden und wird in der heutigen Produktion auch nicht wieder, oder nicht *mehr*, zurückkehren. Sismondi, Proudhon und andere beschwören dieses „Proportionalitätsverhältnis“, ohne zu begreifen, dass es mit der über den Markt bestimmten Distribution, mit der Herrschaft des Wertgesetzes (dessen Gültigkeit in Russland gestanden wurde, wenn auch derjenige, der es gestand, Beria ein Ende machte[72]) unmöglich zusammengehen kann.

„Schon durch die Instrumente, über welche sie verfügt, gezwungen, in beständig größerem Maße zu produzieren, *kann die Großindustrie nicht die Nachfrage abwarten*. Die Produktion *geht der Konsumtion voraus, das Angebot erzwingt die Nachfrage*“ [MEW 4, S. 97].

Was für ein Witz: Lange Artikel werden geschrieben, um sich darüber auszubreiten, Marx habe nicht den richtigen Riecher für das Monopol, den Imperialismus gehabt. Denn zu seiner Zeit hätte er, der Ärmste, das ja nicht wissen können! Schreibt ruhig eure Artikel über diese „unbekannte Größe“, ihr armseligen Tintenkleckser:

„In der heutigen Gesellschaft, in der auf den *individuellen Austausch* basierten Industrie, ist die Produktionsanarchie, die Quelle so vielen Elends, gleichzeitig die Ursache alles Fortschritts.

Demnach von zwei Dingen eins:

Entweder man will die richtigen Proportionen früherer Jahrhunderte mit den Produktionsmitteln unserer Zeit, und dann ist man Reaktionär und Utopist“ (und beschäftigungsloser Schmierfink obendrein) „in einem.

Oder man will den Fortschritt ohne Anarchie: Und dann *verzichte man*, um die Produktivkräfte beizubehalten, *auf den individuellen Austausch*.

Der individuelle Austausch verträgt sich nur mit der kleinen Industrie früherer Jahrhunderte und der ihr eigentümlichen ‚richtigen Proportion’ oder aber mit der Großindustrie und ihren ganzen Gefolge von Elend und Anarchie“ [MEW 4, S. 97/98].

Sollen wir uns also wundern, wenn nach solch entscheidenden großartigen Formulierungen die Erneuerer des letzten halben Jahrhunderts dieselbe Tintenkleckserei betreiben wie schon in dem halben Jahrhundert zuvor?

Aber das hatten wir schon. Nachdem Marx aufgezeigt hat, dass jener Labour-„Sozialismus“ der Warenproduktion bloß eine Apologie der bürgerlichen Gesellschaft ist, schließt Marx den Paragraphen mit diesen Worten:

„*Man sieht*: *Die ersten Illusionen der Bourgeoisie sind auch ihre letzten*“ [MEW 4, S. 114].

Proudhon über die Rente

Werfen wir den Anker.

---

[72] In dieser Deutlichkeit wagte erst Chruschtschow das Geständnis der Existenz des Wertgesetzes. Beria: treuer Gefolgsmann Stalins. Nach dem Tode Stalins 1953 bildete er mit Malenkow und Molotow eine Art Triumvirat. Im selben Jahr wurde er des Verrats angeklagt und erschossen.

Unter solchen Prämissen ist klar, dass Proudhon auch in Bezug auf die Rente fehlgeht. Weshalb, ist nicht so wichtig. Uns liegt nur daran zu zeigen, dass der noch sehr junge Marx das Problem in denselben Termini wie in seinen reiferen Schriften formuliert.

Nachdem Proudhon den Kredit und seine unheilvollen Folgen abgehandelt hat (auf diesem Gebiet weiß er, warum der Geist des Bösen herrscht[73]) und eine ökonomische Analyse des Grundeigentums, ohne zu Gefühlsduseleien zu flüchten, für unmöglich erklärte, gibt er sich große Mühe, sich „stärker an die Natur zu fesseln". Fühlt ihr euch nicht an eine Parlamentsrede über die Landreform erinnert?

Mit großem „Wortgedresch" will er nun die Ricardo'sche Theorie über die Differentialrente darlegen, eine Sache, zu der wir in Bälde – zu morgendlicher Stunde – kommen werden.

Mit der gewohnten Bündigkeit erklärt Marx die Aussage Ricardos, nämlich:
„dass der Überschuss des Preises der Ackerbauprodukte über ihre Produktionskosten, den landläufigen Kapitalgewinn und Kapitalzins eingeschlossen, den Maßstab für die Rente gibt" [MEW 4, S. 167].

Ein solcher Überschuss kommt nicht nur in bestimmten Fällen nicht vor, sondern variiert offenbar von Boden zu Boden je nach Fruchtbarkeit. Doch diese verschiedenen Fruchtbarkeitsgrade einer quantitativen Analyse zu unterziehen, ist etwas ganz anderes als zu einem Begriff der Erde (natürlicher Reichtum) zurückzukehren, wonach sie einen Anteil dieses Reichtums als Rente, als nicht der menschlichen Arbeit entstammendes Geschenk, abwerfe.

Das von Ricardo klar dargelegte Problem ist vor allem ein historisches:
„Die Rente, im Sinne Ricardos, ist das Grundeigentum in seiner bürgerlichen Gestalt: das heißt das feudale Eigentum, welches sich den Bedingungen der bürgerlichen Produktion unterworfen hat" [MEW 4, S. 167].

„Die Rente im Sinne Ricardos heißt die Umwandlung der patriarchalischen Bodenwirtschaft in die industrielle, die Anwendung des industriellen Kapitals auf den Boden, die Verpflanzung der Bourgeoisie der Städte auf das Land" [MEW 4, S. 170].

Der auf diesem Gebiet gravierendste Fehler Proudhons liegt in der Behauptung, die Rente sei der gezahlte Zins für ein Kapital, das „niemals zugrunde geht": nämlich den Boden. Und dass, während der Zins beständig zu fallen strebe, die Rente beständig steige.
Marx beweist ihm, dass die Bodenverbesserungen und die Anlagen von technischem Kapital die Rente nicht steigen, sondern sinken lassen, obgleich bei den Kapitalanlagen die entsprechende Profitspanne herausgeschlagen wird, die historisch wie bei jeder anderen industriellen Investition die Tendenz zum Fallen hat.

Und dann fragt sich: Inwieweit lässt sich der *Boden* als *Kapital* bezeichnen?
„Solange der Boden nicht als Produktionsmittel ausgenutzt wird, solange ist er nicht Kapital" [MEW 4, S. 173].

Was heißt, nur die mittels menschlicher Arbeit auf dem Boden errichteten Anlagen oder das seiner Kultivierung dienende Inventarium, Maschinen, Geräte usw. sind Kapital. Aber der Ertrag daraus ist der Profit des Pächters, nicht die Rente des Eigentümers – worüber Proudhon große Verwirrung stiftet.

Was Proudhons „Ewigkeit" angeht, so nutzt sich auch der Teil des zu fixem Kapital gewordenen Bodens genau wie jedes andere fixe und zirkulierende Kapital ab und bedarf der jährlichen Erneuerung ebenso gut wie in der nicht-agrikolen Industrie.

---

[73] Anspielung auf Proudhons gescheiterten Versuch, im Jahre 1849 eine Tauschbank in Paris zu gründen.

Wenn von einem Bodenkapital gesprochen werden kann, dann nicht in Bezug auf die grundherrliche Rente, sondern auf den Unternehmergewinn des Pächters.

Die Rente resultiert nicht aus dem Zins eines Kapitals, eines Bodenkapitals bzw. eines auf den Boden angelegten Kapitals. „*Die Rente resultiert aus den gesellschaftlichen Verhältnissen, unter denen der Ackerbau vor sich geht*. (…) *Die Rente entstammt der Gesellschaft und nicht dem Boden*“ [MEW 4, S. 174].

Daher können, sagen wir es noch einmal, Grundeigentum und Rente abgeschafft werden, ohne dass deshalb die bürgerliche Ordnung verschwände.

„Wir begreifen, dass Ökonomen, wie Mill, Cherbuliez, Hilditch und andere, die Forderung gestellt haben, dass die Rente dem Staate überwiesen werde behufs Aufhebung der Steuern“ [MEW 4, S. 171].

Die russische Formel: „Den Boden der Nation“, ist kein Sozialismus.

Quellen:

Metafisica della terra capitale: Il programma comunista, Nr. 3, Februar 1954.

*** * ***

MEW 4: Marx – Das Elend der Philosophie, 1846/47.
MEW 4: Engels – Vorwort zur ersten deutschen Ausgabe von Karl Marx’ Schrift „Das Elend der Philosophie“, 1884.
MEW 26.2: Marx – Theorien über den Mehrwert II, 1862/63; 9. Kapitel: Bemerkungen über die Geschichte der Entdeckung des so genannten Ricardo‘schen Gesetzes.

VII. Differenzialrente – Integralappetit

„Hors d'œvre“[74]

„Wir sind nun an dem Ort, wo ich dir sagte“[75]…, wir sind nun bei dem schrecklichen Kapitel, das im erbarmungslosen Räderwerk des Schulbetriebs der Schrecken aller Studiosi ist, wo nur die klassische Eselsbrücke noch helfen kann, wo die Gefahr besteht, dass das leuchtende Ideal ins Wanken gerät, was heißt, freudestrahlend aus dem Hörsaal zu gehen und dem Dozenten mit der skurrilsten aller Gesten zuzuwinken (jede Ähnlichkeit mit *politischen* Grußzeichen ist rein zufällig).

Die *Scholastik* war das Ruhmesblatt des Mittelalters und ist das Armutszeugnis der Moderne. Sie ist eines der Gebiete, auf dem der Kontrast kaum schärfer werden kann: Einerseits der für den Triumph der Bildung und Kultur schwärmende Taumel, andererseits die grelle Praxis des Verbreitens und Festklopfens der Klassenlüge, der Liebedienerei, des Sich-Durchlavierens, des Karrierismus, worin all jene vorne weg sind, die stets das große Ziel des bürgerlichen Lebens vor Augen haben: Käuflichkeit und Müßiggang.

Nicht ohne Grund sagten wir, dass die Meister des Kommunismus mehr zur Agrar- als zur „industriellen“ Frage geschrieben haben. Wenn dem Auftreten der bürgerlichen Gesellschaft und der Herausbildung der ökonomischen Wissenschaft nachgegangen wird, bezieht sich die bestimmende Fragestellung weder in der organischen noch in der historischen Darstellung der Lehre auf die Bilanz des unmittelbaren, arbeitenden und konsumierenden Produzenten, ebenso wenig auf die Bilanz des kapitalistischen, produzierenden und verkaufenden „Betriebs“. Bestimmend ist vielmehr das riesige Tableau der Bevölkerung und ihrer Ernährung, die Untersuchung des komplizierten Mechanismus, durch den die Menschen zu ihrer Nahrung kommen – was immer weniger einfach war, seitdem Eva den Apfel pflückte, ohne zuvor irgendwelche Kalkulationen angestellt zu haben.

Diese Frage beschäftigte alle: Quesnay, Ricardo, Malthus. Letzterer, mit seiner Theorie der ungleichen Entwicklung zwischen Nahrungsmittel und Mündern (Nahrungsmittel steigen in arithmetischer 1-2-3-4, die Bevölkerung in geometrischer 1-2-4-8 Progression – daher der Hunger) wurde von Marx systematisch widerlegt. Ein Pfaffe, dessen Gott sagt: „Seid fruchtbar und mehret euch“, rät den Menschen, die „Mäuler“ zu verringern, also, da die Nahrungsmittel nicht vermehrt werden könnten, weniger Kinder zu zeugen. Der anglikanische Geistliche schlägt nicht vor, zu lieben ohne zu zeugen, sondern die Frage dreht sich um die *Enthaltsamkeit*, das heißt den Verzicht auf die Liebe: Ein altes Rezept des Frühmittelalters und einer von Sankt Benedikt und Karl dem Großen ersehnten Ökonomie, worin die Gemeinschaften zum Zwecke des Essens und nicht der Fortpflanzung arbeiten. Doch wir ziehen, wie gewöhnlich, den Hut vor Benedikt und Karl, die mit ihren Kloster-Betrieben[76] die zügellose Unterdrückung der Arbeitsheere und zugleich die spätere assoziierte Ökonomie voraussahen, während Malthus auf das Unmögliche und Nicht-menschliche zurückblickte. Und Marx, der ganze Kapitel schrieb, in denen er z.B. die Gleichungen Ricardos oder die Bemühungen der englischen Ökonomen zur Erklärung der Kornpreisschwankungen untersuchte, verschwendet keine Zeile, um die Malthus'schen Angaben „nachzurechnen“, sei es auch nur, um ihn ad absurdum zu führen – er räumt ihn einfach mit nicht-mathematischen Fußtritten aus dem Weg. Hierzu ein Zitat als Aperitif zur reich gedeckten Tafel:

„*Grundgemeinheit* der Gesinnung charakterisiert den Malthus, eine Gemeinheit, die nur ein Pfaffe sich erlauben kann, der in dem menschlichen Elend die Strafe für den Sündenfall erkennt und überhaupt ‚ein irdisches Jammertal' braucht, zugleich aber, mit Rücksicht auf die von ihm bezognen Pfründen und mit Hilfe des Dogmas von der Gnadenwahl, durchaus vorteilhaft findet, den Aufenthalt im Jammertal den herrschenden Klassen zu ‚versüßen'“ [MEW 26.2, S. 110].

---

[74] Hors d'œvre (frz.): appetitanregende Vorspeise.

[75] Dante, siehe Fußnote 42: Die Hölle, 3. Gesang, 16. Zeile.

[76] „Karls des Großen ungeheure, aber fast spurlos vorübergegangne Experimente mit den berühmten kaiserlichen Villen“ (zwischen 768 und 814) „wurden fortgesetzt nur von Klöstern und waren nur für diese fruchtbar; die Klöster aber waren abnorme Gesellschaftskörper, gegründet auf Ehelosigkeit; sie konnten Ausnahmsweises leisten, mussten aber ebendeshalb auch Ausnahmen bleiben“ [MEW 21, S. 149].

Sympathie für den Stoizismus

Bevor wir zu Ricardos Renttheorie kommen, die in einer der entscheidenden Synthesen dargelegt und der Malthus'schen Theorie gegenübergestellt wird (eine gute Lektion in Dialektik), können wir uns eine lehrreiche Abschweifung nicht verkneifen.

Unter einer Flut von passenden Worten wird Malthus „den elenden *Harmonie*lehrern der bürgerlichen Ökonomie gegenüber" dennoch das Verdienst zuerkannt, „die Disharmonien, die er zwar *in keinem Fall entdeckt hat*, die er aber in jedem Fall mit pfäffisch wohlgefälligen Zynismus festhält, ausmalt und bekannt macht", pointiert hervorgehoben zu haben.

Die ökonomische Kritik des Kapitalismus ist zwar schon 1815 möglich und richtig, doch die historische und politische Position gegen ihn ist zu bekämpfen. Wir Marxisten betreiben Wissenschaft nicht der Wissenschaft halber, sondern führen einen politischen Kampf (mögen die französischen Genossen ganz ruhig bleiben, die sich stets darum sorgen, dass unsere Darlegungen nicht die *Aktualität* – eine oftmals… französierte Schönheit – aus den Augen verliert). Malthus hatte nur das Ziel, „das reaktionäre Grundeigentum gegen das ‚aufgeklärte', ‚liberale' und ‚progressive' Kapital [zu] verteidigen", und dafür macht er auch vor dem Plagiarismus nicht Halt und verfälscht die Wissenschaft. Weshalb er auch Prügel bezieht! Aber auch ein Lob, weil er sieht, dass Aufklärung, Liberalismus und Progressismus reinster Bluff sind. Doch „der Hass der englischen Arbeiterklassen gegen Malthus […] ist also völlig gerechtfertigt" [MEW 26.2, S. 113].

Der Gegensatz zwischen Malthus und Ricardo ist folgender: Ricardo bringt den Druck der hervorbrechenden Produktivkräfte zum Ausdruck und will die Produktion der Produktion halber, der er jedes besondere Klasseninteresse, einschließlich des proletarischen, opfert; und er sagt das auch ganz offen. Malthus, der ein doppeltes Spiel spielt, opfert die Produktion, wenn diese den Klasseninteressen der Grundeigentümer und „Rentiers" zu nahe tritt, und zu diesem Zweck verfälscht er die Wissenschaft. Das ist das, was Marx „gemein" nennt. Und wie sieht der Gegensatz in Bezug auf die Arbeiterklasse aus?

„Es ist nicht gemein von Ricardo, wenn er die Proletarier der Maschinerie oder dem Lastvieh oder der Ware gleichsetzt, weil es die ‚Produktion' (von seinem Standpunkt aus) befördert, dass sie bloß Maschinerie oder Lastvieh oder weil sie wirklich bloß Waren in der bürgerlichen Produktion seien. Es ist dies *stoisch*, *objektiv*, *wissenschaftlich*". Die alte Liebe zur griechischen Philosophie des Stoizismus, Marx? Einverstanden.

„Der Pfaffe Malthus dagegen setzt der Produktion wegen die Arbeiter zum Lasttier herab, verdammt sie selbst zum Hungertod und zum Zölibat. Wo dieselben Forderungen der Produktion dem *landlord* seine ‚Rente' schmälern", *sucht* er, „soviel an ihm, die Forderungen der Produktion dem Sonderinteresse bestehender herrschender Klassen oder Klassenfraktionen zu opfern" [MEW 26.2, S. 112/13].

Ist demnach die Produktion als Selbstzweck eine Sache, die wir „Stoiker" und Materialisten als einen allen Zeiten immanenten Mythos begreifen? Die Synthese, auf die wir eingangs dieses Kapitels anspielten, ist die folgende:

„Ricardo betrachtet *mit Recht*, *für seine Zeit*, die kapitalistische Produktionsweise als die vorteilhafteste für die Produktion überhaupt, als die vorteilhafteste zur Erzeugung des Reichtums. Er will die *Produktion der Produktion halber*, und dies ist *recht*. Wollte man behaupten, wie es sentimentale Gegner Ricardos getan haben, dass die Produktion nicht als solche der Zweck sei, so vergisst man, dass die Produktion um der Produktion halber nichts heißt, als Entwicklung der menschlichen Produktivkräfte, also *Entwicklung des Reichtums der menschlichen Natur als Selbstzweck*. Stellt man, wie Sismondi, das *Wohl der Einzelnen* diesem Zweck gegenüber, so behauptet man, dass die Entwicklung *der Gattung aufgehalten* werden muss, um das Wohl der E*inzelnen* zu sichern, dass also z.B. kein *Krieg* geführt werden dürfe, *worin Einzelne jedenfalls kaputtgehen*." Das gilt euch, ihr Pazifisten. „Dass diese Entwicklung der *Fähigkeiten der Gattung Mensch*, obgleich sie sich zunächst auf Kosten der *Mehrzahl der Menschenindividuen* und ganzer Menschenklassen macht, schließlich diesen Antagonismus" (zwischen dem Wohl der Gattung und dem des Einzelnen) „durchbricht und zusammenfällt mit der Entwicklung des einzelnen Individuums, dass also die höhere Entwicklung der Individualität nur durch einen historischen Prozess erkauft wird, *worin die Individuen geopfert werden*, wird nicht verstanden, abgesehn von der Unfruchtbarkeit solcher erbaulichen

Betrachtungen, da *die Vorteile der Gattung* im Menschenreich wie im Tier- und Pflanzenreich *sich stets durchsetzen auf Kosten der Vorteile von Individuen*, (…)“ [MEW 26.2, S. 110/11].

Wenn also die „Rücksichtslosigkeit“ Ricardos den Untergang des Grundeigentums oder den Tod von Arbeitern in Kauf nimmt und seine Auffassung im Ganzen das Interesse der industriellen Bourgeoisie vertritt, so nur, weil in dieser historischen Übergangsphase „deren Interesse mit dem der Produktion oder der *produktiven Entwicklung der menschlichen Arbeit*“ koinzidiert.

Die Errichtung der kapitalistischen Produktionsweise, die nicht ohne die wilde Vernichtung von Menschenindividuen geschehen kann, ist der historisch erzwungene Weg, um das *produktive Gattungsvermögen* auf jene Stufe zu heben, die allein den Antagonismus, welcher das Individuum in Form des Klassenkampfes seit je der gesellschaftlichen Palingenese opfert, durchbrechen kann. Die Losung: Produktion der Produktion halber, bedeutet historisch nicht, dass die quantitative Steigerung der Produktion Selbstzweck sei. Worum es geht, ist ein großer, von der Vereinigung und dem Gebrauch der mechanischen Kräfte begleiteter qualitativer Sprung in der *Produktivität* der Arbeit, wodurch die Bedingungen der assoziierten Ökonomie geschaffen werden. Dann wird mit *weniger Arbeit* und „proportional“ zu den Bedürfnissen, wie Sismondi wollte, produziert und sogar die riesigen unnützen Produktionssektoren werden beseitigt werden können. Und erst dann wird der Antagonismus zwischen dem Wohl der Einzelnen und dem Aller allmählich verschwinden. All dies war zu Ricardos Zeiten noch lange nicht evident.

Wenn das Russland des Jahres 1953 dem England des Jahres 1815 ähnelt, mag Stalin zugestanden werden, wie Ricardo zu rechnen. Doch der Kampf gegen den Stalinismus muss sich auf die Bloßstellung des gemein konterrevolutionären Anspruchs, den Sozialismus aufzubauen, gründen, nicht auf Krokodilstränen für Hekatomben von Menschen, die der Europäisierung Asiens geopfert wurden, und auch nicht auf pathetische Forderungen für die Heimkehr der Überreste einer Armee, die von einem fiebrigen Imperialismus in Bewegung gesetzt und in den Schmelzofen der kapitalistischen Geschichte geworfen wurden. Wie sollen wir das nun nennen: Philosophische Betrachtungen über die Kategorien *Individuum und Gattung*? Direktes Licht auf die heutigen Polemiken unter den „Antistalinisten“? Oder, liebe Freunde, *politische Aktualität* „à crever les yeux“[77]?

Mysterien der höheren Mathematik

Kommen wir also auf den Schrecken zurück, den die berühmte Formel der „*Differenzial*rente“ eingeflößt hat und sagen wir, worum es geht: Nichts Mephistophelisches. Der Laie, der jemanden über Differenzialrechnung reden hört, steht verdutzt da; möglicherweise weiß er vom Hörensagen, dass die Differenzialrechnung zusammen mit der Integralrechnung die Infinitesimalrechnung bildet, und in stratosphärische Höhen aufsteigend, zur höheren Mathematik führt, was aber nicht viel heißen will: ein höherer Trottel ist schließlich auch nur ein Trottel. Die reine Mathematik ist eine Wissenschaft, die mit immer anderen Wörtern und Symbolen stets das gleiche sagt. Was ist eine Erhebung zur Potenz? Eine Multiplikation. Und eine Multiplikation? Eine Addition. Und eine Addition? Ein Zählen – wie wenn man an den Fingern abzählt. Logarithmus, Wurzel, Division, Subtraktion sind wieder das gleiche, nur umgedreht, sozusagen ein umgekehrtes Zählen: Wir fangen nicht beim Daumen, sondern beim kleinen Finger an rückwärts zu zählen. Die Integration ist nun noch einfacher: eine sehr lange Addition. Und die Differentiation? Eine langweilige Subtraktion. Für beides bräuchten wir ein Tier mit mehr als zehn Fingern bzw. Zehen, nehmen wir einen Tausendfüßler. Letztendlich ist alles bloß ein Zählen – nun wisst ihr Bescheid.

Jetzt habe ich euch aber doch reingelegt. Was ihr nicht wisst und ich auch nicht und auch nicht jemand, der mehr weiß als wir gewöhnlichen Sterblichen, ist, was denn eigentlich das *Zählen* ist. Denkt an den Raum, die Zeit, an die Kinder der Kinder der Kinder, an die Kirschen im Korb, und sagt mir, ob ihr wirklich sicher seid, mit einem identischen „Sprung“ von eins zu zwei und von neun zu zehn zu kommen, und dann sagt mir noch, ob und wann dieses „Gesetz“ im Bundesanzeigeblatt veröffentlich wurde.

---

[77] crever les yeux (frz.): ins Auge fallen.

Wie dem auch sei, in der Ökonomie werden die Dinge sofort klar. Die Studierten wollen das ökonomische Rätsel mit Hilfe der Mathematik lösen. Wir hingegen wissen, dass man mit Mathematik allein nie auf einen grünen Zweig kommt und benutzen umgekehrt die uns allen bekannten ökonomischen Begriffe, um die Mathematik zu verstehen, denn in der Tat ist sie nach der Ökonomie und sogar erst nach der Physik entstanden: Zuerst gab es die Landvermessung und dann die Geometrie[78], zuerst das kaufmännische Rechnen und dann die Algebra und andere Rechenarten. Als wir vom stetigen Zins sprachen – eine schwere theoretische Abstraktion, nichtsdestotrotz für alle intuitiv erfassbar –, erzählten wir die Anekdote von dem Dienstmädchen, das die Integralrechnung kannte.

Ohne große Schwierigkeiten werden wir jetzt die ganze Klassenökonomie *in Gleichungen ausdrücken*. Wer von einem Hungerlohn lebt, muss diesen in 100 Einkäufe aufteilen: Am Ende des Monats stimmt die Rechnung nie. Zieh' die Miete ab, die Schuhe, das Brot, den Wein etc., die Zahl wird kleiner und kleiner, auch wenn die „Subtrahenden" auf kleinste Krümelchen reduziert werden. Nennen wir die uns vorliegende Größe jetzt „Wert" (wir könnten sie auch Gretchen nennen, und die philosophische Fakultät ersuchen, die *Kategorie* „Gretchen" einzuführen): der Proletarier schlägt sich durch, indem er beständig immer feinere Wertsubtraktionen macht, er „differenziert" also den Wert. Die Mathematiker zeigen das mit „Delta" an, dem griechischen Buchstaben Δ. Dann geben sie uns W für Wert (oder G, wie Gretchen, oder wenn ihr lieber wollt, W und trotzdem Gretchen, ganz egal). *Delta W* wird also das Differenzial des Wertes sein, ein winzig kleiner Wert, der hundertste Teil eines (inflationierten) Pfennigs. Hier nun die erste Gleichung:

$$\Delta W = \text{Elend} = \text{Proletariat}$$

(lies: Differenzial des Wertes gleich Elend gleich Proletariat)

Ein merkwürdiger Buchstabe, eine Mischung aus einem kursiv geschriebenen großen S Es und dem Geigenschlüssel, heißt *Integral* und bedeutet die Addition unendlich vieler jener Delta-Winzlinge, was die Infinitesimale, die Differenziale sind.

Nun besteht der Trick, der in der Theorie schon von den Griechen entdeckt wurde, in Folgendem: sehr viele dieser Winzlinge, so viele, dass jede nennbare Zahl dafür nicht ausreicht, ergeben eine fassbare Endsumme, von den Mathematikern „endliche Zahl" genannt. Unendlich viele Werte, noch kleiner als ein Hundertstel, machen eine Milliarde – Dollar, wenn ihr wollt. Doch wissen das nicht alle, die in der warenproduzierenden Gesellschaft leben?

Das Integral so vieler verschwindend kleiner Werte bildet dann den Reichtum. Zweite, und kinderleichte Gleichung:

$$\int \Delta W = \text{Reichtum} = \text{Kapitalismus}$$

(lies: Integral der Wertdifferenziale gleich Reichtum gleich Kapitalismus)

Wir haben also gesehen, dass man sich von den unziemlichen Wörtern „Integral" und „Differenzial" nicht Bange machen lassen muss und festgestellt, dass es banal ist zu sagen: Mit Ökonomie will ich mich gern beschäftigen, denn sonst, das ist mir klar, kann ich mich nicht mit Politik und noch nicht mal mit einem Tagesereignis befassen, aber von Mathematik will ich nichts hören – banal, weil es Mama Ökonomie war, die die Mathematik, die elementare wie die höhere, zur Welt brachte.

Wir sind über das, was wir hier brauchen werden, schon hinausgegangen. Die Grundrente, mit der sich Ricardo (und Marx) befasst, ist die Differenzialrente, denn sie entspringt einer Subtraktionsoperation, einer Gewinnspanne, einem Überschuss. Genauso wie für das Dienstmädchen (das mit ihrem enzyklopädischen Wissen alle Preisunterschiede bei den Krämern kennt) die in die Schürzentasche

[78] Der griechische Geograph Strabon, der um 25 v.u.Z. Nordafrika bereiste, bemerkte dazu: „Die altägyptischen Provinzen waren in Unterkreise geteilt, diese wieder in Ortskreise; die kleinsten Abschnitte dieser Teile bildeten die Flurstücke. Man bedurfte bei ihnen einer genauen, ins engste gehenden Einteilung; denn der Nilfluss nimmt jedes Jahr Erde weg und setzt sie zu; er verändert ständig den Boden und wischt auch jegliche Zeichen fort, durch die man das Eigentum unterscheidet. Daher muss man in Ägypten immer erneute Messungen treiben. Hieraus soll die Feldmesskunst entstanden sein, nicht anders als die Zahlenlehre bei den Phöniziern des Handels wegen entstanden ist".

gesteckten übrig gebliebenen Pfennige ein Differenzial sind. Für Ricardo gibt es keine *absolute*, nur die Differenzialrente. Für Marx gibt es in bestimmter Hinsicht auch die absolute Rente. Absolut heißt, sie springt immer raus, Differenzial, sie entspringt einer Spanne, die auch fehlen kann. Die Pfennige unseres Dienstmädchens sind ein Differenzial: Wenn ihre Herrin ebenfalls alle Preisunterschiede kennt, und die Krämer keinen Preisnachlass geben, geht das Dienstmädchen leer aus (hier ist bloß von Mathematik die Rede, Himmel Herrgott noch mal).

Brillante Einleitung

Der 6. Abschnitt im III. Band des „Kapital" behandelt die „Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente". Auf diesen Seiten legt Marx die Theorie Ricardos dar (die im II. Band der „Theorien über den Mehrwert", Abschnitt 11-13, ausführlicher besprochen wird) und somit auch die eigene, die jene Ricardos nicht negiert, sondern als einen der möglichen Fälle mit einschließt. In der Geschichte der Wissenschaft ist das ein klassisches Vorgehen: Auch die Einstein'sche Theorie negiert nicht die Galileis, sondern schließt sie als einen der Fälle mit ein, nämlich den, dass die Geschwindigkeit eines bewegten Gegenstandes sehr viel kleiner als die (enorme) Lichtgeschwindigkeit ist. Einstein und Galilei sagen also das Gleiche über die Theorie des 9:15 Uhr-Zuges (der viele Millionen Mal langsamer als das Licht ist). Marx macht das anhand von Tabellen und schließlich mit ein paar einfachen Gleichungen. Ihr mögt lieber die „Plauderei", aber auch die ist sehr kraftvoll. Irgendwann einmal wird ein anonymer Marxist einen „3-D"-Text veröffentlichen: In Worten, in Zahlen, in algebraischen Formeln, parallel zueinander und doch unabhängig voneinander.

Fassen wir zunächst aus dem 37. Kapitel „Einleitendes" dieses Abschnitts eine Reihe von augenscheinlich in sich abgeschlossenen und organisch geschriebenen Seiten zusammen (was im als Nachlass und posthum von anderer, wenn auch qualifizierter Hand „umgebrochenen" III. Band nicht immer der Fall ist). Möglich, dass wir uns wiederholen, aber es wird keinen Schaden nicht tun, vor dem submathematischen „Toboggan"[79] erstmal tief Luft zu holen.

„Die Analyse des Grundeigentums in seinen verschiednen geschichtlichen Formen liegt jenseits der Grenzen dieses Werks. Wir beschäftigen uns nur mit ihm, soweit ein Teil des vom Kapital erzeugten Mehrwerts dem Grundeigentümer anheim fällt. Wir *unterstellen* also, dass die Agrikultur, ganz wie die Manufaktur, von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht, d.h. dass die Landwirtschaft von Kapitalisten betrieben wird, die sich von den übrigen Kapitalisten zunächst nur durch das Element unterscheiden, worin ihr Kapital und die von diesem Kapital in Bewegung gesetzte Lohnarbeit angelegt ist" [MEW 25, S. 627].

Entschuldigt die Aufdringlichkeit, doch weder der feudale „Graf" noch der Leibeigene, noch der bäuerliche Grundeigentümer erscheinen hier auf der Bildfläche.

„Für unsere Entwicklung ist es also ein ganz gleichgültiger Einwurf, wenn erinnert wird, dass auch andre Formen des Grundeigentums und des Ackerbaus existiert haben oder noch existieren. Es kann dies nur die Ökonomen treffen, welche die kapitalistische Produktionsweise in der Landwirtschaft und die ihr entsprechende Form des Grundeigentums *nicht als historische, sondern als ewige Kategorien* behandeln" [MEW 25, S. 628].

Marx erinnert daran, dass für den selbstwirtschaftenden Kleinbauern, den *unmittelbaren* Produzenten, sein Eigentum am Boden eine der „Produktionsbedingungen" ist. Wenn nun der Kapitalismus

„überhaupt die Expropriation der Arbeiter von den Arbeitsbedingungen, so setzt sie in der Agrikultur die Expropriation der ländlichen Arbeiter von Grund und Boden und ihre Unterordnung unter einen Kapitalisten voraus, der die Agrikultur des Profits wegen betreibt".

In unserer Untersuchung haben wir es also nur mit „Tagelöhnern" zu tun: keine bäuerlichen Grundeigentümer, keine Halbpächter, keine Erbpächter (wie schön!).

---

[79] Toboggan: flacher indianischer Schlitten; hier gemeint im Sinne von Rutschbahn.

Wir haben also drei Figuren vor uns: den Grundeigentümer, den kapitalistischen Pächter, den Lohnarbeiter. Als sicherer Theoretiker vereinfacht Marx noch weiter:

„Wir beschränken uns also ausschließlich auf die Kapitalanlage im eigentlichen Ackerbau, d.h. in der Produktion des Hauptpflanzenstoffs, wovon eine Bevölkerung lebt". Und dann noch: „wir können sagen Weizen, weil dieser das Hauptnahrungsmittel der modernen, kapitalistisch entwickelten Völker".

Ihr, die ihr immer up-to-date seid, runzelt die Stirn: Wo wollt ihr jetzt mit euren Konservenbüchsen hin?

Wenn ihr das begriffen habt, müsst ihr euch noch mal Mühe geben: „Oder, statt Ackerbau, Bergwerke, weil die Gesetze dieselben". Doch die Aktualisierer von Marx lassen einen sogar Seife, ein industrielles Erzeugnis, essen.

Adam Smith hat das große Verdienst, gezeigt zu haben, dass die Grundrente aus dem in der Produktion des Hauptnahrungsmittels angelegten Kapitals die Grundrente aus anderer landwirtschaftlicher Produktion wie Flachs, Farbkräuter, Viehzucht usw. bestimmt. „*Es ist in der Tat seit ihm kein Fortschritt in dieser Beziehung gemacht worden*". Smith wurde 1723 geboren und starb 1790. Marx gibt also nicht viel auf 80 Jahre „wissenschaftlichen Fortschritts". Wir legen noch mal 80 Jahre drauf. So kann uns keiner sagen: Marx hat alles gelesen, und ihr lest gar nichts. Nun, wir lesen Marx.

Übrigens sehen wir uns auch hier wieder der unauflösbaren Einheit der Theorie gegenüber. Diese Seiten hat er in seinen letzten Jahren geschrieben, vielleicht 1882:

„Kapital kann in der Erde fixiert, ihr einverleibt werden, teils mehr vorübergehend, wie bei Verbesserungen chemischer Natur, Düngung usw., teils mehr permanent, wie bei Abzugskanälen, Bewässerungsanlagen, Nivellierungen, Wirtschaftsgebäuden etc. Ich habe anderswo das der Erde so einverleibte Kapital *la terre-capital* genannt" [MEW 25, S. 632].

Und er verweist auf das „Elend der Philosophie" von 1847, das wir im vorherigen „Faden" ausführlich dargelegt haben.

Die Rente Ricardos

Adam Smith' Werk „Wealth of nations" ist aus dem Jahre 1776. Ein Jahr später macht ein praktischer Pächter, Anderson, folgende klare Aussage:

„'Es ist nicht die Rente vom Boden, die den Preis seines Produkts bestimmt, sondern es ist der Preis dieses Produkts, der die Grundrente bestimmt'" [MEW 26.2, S. 141].

Die physiokratische Lehre, die Ansicht, die Rente stamme aus der absoluten Produktivität der Agrikultur, was sich wiederum der besonderen Bodenfruchtbarkeit verdanke, war damit über den Haufen geworfen. Es blieben jetzt noch vier Erklärungen über den Ursprung der Rente übrig:

Erstens. Da die Grundeigentümer das Monopol des Grund und Bodens besitzen, d.h. das Recht haben, jedem, dessen Nase ihnen nicht gefällt, den Zutritt zu verwehren, haben sie auch das Monopol über die Nahrungsmittel, die daher über ihren *Wert* verkauft werden. Es entsteht so ein ständiges Surplus, ein Überschuss, der die Rente bildet.

Zweitens. Ricardos Theorie: Es gibt keine absolute Grundrente, sondern nur Differenzialrente. Der Verkaufspreis der Nahrungsmittel bildet also nicht für alle Böden einen Überschuss über den Produktionspreis, sondern nur für die Böden, die stufenweise besser sind als der „schlechteste Boden". Aus dem Verkauf der Produkte des schlechtesten Bodens werden die Löhne und das angelegte Kapital plus der Profit gedeckt und das war's. Es bleibt hier kein Überschuss für den Grundeigentümer übrig. In diesem Fall wird das Land nur bewirtschaftet, wenn Pächter und Grundeigentümer dieselbe Person sind, denn ein Pachtgeld könnte nicht bezahlt werden. Je fruchtbarer der Boden, desto geringere Produktionskosten, und da der Verkaufspreis derselbe bleibt, gibt es einen Überschuss, den der Grundeigentümer in seine Tasche steckt.

Drittens. Die Rente ist der Zins des Kapitals, womit der Boden gekauft wurde. Für Marx ist diese Theorie einiger Apologeten des Grundeigentums gegen Ricardo unhaltbar. Denn sie ist außerstande, die Rente von dem Boden erklären, auf dem kein Kapital angelegt ist, von Wasserfällen, Minen etc. (wichtig: z.B. hat der italienische Staat *diese* Form der Rente schon einkassiert; sowohl die Bodenschätze als auch die Wasserressourcen werden nicht als Eigentum, sondern nur als Konzession an Privatleute vergeben, die dem Staat eine Pacht zahlen).

Viertens. Die Marx'sche Theorie. Auch der schlechteste Boden wirft eine Rente ab, nämlich die absolute. Im Fortgang zu den fruchtbareren Böden kommt die Differenzialrente dazu. Anders als bei der 1. Ansicht muss das Wertgesetz hier nicht verletzt werden.

Die Schwierigkeit ist beseitigt, denn der durch die durchschnittliche Arbeitszeit bestimmte und auf dem Markt realisierte Wert gibt in bestimmten Fällen einen Überschuss über den Produktionspreis. Der Irrtum Ricardos war, den Produktionspreis dem Wert, also dem durchschnittlichen Marktpreis, gleichzusetzen. Es gibt aber Kategorien, darunter die Agrikulturprodukte von sei es auch sehr kargen Böden, deren Produktionspreis *unter* dem Wert und Marktpreis liegt: eine solche Differenz wirft dann die absolute Rente ab, *die auch weiterhin Bestandteil des Mehrwerts und Profits ist*: Sie entspricht einem *Surplusprofit* (daher der Titel des Marx'schen Kapitels), der zu Rente wird, und wenn man ein Wortspiel machen möchte, „Extramehrwert" genannt werden könnte.

Um die Marx'sche Beweisführung zu erläutern, müssen die Begriffe natürlich ganz klar sein: Produktionspreis, Tauschwert, Marktpreis, wobei man sich nicht von den landläufigen Begriffen der bürgerlichen Ökonomie verwirren lassen darf.

Der *Produktionspreis* bei Marx ist nicht der *Kostenpreis*… der bürgerlichen Unternehmerverbände. Für den Kapitalisten umfasst der Kostenpreis alle seine Ausgaben: Rohstoffe, Arbeit, allgemeine Kosten. Die gesamte Differenz zwischen den Passiva des Bestandskontos und dem Verkaufserlös, dem berühmten „Umsatz", macht den Betriebsgewinn, oder anders ausgedrückt, kapitalistischen Profit aus. Im Unternehmerjargon, und wir lassen es hier dabei bewenden, wird diese Gewinnspanne nicht auf den betreffenden Produktionszyklus bezogen, sondern auf das „Gesellschaftskapital" des Unternehmens, das von den Aktionären vorgeschossen wird und dem Vermögenswert des Unternehmens entsprechen müsste – doch was *müsste*, besonders in Zeiten von Wertschwankungen, nicht alles sein –, also der Summe, mit dem die Firma samt aller Anlagen, Maschinen und dem Warenbestand gekauft werden kann.

Bei Marx ist im *Produktionspreis*, abgesehen von den Rohstoffen und den Löhnen, *auch schon*, wenn man so sagen darf, der Kapital*profit* mit einbegriffen.

Um dies klar zumachen, müssen wir den engen Rahmen der *betrieblichen* Dynamik sprengen und zu einer *gesellschaftlichen* Dynamik kommen, d.h. nicht den Profit des Einzelkapitalisten oder eines bestimmten Betriebs ins Auge fassen, sondern den Profit der kapitalistischen *Klasse* (so wie Quesnay die Rente der Grundeigentümer*klasse* untersuchte), oder besser noch, den Profit des *gesellschaftlichen Kapitals*, nicht im Sinne jenes Gesellschafts- oder Stammkapitals des Unternehmens, sondern in dem Sinne, der mit dem Ausdruck „nationales Kapital" nur unzureichend beschrieben ist: Es handelt sich also um das in einer kapitalistischen Nation – und zwar in allen Nationen, die ihre Produkte auf dem Binnen- und Außenmärkten umschlagen – vorhandene Kapital.

Wie Marx die Sache anpackt

Sicherlich kann die Theorie der Grundrente nicht aufgestellt werden, ohne zuvor die Durchschnittsprofitrate des Kapitals bestimmt zu haben: wir haben dies im „Dialog mit Stalin" behandelt.

Den Ricardo'schen Satz, wonach der Preis einer Ware durch die zu ihrer Produktion notwendige Arbeitsmenge, also Arbeitszeit, bestimmt wird, nimmt Marx an. Es handelt sich natürlich um den Durchschnittspreis der gesamten Masse einer Warengattung innerhalb einer bestimmten Periode. Unter diesen Voraussetzungen unterstellen wir diesen Preis als Maß des Tauschwertes. Zöge man nur einen einzelnen Betrieb oder eine einzelne, sagen wir an einem Tag hergestellte Produktenmenge in Betracht, wäre die Bestimmung nichtig. Man muss dabei nicht an die für die Produktion einer individuellen Ware

tatsächlich verausgabten Arbeitsstunden, sondern an die unter den gegebenen Produktionsbedingungen durchschnittlich *dafür notwendigen* Arbeitsstunden denken.

Lassen wir lieber Marx diesen Begriff, auf den wir immer wieder zurückkommen, klarmachen. Es genügt, seine Darstellung des Ricardo'schen Standpunktes zu wiederholen:

„(…) der *Wert* der Ware einer bestimmten Produktionssphäre ist nicht bestimmt durch das *Quantum Arbeit*, das *die einzelne Ware* kostet, sondern das *die* Ware kostet, die unter den *durchschnittlichen* Bedingungen der Sphäre produziert ist" [MEW 26.2, S. 239/240].

Wenn wir also aus der Menge der individuellen Preise einer Produktionssphäre, nehmen wir die Baumwollproduktion, den durchschnittlichen Preis berechnen, lassen wir die größeren oder geringeren Abweichungen außer Acht, welche durch die jeweils besonderen zeitlichen oder räumlichen Bedingungen, z.B. durch Mangel oder Überfluss an Baumwolle, zustande kommen und tausenderlei zufällige und nicht interessierende Über- und Unterprofite entstehen lassen.

Diese Ziffer des gesellschaftlichen Tauschwertes zerlegen wir nun in die verschiedenen Glieder und ziehen ab, was der Bourgeois seine Ausgaben nennt, nämlich zwei Kategorien: konstantes Kapital, d.h. Rohmaterial, Verschleiß der Maschinen und ähnliche Dinge, und Lohn- bzw. variables Kapital. Es bleibt stets ein Drittes, um das Konto des Tauschwertes zu begleichen: der Mehrwert; als Brutto-Zahl ist das der Profit, verstanden als Unternehmensgewinn und – falls der Fabrikant einen Barkredit aufgenommen hat – Kapitalzinsen. Die Profitrate ist das Verhältnis zwischen diesem aus dem Durchschnittsmarktpreis erzielten Gewinn und den Vorschüssen. Marx, der seine Rechnungen auf Grundlage der allgemeinen gesellschaftlichen Bedingungen macht, nennt *Produktionspreis* die Summe der *drei* der Ware einverleibten Elemente: konstantes Kapital, variables Kapital, Mehrwert bzw. Durchschnittsprofit. Ein einzelner Betrieb, der vorteilhaftere Arbeitsverträge abgeschlossen, zufällig weniger Durchschnittslohn gezahlt oder billiger Rohstoffe erworben hat, wird einen größeren Überschuss haben, den Marx *Extraprofit* nennt.

Ein solcher Überschuss wird unweigerlich durch andere Unterprofite ausgeglichen. Wenn nun in einer Fabrik mit der Zeit statt schwarzer rote Zahlen geschrieben werden, heißt das dann, es gibt keinen Mehrwert und keine Ausbeutung mehr? Zu dieser Schlussfolgerung würden Leute vom Schlage eines Chaulieu[80] kommen, der sich auf die innerbetriebliche Dynamik fixiert und auf der Höhe Proudhons ist, wenn er seine banale „Méthaphysique de l'exploitation" mit „Dinamique du capitalisme" überschreibt. Das französische „exploitation" bedeutet zugleich „Ausbeutung" und „Unternehmen". Es gibt einige Wirrköpfe, chez eux[81]!

Diese ganzen, sich untereinander ausgleichenden Abweichungen beiseite gelassen, stehen sich nicht mehr Fabrikherr und Arbeiter gegenüber, sondern nationales bzw. Weltkapital und Proletariat, also menschliche, gesellschaftliche Arbeit.

Das Studium der reinen kapitalistischen Produktion, mit dem Wertgesetz (das Stalin so lieb und teuer war) und dem Spiel der freien Konkurrenz (und wenn die Konkurrenz nicht mehr frei ist – *um so besser*, die Tür, gegen die wir anrennen, würde sich von selbst öffnen, und wir wären dumm, wenn wir ihr den Rücken kehren würden, wie es die europäische Arbeiterklasse in der Zwischenkriegszeit getan hat; und wenn der gesamte Profit zu einer „industriellen Rente" würde, brauchten wir kaum noch Mathematik, um den Klassenbetrug auszumachen), führt, wenn wir die soziale Bilanz ziehen, statt zur berühmten *Harmonie* zwischen Arbeit und Konsum, zur Gegenüberstellung zweier antagonistischer *Klassen*; würden wir den Wert des gesamten konstanten Kapitals in der Gesellschaft sowie die Anzahl der Proletarier in der Bevölkerung kennen, könnten wir anhand der Durchschnittsrate des Mehrwerts und der des Profits berechnen, wie viel Reichtum im „Tableau" Karl Marx' von der Arbeiterklasse zur Kapitalistenklasse fließt.

---

[80] Chaulieu: Pseudonym für Cornelius Castoriadis, Theoretiker der Gruppe „Sozialismus oder Barbarei".

[81] „chez eux" (frz.): bei euch.

Nicht einmal dahin hat es die „Philosophie“ der Ausbeutung gebracht, denn dazu müsste man historisch feststellen, bis wann ein solcher Reichtumsfluss mit dem Wachstum der Produktivkräfte verbunden ist und der Teil des nationalen Einkommens zunimmt, der für soziale Ausgaben bereitgestellt wird (etwas den vorkapitalistischen Gesellschaften fast völlig Unbekanntes), und zum anderen müsste festgestellt werden, ab wann dieser Reichtumsfluss mit der wahnsinnigen Vergeudung der entfesselten Produktivkräfte einhergeht und es im ungeheuren Räderwerk der allgemeinen und Verwaltungskosten zum Krach und zur Katastrophe kommt.

Wie Marx die Sache löst

Die normalen Industriesphären weisen natürlich, allerdings zufällige, Extraprofite auf. Die Marx’sche Analyse hat in der Tat zu folgendem Gesetz über den Profit geführt: Die Profitraten in den verschiedenen Sphären reduzieren sich tendenziell auf dasselbe gemeinsame und allgemeine Niveau; im Verlaufe der kapitalistischen Entwicklung hat die Profitrate die Tendenz zu fallen, während die Masse des angelegten Kapitals, die Anzahl der Lohnarbeiter, die Arbeitsproduktivität als Verhältnis zwischen verarbeitetem Material und angewandter Arbeitszeit (organische Zusammensetzung), daher die gesellschaftliche Profitmasse, ungeheuer zunehmen – ob dies dem verblichenen Stalin, dem ins Jenseits beförderten Beria oder dem glücklich herrschenden Malenkow nun einleuchtet oder nicht.

Daher können – wenn das stimmt, was Ihr kapitalistischen Theoretiker über die Freuden des „laisser faire“ sagt – in den verschiedenen Zweigen der Industrieproduktion keine systematischen Extraprofite entstehen. Sicherlich könnte eine Wirtschaftsorganisation, die, sagen wir, alles Gummi der Welt aufkauft, den Marktpreis diktieren, der dann beständig über dem Wert oder eben dem Produktionspreis stehen würde: Nachdem diese Organisation, wie jeder andere Kapitalist, ihre durchschnittliche Profitrate eingesteckt hätte, würde sie obendrein einen Surplusprofit einsacken, der sich sofort und mühelos in eine „Gummirente“ verwandeln würde. Was nichts anderes ist als der von Lenin beschriebene Parasitismus der Kartelle und Monopole. Der Unternehmer und seine Helfershelfer kommen ab dem Moment in den Genuss dieser Rente, wo

„eines der großen Resultate der kapitalistischen Produktionsweise“ ist, einen Zustand herbeigeführt zu haben, in dem „der Grundeigentümer sein ganzes Leben in Konstantinopel zubringen kann, während sein Grundeigentum in Schottland liegt“ [MEW 25, S. 630, 631].

Der „Graf“ konnte das noch nicht machen – Gott bewahre; er musste von seiner Schutz- und Trutzburg aus auf sein Lehensgut aufpassen, und falls er nach Konstantinopel ging, dann nicht auf Kreuzfahrt, sondern auf Kreuzzug.

Nachdem also der Pächterunternehmer seinen Profit *gemäß dem Durchschnittsprofit aller industriellen Sektoren* gemacht hat, stellt sich für Marx, und vor ihm für Ricardo, die Frage, wie sich jener Surplusprofit in der Agrarwirtschaft *überhaupt* in Grundrente verwandelt.

Ricardo nahm an, dass der Produktionspreis – wie in der Industrie so auf dem schlechtesten Boden in der Agrikultur – mit dem Verkaufspreis zusammenfällt, wobei immer vom allgemeinen Durchschnitt die Rede ist. Weshalb für ihn ein solcher Boden auch keine Rente abwirft, sondern lediglich, wie schon gesagt, die Auslagen des Pächters und seinen normalen Profit deckt. Für Ricardo ist der *Wert* des Produkts gleich seinem *durchschnittlichen* Verkaufspreis: Was richtig ist, denn sonst würde seine, von Marx geteilte, Werttheorie fallen. Nun setzt Ricardo aber auch den *Produktionspreis* dem *Wert* des Produkts gleich. Marx dagegen sagt, dass der Produktionspreis zwar für alle Industrieprodukte seinem Wert gleich ist, merkt aber an, dass in der Agrikulturproduktion (wobei die Nahrungsmittel stets zu ihrem Wert verkauft werden und der Profit des Pächters gleich dem jedes anderen Industriellen ist) nach Abzug des Durchschnittsprofits, der Teil des Produktionspreises ist, nichts daran hindert, dass der Produktionspreis geringer ausfällt. Dazu muss nur bei gleichem Produktquantum weniger Kapital und Arbeit als im gesellschaftlichen Durchschnitt aufgewendet sein, was heißt, die auf den Boden angewandte Arbeit wäre *ergiebiger* als die in der Industrie angewandte. In diesem Fall muss die Differenz zwischen Produktionspreis und dem auf dem Markt realisierten Verkaufspreis, bei gleichem Profit, an den Grundeigentümer gezahlt werden, den die Gesetze und die Staatsmacht dazu berechtigen.

Ob dies unweigerlich auch für den schlechtesten Boden gilt? Sicher nicht, denn tatsächlich gibt es Böden, die keine Rente tragen. Was aber nur heißt, es findet sich kein Pächter, der sein Kapital hier anlegen will. Wirft der Boden nur eine dem Unternehmensprofit gleiche Profitspanne ab, müsste der Pächter, der ohne Zahlung an den Grundeigentümer keinen Zutritt zum Boden hat, sein Kapital *unter dem Durchschnittsprofit* anlegen; er wird sich also einen anderen Boden suchen, in die Industrie gehen, oder gar sein Geld auf die Bank bringen.

Doch Marx hat nachgewiesen, dass in Material und Arbeit angelegtes Kapital im Allgemeinen auf jedwedem Boden (wenn es sich nicht gerade um das Irland des 18. Jahrhunderts handelt) mehr als den industriellen Durchschnittsprofit einbringt: Dieses Minimum ist daher die *absolute* Grundrente, eine Basisrente, die jeder Grundeigentümer, mag er auch nur Weideland besitzen, einstreicht.

Wenn nun eine bestimmte Bodenfläche besonders humusreich ist, kann es sein, dass bei gleicher Düngermenge, d.h. den gleichen Kosten und gleichen Arbeitsstunden, eine größere Kornmenge und ein höherer Erlös herausspringen. Der Grundeigentümer wird dann einen Pächter finden, der, obschon er den gleichen Profit wie im obigen Fall macht, ein sehr viel höheres Pachtgeld wird zahlen können, das eben durch die Differenz bestimmt ist, die jene zum Marktpreis verkaufte größere Kornmenge eingebracht hat. Dieses höhere Pachtgeld ist die *Differenzialrente*.

Für Ricardo: Der schlechteste Boden wirft den normalen Unternehmensprofit ab, aber keine Rente; die stufenweise besseren Böden werfen graduell höhere Differenzialrenten ab.

Für Marx: Auch der Boden mit der geringsten Fruchtbarkeit trägt soviel Korn, dass es einen Überschuss über den durchschnittlichen Unternehmensprofit gibt: das ist die absolute Grundrente. Dazu kommen auf den besseren Bodenarten unterschiedliche Differenzialrenten.

Bis hierhin, versteht sich, haben wir nur die beiden Lehren vorgestellt; ihre vollständige Gegenüberstellung, die die Gültigkeit der letztgenannten beweist, kann in einer kurzen Abhandlung nicht erschöpfend geleistet werden. Dazu wäre eine Gesamtdarstellung der marxistischen Ökonomie nötig. Doch auf den einen oder anderen Vergleich werden wir bei Gelegenheit zurückkommen.

Auch werden wir im Moment nicht auf die Zahlenbeispiele eingehen, die Marx anhand des eindrucksvollen Beispiels des Fabrikanten noch anschaulicher macht, der als Triebkraft den Wasserfall statt wie seine Kollegen die Dampfmaschine anwendet. Da seine Produktionskosten, bei gleich bleibenden Durchschnittswert und Verkaufspreis seiner Produkte, geringer sind, wird er durchaus ein Pachtgeld zahlen können, ohne welches der Eigentümer des Wasserfalls ihm die Erlaubnis zur Benutzung der Wasserkraft versagen würde: dies eben ist eine wirkliche absolute Rente.

Für die absolute, um die Differenziale ergänzte Rente ist das Beispiel der Minenindustrie nicht minder exemplarisch, wobei die Ausbeute, bei gleichgroßem Kapital des Bergwerkunternehmens, durch technische Maßnahmen bei der Förderung höher sein mag.

Süditalienische Agrarreform

In Italien konfiszierte der faschistische Staat (vielleicht nachdem er Marx gelesen hatte) Wasserressourcen und Bodenschätze, natürlich nicht, ohne die Besitzer zu entschädigen; er konfiszierte also jede *nicht-agrarische absolute Rente*. Aber er konfiszierte damit nicht auch die sehr viel höhere Quote des Profits im Bergbau und in der Kraftwerksindustrie, deren unbändiger Appetit wohlbekannt ist.

In Sachen Agrarwirtschaft aber scheint man heute, nach dem Vorbild der faschistischen Schule, die *agrarische absolute Grundrente* expropriieren zu wollen (von wegen Faschismus, der sich nur für die Interessen der Grundeigentümer gegen die der Industriellen, oder der Ordinovisten, einsetzt!), wobei üppige, allerdings hirnrissige Entschädigungssummen gezahlt wurden. Wenn die am wenigsten besteuerbaren Grundstücke verstaatlicht und die mit einer hohen Steuer belegten in Privateigentum belassen werden, heißt das natürlich auch, der Staat übernimmt die am wenigsten fruchtbaren Böden. Würde die Ricardo’sche Theorie stimmen, wonach die schlechtesten Böden keine Rente tragen, wäre die

gesamte Differenzialrente [vor dem Staat] in Sicherheit gebracht und Pantalone[82]… wäre ein integraler Dummkopf.

Als Minister eines bürgerlichen Landes wäre Ricardo sicher kein solcher Trottel gewesen. Ohne subversiv geschweige denn kommunistisch zu handeln, wäre die gesamte Rente, die er hätte einziehen wollen, eben die Differenzialrente gewesen, d.h. er hätte sich im Namen des Königs auf die besten Ländereien geworfen. Die großen kapitalistischen Agrarbetriebe wären damit nicht angetastet worden, sie hätten ihren Profit gleich den Industrieunternehmen einkassiert, doch die Rente wäre in der Staatskasse gelandet.

Wenn auch die Böden der „Latifundien“ eine allerdings sehr niedrige Rente tragen, was Tatsache ist und Marx gezeigt hat, würde sich der Reformer-Staat immer etwas davon schnappen (lediglich ein Almosen, wie wir an anderer Stelle anhand der erbärmlichen Zahlen der nationalen Landwirtschaft zeigten[83]), vorausgesetzt, er wird Rentier und lässt die Finger von den bereits etablierten Agrarkapitalisten, d.h. unseren einheimischen Landwirten und Pächtern, den „Pächterchefs“ Kampaniens, den „gabelotti“ Siziliens, den „industrianti di campagna“ [Landindustriellen] (ein theoretisch tadelloser Begriff) Kalabriens[84]; denn diese könnten ja das Pachtgeld bezahlen, das sie aus der Mehrarbeit ihrer bäuerlichen Tagelöhner ziehen. Ricardo, der stoisch, aber sicher nicht wie die heute überall anzutreffenden Freibeuter zynisch war, hätte es bestimmt so gemacht.

Mit der aus dem Ärmel gezogenen unseligen Formel der Parzellierung (der hyperbolischen Dummheit jener, die eine noch überlebende feudale Landwirtschaft behaupten, obwohl die italienische Agrarwirtschaft es doch als eine der ersten in der Welt zur vollen kapitalistischen Betriebsführung gebracht hat) wurde dagegen nur die dürftige absolute Rente gestrichen, was unter die Kleinbauern nichts anderes „verteilt“ als das alle gleichmäßig treffende Urteil, die doppelte Zeit arbeiten zu müssen, um ihr Leben zu fristen und die Raten abzahlen zu können – wenn und solange sie nicht von ihrer *Parzelle* weglaufen. Was die üppigen Differenzialrenten angeht, bleiben diese sakrosankt und stehen auch weiterhin dem italienischen Spekulationskapital zur Verfügung, das schon aus Prinzip Investitionen in der Landwirtschaft scheut, und sein Kapital erst recht nicht auf den „schlechtesten Böden“ anlegen würde, wo es nötig wäre. Aber dazu könnte es nur, die Schlinge um den Hals, mit Fußtritten gezwungen werden.

Die Formel lautet also: Man bringe die Differenzialrente, dem die gleiche Ehre wie dem Aktienkapital gebührt, in Sicherheit und lasse die absolute Rente untergehen. Wenn man nicht wüsste, was es mit dem italienischen Staat auf sich hat, was für eine verachtenswerte Ausgabe von Klassenstaat er ist, zu welch anderen Spielarten des Betrugs an den arbeitenden Massen er noch herabsinken würde, fiele er den „antifeudalen“ Oppositionsparteien in die Hände, würde sich dies einfach in der knappen Apostrophe zusammenfassen lassen: Staat, wie dumm du doch bist!

Quellen:

Rendita differenziale – appetito integrale: Il programma comunista, Nr. 4, Februar 1954.

---

[82] Pantalone: Im Mittelalter ein in Venedig sehr verbreiteter Eigenname: Pantaleone. Charaktermaske der Commedia dell’arte des 16. Jahrhunderts: Figur des Reichen und habgierigen Kaufmanns. Im Laufe der Zeit wandelte sich die Figur und wurde schließlich zu der des „guten Alten“, ein bisschen skorbutisch und stets von leichter Erregung erfasst. Und ebenso das Sprichwort: „paga Pantalone“ (Pantalone soll zahlen), womit gesagt wird, dass es zu guter Letzt immer das Volk ist, das für die Fehler derer, die es regieren, zu bezahlen hat. Es geht also um die Verschwendung öffentlicher Gelder.

[83] Es handelt sich um den Exkurs in: Proprietà e capitale: „Il miraggio della riforma agraria in Italia“, Prometeo Nr. 13, August 1949; auf dieser Seite: *1948-06-00 – Eigentum und Kapital II*, Exkurs II; Das Trugbild der Agrarreform in Italien. (Rubrik: Prometeo).

[84] „gabelotto“ werden in Sizilien Pächterunternehmer großer Landgüter genannt, die oftmals Parzellen „untervermieten“ oder verwalten, „industrianti di campagna“ sind die Pächter großer Agrarbetriebe in Süditalien.

*** * ***

MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894; 6. Abschnitt: Verwandlung von Surplusprofit in Grundrente.
MEW 26.2: Marx – Theorien über den Mehrwert II, 1862/63; 9. Kapitel: Bemerkungen über die Geschichte der Entdeckung des so genannten Ricardo'schen Gesetzes.

VIII. Grandiose, aber ungenießbare Zivilisation

Die gedeckte Tafel und die irdischen Gäste

Nach der vulgären Auffassung stammt das Kapital ursprünglich nicht aus der von den Toten akkumulierten Arbeit, die angelegt wird, um die Arbeit der Lebenden anzuwenden und auszuplündern; für sie ist alles Kapital: der Agrarboden, der unbebaute Boden, das Wasser, die Bodenschätze, die Tiere und Pflanzen in ihrem natürlichen Zustand. Wie gemeldet wurde, hat in Manila auf den Philippinen der 8. internationale Wissenschaftskongress des pazifischen Raumes stattgefunden, wo sich Ökologen, Botaniker, Zoologen, Hydrologen, Pedologen (nein, letztere sind weder Pedanten noch Pädiater noch Pedaleure, auch keine Podologen, sondern Bodenkundler) mit dem Problem des „Raubbaus am Planeten Erde“ befasst und festgestellt hätten, die moderne Menschheit bedenke nicht, dass die Erde zwar ein „beträchtliches, aber nicht ewiges Kapital“ sei.

Lassen wir, was die Ewigkeit angeht, die Tatsache aus dem Spiel, dass die Erde im kosmischen Sinn ganz sicher nicht ewig sein wird, ebenso wenig wie die Spezies, einschließlich der menschlichen, die auf ihr Fuß gefasst haben. Es geht um die Frage, ob der große Lebenszyklus des fortwährenden Stoffwechsels zwischen der natürlichen Umwelt mit ihren Materie-Energieressourcen und der Menschengattung ein (theoretisch unbestimmtes) dynamisches Gleichgewicht erreichen oder ein fortschreitendes Missverhältnis aufweisen wird, daher irgendwann kippen muss und, historisch gesehen, zur Rückentwicklung und zum Ende der Gattung führt.

Eine große Frage, zu der das Tatsachenmaterial der verschiedenen Fachrichtungen sicherlich einen Beitrag leisten kann; nichts hingegen ist von Kongressen zu erwarten, die so „wissenschaftlich“ sind, dass sie in grobe Fehler vom Kaliber alter Aberglauben zurückfallen. Z.B. in der Ökonomie den Glauben, den Erdball als „Kapital“ behandeln zu können oder auch als ein Landgut der „Humanitas AG“, oder in der Philosophie den Glauben, das Heilmittel in der Moral und der Erkenntnis suchen zu können, d.h. in der Ermahnung „nachzudenken“, als ob es sich um die klassische Figur des Sohnes handele, der dabei ist, das väterliche Erbe zu verprassen.

Ein französischer Biologe, den wir natürlich nie kennen gelernt haben (wir beschränken uns wie immer darauf, ihn uns vorzustellen), schrieb in solch philanthropischer Absicht eine Gattungstragödie mit der Schlussfolgerung: Der Mensch denke an das Schicksal der Heuschrecken! Was passiert denn den törichten Insekten? Eine Hitzewelle in der Savanne oder in einem tropischen Sumpfgebiet lässt es für eine bestimmte Zeit von Heuschrecken nur so wimmeln und ebenso schnellwachsende wie kurzlebige Pflanzen erblühen. Was wird aus diesem jäh auftretendem Lebenspotential bzw. dieser Umwandlung der von der Sonne ausgestrahlten Energie in organische Energie? Die Heuschreckenschwärme fressen im Rekordtempo alles kahl, um dann an Ort und Stelle vor Hunger tot umzufallen. Und was sollen sie, also die Menschen, daraus lernen? Dank Gott, der sie mit Wissen und Bewusstsein begabte, sollten sie Folgendes überlegen: Hätten die Heuschrecken nachgedacht, hätten sie die Pflanzennahrung rationiert und sich überdies das womöglich doch ganz vernünftige Mittel ausgedacht, sich untereinander aufzufressen.

Wir haben an dieses oft den so genannten Halbgebildeten aufgetischte Problem erinnert, weil wir der Frage einer imaginären, das ganze Erdrund umfassenden Tafel, um die herum sich die Menschen-Heuschreckengäste drängen, sowie der Frage des Verhältnisses zwischen der Anzahl der Münder und den aufgetragenen Speisen große Bedeutung beimessen, und weil wir, um fortzufahren, deutlich machen wollen, dass die – von durchdachten Analysen, in Tabellen dargestellte, auf algebraische Formeln gebrachte und nicht immer einfache – Untersuchung der landwirtschaftlichen Produktion im Kapitalismus nicht als eine intellektuelle Spielerei abgetan werden darf, sondern eine für den „Bauch der Gattung“ lebenswichtige Frage ist.

Zugleich sind solch kleine Anekdoten ganz nützlich, wenn man zeigen will, wie weit die marxistische Fragestellung von solch banalen Analogien entfernt ist, sowohl was ihre Schlichtheit als auch was die Kraft und den Reichtum der Entwicklungen angeht. Der große Zyklus setzt sich nicht bis zu einem Wendepunkt fort, an dem sich die Menschheit, durch Offenbarung geläutert oder von Weisheit durchdrungen, endlich alle Mühe gibt, dem Schicksal der Heuschrecken zu entgehen, etwa indem sie den Anbau rasch wachsender Pflanzen verbessert oder die „Heuschrecken“ vom ehelichen Alkoven fernhält.

Während langer Phasen in diesem Lebenszyklus lernten die sich untereinander bekämpfenden Menschengruppen (wenn die Zahl der Individuen auch himmelweit von der heutigen Bevölkerungsdichte entfernt war, war sie doch im Verhältnis zur bekannten und durchwanderten Erdoberfläche schon hoch), sich zu vernichten, zu berauben, zu unterjochen. Die Untersuchung der großen Etappen dieser unvermeidlichen Kämpfe muss dahin kommen festzustellen, ob, wie und nach welchen Stadien die Gattung zu einer positiven, stabilen Bilanz ihres Stoffwechsels mit der Natur kommen wird, so dass Krieg und Knechtschaft nicht mehr die einzigen Wege sind, um an Nahrung zu kommen. Wobei Untersuchungsgegenstand die Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse sind, nicht aber deren Karikatur in Form administrativer Ermahnungen und moralischer Standpauken.

Der Kapitalismus, ein miserabler Marketender

Die gesamte grundlegende Marx'sche Beweisführung im Schlussteil des III. Bandes des „Kapital" (soweit uns überliefert) mündet in die entschieden revolutionäre These ein: In der kapitalistischen Produktionsweise, Triebkraft des absoluten und relativen Wachstums der Produktivkräfte und unumgängliche sowie entscheidende Etappe dieses Wachstums, hält die Nahrungsmittelproduktion nicht mit dem qualitativen und quantitativen technischen Vermögen des menschlichen Gemeinwesens Schritt. Was für uns nicht Anlass ist zu berechnen, wann alle Hungers sterben werden, sondern vielmehr, wie weit der Weg noch ist, bis es zur Katastrophe kommt, worin dieser unvermeidliche Widerspruch das kapitalistische System in die Luft sprengen wird. In der Tat wird der faule Leser, der weiterblättert, sobald er auf eine, wie ihm scheint, Aneinanderreihung nüchterner ökonomischer Ableitungen, eine nicht gerade vergnügliche Reihe von Zahlentabellen, ein Gewirr von Symbolen und kleinen Formeln stößt (heute würde man sagen, dass all dies Verdruss macht, keinen Spaß wie vielleicht ein Comic oder eine Illustrierte macht und vor allem die Kassen nicht voll macht), jener Leser also wird kaum die Streckenabschnitte des harten Weges sehen, an dessen Ende der revolutionäre Zusammenstoß in aller Deutlichkeit sichtbar wird; er wird sich leicht von der landläufigen Folgerung überzeugen lassen: Ach, hätte doch der alte Marx, statt daran zu gehen, das theoretische Bild der kapitalistischen Ökonomie zu malen, nicht von der Agitation abgelassen… ! Um revolutionäre Politik, das einzige was zählt, hat er sich dann nicht mehr gekümmert; von wegen, Theorie der Grundrente…

Marx zeigt, wie schon den ersten Ökonomen der Gegensatz zwischen dem technischen Fortschritt in der Agrikultur und den sozialen Formen ins Auge stach. Durch gute Dränierung, reichliche Düngung, gute Bewirtschaftung, gründliche Reinigung und Umarbeitung des Landes etc. kann die Produktion gesteigert werden, wie A. A. Walton feststellt, und weiter:

„'Aber all dies erfordert beträchtliche Auslage, und die Pächter wissen ebenfalls sehr gut, dass, wie sehr sie auch das Land verbessern oder seinen Wert erhöhen mögen, die Grundbesitzer auf die Dauer den Hauptvorteil davon in erhöhten Renten und gesteigertem Bodenwert einernten werden.'"

„'Alle die Anstrengungen'" (für Verbesserungen) „(…) 'können keine sehr bedeutenden (…) Resultate (…) bewirken, solange solche Verbesserungen in einem weit höhern Grade den Wert des Grundeigentums (…) vermehren, als sie die Lage des Pächters oder des Landarbeiters verbessern'" [MEW 25, S. 633/34].

Das kapitalistische System ist ein Räderwerk, dass das Kapital wie auch die menschliche Arbeit fortwährend in die Industrie und nicht in die Landwirtschaft treibt, so dass das unglaubliche Transformationstempo der industriellen Verfahren mit einer enormen Langsamkeit in der landwirtschaftlichen Entwicklung einhergeht: Noch heute überwiegen selbst in den hoch entwickelten Ländern dieselben Anbaumethoden, die schon vor Jahrhunderten, gar Jahrtausenden in Gebrauch waren.

Die Abneigung des Kapitals gegen den Boden stellt Marx mit dessen technischer und organischer Komposition in Zusammenhang, die in der Industrie viel vorteilhafter als in der Agrikultur ist. Führen wir uns den Begriff noch einmal vor Augen:

„Der" (*in der Produktion vorgeschossene*) „Wertteil des Kapitals, der aus Maschinerie etc. und Rohmaterial besteht, wird nur *einfach* im Produkt *reproduziert*, erscheint wieder, bleibt unverändert. Diesen Bestandteil des Kapitals muss der Kapitalist zu seinem *Wert* zahlen. (…) Nur die von ihm angewandte Arbeit geht *ganz* in den Wert des Produkts ein, wird ganz von ihm gekauft, obgleich sie nur zum Teil" (*mit dem Lohn*) „von ihm bezahlt ist. Die obige Rate der Exploitation der Arbeit angenommen" (*Marx nimmt hier eine Rate von 50% an, d.h. der Arbeiter arbeitet 12 Stunden und 8 davon produziert er Wert für sich und weitere 4 für den Kapitalisten*), „wird die *Größe* des Mehrwerts für Kapital *von*

derselben Größe also abhängen“ (*man beachte*: *bei gleicher Mehrwertrate*) „von seiner organischen Komposition“ [MEW 26.2, S. 293].

Setzt sich das Kapital aus 80 konstantem und 20 variablem Kapital zusammen (höchstens: Für die Industrie seiner Zeit nimmt Marx eine Komposition von C^{80} V^{20} an, d.h. der Arbeiter wandelt im Durchschnitt Material um, welches das Vierfache des Lohnkapitals kostet), plus 10 Mehrwert (50% des Lohns von 20), wird der Wert des Produkts 80 + 20 + 10 = 110 sein; Profit 10, Profitrate 10%. Wenn wir aber C^{60} V^{40} hätten (Marx nimmt diese Durchschnittszusammensetzung für das Agrikulturkapital – vor 100 Jahren – an, viel weiter sind wir heute auch noch nicht), so die Mehrarbeit die Hälfte von 40, also 20, Wert des Produkts = 120, Profitrate nicht mehr 10, wie vorhin, sondern 20%.

„Wir nehmen an, dass die“ (Zusammensetzung) „des Agrikulturkapitals = C^{60} V^{40} ist, oder dass in seiner Zusammensetzung mehr in Arbeitslohn – *immediate labour* – ausgelegt wird als in der Gesamtsumme des in den übrigen Industriezweigen ausgelegten Kapitals. Es bezeichnet dies eine *relativ niedrigre* Entwicklung der Produktivität der Arbeit in dieser Branche“ [MEW 26.2, S. 294].

Korn und Kapitalismus

Die Marx’sche Fragestellung, um die im Vergleich zur Industrie langsame Produktivitätssteigerung in der Agrikultur zu erklären (bei gleich bleibender Produktenmenge und Konsumtion ist das eine Schranke für die Verringerung der Arbeitszeit und eine unüberwindliche Schranke für die Klassen, deren Konsumtion hauptsächlich in Nahrungsmitteln besteht), darf nicht mit einer Vorliebe des Kapitals für Industrieprodukte verwechselt werden; eine Verwechslung des „Theoretikers“ Stalin (siehe: Dialog mit Stalin). Das Kapital „weiß“, dass die Profit*masse* immer höher wird, wenn es dem Gesetz des Falls der *Durchschnittsprofitrate* folgt, und zieht daher die Produktion bei hoher *technischer Zusammensetzung* vor (pro Arbeiter viele Tonnen Stahl im Jahr), eine Zusammensetzung, worin Material verarbeitet wird, dessen Kosten nicht das Vierfache, sondern vielleicht das Fünfzehn- oder Zwanzigfache des Lohnkapitals ausmachen. Es zieht vor, wie Dr. Costa, der Führer des italienischen Industrieverbandes sagt, viele Arbeiter zu hohen Löhnen zu beschäftigen, aber dafür auch eine sehr hohe Produktenmenge zu haben. Beim Stahl ist es einfach, „durch das Angebot die Nachfrage hochzutreiben“, indem Waffen und Kriege produziert werden, was auch die Zahl der hungrigen Mäuler verringert, die vergeblich „nach“ Korn „fragen“.

Während die Tonnen Getreide, die ein Landarbeiter im Verlauf eines Jahrhunderts jährlich produziert, um vielleicht 50% zugenommen haben, ist die Stahlproduktion (vom Puddelverfahren bis zur Herstellung von Siemens-Martin-Stahl)[85] mehr als verzehnfacht worden.

Marx fährt in der obigen Textstelle so fort:

„Allerdings [bei] einigen Arten der Agrikultur, z.B. der Viehzucht, mag die Komposition sein C^{90} V^{10}, also das Verhältnis von V : C kleiner sein als im industriellen Gesamtkapital“ (eine Fußnote zu einem schon „eingehämmerten“ Punkt: Wenn wir von der Zusammensetzung des Agrikulturkapitals sprechen, geht der Wert oder Preis des Bodens, der nichts als die kapitalisierte Grundrente ist, natürlich *nicht* darin ein).

„Aber nicht diese Branche bestimmt die Rente, sondern die eigentliche Agrikultur und zwar der Teil in ihr, der das hauptsächliche *Lebensmittel*, wie Weizen etc., erzeugt. Die Rente in den andren Zweigen ist nicht durch die Komposition des in ihnen selbst angelegten Kapitals bestimmt, sondern durch die Komposition des Kapitals, das in der Produktion des hauptsächlichen Lebensmittels verwandt wird.“ Und jetzt eine entschiedene Aussage: „Das bloße Dasein der kapitalistischen Produktion setzt die Pflanzennahrung statt der Tiernahrung als das größte Element der Lebensmittel voraus“ [MEW 26.2, S. 294].

---

[85] Das Puddelverfahren ist ein altes Verfahren zur Stahlerzeugung, wozu der Kohlenstoffgehalt des Roheisens herabgesetzt werden muss. Dies wird durch Umrühren des Bades (Puddeln) gefördert. Beim Siemens-Martin-Stahl werden der Kohlenstoff sowie andere Beimengungen in einem Stahlofen verbrannt, und laufen als flüssige Schlacke ab, bevor der Stahl abgestochen werden kann.

Da sich das Proletariat heute nicht mehr nur von Brot ernährt, dürften die Aktualisierer an dieser Stelle aufspringen und die Position als „überholt“ beanstanden.

Laut den heutigen Statistiken verfügt jeder Bewohner der Erde über 77 kg Brot im Jahr. Merkwürdigerweise über die gleiche Menge Stahl! Weiter über 568 kg Kohle, 215 l Öl und schon 75 m³ Gas. Außer Weizen gibt es natürlich noch andere Getreidesorten und Nahrungsmittel: 55 kg Reis (den Marx mehrmals erwähnt), 55 kg Mais, 93 kg Kartoffeln. Die übrigen Agrarerzeugnisse sind mengen-, wenn nicht wertmäßig unerheblich. Nicht unbedeutend allerdings sind die Mengen an Zucker, Fleisch, Milch und Fett in den entwickelten Ländern; in Asien sind sie lachhaft, beträchtlich in Mittel- und Westeuropa, hoch in Amerika; während in den USA und Kanada der Fleischkonsum ebenso hoch ist wie der des Getreides, übersteigt der Getreidekonsum ihn in Australien und Neuseeland. Sogar in England haben wir 103 kg Getreide gegen 51 kg Fleisch. In Italien 153 kg gegen 17 kg! Für Italien werden 2370 Kalorien pro Nase und Tag angegeben, für England und die USA über 3000. Das Minimum hat Indien mit 1620 Kalorien. Zweifelhafte Angaben für Russland und China.

Nach anderen Angaben würde die Erde $1^1/_2$ Milliarden Doppelzentner Weizen für 2,4 Milliarden Einwohner erzeugen: gut 60 kg pro Kopf. Wobei für Russland keinerlei Angaben vorliegen. Für Reis wird etwas mehr angegeben, für Mais etwas weniger, für Kartoffeln mehr als für Reis. Die Statistik für Zuchtvieh gibt für jeden etwa ein Drittel Rind, ein Drittel Schaf und ein Achtel Schwein an (für viele ist wohl doch ein ganzes Schwein nötig). Nicht ganz einfach, aus diesen Daten die jährliche Zunahme zu berechnen und daraus den Anteil des Fleischviehs abzuleiten. In den USA z.B., die 150 Millionen Einwohner haben, „produzieren“ 84 Mio. Rinder, 33 Mio. Schafe und 24 Mio. Schweine (he, McCarthy!) 10 Mio. Tonnen Fleisch. Das wären 66 kg pro Nase, was in etwa mit den Zahlen über den „Konsum“ der anderen Quellen übereinstimmt: 70 kg. Eine aus dem Stegreif erfolgende Auswertung dieser Daten würde ergeben, dass die Viehzucht in den USA etwa ein Zehntel des Weltbestandes ausmacht, der demnach bei 100 Millionen Tonnen Fleisch jährlich liegen würde. Woraus folgt, dass jeder Erdenbürger 270 kg Getreide und Kartoffeln im Jahr verzehrt, aber nur 4 oder 5 kg Fleisch (am wenigsten Japan und Indien mit 2 kg).

Wir sind also nicht vom Marx’schen Weg abgekommen. Und die am meisten entwickelten Länder? Man darf sich durch die Durchschnittszahlen nicht foppen lassen. In diesen Ländern variiert das Verhältnis Getreide/Fleisch zwischen den Regionen und Klassen sehr stark. Für Italien werden pro Seele durchschnittlich 14,2 kg Schlachtfleisch genannt (noch eine Quelle, die sich mit den obigen Daten deckt). Bloß reicht das von 5,3 kg in Sizilien bis 27 kg in der Emilia Romagna, wenngleich der Sizilianer nicht anders als der Durchschnittserdenbürger Fleischfresser ist. Und dabei haben wir noch nicht mal den Konsum vom Ministerpräsidenten Scelba mit dem des Laufburschen in den Schwefelgruben verglichen. Der Kapitalismus ist also die Epoche der Getreidenahrung, wie die „höhere Barbarei“ (zur Zeit des trojanischen Krieges) die der Tiernahrung war. Jedenfalls ist Marx wiederum im Recht, den für die Rente bestimmten Profitteil auf der Basis des Korns zu berechnen. In Amerika ist die Produktion des Schweins (*honny soit*…) industrialisiert: Ihr habt von den großen Chicagoer Fabriken gehört, wo das lebende Schwein in die Maschine gestopft wird und als Wurst hinten rauskommt, und ihr werdet auch von dem Tag gehört haben, an dem die Maschinen andersherum laufen: die Wurst vorne reinkommt und die lebenden Schweine hinten wieder rauskommen. Hier ist die technische Komposition nicht minder hoch als in anderen Industriezweigen: ein guter Arbeiter auf zehn Bourgeoisschweine.

Rubriken der Rente

Marx widmet der Grundrente wohl elf Kapitel des III. Bandes und bezieht sich auch in den darauf folgenden fünf Kapiteln (den letzten, die wir von ihm haben) direkt auf sie. Doch vielleicht ist die Ordnung des Manuskripts nicht die von ihm vorgesehene. An einem bestimmten Punkt scheint er innezuhalten und die Entwicklung der Lehre zu rekapitulieren.

„Die Rubriken, worunter die Rente zu behandeln, sind diese:
A. Differentialrente.
1. Begriff der Differentialrente. Illustration an Wasserkraft. Übergang zur eigentlichen Ackerbaurente.
2. Differentialrente I, entspringend aus verschiedner Fruchtbarkeit verschiedner Bodenstücke.

3. Differentialrente II, entspringend aus sukzessiver Kapitalanlage auf demselben Boden. Zu untersuchen ist Differentialrente II
a) bei stationärem,
b) bei fallendem,
c) bei steigendem Produktionspreis.“ (Zur Erinnerung: Produktionspreis gleich konstantes Kapital plus variables Kapital plus allgemeiner Durchschnittsprofitrate in der Industrie – Grundrente gegeben durch Überschuss des durchschnittlichen Marktpreises über den so festgelegten Produktionspreis)
„Und ferner
d) Verwandlung von Surplusprofit in Rente.
4. Einfluss dieser Rente auf die Profitrate.
B. Absolute Rente.
C. Der Bodenpreis.
D. Schlussbetrachtungen über die Grundrente“ [MEW 25, S. 736].

Nachdem wir mit verschiedenen Kommentaren und Ausführungen einen Teil des Stoffs vorweggenommen haben, geben wir diese klare Übersicht hier wieder. Aber es wird noch nötig sein, auf die quantitativen Ableitungen zurückzukommen, um die Folgerungen hervorzuheben.

Die allgemeine Folgerung über die Differenzialrente kommt zu folgender These:
„Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktionsweise findet stets relative Verteuerung der Produkte statt, wenn, um dasselbe Produkt zu erhalten, *eine Auslage gemacht* (…) werden muss“ [MEW 25, S. 753].

Das heißt, wenn es keinen Boden mehr gibt, der in Bebauung genommen werden kann, aber zum Beispiel wegen höherer Bevölkerung größeres Produkt (mehr Korn) nötig ist, folglich für dasselbe Bodenstück größere Kapitalauslage nötig wird, um durch Düngung oder andere technische Maßnahmen den Boden zu verbessern, wird sich zwar ein größeres Produkt ergeben (es wird wohl stimmen, dass Italien nach 79 Mio. Doppelzentnern Getreide im Jahr 1952 in fünf Jahren 90 Mio. erreichen wird), aber unweigerlich auch der Preis in die Höhe gehen. Eine andere Seite der allgemeinen Tatsache, wonach die durch den Kapitalismus bedingte Steigerung der Arbeitsproduktivität die Manufakturprodukte verbilligt, ist, dass die Nahrungsmittel immer teurer werden. Dieser Gang der Dinge kann nur in die Revolution einmünden, die die kapitalistische Produktionsweise, oder was dasselbe, die Marktwirtschaft zerschlägt: Das ist alles, was wir wissen müssen, um die gesamte Marx’sche Folgerung zu rekonstruieren.

Antitrinitarische Revolution

Als Marx, am Schluss der Rententheorie, das Ganze in der Frage der drei Revenuequellen und der drei Klassen zusammenfasst (deren Ausführung er im unvollständigen Kapitel über „Die Klassen“ nicht mehr leisten konnte), scheint er die Armeen für die entscheidende Schlacht aufzustellen. Die Kritik der trinitarischen Formel: *Kapital-Profit* (oder wie er genauer sagt: *Unternehmergewinn und Zins*), *Boden-Grundrente*, *Arbeit-Arbeitslohn*, wird jedoch gründlich entwickelt. In der bürgerlich befangenen Vorstellung erscheinen Kapital, Boden, Arbeit als drei wirklich unabhängige Quellen, aus denen die drei Bestandteile stammen, in die sich der jährlich produzierte Reichtum, der in jedem Arbeitsfeld hinzugefügte Wert, aufteilt. Die revolutionäre Kritik macht hingegen den einzig wirklichen Faktor des Werts in der Arbeit aus: sie allein fügt Wert hinzu, zu dritt entziehen sie ihn.
„(…) in dieser ökonomischen Trinität als dem Zusammenhang der Bestandteile des Werts und des Reichtums überhaupt mit seinen Quellen ist die Mystifikation der kapitalistischen Produktionsweise, die Verdinglichung der gesellschaftlichen Verhältnisse, das unmittelbare Zusammenwachsen der stofflichen Produktionsverhältnisse mit ihrer geschichtlich sozialen Bestimmtheit vollendet“ (*der Text will uns sagen, dass es nicht Quellen des Werts sind, sondern Beziehungen zwischen Menschen*: *Eigentumsrecht an der Erde für den Grundeigentümer, Aneignung der Waren für das Kapital*): „*die verzauberte, verkehrte und auf den Kopf gestellte Welt, wo* Monsieur le Capital *und* Madame la Terre *als soziale Charaktere und zugleich unmittelbar als bloße Dinge ihren Spuk treiben*“ [MEW 25, S. 838].

Die klassische Ökonomie löste diese Trugbilder auf und stellte klar, dass nur die Arbeit – ohne die höfliche Anrede „Madame“ – Wert erzeugt. Doch die moderne Ökonomie kehrt wieder zur albernen

Personifikation zurück und macht, wie wir am Anfang sahen, selbst aus unserem Planeten ein beschränktes Kapital. Diese Formel der ökonomischen Trinität

„(...) entspricht zugleich dem Interesse der herrschenden Klassen, indem sie die Naturnotwendigkeit und ewige Berechtigung ihrer Einnahmequellen proklamiert und zu einem Dogma erhebt“ [MEW 25, S. 839].

Für jene, die den modernen ökonomischen Schriften mit Neugier begegnen sowie all diejenigen (auch den Großen unter ihnen), die das Verhältnis zwischen dem von Marx „beschriebenen“ Kapitalismus und den tausend Zufälligkeiten des historischen Verlaufs nicht haben verstehen wollen, noch einmal eine schlagende Textstelle:

In dieser ganzen Diskussion „*gehn wir nicht ein* auf die Art und Weise, wie die Zusammenhänge durch den Weltmarkt, seine Konjunkturen, die Bewegung der Marktpreise, die Perioden des Kredits, die Zyklen der Industrie und des Handels, die Abwechslung der Prosperität und Krise, ihnen als übermächtige, sie willenlos beherrschende Naturgesetze erscheinen und sich ihnen gegenüber als blinde Notwendigkeit geltend machen. Deswegen nicht, weil *die wirkliche Bewegung der Konkurrenz außerhalb unsers Plans liegt und wir nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen haben*“ [MEW 25, S. 839].

Der folgende kurze historische Abriss zeigt, dass diese Verhältnisse: Boden/Rente und vor allem Geld/Zins (Kapital/Profit) alles andere als naturwüchsig und ewig sind, sondern den früheren Produktionsweisen: Produktion für den direkten Gebrauch, Sklaverei und Leibeigenschaft, mittelalterliches Zunftwesen, fremd waren:

„In den ursprünglichen Gemeinwesen, wo *naturwüchsiger* Kommunismus herrscht, und selbst in den antiken städtischen Gemeinwesen ist es dies *Gemeinwesen selbst* mit seinen Bedingungen, das als *Basis der Produktion* sich darstellt, wie *seine Reproduktion als ihr letzter Zweck*“ [MEW 25, S. 839].

Stets dasselbe folgerichtige Vorgehen: Der Vergleich mit der Vergangenheit, um die ökonomischen Gesetze, vor allem das *Wertgesetz*, als historische, *vergängliche* und nicht *immanente* zu zeigen (Stalin und die lächerlichen Aktualisierer wollten das Wertgesetz für den Kapitalismus und Kommunismus unter einen Hut bringen und Marx belehren, dass sein Plan geändert werden müsse, weil sich die Bewegung der Konkurrenz ändere – wo sie doch „außerhalb unsers Plans liegt“ –; sie sind wie die lächerlichen Mäuse, die sich ernsthaft daran machen, „nach der Katze zu klingeln“). Und nach dem Blick in die Vergangenheit ein Sprung in die Zukunft und ein Abriss des großen Gemeinwesens, das sich, alle Erdenbewohner vereinigend, „seine Reproduktion“ als „letzten Zweck“ setzt; keine Spur von Rente, keine von Zins und, *in primis* und *ante omnia*[86], keine Spur von Lohn – und sei es auch der des Präsidenten Ike, dem Weltrekordhalter der befristet Eingestellten.

Irgendwelche dummen Zwischenfälle haben auch am Ende dieses Kapitels dem Riesen die Feder aus der Hand genommen: „Erst in der kapitalistischen Produktionsweise…“ und ohne zu zögern lesen wir weiter: Erst in ihr, nicht davor und nicht danach (wenn sie umgewälzt worden ist), sind euer schmutziges, stinkendes Geld, die persönliche und betriebliche Gewinn- und Verlustrechnung, die Versklavung der menschlichen Natur an die Stechuhr und Bürozeiten, das Maß aller Dinge.

Ausklammerung der unreinen Formen

Auf den Buchstaben A in den Rubriken der Differenzialrente zurückkommend, sollten wir noch mal betonen, dass die ganze Untersuchung auf einem *idealen Durchschnitt* fußt, den es nicht nur, wie Marx immer wieder sagt, nirgendwo gibt, nicht zu seiner Zeit und auch heute nicht, sondern der von den Verhältnissen selbst in England abweicht. Die *idealen* Bedingungen (nachdem wir so viel darüber gesprochen haben, werdet ihr den Begriff „cum grano salis“[87] nehmen und ihn nicht mit *vorgestellten* oder *eingebildeten* Bedingungen durcheinander bringen; es geht um *Grenz*bedingungen, die jede Wissenschaft als reale Voraussetzungen unterstellt: so das konstante und leere Gravitationsfeld, das in Wirklichkeit immer Veränderungen unterworfen ist und immer von irgendetwas, wenn auch Winzigem und

[86] in primis (lat.), ante omnia (lat.): zuerst und vor allem.

[87] Cum grano salis (lat.): „mit einem Körnchen Salz“, mit entsprechender Einschränkung, nicht ganz wörtlich zu nehmen.

Schwachem durchdrungen wird, etc.), die idealen Bedingungen also unterstellen, dass der Landarbeiter Lohnarbeiter ist, sein Lohn dem Lohnniveau aller Industriearbeiter entspricht, dass, wo auch immer, zwischen ihm und dem rechtlichen Eigentümer (der, laut öffentlicher Ordnung, den „Schlüssel" zum Land besitzt) ein Unternehmerpächter tritt und dass dessen Durchschnittsprofit der aller industriellen Unternehmer ist.

Doch sobald wir auf selbstwirtschaftende bäuerliche Grundeigentümer oder auch selbstwirtschaftende Pächter stoßen, bewegen wir uns nicht mehr innerhalb unserer Hypothese.

„Wir sprechen hier nicht von Verhältnissen, worin die Grundrente, die der kapitalistischen Produktionsweise entsprechende Weise des Grundeigentums, formell existiert, ohne dass die kapitalistische Produktionsweise selbst existierte, ohne dass der Pächter selbst ein industrieller Kapitalist oder die Art seiner Bewirtschaftung eine kapitalistische wäre. Dies ist z.B. der Fall in *Irland*. Der Pächter ist hier im Durchschnitt ein kleiner Bauer. Was er dem Grundeigentümer als Pacht zahlt, absorbiert oft nicht nur einen Teil seines *Profits*, d.h. seiner eignen *Mehrarbeit*, auf die er als Inhaber seiner eignen Arbeitsinstrumente ein" (*bürgerliches*) „Recht hat, sondern auch einen Teil des normalen Arbeitslohns, den er unter andren Verhältnissen" (*Tagelöhnertum*) „für dieselbe Arbeitsmenge" (*-zeit*) „erhalten würde. Außerdem expropriiert ihn der Grundeigentümer, der hier durchaus nichts tut für die Verbesserung des Bodens, von seinem kleinen Kapital, das er größtenteils durch eigne Arbeit" (*Urbarmachung*, *Einebnung*, *Pflanzung* etc.) „dem Boden einverleibt, (…). Es bildet diese fortwährende Beraubung den Gegenstand des Zwists über die irische Landgesetzgebung, die wesentlich darauf hinauskommt, dass der Grundeigentümer, der dem Pächter aufkündigt, gezwungen werden soll, diesen zu entschädigen für die von ihm angebrachten Bodenverbesserungen oder das dem Boden einverleibte Kapital. Palmerston pflegte hierauf zynisch zu antworten: ‚Das Haus der Gemeinen ist ein Haus von Grundeigentümern'" [MEW 25, S. 638/39].

Als Marx in den Jahren 1860-70, diesmal nicht nur als Publizist, sondern auch als politischer Führer der I. Internationale, für die politische Unabhängigkeit Irlands eintrat, proklamierte er die Notwendigkeit *einer Agrarrevolution* in diesem Land. Nicht minder als die nationale Form handelt es sich hierbei um eine bürgerliche, eine *kapitalistische Revolution*. Aber doch eine, wie Lenin sie in den russischen Steppen leitete und an deren Spitze er das Industrie- und Landproletariat der Welt stellte.

Wie erbärmlich hingegen ist die verzweifelte Verteidigung des Klein- und Halbpächters seitens der italienischen „Kommunisten" (diese Pächter sind unter allen Wählern die einfältigsten: Wir haben hier denselben Zynismus wie bei Palmerston vor uns, denn der Wahlkörper setzt sich aus Millionen von Bauern und Kleinpächtern zusammen), eine Verteidigung, die diese Kommunisten ganz schamlos auch auf die kapitalistischen Großpächter gegen die Grundeigentümer ausdehnen – und das, obwohl die Preis- und Pachtregelungen die grundherrliche Rente im Vergleich zu den unglaublichen Überprofiten der Agrarunternehmen bescheiden aussehen lassen. Wir haben es hier mit einer ausgesprochen bürgerlichen Parteiposition zu tun, und das in einem Land, in dem es ein großes Tagelöhnertum gibt, ein Landproletariat – nicht so verseucht wie das städtische Industrieproletariat – mit unverwechselbaren Merkmalen, das, wenn wir die numerische Stärke in Rechnung stellen, eine ruhmreiche Vergangenheit von Klassenkriegen gegen die Grundeigentümer und Agrarunternehmer, gegen die „Gelben"[88] der dubiosen Pächter- und Halbpächterbourgeoisie und nicht zuletzt gegen die Büttel des kapitalistischen Staates vorweisen kann. Lenin hätte dieser Masse die Republik anvertraut, indem im Sowjet ein Delegierter auf 100 Tagelöhner, aber nur einer auf 10.000 Kleinpächter gekommen wäre.

Genauso wenig wie die Kolonen und Halbpächter berücksichtigt Marx bei der weiter unten folgende Berechnung die hybriden Formen des historischen Kampfes in England zwischen den drei Kräften: den bürgerlichen Grundeigentümern (landlords), den Agrarunternehmern (farmers) und den Landarbeitern. Als in diesem Kampf, der in den Korngesetzen kulminierte, zur Erleichterung des ganzen Proletariats die Kornpreise fielen, versuchten die Grundeigentümer ihre Rente dadurch hochzuhalten, dass sie

[88] Gelbe: Schlägertrupps, Streikbrecher.

Pachtkontrakte nur dann schlossen, wenn sich die Pächter mit weniger als dem Durchschnittsprofit zufrieden gaben. Diese wiederum reagierten darauf, indem sie die Löhne der Landarbeiter herabdrückten. Die von Marx genau untersuchte historische und ökonomische Phase wird so streng wie klar interpretiert: Infolge der machtpolitischen Verhältnisse findet ein Abzug sowohl vom Profit als auch von den Löhnen statt, der die eigentliche, die *ideale Durchschnitts*rente künstlich anschwellen lässt.

Der entscheidende Punkt führt indes von der reinen Wissenschaft auf das Terrain des politischen und sozialen Kampfes. Es gilt die Ricardianer sowie Vulgärökonomen durch die Beweisführung zu widerlegen, dass auch dann, wenn die Rente innerhalb ihres theoretisch gesteckten Rahmens verbleibt oder auch dem Staat zur Deckung der Ausgaben zufällt, was bedeutet die Industrie- und Agrarunternehmen von Steuern zu befreien, dass auch dann nicht die illusorische Harmonie vom „*Reichtum der Nation*“ und vom „*trinitarischen*“ Wohlstand aller Klassen erreicht wird. Bekräftigt wird vielmehr die Perspektive der revolutionären Antagonismen. Im Übrigen hat die Umwandlung der Rente des schlechtesten Bodens in staatliche Zinstitel rein gar nichts mit einer Revolution, auch keiner bürgerlichen, zu schaffen: Bloß eine Sache, die das grundherrliche Privileg davonkommen lässt und, durch scheinbare Verbesserungen des Bodens, den Staatshaushalt belastet; die Agrartechnik wird dadurch zu einer Eselei und die Staatsverwaltung zur Beute einer blühenden Unternehmerspekulation.

Der Wasserfall

Blättern wir unsere Rubriken (heute würde man „Agenda“ sagen) über die Rente in aller Ruhe durch und kommen wir zum „Symbol“ des *Wasserfalls*, den wir dem in den „Theorien über den Mehrwert“ behandelten Bergwerk vorziehen (ihr würdet euch bestimmt über uns lustig machen, wenn wir statt Symbol von einem „Gleichnis“ sprechen würden, wie es in den Heiligen Schriften der Fall ist – wenn ihr diese aktualisieren wollt, ihr Erneuerungssüchtigen, bringt ihr diesen großartigen geschichtlichen Text auf das Niveau einer eurer typographischen Diarrhöen herunter. Euer Platz ist in den Revolvervierteln, also auf den Märkten in den Randbezirken unserer geplünderten Städte, wo den italienischen Käufern die aufgemotzten Reste amerikanischer Klamotten angedreht werden).

Wir nehmen an, die meisten Fabriken eines Landes werden durch Dampfmaschinen angetrieben (oder elektrisch? Mag schon sein; oder durch Kernkraft? Volltreffer!), während einige wenige über einen Wasserfall verfügen, der ihnen die nötige Triebkraft liefert. *Im Moment* ist die Wasserkraft noch umsonst zu haben, so als gäbe es noch irgendwo Land mit „herrenlosem Wasser“, das nicht von Privatleuten oder dem Staat aufgekauft worden wäre. Der Klarheit halber nehmen wir weiter an, dass nur die jährlich verbrauchte Kohle eingespart wird, während die Personalkosten sowie die Ausgaben für Instandhaltung und Verschleiß gleich sind.

Es zeigt sich, dass für die wenigen besser gestellten Fabriken der *Kost*preis und der Produktions*preis* um eben so viel sinken, wie an Kosten für die Kohle eingespart wird, d.h. es verringert sich ein Teil dessen, was wir Marxisten konstantes Kapital nennen.

Kommen wir jetzt zu den Zahlen, die wir von Marx übernehmen: In den durch Dampfkraft angetriebenen Fabriken wird ein Kapital von 100 verzehrt, es mag aus 80 Rohstoffen und 20 Löhnen bestehen, was hier aber keine Rolle spielt. Wenn wir wie gewohnt die zufälligen räumlichen und zeitlichen Schwankungen außer Acht lassen, beläuft sich der Profit auf 15. Der *Kostpreis* für die erzeugte Ware ist also 100, der *Produktionspreis* 115. Unter Produktionspreis versteht Marx das vorgeschossene Gesamtkapital plus durchschnittlicher Profitrate. Dieser Preis bestimmt den Verkaufspreis, oder Marktpreis, ohne die üblichen Schwankungen. Das Erzeugnis der Fabriken, sagen wir Papier, wird demnach zu 115 verkauft.

Der Käufer hat keinen Grund nachzufragen, ob Dampf- oder Wasserkraft angewendet wurde: also wird auch die mit Wasserkraft arbeitende Fabrik zu 115 verkaufen, völlig klar.

Worin wird sich nun die Buchführung der wenigen mit Wasserkraft betriebenen Fabriken von den anderen unterscheiden? Bei der Dampfkraft stellt sich die Rechnung wie folgt dar: konstantes Kapital 80, variables 20, Kostpreis 100, Profit 15, Produktionspreis 115, Marktpreis 115, Profitrate 15%, *Mehrwert*rate: 15 zu 20 oder 75%.

Das letztgenannte Verhältnis gibt Marx nicht an, aber ihr habt gemerkt: Unterstellt ist hier immer, dass die gesellschaftliche Durchschnittsrate des industriellen Mehrwerts einheitlich ist, zumindest für einen Industriezweig mit derselben organischen Zusammensetzung, derselben Arbeitsproduktivität. Nun zur Papierfabrik, die den Wasserfall hat. An Ausgaben werden für die Kohle 10 gespart. Das konstante Kapital also statt 80 nur 70, Lohnkapital wie oben 20, der Kostpreis verringert sich also auf 90. Aber wir haben schon gesehen, dass der Verkaufspreis 115 ist. Es bleibt demnach ein Gewinn nicht von 15, sondern 25. Wie berechnen wir nun diesen „Surplusprofit“ von 10, wie definieren wir ihn?

So wie der Käufer keinen Grund hatte zu fragen, ob das Papier aus der einen oder anderen Fabrik stammt, hat das anzulegende Kapital keinen Grund, nach etwas anderem als der Rendite zu fragen; es wird sich daher jemand finden, der gewillt ist, 90 für eine Profitrate von 15% vorzuschießen, die auch die anderen herausschlagen (15% als Ergebnis nach all den Schwankungen der konkurrenzbedingten Ausgleichungen, die „außerhalb unsers Plans“ liegen). Der Produktionspreis wird dann 90 plus 15% Profit sein, d.h. 90 + $13^1/_2$, also $103^1/_2$ [vergleiche MEW 25, S. 655].

Es bleibt so ein Extragewinn von $11^1/_2$, denn das Produkt wird ja zum Marktpreis von 115 verkauft. Dieser „*Surplusprofit*“ heißt nun *Differenzialrente:* Sie entspringt ja aus unterschiedlichen Situationen im Produktionsprozess dank des natürlichen Wasserfalls – wobei der Käufer bezüglich des Gebrauchswertes und so Tauschwertes ebenso zufrieden gestellt ist wie bei dem mit Dampfkraft hergestellten Papier. Doch den Gewinn von $11^1/_2$ hat nicht der Wasserfall erzeugt – dem lässt sich wohl ein Glas Wasser entnehmen, aber kein einziges Blatt Papier: den Gewinn haben immer die Arbeiter der Fabrik produziert.

Da der Lohn so oder so bei 20 bleibt, hat die Mehrarbeit von 15 auf 25 zugenommen, und sie teilt sich in $13^1/_2$ Profit und $11^1/_2$ Differenzialrente, die *Grundrente* ist.

Wir haben die ganze Zeit eine konstante Mehrwertrate angenommen. Wir sagen daher nicht, die Rate sei von 75% im ersten Fall auf knapp 125% im zweiten Fall (25 Profit geteilt durch 20 Lohn) gestiegen, sondern wir müssen genauer sagen, die 15 bzw. 75% sind der normale Mehrwert, und die 10 bzw. 50% Extra-Mehrwert, der sich in Surplusprofit und Rente verwandelt.

Die allem Anschein nach auftretende Differenz zwischen 10 und $11^1/_2$ lässt Marx unberücksichtigt, denn er unterstellt in beiden Fällen dieselbe Arbeitsproduktivität und organische Zusammensetzung. Z.B. geht die Kostenersparnis für Kohle damit einher, dass auch weniger Arbeitslohn (für den Heizer am Kessel) gezahlt wird. Der Vorschuss von 90 teilt sich in 72 für konstantes und 18 ($^1/_4$ von 72) für variables Kapital auf. Zum normalen Profit von 15% kommen noch die $13^1/_2$, und der sich in Rente verwandelnde Surplusprofit wird, wie gesagt, $11^1/_2$ betragen.

Bei dieser Annahme über die Zusammensetzung des Kapitals wird der gesamte Mehrwert höher sein: 25 zu 18, also 139%, wovon, wenn der normale Mehrwert 75% war, jetzt 64 statt 50% Extra-Mehrwert sind.

Die auf den Plan tretenden Personen

Dies festgestellt,

„denken wir uns nun die Wasserfälle, mit dem Boden, zu dem sie gehören, in der Hand von Subjekten, die als Inhaber dieser Teile des Erdballs gelten, als Grundeigentümer, so schließen sie die Anlage des Kapitals am Wasserfall und seine Benutzung durch das Kapital aus. Sie können die Benutzung erlauben oder versagen. Aber das Kapital aus sich kann den Wasserfall nicht schaffen. Der Surplusprofit, der aus dieser Benutzung des Wasserfalls entspringt, entspringt daher nicht aus dem Kapital“ (*nicht aus der vergangenen Arbeit*), „sondern aus der Anwendung einer monopolisierbaren und *monopolisierten* Naturkraft durch das Kapital. (…) Zahlt der Fabrikant diesem 10 Pfd. St. jährlich für seinen Wasserfall, so beträgt sein Profit 15 Pfd. St.; 15% auf die 100 Pfd. St., worauf dann seine Produktionskosten sich belaufen“ [MEW 25, S. 658/59].

„Das Grundeigentum am Wasserfall hat mit der Schöpfung des Teils des Mehrwerts (Profits) und daher des Preises der Ware überhaupt, die mit Hilfe des Wasserfalls produziert wird, an und für sich nichts zu schaffen. Dieser Surplusprofit existierte auch, wenn kein Grundeigentum existierte, wenn z.B. das Land, wozu der Wasserfall gehörte, vom Fabrikanten als herrenloses Land benutzt würde. Das Grundeigentum

schafft also nicht den Wertteil, der sich in Surplusprofit verwandelt, sondern es befähigt nur den Grundeigentümer, den Eigentümer des Wasserfalls, diesen Surplusprofit“ (*mit legalen Mitteln*) „aus der Tasche des Fabrikanten in seine eigne zu locken. Es“ (*das Grundeigentum, ein rechtlicher Machtfaktor*) „ist die Ursache, nicht der Schöpfung dieses Surplusprofits, sondern seiner Verwandlung in die Form der Grundrente, daher der Aneignung dieses Teils des Profits, resp. des Warenpreises, durch den Grund- oder Wasserfallseigentümer“ [MEW 25, S. 660].

Der Fabrikant mag den Wasserfall vom Eigentümer erworben haben, der dann soviel Geld dafür verlangt, wie ihm die auf Zinsen gelegte Rente einbringen würde. Für Marx aber ist der Preis oder Wert des Wasserfalls oder der Erde überhaupt ein „irrationeller“ Ausdruck. Wert oder Preis haben nur Waren: sich in Kapital verwandelnde Produkte menschlicher Arbeit. Die für den Wasserfall bezahlte Summe ist bloß die kapitalisierte Rente. Wenn nicht die Profitrate im marxistischen Sinn, sondern der Zinsfuß im vulgären Sinn 5% ist, wird der Eigentümer für eine Rente von 10.000 eben 200.000 verlangen, für eine Rente von 11.500 sind es dann 215.000.

Wie soll man die Verwechselung zwischen „Vermögenskapital“ und „ausgelegtem“ Kapital den Holzköpfen der Schreiberlinge begreiflich machen, die nur bei ihnen, niemals bei Marx auftauchende Formulierungen benutzen (wie zum Beispiel „Sozialismus oder Barbarei“, ein schon an und für sich rhetorischer, nicht marxistischer Name)? Wenn die Mehrwert- und Profitrate oder die technologische Zusammensetzung gefunden werden soll, werdet ihr nirgendwo im Marx’schen Werk sehen, dass er bei der Berechnung des Gesamtkapitals, seines konstanten und variablen Bestandteils, dem Vermögenswert, ob des Wasserfalls oder des Ackerbodens, ob der Fabrik oder des Büros, irgendwelche Bedeutung beimisst. *Nicht einmal der Antriebskraft*, gleich ob Dampf-, Wasser- oder sonst einer Kraft, wovon nie etwas anderes als der *Verschleiß* in die Rechnung eingeht, der in der Produktion eines bestimmten Warenbestandes entsteht.

In der Produktion *angelegtes*, *vorgeschossenes* oder *angewandtes* Kapital ist bei Marx immer dieselbe Sache: Stets handelt es sich um einen Bestandteil des *Produkts*, der fabrizierten und verkauften Ware und des von Buchhaltern und Universitätsprofessoren so heiß geliebten *Umsatzes*.

Für heute können wir die Rubrik schließen:
„Nachdem wir so den allgemeinen Begriff der Differentialrente festgesetzt, gehn wir nun zur Betrachtung derselben in der eigentlichen Agrikultur über. Was von ihr gesagt wird, gilt im Ganzen auch für Bergwerke“ [MEW 25, S. 661].

SOS. Es werden noch mehr Zahlen kommen. Die heilige Dreieinigkeit bewahre uns wenigstens vor Druckfehlern, wenn schon nicht vor dem Gähnen der… Berufsintellektuellen.

Quellen:

Grandiosa, non commestibile civilità: Il programma comunista, Nr. 5, März 1954.

*** * ***

MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894.
37. Kapitel: Einleitendes.
38. Kapitel: Die Differentialrente: Allgemeines.
43. Kapitel: Die Differentialrente II – 3. Fall: Steigender Produktionspreis. Resultate.
44. Kapitel: Differentialrente auch auf dem schlechtesten bebauten Boden.
48. Kapitel: Die trinitarische Formel.

MEW 26.2: Marx – Theorien über den Mehrwert II, 1862/63; 12. Kapitel: Tabellen nebst Beleuchtung über die Differentialrente.

IX. Stiefmütterliche Erde – zuhälterischer Markt

Alma parens frugum[89]

In unseren Rubriken ist jetzt die erste Form der Differentialrente an der Reihe. Ihr Begriff wurde am Beispiel der Papierfabrik erklärt, die mit Wasser- statt mit Dampfkraft betrieben wird. Ihre Ausgaben sind geringer, gleichwohl verkauft sie zum selben Preis wie die mit Dampf arbeitende Fabrik. Der Gewinn entsteht daher aus einer *Differenz* über den „Produktionspreis“ und ist *Rente*.

Aber es wird Zeit, dass wir zum Ackerbauboden kommen. Seitdem die menschliche Gattung den Boden bebaut, um pflanzliche Nahrung zu erhalten, gibt es zwei grundsätzliche Gesichtspunkte: Die Eroberung bzw. Aneignung von Boden, d.h. das sich verändernde Verhältnis zwischen unbebauten und bebauten, urbargemachten Landstücken, andererseits die durch natürliche Bedingungen und durch menschliche Arbeit veränderliche Fruchtbarkeit des Bodens, d.h. sein Vermögen, für weniger Plackerei größeren Ertrag zu liefern.

Die ökonomische, d.h. bestimmende Geschichte der Gattung bewegt sich zwischen folgenden zwei Seiten der Frage: Wie viel Boden noch in Bebauung genommen werden kann, und: Wie hoch die Bodenfruchtbarkeit sein muss, damit unbebautes Land aufgebrochen wird (wobei Arbeitsmühe und Nahrungsverbrauch sich entsprechen müssen).

Anders gefragt: Wie lange noch wird, in kapitalistischer Zeit, der ganze verfügbare Boden, der fruchtbarste genauso wie der unfruchtbarste, eine Ausbeute hergeben? Und die menschliche Gattung hat gewaltigen Hunger.

Nach unserer Lehre beschaffen sich die Menschen ihre Nahrung durch eigener Hände Arbeit; es ist nicht die Natur, die sie zum Mittagessen einlädt, ohne dass sie die Zeche zu zahlen hätten oder, wenn sie nicht zahlen können, sich nach angelsächsischem Vorbild als Tellerwäscher zu verdingen hätten. Beglichen wird die Rechnung in Arbeitszeit.

Der Poesie, der Literatur, der Fabel vom goldenen Zeitalter (das es einst gab, denn jeder Mythos entspringt dem wirklichen Leben und nicht einem bloßen Traum; doch war es, in den ersten heiteren und furchtlosen Gemeinwesen, die noch kein *Eigentum* am Boden kannten, nicht etwa dadurch charakterisiert, zu ernten ohne gesät zu haben, sondern zu essen, nachdem zuvor gearbeitet worden war) kommt es zu, der „Mutter der Früchte“ zu huldigen.

Mutter der Früchte ist die Arbeit.

Natürliche Fruchtbarkeit

„Ricardo“ – betont Marx zu Beginn der Abhandlung – „hat vollständig recht in folgenden Sätzen:
‚Rente’ (d.h. Differentialrente; er unterstellt, dass überhaupt keine Rente existiert außer Differentialrente) ‚ist immer *die Differenz* zwischen dem *Produkt*, das man durch Anwendung von zwei *gleichen* Mengen *Kapital* und *Arbeit* erhält’“ [MEW 25, S. 662].

Dies stimmt, sagt Marx genauer, soweit es sich um Surplusprofit überhaupt handelt (wie im Falle der Papierfabrik mit dem Wasserfall), wenn wir aber von der Grundrente sprechen, muss eine andere Voraussetzung hinzukommen, nämlich die „*derselben Bodenquantität*“.

Die Anwendung von gleichen Mengen Kapital (in dem vom Pächter angelegten Kapital ist der Lohn der Tagelöhner miteinbegriffen) ist der einfachste Fall, praktisch kommt er aber selten vor. Es können auch, sogar auf gleichen Bodenflächen, ungleich große Kapitale mit ungleichen Produktenmengen beschäftigt werden, doch die Gegenüberstellung bleibt dieselbe, wenn man sich die proportionalen Erträge

[89] Alma parens frugum (lat.): hier: Mutter der Früchte.

verschiedener Kapitale ansieht. Wo dieses Verhältnis (Profitrate) größer wird, gibt es einen Surplusprofit, und somit eine Differentialrente.

Nehmen wir ein Beispiel: Ein Kapital von 100.000 hat einen Profit von 15.000 gegeben, Profitrate 15%. Auf einem anderen Boden gibt ein Kapital von 200.000 einen Profit von 40.000; die Profitrate ist von 15% (was 30.000 Profit ausgemacht hätte) auf 20% gestiegen; der Surplusprofit bzw. die Differentialrente beläuft sich dann auf 10.000, also 5%.

Ricardo hat ferner recht, die Ungleichheit des Produkts als eine Ursache der Rente zu nennen:
„'Was immer die Ungleichheit des Produkts vermindert, das man auf demselben oder auf neuem Land erhält, hat die Tendenz, die Rente zu senken; und was immer diese Ungleichheit vermehrt, erzeugt notwendigerweise eine entgegengesetzte Wirkung, hat die Tendenz, sie zu erhöhen'" [MEW 25, S. 663].

Nachdem Marx all das kurz angerissen hat, was im ökonomisch-sozialen Sinne Einfluss auf die Bodenfruchtbarkeit hat, beschränkt er sich der Einfachheit der Darstellung halber auf die „natürliche Fruchtbarkeit", die ein Ergebnis der geologisch und organisch natürlich entwickelten chemischen Beschaffenheit des bis anhin „jungfräulichen" Bodens ist, und dann ja auch ein Resultat der Anbaumethode und der technischen Entwicklungsstufe der Agrikultur. Andere Faktoren der Fruchtbarkeit, d.h. der Zweckmäßigkeit seiner Bewirtschaftung, sind die Lage der Ländereien in Bezug auf die Nähe lokaler Märkte, die gleichmäßige Steuerbelastung, sofern die Steuer proportional zu den Erträgen veranschlagt wird […], die Ungleichheit der Entwicklungsstufe der Agrikultur in den verschiedenen Landesteilen (z.B. ist die Agrikultur im *industriellen* Norden Italiens entwickelter und das Produkt des Bodens hier höher), die ungleiche Verfügbarkeit industriellen Kapitals für die Pächter (siehe Italien, idem bei Kartoffeln).

Marx bleibt eine Weile bei der Lage und ihren Folgen: Einer der gewohnten Hiebe gegen das kapitalistische System, worin das Wesentliche dieser ganzen *Analyse* enthalten ist (Pech für die Faulen, die schnell ermüden und sich ärgern, weil ihnen der Sinn nur nach schlüpfrigen und kriminellen Geschichtchen steht). Der Kapitalismus verringert nach einer Seite hin die aus der Lage resultierenden Folgen und beutet, um Geld zu machen, selbst die Berggipfel aus, indem er neue Verkehrsmittel und neue Märkte schafft; nach der anderen Seite hin aber steigert er die der Lage geschuldeten Folgen „durch *die Trennung der Agrikultur von der Manufaktur*", „durch *Bildung großer Zentren*", durch „*Vereinsamung des Landes*". In Sachen Programm der zukünftigen Gesellschaft geht dieser Hieb, ihr reizenden Aktualisierer, an eine kürzlich gehaltene Rede Malenkows.

Der Kerl verkündet nämlich, dass, um den Kommunismus *aufzubauen* (der Ausdruck *Aufbau* des Sozialismus, mit dem so viel Schindluder getrieben wird, ist von erlesen kapitalistischer Güte; nicht nur, dass er nach voluntaristischer Philosophie stinkt, er entspricht auch dem wirklichen *Moment* der kapitalistischen Dynamik und seinem wirklichen Antrieb: Wichtig ist nicht, ein Haus zu bewohnen und zu nutzen, sondern es zu bauen, und ein Geschäft, das die Leistungsfähigkeit der Fabrik auf gleichem Niveau hält, lockt keinen hinterm Ofen hervor, sondern erst das Geschäft, Kapital in fortschreitender Akkumulation, in erweiterter Reproduktion, damit in einem neuen Geschäft anzulegen), um also den Kommunismus aufzubauen, müsse zwar auch die – qualitativ und quantitativ ernsthafte Mängel aufweisende – Konsumgüterproduktion gehoben, vor allem aber die „Politik der Förderung der Schwerindustrie" fortgeführt werden, die „die Grundlage der sowjetischen Wirtschaft und der Eckstein der Verteidigung der UdSSR ist."

Falsch: Eckstein der kommunistischen Wirtschaft wird *die Aufhebung der Trennung zwischen Agrikultur und Industrie, die Abschaffung der großen Produktionszentren, das Ende der Isolierung bestimmter Landesteile* sein, wie jene in der Wüste liegenden, für Atomversuche reservierte Regionen.

Sogar der Architekt Wright kommt dahin zu prophezeien, welch ungeheure *Laune* es machen wird, wenn es sich die Weltrevolution gönnen wird (allerdings nicht auf der Ebene des „Aufbaus"), auf dem Areal des Wolkenkratzers der Vereinten Nationen Kartoffeln zu pflanzen. So wie das Standbild Napoleons von der Höhe der Vendôme-Säule herabstürzte, so wird auch jenes blödsinnige Meisterwerk herabstürzen.

Die vier Böden

Nachdem man diesen Betonkasten vollständig hat in die Luft sprengen müssen, werden die Kartoffeln etwas teurer sein, weshalb wir uns mit Marx auf die natürliche Fruchtbarkeit beschränken und uns vier Bodenstücke von gleichem Umfang vorstellen, bei gleicher Bebauung, gleichen Kosten für Löhne, Rohstoffe und Verschleiß, doch differierender und fortschreitend höherer Produktenmenge.

A ist die wichtige Persönlichkeit „schlechtester Boden“. Ich werde sie euch noch vorstellen. B, C, D sind die besseren Böden.

Hier gibt es eine Schwierigkeit, auf die wir bei der Lektüre Marxens öfter stoßen: die Maßeinheiten. Auch wenn Marx simplifiziert, exemplifiziert er. Seht mir das Wortspiel nach: Seine Zahlen entsprechen in der Praxis den konkreten Daten seiner Zeit, meistens denen Englands, weshalb er nicht umhin kommt, in das Wespennest der englischen Maße zu stechen, die nicht dem Dezimalsystem folgen. Die Rede ist von Pfund Sterling, Shilling, Penny; von Pfund, Unze, Quarter – samt all ihren teuflischen Brüchen. Engels mahnte die Übersetzer bei der Änderung von Einheiten und Zahlen zur Zurückhaltung – und tatsächlich machten die wenigen, die dies wagten, grobe Schnitzer.

Bei den Fällen, die sich auf Italien beziehen, gebrauchen wir ein dezimales Maß: Es handelt sich um ein Ar, gleich 100 m², den hundertsten Teil eines Hektars (die italienischen Professoren und Agrartechniker treiben sich leider immer noch in Einheiten wie moggia, versure, tomoli, trabucchi, giornate[90] etc. herum. Nichtsdestotrotz sind es ausdrucksstarke Einheiten, denn sie leiten sich aus der Arbeit und dem Produkt ab).

Das Produkt (Korn) wird in *Hohlmaßen* (Quarter, Bushel) angegeben. Kapital, Rente etc. in Shilling [sh.]. Vorerst ist der Preis konstant: 60 sh. pro Quarter [qr.].

Die Kompilatoren oder Übersetzer konnten nicht vermeiden, sich manch unfreiwilligen Scherz zu leisten. 60 sh. sind 3 Pfd. St. Also nach heutigem Wert [1954] etwa 5250 Lire. Wenn das Hohlmaß *Bushel* benutzt wird, rund 36 Liter, sind dies an die 30 kg und es käme ein Kornpreis von 17.000 Lire pro Doppelzentner heraus, was viel zu viel ist. Jedenfalls können auf dem schlechtesten Boden nicht 30 dz Korn pro Hektar erzeugt werden, da der beste Boden 4 Bushel pro Ar, also 120 dz pro Hektar tragen soll; das ist also Unsinn. Wir halten uns daher lieber an die Marx’sche Tabelle, außer wir nehmen uns vor, anhand der heutigen Daten der italienischen Landwirtschaft nachzuweisen, dass die Marx’sche Beweisführung bis aufs Komma stimmt.

Boden A: Dieser schlechteste Boden gibt auf einem Acre nur einen Quarter Korn her, zum durchschnittlichen Marktpreis verkauft, wird ein Bruttoerlös von 60 sh. heraus springen. Alles klar.

In der gesamten Darstellung wird durchwegs angenommen, dass auf einem Acre 50 sh. Kapital angelegt werden; der Pächterunternehmer hat 50 sh. ausgegeben, um 60 herauszuschlagen. Gewinn 10 sh. Eine weitere Annahme ist ein normaler Durchschnittsprofit von 20%, also auf 60 sh. Erlös 10 sh. Gewinn, was nur für den kapitalistischen Profit reicht, es bleibt kein Surplusprofit übrig. Rente gleich Null.

Gesellschaftlich bedeutet das: Nachdem Löhne und andere Vorschüsse gezahlt sind und der Gewinn des Agrarunternehmers gesichert ist, bleibt auf diesem schlechtesten Boden nichts für den Grundeigentümer. Der Boden wird dann entweder nicht bebaut (solange der Kornpreis nicht steigt) oder man sucht Rente in der 2. Form heraus zu schlagen, also weiteres Kapital anzulegen.

---

[90] Maßeinheiten, die zum Teil in den verschiedenen Regionen Italiens variieren. Z.B. ist „tomolo“ ein Hohlmaß, das in Sizilien ca. 27,5 Liter, in Kampanien ca. 55,5 Liter bezeichnet. Oder das Flächenmaß „trabucco“, das zwischen 2,8 und 5,2 m^2 variiert. „moggia“ ist ein Scheffel, ca. 55 Liter.

Aufstellung der Stufenfolge

Fassen wir zusammen: Bodenart A: 1 qr. Produkt, verkauft zu 60 sh., Kapitalvorschuss 50 sh., Gewinn 10 sh., Unternehmerprofit 10 sh., *Rente Null*.

Marx nennt neben der Aufteilung der Shillinge auch die der Quarters. Bei einem Quarter ersetzen $^5/_6$ das vorgeschossene Kapital, $^1/_6$ ist der industrielle Profit, 0 die Rente.

Krempelt die Ärmel auf, wir kommen jetzt zu *Boden B.* Bei gleicher Bodenfläche und gleichem Vorschuss wird das Doppelte erzeugt: 2 qrs. Korn. Verkaufserlös nach Adam Riese 120 sh. Da der Vorschuss stets 50 sh. beträgt und der Pächtergewinn 10 sh., bleiben noch 60 sh. übrig. Das ist die erste Differentialrente, die der Pächter als Pachtgeld an den Grundeigentümer zahlen wird.

Also: Produkt 120 sh., Kapital 50, Profit 10, *Rente 60*. Oder anders: 2 qrs. Produkt, Kapital $^5/_6$, Gesamtgewinn $^7/_6$, wovon $^1/_6$ Profit, 1 qr. Rente.

Boden C: produziert werden 3 qrs., Bruttoerlös 180 sh., Kapital wie immer 50 sh., Gewinn 130, Profit wie immer 10, *Rente 120*. Oder: 3 qrs. Korn, Kapital $^5/_6$, Profit $^1/_6$, Rente 2 Quarters.

Schließlich *Boden D*: 4 qrs. Produkt, das macht 240 sh. Auf die üblichen 50 Kapital Gewinn von 190. Wie immer 10 Profit. *Rente 180*. D.h. 4 Quarters Produkt, $^1/_6$ Profit, Rente 3 Quarters.

Während in der Marx'schen Tabelle die Bodenfläche, Kapital sowie Pächtergewinn gleich bleiben, haben wir eine Steigerung des Produkts von 1 zu 2, zu 3, zu 4 qrs. Im ersten Fall gibt es keine Rente, und dann 60 sh. bei Boden B, 120 bei C, 180 bei D.

Marx unterstellt, dass die vier Bodenarten (die ihr, wenn ihr wollt, mit Millionen multiplizieren könnt) den ganzen in Kultur genommenen Boden eines Landes darstellen und rechnet die Gesamtsumme aus: auf 4 Acre 10 qrs. Ernte, was 600 sh. sind; 200 Kapitalvorschuss, 40 Profit. Gesamtrental 360 sh., d.h. von den 10 qrs. Produkt den Wert von 6 qrs.

Bis hierhin ist also auch der „Produktionspreis" des Korns konstant, 60 sh. pro Quarter. Er schließt die Lohnvorschüsse, das konstante Kapital und den Durchschnittsprofit ein.

Unterstellt ist weiter, dass sich auf dem Markt alles zum Produktionspreis verkauft, und die üblichen zufälligen Abweichungen außen vor bleiben. Die Rente kommt nicht daher, dass teuer verkauft wird, und sie kommt nicht vom Markt. Sie entspringt keinen Preisschwankungen, sondern einem Surplusprodukt, das an denjenigen geht, der den „Schlüssel" zu den Gattern der besseren Böden in Händen hält und „Kapital und Arbeit" den Zugang verwehren kann. Wenn allerdings kein Arbeitskapital, d.h. Geld, das tote Arbeit gekauft hat und lebendige kauft, „hinein gebracht" wird, gibt es schlechterdings auch keine Rente.

Daten der heutigen Zeit

Es mag verwundern, dass die Rente einer Bodenfläche von 0 auf ¾ des Gesamtprodukts klettert, wobei Lohn und Rendite von Arbeitern und Unternehmern auf gleichem Niveau verharren. Tatsächlich besteht die Schwierigkeit des Beispiels in der Annahme, dass es Böden geben soll, deren Produktion sich nur aufgrund ihrer natürlichen Fruchtbarkeit im Verhältnis 1 zu 4 ändert, und dies mit gleichen Vorschüssen für die gleiche Arbeitsmenge bewerkstelligt wird. Wenn die organische Produktivität um so viel differiert, müsste auch das darauf verwendete Kapital und die darauf verwendete Arbeit differieren: eine Sache, die sich mit der 2. Form der Differentialrente klärt.

Doch da theoretisches Überlegen einerseits dem Faulen, andererseits dem Skeptiker schwer fällt, sollten wir besser ein *konkretes* und (pfui Teufel) *aktuelles* Beispiel nehmen.

Das italienische Grundbuchamt besteuert die verschiedenen Bodenarten gemäß der Flächeneinheit (Hektar) auf doppelte Weise. Der vom Grundeigentümer zu erhebende Betrag wird durch den steuerpflichtigen *Pacht*ertrag festgelegt, d.h. er stellt die eigentliche *Rente* dar (genauer: die grundherrliche Rente ergibt sich nach Abzug des Steuerbetrages, was aber, wie Marx sagt, nichts weiter

ausmacht, wenn die Steuer der Rente proportional ist, wie in Italien). Das steuerpflichtige *landwirtschaftliche* Einkommen dient als Grundlage für die Berechnung der vom Bewirtschafter zu entrichtenden Steuer, drückt also den industriellen Profit aus, jenes Einkommen nämlich, das in der nicht-agrikolen Industrie als „bewegliches Vermögen“ oder in anderen Formen besteuert wird.

Wir werden sehen, dass es nicht unsinnig ist, wenn es im Fortgang zu stets besseren Böden sehr verschiedene grundherrliche Renten gibt, während sich die Agrareinkommen kaum verändern, und jene sehr viel höher als diese sind. Das ist vor allem bei Saatland der Fall, das den größten Teil der bebauten Flächen ausmacht. Wenn wir von den 28 Millionen Hektaren Agrarland in Italien die unbebauten, aber produktiven Ländereien wie Weideland und Wiesen ausklammern, bleiben 15½ Hektaren, wovon 13 Saatland sind.

Eine italienische Gemeinde, eine von denen, wo der Boden schlecht ist – und tatsächlich gibt es enteignete und unter Kleineigentümern aufgeteilte „Latifundien“ –, legt folgende Steuertarife für die Saatland„klassen“ fest (in diesen Tarifen drücken sich die jedem Hektar zugeschriebenen Einkommen in Lire des Vorkriegsjahres 1939 aus).

Pachtertrag: In der ersten Bodenklasse 550 Lire. In der zweiten 400. In der dritten 300. In der vierten 190. In der fünften 95.

Landwirtschaftliches Einkommen: In der ersten 180 Lire, dann, nach der obigen Reihenfolge, 170, 160, 130, 80.

Um das Ganze noch klarer zu machen, geben wir diese Zahlen nach heutigem Wert wieder, wobei wir die Lira vorsichtshalber nur mit 40 multiplizieren.

Rente: In der ersten Bodenklasse 22.000 Lire. In der zweiten 16.000. In der dritten 12.000. In der vierten 7.600, und in der fünften 3.800.

Profit: In der ersten 7.200 Lire, weiter 6.800, dann 6.400, 5.200, und 3.200.

Wir sehen, die Rente ist im Allgemeinen sehr viel höher als der Profit. Doch in der fünften Bodenklasse ist sie nur wenig höher, in der ersten gut dreimal so hoch. Hier sieht man wieder mal, wie dumm der christ-demokratische Staat mit den Kommunisten als Anhängsel ist, wenn er die Ländereien enteignet, deren Steuerlast gering ist, er sich also jene Böden nimmt und zudem gut abfindet, die eine Rente von 3.800 aufweisen, und sich an den 22.000 und mehr andere erfreuen lässt.

Zweite Bemerkung: Während der Profit wenig variiert, etwa um das Doppelte, variiert die Rente sehr stark, ca. um das Sechsfache.

Dritte Bemerkung: Wenn wir uns die ersten drei Klassen ansehen, stellen wir fest, dass die Profite wenig voneinander abweichen (zwischen 6.400 und 7.200), was der ersten Form der Differentialrente bei Marx entspricht, während die Renten große Unterschiede aufweisen: 12.000, 16.000, 22.000. Versuchen wir es mit diesen der Praxis entnommenen Zahlen der Marx’schen Tabelle gleichzutun.

Der durchschnittliche Getreidepreis liegt bei 8.000 Lire pro Doppelzentner. Was uns fehlt, ist die Angabe der durchschnittlichen Profitrate, was heißt, das Verhältnis zwischen dem Profit, den wir in annähernder Übereinstimmung mit den Steuertarifen auf 8.000 festlegen, und dem Kapitalvorschuss.

Um die Zahlen (wenn auch abgeleitet, so doch rationell) herauszufinden, nutzen wir die interessante Übersicht einer landwirtschaftlichen Buchführung aus der schon des Öfteren zitierten Abhandlung über die Agrarwirtschaft. Die Tabelle enthält vier Beispiele von Landgütern in der Po-Ebene, wo auf einer zeitgemäßen Flächeneinheit von 50 bis 60 Hektaren der Anbau durch Viehzucht ergänzt wird. Diese, im Detail durch Verkäufe, Ausgaben etc. berechneten Konten geben die Lire der Vorkriegszeit wieder, aber uns interessieren hier nur die Verhältnisse zum Bruttoprodukt. Die Konten stellen in der Tat nicht eine Vermögensbilanz dar, sondern die jährliche Betriebsbilanz, und weil das Bruttoprodukt sich zwischen

Arbeitskraft, Ausgaben und Verschleiß, Zinsen, Profit und Rente aufteilt, eignet es sich durchaus für unsere Auslegung. Das Ergebnis zeigt im Durchschnitt Folgendes: Von 100 Produkt entfallen 28 auf Löhne, 33 auf andere Ausgaben, 7 auf die Kapitalzinsen, 8 auf den Unternehmensprofit, 24 auf die Rente.

Die Angaben dieser Produktion in marxistischer Lesart: konstantes Kapital 33, variables 28 (also niedriger Grad der Produktivität bzw. technischen Zusammensetzung, kaum 1,18, während die Industrie schon zu Marxens Zeit ein Verhältnis von 4 zu 1 aufwies, heute [1954] mindestens 8); gesamtes vorgeschossenes Kapital 61, Unternehmerprofit (Zinsen und Gewinn) 15, daher eine Profitrate von ca. 25%, Mehrwertrate ca. 54%. Gewinnmarge gesamt 39, d.h. ca. 65%. Profit also 25%, Surplusprofit, der sich in Rente verwandelt, ca. 40%. All das im Verhältnis zum gesamten vorgeschossenen Kapital von 61.

Zu diesen drei realen Fällen müssen wir noch den Fall A dazu nehmen, den uns die Steuertarife nicht angeben können, weil sie für alle Bodenstücke die Rente angeben. Für die drei höheren Bodenklassen müssen wir einen Profit von 8.000 voraussetzen, und da die entsprechende Profitrate 25% ist, wird sich der Kapitalvorschuss auf 32.000 Lire belaufen. Der Erlös beläuft sich dann auf 32.000 plus 8.000, plus Null Rente, also 40.000. Ein solcher Boden dürfte kaum 5 dz Getreide pro Hektar abwerfen, pro Doppelzentner also 8.000 Lire. Um von diesem Fall aus zu den nachfolgenden überzugehen, müssen wir nur ein höheres Produkt in Betracht ziehen, nämlich so, dass die Rentensteigerungen von Null auf 12.000, 16.000 und 22.000 der ersten drei Klassen ersichtlich werden.

Die Würfel sind gefallen

Bodenart	Produkt in		Kapitalvorschuss	Gesamtertrag in		Rente in	
	dz	Lire		dz	Lire	dz	Lire
A	5	40.000	32.000	1	8.000	-	-
B	6,50	52.000	32.000	2,5	20.000	1,5	12.000
C	7	56.000	32.000	3	24.000	2	16.000
D	7,75	62.000	32.000	3,75	30.000	2,75	22.000
Gesamt	26,25	210.000	128.000	10,25	82.000	6,25	50.000

Konstant bleibende Angaben: Anlagenkapital pro Hektar: 32.000 Lire, Pächtergewinn 8.000 Lire. Marktpreis des Getreides: 8.000 Lire pro dz.

Nehmen wir an, die Tabelle zeige die gesamte Agrarwirtschaft Italiens. Das Gesamtprodukt aus der Arbeit der Lohnempfänger beläuft sich auf 210.000 Lire. Davon erhalten, wie wir sahen, die Arbeitskräfte 28% also 59.000 Lire. Unternehmerprofit 32.000 Lire. Grundrente 50.000 Lire. Oder anders ausgedrückt: von den 26,25 dz Getreide essen die Landmänner nur 7,4 dz, 4 dz verzehrt der Kapitalist, 6,25 dz der *Baron*.

8,6 dz bzw. 69.000 Lire bleiben bei beiden Konten ausgeklammert. Quesnay würde sagen, dies sind die Käufe der Manufakturklasse und die Saatrücklage; wir sagen, es ist konstantes Kapital.

Was sagte Ricardo? Arbeiter und Unternehmer, verbünden wir uns, schaffen wir die 6,25 des *landlords* ab, dann habt ihr Tagelöhner noch genauso gut eure 7,4, wir Unternehmer kommen auf 10,25.

Was würde ein einfacher sozialistischer Gewerkschafter sagen? Schaffen wir die 6,25 der Barone und ebenso die 4 der Kapitalisten ab, dann bleiben für uns, Arbeiter und Arbeiterinnen, 17,65.

Was sagt die Landwirtschaftsabteilung (bla, bla) der italischen Kommunistischen Partei? Der wahre Baron ist der des Bodens A oder höchstens der Böden A und B aus der Tabelle der ehemaligen

Latifundien. Die Eigentümer der besseren Böden hingegen sind ebenso wie deren Pächter die Blüte der Ehrenmänner und willkommene Wähler unserer Partei. Enteignen wir also lediglich die Renten des Latifundiums: von 26,25 dz Gesamtprodukt wären das 1,5 dz. Da wir ihnen wie üblich den Marktpreis dafür bezahlen, gehen sie als Zins an das Kapital, also an die Unternehmerklasse, die statt auf nur 4 dz dann auf 5,5 dz kommt, während den bürgerlichen Grundbesitzern statt 6,25 dz noch 4,75 dz bleiben. Die monopolistischen Stände sind also gut versorgt. Und die Proletarier? Wie die Sterne blicken sie herab.[91]

Was sagt Marx, und wir mit ihm als seine Plagiatoren? Auf die Tabelle kommt's nicht an und wenn's sein muss, soll sich auch derjenige, der sie aufgestellt hat, zum Teufel scheren – Hauptsache, das grundherrliche Bodenmonopol und das kapitalistische Produktmonopol werden zu Fall gebracht. Denn hier geht's um den Kornpreis und um den Hunger: Wir werden dann ca. das Vierfache des Getreides haben und dankend darauf verzichten, als Eckstein à la Malenkow die Atombombe gratis zu bekommen.

Heben wir noch ein paar andere Dinge hervor, um zu zeigen, dass unsere ökonomischen Angaben plausibel sind. Die Pacht der Böden, in Korn ausgedrückt, wie es in der Praxis oft üblich ist, beläuft sich auf 1,5 dz pro Hektar: entsprechend den Ländereien, die nur eine spärliche Ausbeute liefern; auf den höheren Stufen beläuft sie sich dann auf 2 und 2,75 dz. Doch es wird nicht schaden anzumerken, dass wir mit Angaben aus der Vorkriegszeit gearbeitet haben; wenn wir die heutigen Grundbücher zur Grundlage der Schätzungen nähmen, würden die Agrareinkommen gegenüber der Rente der Grundeigentümer beträchtlich gestiegen sein. Denn während die Renten zur Bodenfläche proportional sind, ist das bei den Profiten nicht so, entgegen dem Anschein, den das Grundbuch erweckt, denn der Profit ist nicht proportional zur Fläche, sondern wächst mit der Betriebsgröße, vom kleinen Pachtbetrieb fortgehend zum Optimum des großen Landgutes. Die kleinen Teil- und Halbpächter zahlen hohe Renten, müssen sich mit einem kärglichen Profit begnügen, und wenn sie selbst arbeiten, machen sie das durch Überarbeitung wett.

Ein anderer Vergleich betrifft den Verkaufswert jener Böden. Wenn ein offizieller Schätzer den Preis des Bodens bei Eigentumsübertragungen Kapitalwert nennt, gebraucht er einen unpassenden Ausdruck. Die landwirtschaftliche Kontoführung eignet sich gut, um die Kluft zwischen der bürgerlichen Buchführung und der marxistischen Buchführung des *Kapitalismus* (die Bücher des Sozialismus werden nicht in Geld geführt) hervorzuheben. Der Preis des Bodens wird in den Marx'schen Rubriken noch ein Thema sein, jedenfalls, sagt Marx, ist er kein Kapital.

Bei einem Zinsfuß von 5% sind unsere drei Böden pro Hektar 240.000, 320.000, 440.000 Lire wert. Womit wir zeigen wollen, dass es sich um reale Kauf- und Verkaufszahlen handelt, aber vor allem wollen wir den Unterschied zwischen diesen Vermögenswerten und dem *Kapital* zeigen. Kapital ist der jährlich vorzuschießende Betrag des Agrarbetriebs, der, wie wir gesehen haben, konstant ist, nämlich 32.000 Lire. Aber der Wert des Betriebs samt Anlagen ist eine andere Sache. Sagen wir, er hat Gerätschaften, Pflüge, Traktoren, Zugtiere, einen Saat- und Düngerbestand, soviel Geld, um den Jahresvorschuss (eben 32.000) zu leisten, und, so nötig, einen gewissen Warenbestand und einen guten Ruf, so dass der Nächste den Betrieb zu übernehmen gewillt ist, es sei denn der Pachtherr ist nicht einverstanden oder der Vertrag noch nicht abgelaufen: Der Käufer wird wohl, indem er den jährlichen Reingewinn von 8.000 Lire zu einem Zinsfuß von 5% oder etwas mehr kapitalisiert, 160.000 Lire zahlen. Deswegen also sprechen die bürgerlichen Herren Eigentümer und Unternehmer von einem bescheiden Gewinn von 5 bis 6%, und wir hauen ihnen immer wieder, wie im obigen Fall, Profitraten von 25%, Surplusprofite und Renten von 40% und Mehrwertraten von 54% um die Ohren.

Die Maschine setzt sich in Bewegung

Wir haben die Maschine der Geschichte der Ackerböden und der Nahrungsmittelpreise einen Moment lang angehalten, um sie in der Tabelle zu fotografieren. Angetrieben wird diese Maschine also nicht von der in chemische Bodenbeschaffenheit umgewandelten Sonnenenergie, sondern von dem gesellschaftlichen Faktum, dass eine bestimmte Anzahl Landarbeiter 26,25 dz produzieren kann, und nur 7,4 dz davon konsumiert. Was heißt, sie erhalten nur den ca. vierten Teil dessen, was sie erzeugt und

[91] Anspielung auf den Roman „Die Sterne blicken herab" von A.J. Cronin, erschienen 1935.

geerntet haben, zurück, um sich damit durchs Leben zu schlagen. Wäre der Landarbeiter hingegen nicht das im Einwohnermeldeamt registrierte und ebenso heilige wie bedauernswerte Individuum, sondern Robinson oder schon das aus der Larve der Person geschlüpfte Gattungswesen, würde er statt 8 nur 2 Stunden arbeiten. Allerdings hätte er dann auch die glorreichen Zeiten der Freiheit verleugnet. Wie definiert man den Lohnarbeiter? Als einen Verkäufer der Freiheit.

Nachdem wir die der neuesten Mode Rechnung tragende Beweisführung abgeschlossen haben, kommen wir lieber wieder auf die Marx'schen Zahlen zurück. Wir haben den Preis auf 60 Shilling fixiert und von hier an werden wir uns nur mehr um den relativen Wert der verschiedenen Mengen kümmern, wobei unterstellt ist, in der Tabelle sei die Produktion einer ganzen *Gesellschaft* vermerkt.

Bei der schlechten Angewohnheit der Menschenkinder, essen zu wollen, ist ihre Zahl jetzt so gestiegen, dass 10 qrs. nötig sind (oder, wenn es euch lieber ist, 10 Millionen), damit alle essen können und nicht gezwungen sind, auf *brioche* zurückzugreifen. In dieser Situation also ist das Aufbrechen und der Anbau auf den Boden A ausgedehnt worden, der daher den Produktionspreis, damit auch den Verkaufs- bzw. Kaufpreis diktiert: 60 sh.

„Der Produktionspreis des schlechtesten Bodens (…) ist stets der regulierende Marktpreis" [MEW 25, S. 671].

Die besseren Böden, deren Produkt *billiger verkauft werden könnte*, ziehen nach. Je mehr der Kapitalismus urbar macht und kultiviert, desto mehr betreibt er, und mit ihm der sowjetische Kapitalismus, den *Aufbau des Hungers*. Aber urbar machen muss er sie doch.

Nehmen wir an, die Preise sind nicht konstant, sondern steigen, was Marx die absteigende Folge nennt. Wir maßen uns nicht an, ihm den Dienst zu erweisen, den er Quesnay erwies. Doch der Text ist ebenso kurz und schwierig wie präzise.

Ich lese die Tabelle jetzt nicht mehr in beständigen Preisen, sondern von oben nach unten, also absteigend hinsichtlich der Preise, und aufsteigend hinsichtlich der Böden.[92] Der Produktionspreis für Boden A muss auf 60 stehen. Doch *wenn ich die Rente*, wie Ricardo wollte, *abschaffe*, gelten die 60 sh. des Bodens B nicht mehr für nur einen Quarter, sondern für *zwei* Quarters, Preis pro qr. daher 30. Ich gehe zu C; der gleiche Vorschuss von Kapital plus Profit von zusammen 60 sh. bringt mir drei qrs. ein: 20 pro Quarter. Für D schließlich beträgt der Produktionspreis, die Rente ist ja getilgt, 15 Shilling.

Was hat das zu bedeuten? Wenn es keine Rente gäbe, würde bei wachsender Fruchtbarkeit der Böden der Produktions- und der Konsumentenpreis sinken. Das kapitalistische System indes schmiedet den Preis an den Ertrag des schlechtesten Bodens.

Und was hat es zu bedeuten, wenn es keine Rente gäbe? Das heißt, niemand würde einem anderen verbieten zu arbeiten, anzubauen und zu ernten. Wenn es tatsächlich „herrenloses" Land gäbe, könnte (unter der Bedingung, dass das Land ebenso fruchtbar wie das zuvor von Menschen aufgebrochene ist) die Produktion erhöht werden, ohne die Preise zu erhöhen.

Geschichte der Urbarmachung

Und jetzt lesen wir das magische Kästchen in der absteigenden Folge, von oben nach unten, hinsichtlich der Böden, und heraufsteigend bezüglich der Preise. Wir unterstellen, dass von oben nach unten im historischen Sinne gemeint ist – und so ist es gemeint. Das Land war noch dünn besiedelt, und einst reichten 4 qrs., die Boden D lieferte. Solange es freies Land von derselben natürlichen Fruchtbarkeit gab, blieb der Preis bei 15 Shilling. 50 sh. Ausgaben plus 10 sh. Profit brachten 4 qrs.

---

[92] Vgl. MEW 25, S. 673.

Der Bedarf der Bevölkerung wächst nun (verwechselt diese Analyse in der Sphäre der Produktion nicht mit dem Mechanismus der Konkurrenz, der in beiden Richtungen – auf der Angebots- wie auf der Nachfrageseite – Schwankungen hervorrufen kann), es werden 7 statt 4 qrs. gebraucht, aber Boden D ist erschöpft, es muss zu C übergegangen werden, der bei gleichem Produktionspreis jedoch nur 3 qrs. liefert. Für diesen Boden muss der Preis sich also auf 20 sh. belaufen. Was passiert nun? *Auch* der Preis der 4 qrs. von Boden D klettert von 15 auf 20. Derjenige, der ihn zuerst in Besitz genommen hat, beginnt eine *Rente* von 20 sh. für 4 qrs. abzusahnen.

Es gibt immer mehr leere Bäuche, man muss über die 7 qrs. hinausgehen und zum weniger fruchtbaren Boden B übergehen. Auf diesem aber, das haben wir jetzt im Nu ausgerechnet, wird zu 30 sh. produziert, weshalb jetzt auch alle zu 30 verkaufen (bedenkt nebenbei, dass die Kaufkraft für alle Arbeiter die gleiche ist und daher bei steigenden Preisen jäh sinkt; wir haben es hier immer mit der Voraussetzung zu tun, dass alle Böden gleich bearbeitet werden, bei gleichem allgemeinen Lohn). Auf B liegt noch keine Rente, aber auf C eine Rente von 30 sh. bzw. 1 qr., und auf D steigt sie auf 60 sh. bzw. 2 qrs.

Um die hungrigen Mäuler zu stopfen, wird Hand an Boden A gelegt. Er benötigt die 50 sh. Kapital und 10 Profit, liefert dafür aber nur einen mickrigen Quarter. *Überall* haben wir einen Preis„sprung“ auf 60 Shilling. B gibt eine Rente von 60 sh., 1 Quarter. C 120 sh. oder 2 Quarter. D 180 sh. oder 3 Quarter, was wir, die Sprossen heraufsteigend, schon gesehen haben – jedenfalls sind diese Sprossen vielversprechender als die, die sich Christian auf allen vieren hinaufschwang, in die zärtlichen Arme Roxanes. Und kein Geringerer als Karl Cyrano Marx ruft diesem modernen, formidablen Kapitalismus zu: „Hinauf, Idiot!“[93], damit wir dich dann im Gleitflug herunter holen können.

Jetzt indes nehmen wir an, von unten anzufangen und heraufzusteigen. Es gab nur den Boden A und das bisschen Getreide kostete 60 sh. Man braucht mehr Korn und gleichzeitig wird Boden B aufgetan. Hier wird zu 30 sh. produziert, aber trotzdem zu 60 verkauft, bei einer Rente von 60 sh. Als die höhere Produktion nötig wurde, vermochte das spärliche Angebot den Preis auf 60 hochzutreiben; B wird urbar gemacht und alles ist Bestens. Das Volk wird zahlreicher und es zeigt sich eine neue Tendenz zur Steigerung: der fruchtbare Boden C wird entdeckt und aufgebrochen: Der Preis bleibt bei 60 sh. und C zieht eine Rente von 120 sh. an Land. Und so geht es immer weiter.

Marx entwickelt verschiedene Hypothesen der Bebauung sukzessive besserer Böden, sukzessive schlechterer Böden und in wechselnder Stufenfolge. Ganz gleich, welche Reihenfolge man nimmt, das zeigt er, stets bilden sich bei wachsendem Fortschritt der Agrikultur Differentialrenten, wobei die Gesamtrente tendenziell steigt. Damit widerlegt er West, Malthus und Ricardo, die alle vom Fortgang zu stets schlechteren Böden, also von *abnehmender Fruchtbarkeit* der Agrikultur ausgingen. Selbst bei beträchtlicher Ausdehnung der Anbauflächen und verbesserter Produktivität pro Flächeneinheit gehen die Dinge in der kapitalistischen Produktionsweise so vor sich, dass der reale Getreidepreis auf jeden Fall steigt.

Die These, dem Boden besser kein Kapital zur Steigerung seiner Fruchtbarkeit einzuverleiben (wir werden dies bei der Untersuchung der 2. Form besser sehen), ist nur der kapitalistischen Gesellschaft eigen. Denn durch Verbesserungen wird zwar ein höheres Produkt erzeugt, aber der Profit verringert sich im Verhältnis zu den sukzessiven Vorschüssen – eine Sache, die das Kapital mit Abscheu erfüllt.

Das Gesetz des Hungers

Die Schlussfolgerung, auf die Marx lossteuert, ist folgende: Während der Marktpreis des gesellschaftlichen Gesamtprodukts in der Industrie trotz Über- und Unterprofiten und sogar roten Zahlen, was räumlich und zeitlich kreuz und quer läuft, theoretisch gleich seinem Produktionspreis ist, d.h. dem auf der Grundlage der Arbeitszeit berechenbaren Wert, ist in der Agrikultur der Marktwert des ganzes Produkts stets höher als der Produktionspreis.

---

[93] Zitat aus „Cyrano de Bergerac“ von Edmond Rostand, geschrieben 1897.

Tatsächlich ist, wenn wir auf die berühmte Marx'sche Tabelle zurückkommen, der Verkaufspreis in den vier Fällen der gleiche: 60 sh., die Gesamtmenge also zu 600 sh. Der Produktionspreis dagegen variiert: 1 qr. von Boden A à 60, 2 qrs. von B à 30, also zusammen 60, 3 qrs. von C à 20, auch zusammen 60, und 4 qrs. von D à 15, wieder 60. Insgesamt 240 sh. für 10 qrs., daher sind 24 sh. pro Quarter der durchschnittliche Produktionspreis.

Der Marktpreis der gesamten Nahrungsmittel liegt also 250% über dem Produktionspreis.

Würden wir ein solches Kriterium auf unsere Tabelle mit den heutigen Werten und weniger bedeutenden Spannen in der Fruchtbarkeit anwenden (von 5 auf 7,75 dz, während es tatsächlich Fälle gibt, in denen 40 dz und mehr pro Hektar erzeugt werden, die jedoch unter der 2. Form: zusätzliches Kapital, behandelt werden), hätten wir 5 dz à 8.000 Lire, 6,5 dz à 6.200 Produktionspreis, 7 dz à 5.700, 7,75 dz à 5.100. Insgesamt hätten wir für 26,25 dz 160.000 Lire und der durchschnittliche Produktionspreis läge bei 6.100 pro Doppelzentner gegenüber einem Marktpreis von 8.000, mehr als 131%.

Grundlegend ist, wie Marx dieses unerbittliche Gesetz veranschaulicht: Kapitalismus gleich teures Brot. Das liegt nicht daran, dass die Kapitalisten Einzelpersonen oder auch eine Gesellschaft, Gemeinschaft oder ein Staat sind. Es liegt an der Natur des marktwirtschaftlichen Austausches, am berüchtigten *Wertgesetz*, welches, nach dem was die Stalinisten sagen, vom Pontifex bis zum Laufburschen, die kapitalistische wie sozialistische Ökonomie lenkt!

Nehmen wir uns also die nachfolgende Stelle vor.

Der Warenproduktionskrebs

„Es ist dies die Bestimmung durch den *Marktwert*" (anstelle des Produktionspreises), „wie er sich auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise *vermittelst der Konkurrenz* durchsetzt; diese erzeugt einen *falschen sozialen Wert*" [MEW 25, S. 673].

Was versteht Marx hier unter „sozialem Wert"? Etwas ganz anderes als den Warenwert, der aus dem Zusammentreffen zweier ökonomischer Individuen hervorgeht und worauf die bürgerliche Ökonomie den gesamten wirtschaftlichen Mechanismus errichtet sehen möchte. Der soziale Wert aber ist die Summe der Arbeiten, die die Herstellung eines Produkts die Gesellschaft kostet, dividiert durch die Warenmasse und berechnet in durchschnittlicher gesellschaftlicher Arbeitszeit. Diese Arbeit schließt die akkumulierte wie die sich betätigende Arbeit ein, und ebenso einen Teil der Mehrarbeit für öffentliche Aufgaben, jedenfalls soweit keiner dieser Posten Warengestalt oder Kapitalform annimmt.

„Dies entspringt" (der falsche soziale Wert) „aus dem *Gesetz des Marktwerts*, dem die Bodenprodukte unterworfen werden. Die Bestimmung des Marktwerts der Produkte" (solange dieses Gesetz gültig ist), „also auch der Bodenprodukte, ist ein *gesellschaftlicher Akt*, wenn auch ein gesellschaftlich unbewusst und unabsichtlich vollzogner, der mit Notwendigkeit auf dem Tauschwert des Produkts beruht, nicht auf dem Boden und den Differenzen seiner Fruchtbarkeit."

Wagt es, dem Gesetz des Warenwertes, wonach es ein Gleichgewicht gibt, weil die Tauschwerte allen Gebrauchswerten derselben Art äquivalent sind, die geringste Ehre zu erweisen, und ihr werdet nichts dagegen tun können, um zu verhindern, dass jedes Quarter Korn zu 60 sh. verkauft wird. Es spielt keine Rolle, ob es zu 60, 30, 20 oder 15 produziert wurde: Nichts und niemand kann bewerkstelligen, alle Quarters zu 24 zu verkaufen. Behaltet im Auge, dass Marx hier nicht gegen die 10 normalen Mehrwert, die dem Kapital zukommen, in die Schlacht zieht, sondern gegen die Renten-Surplusprofite, die sich durchschnittlich auf 36 belaufen. Die Gesamtheit aller angeblich freien und freiwilligen „Akte" der Millionen Marktbewegungen, worauf die bürgerliche Ökonomie (auch in Russland) begründet sein will, führt zu keiner anderen Ordnung als der einer Gesellschaft, die auch als Ganzes unbewusst handelt und ohnmächtig ist.

Und nun kommt noch einmal (habt ihr aus diesen Perlen schon eine Kette gemacht?) die Erklärung und Definition der kommunistischen Gesellschaft.

„Denkt man sich die kapitalistische Form der Gesellschaft *aufgehoben* und die Gesellschaft als *bewusste und planmäßige Assoziation*“ (bloß vier, mit dem Seziermesser in die Hirnschale einzuritzende Wörter) „organisiert, so stellten die 10 *qrs*. ein Quantum *selbständiger Arbeitszeit* vor, gleich dem, das in 240 sh. enthalten ist. *Die Gesellschaft* würde also dies Bodenprodukt nicht erkaufen zu dem 2½-fachen *der wirklichen Arbeitszeit, die darin steckt*; die Basis einer Klasse von Grundeigentümern fiele damit weg.“

Ist diese ganze Kritik null und nichtig, sobald die Ricardo‘sche Theorie, die Vorrechte des Grundeigentümers abzuschaffen und an den Staat zu überführen, erst mal angenommen wird?

„So richtig es daher ist zu sagen, dass – die jetzige Produktionsweise beibehalten, aber vorausgesetzt, dass die Differentialrente dem Staat zufiele – die Preise der Bodenprodukte bei sonst gleich bleibenden Umständen dieselben bleiben würden“ (Ricardo), „so falsch ist es zu sagen, dass der Wert der Produkte derselbe bliebe bei Ersetzung der kapitalistischen Produktion durch Assoziation“ (= Kommunismus).

Nach dieser zweiten These Ricardos ist der normale kapitalistische Profit keine parasitäre Form, sondern vervollständigt – nach Abschaffung der Rente – den richtigen Wert (als Arbeit) jeder Ware. Marx antwortet ihm und allen Verteidigern des Kapitalismus darauf:

„Die Dieselbigkeit des *Marktpreises* für Waren *derselben Art*“ (anders gesagt, wiederum das Wertgesetz) „ist die Weise, worin sich der gesellschaftliche Charakter des Werts auf Basis der kapitalistischen Produktionsweise und überhaupt *der auf Warenaustausch zwischen Einzelnen* beruhenden Produktion *durchsetzt*.“

Der Sozialismus wird nicht aufgebaut: Die Warenproduktion wird zerstört

Auch in kapitalistischer Zeit verwirklicht sich also ein gesellschaftlicher und nicht individueller Wert der Waren. Doch solange der Weg, die Wertquantität festzusetzen, aus persönlichen ökonomischen Handlungen resultiert, darunter die, einen Geldlohn für Arbeitszeit zu zahlen, wird ein *falscher* sozialer Wert erzeugt. Gerade wegen der auf allen Märkten geltenden grundsätzlichen Gleichheit kommt in diesem Wert nicht die gesellschaftlich durchschnittliche Arbeitsmühe zum Ausdruck. Berechenbar wird diese erst mit den wirklichen Daten der Produktion und einer *nicht für den Markt* bestehenden, dannzumal erstmals nicht „*unbewussten und unabsichtlichen*“ Produktion.

„Was die Gesellschaft, als Konsument betrachtet, zu viel zahlt für die Bodenprodukte, was ein *Minus* der Realisierung ihrer Arbeitszeit in Bodenproduktion bildet, bildet jetzt das *Plus* für einen Teil der Gesellschaft, die Grundeigentümer“ [MEW 25, S. 674].

Das Übel, sagt Marx hier, ist nicht, dass die Grundeigentümer, die Hände über den Bauch gefaltet, diese Differenz aufessen, sondern das Übel besteht darin, dass es, weil alle Werte durch das Marktgesetz und marktkonform bestimmt werden, unmöglich ist, die Unbewusstheit, die Anarchie, die Ohnmacht der gesellschaftlichen Organisation zu überwinden. Und solange der Warenvergleich auf dem Markt der Maßstab aller ökonomischen Handlungen ist, wird es unmöglich sein, vom Kapitalismus zur kommunistischen „Assoziation“ zu kommen.

Die Bedeutung der manchmal schwierigen Rententheorie Marxens besteht darin, dass sie die wesentliche Kritik des gesamten Kapitalismus beinhaltet. Um die Marktpreise als *in der Produktion* geschaffene Werte aufzuzeigen, reicht es nicht, die Empfänger der Gewinne, die aus der Differenz zwischen Preisen und Werten hervorgehen, zu beseitigen. Hingegen stimmt es, dass diese immer monströsere Verschwendung nicht aufhören wird, *solange* die Produktion und deren Berechnung ihre Grundlage in der Zirkulationssphäre der Waren und bei Anwendung des *Wertgesetzes* haben.

All die parasitären Formen der Handels- und Industriemonopole, der Kartelle und Trusts, der Staatsbetriebe und kapitalistischen Staaten, brauchen keine neue Theorie, die unter dem dummen Vorwand proklamierte wird, Marx habe die Theorie des Kapitalismus unter der Hypothese der Konkurrenz verfasst.

Weil Marx sich um den Konkurrenzmechanismus gar nicht gekümmert oder besser, gezeigt hat, dass er ein unwesentliches Phänomen ist, findet sich die Theorie des Monopols und des Imperialismus bis zum letzten Satz und bis zur letzten Formel schon vollständig festgeschrieben: und zwar in der Lehre der Agrarrente.

Wollt ihr deshalb neue Patente? Wollt ihr Lücken bei Marx ausfüllen? Um mit euch fertig zu werden, genügt ein wenig erhabener Satz: Seht zu, dass ihr weiterkommt, ihr intellektuellen Handelsreisenden!

Quellen:

Terra matrigna, mercato lenone: Il programma comunista, Nr. 6, März 1954.

*** * ***

MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894.

X. Jungfräulicher Boden – satyrisches Kapital[94]

Die erste Form

Wir haben zuvor die erste Form der Differenzialrente auf Ackerböden erörtert. Darin wird die Ausdehnung der Kultur auf größeren Bodenflächen (weil eine größere Bevölkerung ernährt werden muss) von zwangsläufig verschiedener Fruchtbarkeit verglichen, was heißt, bei Anwendung gleicher Arbeitsmenge werden ungleiche Ergebnisse erzielt. Gäbe es nicht nur unbeschränkt Boden, sondern unbeschränkt Boden von verschiedener „Bonität“, würde jede Gesellschaft, das liegt auf der Hand, nur den fruchtbarsten Boden bebauen und sich mit dem Minimum an Arbeit ernähren können.

„Im extremsten Fall“, d.h. wenn es Boden gäbe, der so fruchtbar wäre, dass er Erträge ohne Arbeit lieferte, so dass beliebig viele Menschen ernährt würden, könnten diese mit offenem Mund unter quasi wundertätigen Bäumen sitzen: Die Arbeit würde sich dann auf die Betätigung jener Muskeln reduzieren, die die Kiefer in Bewegung setzen. Niemandem würde es einfallen, den Boden zu monopolisieren, und niemand würde sich die Mühe machen, den Baum, von dem man isst, einzuzäunen.

Weniger unwahrscheinlich ist da schon, dass, wenn die bei gleicher Arbeitsmenge sukzessiv produktiveren Böden A, B, C und D in unbeschränkter Ausdehnung vorhanden wären, die Gesellschaft nur die Böden D bearbeiten würde, welche ja bei gleicher Arbeitsmühe den vierfachen Ertrag geben. Wenn die Ernte daher der Zahl der Gesellschaftsmitglieder entsprechen würde und der Boden D in beliebiger Quantität zu finden wäre, müsste, das ist klar, nur ein Viertel der Zeit gearbeitet werden, als wenn Boden A, der das geringste Produkt liefert, aufgebrochen würde.

Jedenfalls wird zunächst, also solange der Boden noch nicht beschränkt, d.h. monopolisiert ist, die Lösung einer wachsenden Bevölkerung und ihres meinetwegen auch wachsenden Appetits nicht in größerer Ausbeute auf der gleichen Bodenstrecke gesucht, sondern es wird zu neuen Böden fortgegangen.

Marx kommt es darauf an, dieses Phänomen in der kapitalistischen Epoche und im modernen kapitalistischen Milieu zu untersuchen, was eben bedeutet, dass der Arbeitende nicht über das Produkt verfügt, weder als Einzelner noch als Glied einer Gemeinschaft; für ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit erhält er vom „Agrarbetrieb“ ein bestimmtes Produktquantum.

Eine solche Ökonomie betreibt, in der ersten Form der Differenzialrente, die Ausbreitung der Kultur durch Bebauung neuer Ländereien. Historisch gesehen wird sehr bald der ganze verfügbare Boden angeeignet worden sein, und wenn weiterhin mehr Korn gebraucht wird, um mehr Bäuche zu füllen, muss auf dem bereits in Kultur genommenen Boden mehr produziert werden: dies wird in der Form II untersucht.

Form I zeigte Folgendes: Da der Warenaustausch nach dem Wertgesetz vor sich geht, da die landwirtschaftliche Produktion kapitalistisch, mit Agrarunternehmern bzw. Pächtern und lohnempfangenden Landarbeitern, organisiert ist, und weiter unterstellt ist, dass der ganze Boden, ob bebaut oder nicht, sich nunmehr in Privateigentum befindet, wird infolge der Tatsache, dass Bodenarten von verschiedener Fruchtbarkeit existieren und in dem Maß, wie vom weniger fruchtbaren Boden A zu den stufenweise besseren Böden B, C und D fortgegangen wird, eine *Differenzial*rente erzeugt.

Das Differenzialgesetz

Die gefundenen Gesetze besagen, dass der für den geringsten Boden A berechnete Produktionspreis der regulierende Marktpreis ist, dieser also den Verkaufspreis allen Korns bestimmt. A ist rentelos, und die anderen Böden werfen stufenweise höhere Renten ab.

---

[94] Satyrn: griechische Mischfigur aus Pferd und Mensch, mit tierischen Ohren, zottiger Behaarung des Körpers, ausgesprochener Geilheit; so wird ein abnorm gesteigerter Geschlechtstrieb bei Männern auch Satyriasis genannt.

Die genauen Analysen der verschiedenen Fälle, d.h. wenn sukzessive oder in wechselnder Reihenfolge bessere bzw. schlechtere Böden der Kultur unterworfen werden, beweisen, dass die *Ursache* „differente Fruchtbarkeit“ zur *Folge* hat: „differente Renten“.

Welche Beziehung besteht zwischen Ursache und Folge? Die einfachste wäre das proportionale Verhältnis: verdoppelte Fruchtbarkeit = verdoppelte Rente. Doch die Marx’sche Tabelle I, die Grundtabelle, auf der das ganze Bauwerk ruht, zeigt gerade, dass die Form dieses Gesetzes ganz anders aussieht. Die vier Böden produzieren 1, 2, 3, 4 Einheiten Korn. Die Renten haben jedoch nicht proportionale Werte von *eins, zwei, drei, vier*, sondern von 0, 60, 120 und 180 Shillingen, sie lassen sich also mit den Ziffern *null, eins, zwei, drei* symbolisieren. Die kleine Regel weist also kein proportionales, sondern ein differenziales Verhältnis auf. Was soll das heißen? Nehmen wir an, ich kenne die Rente des zweiten Bodens, B, nämlich 60 sh., und frage mich nach der des dritten Bodens, C. Wenn ich überlege, sie müsse, ausgehend von den 60 sh., entsprechend dem *Produkt* wachsen, das 3 statt 2 qrs. beträgt, werde ich die Rente von C natürlich auf 90 sh. veranschlagen. Womit ich dummes Zeug geredet hätte – was nichts Neues ist und keinen überrascht. Doch sozial gesehen hätte ich damit eine Aussage zum Vorteil des bürgerlichen Grundeigentümers gemacht, politisch gesehen hätte ich meine revolutionäre Partei verschaukelt: das ist das Schlimme.

Ich muss also anders überlegen und sagen: Die *höhere* Rente von C gegenüber B ist durch die *höhere* Fruchtbarkeit von C im Verhältnis zu B bedingt, wie zuvor die Höhe der Rente von B im Verhältnis zum Boden A bedingt war. B zieht gegenüber A eine Produkteinheit mehr aus dem Boden, genauso wie C gegenüber B. Wenn daher B gegenüber A eine Rente von 60 sh. herausholt, muss C gegenüber B dasselbe tun. Und 60 plus 60 macht 120, nicht etwa 90. Dummkopf, der ich war! Und der *Rentier* der Schlaumeier!

In Worten: Es stimmt nicht, dass die Rente mit der Fruchtbarkeit zunimmt; sondern es ist so, dass die Differenz zwischen zwei Renten im Verhältnis zur Differenz zwischen zwei Fruchtbarkeiten steht.

Das Prinzip der Differenzialrente ist dasselbe wie das, welches Galileo mit der Relativität der gleichförmigen Bewegung aufstellte: Die Entfernungen eines bewegten Körpers waren nicht mehr proportional der Laufzeit des von einem festen Punkt aus zurückgelegten Weges, sondern die Entfernungen zwischen zwei sukzessiven Positionen waren proportional den Differenzen der zwischen den beiden Positionen gemessenen Zeit. Das ist nicht dasselbe.

Der Algebraiker drückt das erstgenannte Gesetz so aus: *s* (Weg) gleich *v* (gleichförmige Geschwindigkeit) multipliziert mit *t* (Zeit).Wer das nützliche Werkzeug der Infinitesimalrechnung benutzt (die sich zur Algebra wie der elektrische Rasierapparat zum scharf geschliffenen Stein verhält; um letzteren zu handhaben, braucht es einen Figaro-Meister, mit ersterem kann jeder Trottel umgehen, auch wir), formuliert es, seit den Zeiten von Newton-Leibniz, folgendermaßen: *Delta s* (Differenzial des Weges) gleich *v* (gleichförmige Geschwindigkeit) multipliziert mit *Delta t* (Differenzial der Zeit).

Marx’ Gesetz: Differenzial der Rente gleich einer Konstanten multipliziert mit dem Differenzial der Fruchtbarkeit.

Ein kleiner Schritt nach vorne?! Es war weniger anstrengend, die absolute Rente zu verstehen als ihr Differenzial?! Es war leichter? Herrgott nochmal, wir sind hier nicht in der Schule, sondern im historischen Kampf. Jener Schritt Galileos begründete die Lehre *aller* Bewegungen, *nicht nur* jener mit *gleichförmiger* Geschwindigkeit, und damit auch die moderne Physik, diese Wissenschaft der Ära der Antriebsmaschinen. Marx war es auf dieser Grundlage möglich, zur zweiten Form überzugehen, was heißt, die in Form I gleich bleibende Kapitalanlage ist in Form II verschieden, wie seinerseits der in Form I konstante regulierende Produktionspreis variiert – wir werden das bald sehen. Er legte so die Gesetze für die Untersuchung der kapitalistischen Form der Agrarökonomie fest und *nicht* (würde er heute sagen) die der noch zu seiner Zeit vorherrschenden oder zukünftigen Form. Er legte die Theorie des *Tyrannen*-Monopols gründlich dar und entlarvte die Konkurrenz als seine *Kammerzofe*. Von der Entstehung des Kapitalismus an bis zum Anbruch des integralen Kommunismus entzieht er damit jedem dusseligen Kritiker das Wort und macht ihn beschäftigungslos.

Wir werden diese Parenthese zur *Philosophie* der Differenzialrente nicht schließen, ohne zuvor das oben genannte Marx'sche Gesetz auf unser mit den konkreten Angaben von heute aktualisiertes Beispiel *angewandt* zu haben. In der von uns im vorherigen Kapitel wiedergegebenen Übersicht produzierte der Boden C 7 dz und D 7,75 dz. Ich weiß, dass die Rente für C 16.000 Lire pro Hektar ist und frage mich nach der Rente für D. Würde ich unbesonnenerweise die Verhältnisgleichung anwenden, fände ich für D eine Rente von 17.700 Lire, denn tatsächlich ergibt der Dreisatz: 16.000 mal 7,75 geteilt durch 7 gleich 17.700, oder genau 17.714.

Ich muss hingegen zuerst die Fruchtbarkeit von Boden A kennen, der 5 dz trägt und rentelos ist. Dann werde ich sagen, die Differenz der Fruchtbarkeit zum Boden C ist 7 minus 5, also 2, während sie für Boden D 7,75 minus 5, also 2,75 ist. Der Differenz der Rente zwischen A und C, die 16.000 (minus Null) beträgt, entspricht eine Differenz der Rente zwischen A und D, offensichtlich in Höhe von 8.000 Lire für jeden Doppelzentner mehr. Doch anstelle von 2 dz gibt uns diese Differenz 2,75 an. 0,75 dz mehr entsprechen 6.000 Lire: das ist der Zuwachs der Rente, wenn von C zu D übergegangen wird. Boden D wirft somit 22.000 ab, wie auch in der Tabelle angegeben, und *nicht* die rund 17.700. Der Grundherr hat sich, pro Hektar und Jahr, 4.300 Lire unter den Nagel gerissen. Etwas für die Landwirtschaftsabteilung der PCI.

Ich hätte auch von den Angaben für B ausgehen können, der 6,5 dz und 12.000 Lire Rente trägt. Gegenüber B erreicht C einen halben Doppelzentner, 4.000 Lire, mehr (bei 8.000 Lire pro dz). Da D weitere 0,75 dz mehr produziert, steigt die Rente, wie gesagt, um 6.000, also von 16.000 auf 22.000.

Die absoluten Zahlen führen die nach der Wahrheit Suchenden in die hohen Regionen des Geistes und des Bewusstseins, dem einzigen und unvergänglichen Ort der absoluten Werte. Wir glauben indes nur an die Differenziale, und nur damit betreiben wir Wissenschaft. Und die differenzialen Zahlen führen uns zur Feststellung, dass uns die Realität verarscht.

Wo bleibt die Politik, die „Laune" macht?

Viele Leser folgen geduldig diesen Entwicklungen und Deduktionen und geben sich alle Mühe, um sich für diese Übergänge zwischen Arithmetik, Parteitexten, Geschichte und auch Philosophie zu wappnen. Dennoch scheint ihnen die Frage unter den Nägeln zu brennen: Aber wann kommen wir denn zur Politik? Zur Haltung, die gegenüber den verschiedenen Schichten des platten Landes einzunehmen ist, zur sozialen und politischen Einschätzung nicht nur der Eigentümer, Pächter und Tagelöhner, sondern auch der kleinen Halb- und Teilpächter, der Kleinbauern, zu dem, was ihre Hoffnungen und Wünsche sind, was ihr kollektiver Druck bewirkt, ob sie Kampfeslust beweisen und uns die Hände reichen?

Gegen diese Ungeduld, die uns seit grauer Vorzeit von einer Höhe wie der des Olymps, von dem aus Zeus seine Blitze sandte, beherrscht (und gegen die wir in Wirklichkeit vergeblich ankämpfen, weil wir immer wieder, nicht minder als Kapaneus[95] und Prometheus, auf den Hintern fallen), schleuderten wir in einem früheren Kapitel einen nicht zu verachtenden Felsbrocken, den wir von Mutter Erde, wahrscheinlich von Boden A, aufhoben. Der Brocken war eine Marx'sche Textstelle, die sich zu wiederholen lohnt:

„Alle Kritik des *kleinen* Grundeigentums" (und wir sagen ihm alles Übel der Welt voraus) „löst sich in letzter Instanz auf in Kritik des *Privateigentums*" (und auch des Bodens und seiner Produkte) „als Schranke und Hindernis der Agrikultur. (…) Von politischen Nebenrücksichten wird hier natürlich" (schon das zweite Mal klagen wir dem Meister, dass dies, in diesen miesen Zeiten, gar nicht natürlich ist,)

[95] Kapaneus, einer der „Sieben gegen Theben" (Tragödie des griechischen Dichters Aischylos (525-456 v.u.Z.), wurde von Zeus mit seinem Donnerkeil erschlagen, als er es auf der erstiegenen Stadtmauer wagte, die Götter herauszufordern und den Zeus zu höhnen. Vielleicht wird hier aber auch wieder auf Dantes „Commedia" angespielt, wo Kapaneus die Strafe der Gotteslästerer erleidet: Unablässig geht ein Feuerregen auf die im glühenden Sand auf dem Rücken liegenden „Empörer gegen Gott" nieder (14. Gesang der Hölle). Und Prometheus, der den Menschen das Feuer schenkte, und den Zeus zur Strafe an einen Felsen schmieden ließ, lag ebenfalls viele Jahre auf dem Rücken an einer Bergklippe, wo ein Adler täglich an seiner Leber fraß.

„in beiden Fällen abgesehn“ (der Gallizismus mag noch hingehen, da er ein Latinismus ist: Im Original steht allerdings „vernachlässigen“, ein schönes Wort, das wir nach dem Klang übersetzen möchten: abbandoniamo al pernacchio[96]) [MEW 25, S. 821].

Erinnert ihr euch, wie es weiter geht?

„Diese Schranke und dies Hindernis, welche alles Privateigentum am Boden der agrikolen Produktion und der rationellen Behandlung, Erhaltung und Verbesserung des Bodens selbst entgegensetzt, entwickelt sich hüben und drüben nur in verschiednen Formen“ (stimmt, liebe Aktivisten: die Zustände in den verschiedenen Ländern, die täglich neuen Ereignisse, die konkreten politischen Kräfteverhältnisse, ja ja, so ist es…), „*und im Zank über diese spezifischen Formen des Übels wird sein letzter Grund vergessen*“ (das Übel des Eigentums).

Wir heben nun einen anderen Felsbrocken auf, den wir nach oben gegen den dickbäuchigen Zeus-Tecoppa[97] des Politikastertums zu schleudern versuchen. Der, der über das Agrarprogramm der Partei schreibt, ist Lenin, Ende des Jahres 1907, nach der geschlagenen Revolution.

„Ein großer Mangel fast der gesamten sozialdemokratischen Presse in der Frage des Agrarprogramms im Allgemeinen (…) besteht darin, dass die praktischen Erwägungen über die *theoretischen*, die *politischen* über die *ökonomischen* dominieren“ [LW 13, S. 292].

Lenin? Jawohl, Lenin. War Lenin nicht jener der, derjenige welcher… Sicher doch, offenbar unterrichtet man sich über Lenin (und Marx) aus Quellen, die auf dem Niveau der Berichterstattung über den Muto-Prozess[98] liegen. Wir werden noch Gelegenheit haben zu zeigen, wie Lenin, ein in Sachen Orthodoxie noch größerer Dickkopf als wir, die Agrarfrage behandelt. Jedenfalls lautet Lenins Entschuldigung so:

„Die meisten von uns sind natürlich dadurch entschuldigt, dass wir die Agrarfrage inmitten angestrengter Parteiarbeit während der Revolution erörtern mussten: Zuerst nach dem 9. Januar 1905“ (dem Blutbad vor dem Winterpalast), „einige Monate vor dem Ausbruch der Revolution (der III. Parteitag der SDAPR’ der Bolschewiki in London im Frühjahr 1905 und die gleichzeitige Konferenz der Minderheit in Genf), dann unmittelbar nach dem Dezemberaufstand und in Stockholm“ (April 1906) „kurz vor dem Zusammentritt der ersten Duma.“

Und wir, unmittelbar nach was und kurz vor was stehen wir? In welchem Geschichtsabschnitt leben wir? Unmittelbar nachdem Ugo und Anna Maria ins Bett stiegen, kurz vor dem Biennium von Mario und Clara?[99]

Tun wir also, was Lenin sagte:

„Dieser Mangel“ (Mangel, ihr Übersetzer, oder ein großer Fehler?) „muss jetzt aber auf jeden Fall behoben werden, und im Besonderen ist eine Analyse der theoretischen Seite des Problems (…) erforderlich“ [LW 13, S. 293].

---

[96] Eine „übersetzungsmäßig“ etwas verzwickte Textstelle. Statt, wie es im deutschen Original heißt, „abgesehn“, steht im italienischen Text „negligere“ (was eben „vernachlässigen“ heißt), offenbar die Übersetzung aus der französischen Ausgabe des „Kapital“ = „négliger“, ein sehr literarisches, in der Alltagssprache wohl kaum gebrauchtes Wort – daher die Anspielung auf den Gallizismus. Das italienische Zitat „abbandoniamo al pernacchio“ bedeutet, etwas der Verachtung preisgeben, dem Spott überlassen, „pernacchio“ ist ein furzähnliches Geräusch mit dem Mund.

[97] Tecoppa: Symbol der Politiker im „guten alten Italien“ bis Anfang des 20. Jahrhunderts.

[98] Bezieht sich auf einen Prozess gegen den Journalisten Muto, der einen „Sittenskandal“ publik gemacht hatte, der die höchsten Kreise der Christdemokraten und somit auch die Elite des italienischen Staates betraf.

[99] Biennium (lat.): Zeitraum von zwei Jahren. – Bei Ugo und Anna Maria handelt es sich um Ugo Montagna und Anna Maria Moneta Caglio, beide in den Skandal um den Tod einer jungen Frau verwickelt (siehe vorhergehende Fußnote). Mit Mario und Clara sind Mario Scelba, der damalige Regierungschef, und Clara Boothe, damalige US-amerikanische Botschafterin in Italien, gemeint. Das Ganze ist eine Anspielung („ins Bett gehen“) auf eine sich anbahnende Allianz mit den USA, was damals hieß: Garantie der inneren Stabilität im Allgemeinen und Rückgabe des Hafens von Triest im Besonderen.

Macht euch, ohne zu murren, für die neue Etappe des holprigen Weges bereit.

Die zweite Form

Bevor der Marx'sche Text zur quantitativen Bewertung kommt, wird der historische Charakter des Übergangs von der Form I zur Form II der Differenzialrente in den Vordergrund gerückt, ebenso wie die größeren Schwierigkeiten, auf die man stößt, wenn das zum Leben der Menschenkinder notwendig gewordene größere Produkt nicht mehr auf neu in Kultur zu nehmenden Bodenstrecken gesucht wird, sondern durch Verbesserungen infolge größerer Kapitalanlage und Arbeitsmenge auf bereits der Bebauung unterworfenen Ländereien.

Die Diskussion unter Agronomen und Ökonomen hinsichtlich der Möglichkeiten zur Ausdehnung der agrikolen Produktion ist uralt. Die einen überschätzen die Folgen der *Ausbeutung jungfräulichen* Bodens, d.h. die zunehmende Erschöpfung der Bodenkraft, weil in einer ersten Zeit die chemische Beschaffenheit des Bodens reich an organischen, sich über Jahrhunderte gebildeten Pflanzennährstoffen sei, doch der Boden nach einer bestimmten Anzahl von Ernten verarme – die anderen übertreiben, wenn sie die Ergebnisse der industriellen Technik, wonach durch Errichtung neuer Anlagen unbegrenzt Industrieprodukte hergestellt werden könnten (wobei indes auch nach der physischen und gesellschaftlichen Grenze zu fragen wäre), auf die Landwirtschaft übertragen und behaupten, dass sehr wohl „*jede beliebige Masse Kapital in einem räumlich begrenzten Feld*" *angelegt werden könne*.

Marx erinnert lächelnd daran, dass
„die ‚Westminster Review' dem Richard Jones entgegenhielt, dass man nicht ganz England durch Bebauung von Soho Square füttern kann" [MEW 25, S. 789].
Soho Square ist das Zentrum des berühmt-berüchtigten Arbeiterviertels in London, das Chinesen und, selbstredend, Italiener beherbergt.

Kommen wir noch einmal auf die grundlegende Textstelle zurück:
„Wenn dies als ein besondrer Nachteil der Agrikultur angesehn wird, so ist gerade das Umgekehrte wahr".

Vorerst stellt Marx die Frage der „Produktivität" der auf demselben Bodenstück nacheinander angelegten Kapitalmassen, in Form II, hintenan. Z.B. hatten wir in der Grundtabelle der Form I [MEW 25, S. 666] auf dem Boden C bei einem Kapitalvorschuss von 50 Shilling 3 Quarters Korn und 120 sh. Rente. Was geschieht nun, wenn das in den Boden versenkte Kapital auf 100 sh. verdoppelt wird? Wenn sich auch das Produkt verdoppelt, so dass die zweite Kapitalanlage von 50 sh. ebenfalls 3 qrs. produziert, sind es zusammen 6 qrs., doch bei fallender Produktivität sind es z.B. 3 plus 2 gleich 5, bei steigender 3 plus 4 gleich 7.

Ferner kann der Produktionspreis konstant bleiben, was heißt, Boden A bleibt der geringste, doch kann auch, wenn Boden A verbessert wird, der regulierende Produktionspreis fallen, oder wenn ein geringerer Boden als A aufgebrochen wird, steigen.

Marx erörtert also drei Fälle: 1. konstanter Produktionspreis, 2. fallender Produktionspreis, 3. steigender Produktionspreis.
Je nach den Folgen, die die nacheinander angelegten zuschüssigen Kapitale haben, werden für jeden der drei Fälle drei Varianten angeführt: bei gleich bleibender Produktivität, bei fallender und bei steigender Produktivität. Um festzustellen, ob die Rente erlöschen kann – was andere Ökonomen durch starke Anlage von Unternehmenskapital auf dem Boden erreichen zu können glaubten –, werden einige Fälle angenommen, in denen ein noch geringerer Boden als A auf der Bildfläche erscheint.

Bei diesem Haufen von Zahlen sollten wir uns in Bescheidenheit üben. Es gilt die These von Marx zu begreifen: Mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise und der Mehranlage von Kapital auf den Boden, dem einzigen Mittel, den Bedarf einer wachsenden Bevölkerung zu befriedigen, steigt auch die Rente, sowohl was das Gesamtrental als auch was die Durchschnittsrente pro Acre angeht, manchmal in höherem Verhältnis zur Mehranlage von Kapital (und seinem Profit), selten unter dieser Proportion.

Doch zuerst müssen wir diesbezüglich einige allgemeine Marx'sche Begriffe klarstellen.

Profitgierige Fruchtbarkeit

Wir hatten gesehen, dass die nebeneinander auf vier verschiedenen Bodenstücken angelegten üblichen 50 sh. Kapitalvorschuss, zusammen also 200 sh., einen Profit von 40 und eine Rente von 360 sh. ergeben. Jetzt in Form II ist es offenkundig so, dass eben dieser der Arbeit ausgepresste *Surplusprofit* von 360 sh. (der den Brotpreis in Vergleich zu den Fabrikerzeugnissen um 150% erhöhte, wobei in beiden Formen der normale Kapitalzins und Unternehmensgewinn auf Kosten der Lohnarbeit bezahlt wurde), dass also dieser Surplusprofit von 360 sh. dann auf ein und demselben Acre entstehen würde, wenn z.B. auf Boden D außer den ersten 50 sh., die vier qrs. lieferten, weitere 50, die 3 qrs., noch einmal 50, die 2 qrs. und schließlich die letzten 50 sh. angelegt worden wären, die, zum Durchschnittsprofit angelegt, nur einen weiteren Quarter geliefert hätten. Die bei fallender Produktivität, doch gleich bleibendem Preis von 60 sh. erzeugten 4 plus 3 plus 2 plus 1 gleich 10 qrs. ergeben die berühmten 600 Produkt. Nach Abzug der 200 sh. Kapital und 40 sh. Profit ergeben sich auch jetzt 360 sh. Surplusprofit, die vorher auf vier verschiedenen Acres gebildet wurden. Boden D brachte vorher 180 sh. ein, jetzt das Doppelte.

„Die Surplusprofite und verschiednen Raten von Surplusprofit für verschiedne Wertteile von Kapital werden in beiden Fällen gleichmäßig gebildet. Und die Rente ist nichts als eine Form dieses Surplusprofits, der ihre Substanz bildet. Aber jedenfalls finden bei der zweiten Methode Schwierigkeiten statt für die Verwandlung des Surplusprofits in Rente, für diese Formveränderung, die die Übertragung der Surplusprofite vom kapitalistischen Pächter auf den Eigentümer des Bodens einschließt. Daher das hartnäckige Sträuben der englischen Pächter gegen eine offizielle Agrikulturstatistik. Daher der Kampf zwischen ihnen und den Grundeigentümern wegen der Feststellung der wirklichen Ergebnisse ihrer Kapitalanlage. (Morton.) Es wird nämlich die Rente bei Pachtung der Ländereien festgesetzt, wonach dann die aus der sukzessiven Anlage von Kapital entspringenden Surplusprofite in die Tasche des Pächters fließen, solange der Pachtkontrakt dauert. Daher der Kampf der Pächter um lange Pachtkontrakte und umgekehrt die Vermehrung der jährlich kündbaren Kontrakte (tenancies at will) durch die Übermacht der Landlords" [MEW 25, S. 687].

Bei dieser Frage treffen zwei Begriffe aufeinander: Der der bürgerlichen Theorie, die Kapital als im Vermögen Erde „festgelegte" Anlage ansieht, und der marxistische Begriff, wonach das in der Agrarproduktion angewandte Kapital jenes ist, das Jahr für Jahr in Arbeit und Rohstoffen ausgelegt wird, plus Verschleiß der festen Anlagen (was Gutshäuser, Kanäle etc. sein mögen).

Bestehen Verbesserungen nicht nur in höheren Betriebsausgaben, die jedes Jahr im Produkt wiedererscheinen (wie Saat, Dünger, bewegliches Inventarium, z.B. Vieh und Maschinen, die Eigentum des Betriebs sind, Lohnvorschüsse usw.), sondern in dem Boden *einverleibten* Anlagen, müssten diese vom Grundeigentümer bezahlt werden. Werden sie jedoch vom Pächter, der den höheren Gewinn im Auge hat, während des Pachtkontrakts gemacht, muss er in Rechnung stellen, dass er sie nicht wieder zurückerhält und dass in seinem Budget die Menge der sukzessive höheren differenzialen Surplusprofite diese nun verlorene Auslage, plus Zinsen, übertreffen muss. In der Tat gibt es verbesserte Pachtkontrakte, in denen ein niedrigeres Pachtgeld für die höhere Rente entschädigt, die das fragliche Land – aufgrund der höheren Fruchtbarkeit – nach Ablauf des Kontrakts abwerfen wird.

Marx hebt also zwei Punkte hervor; auf den ersten haben wir vorhin hingewiesen: Die Differenzialrente I (Boden, der urbar gemacht wird und beginnende Aneignung desselben) ist die geschichtliche Grundlage der Differenzialrente II (aller Boden ist Eigentum). Der zweite Punkt: Bei vollständiger Ausbildung der Form II, die auf demselben, dem Umfang nach nicht mehr ausdehnbaren *gesellschaftlichen* Boden zum Zwecke eines höheren Produkts größere Portionen des *gesellschaftlichen* Kapitals anzieht, kommt die Verteilung des Kapitals zwischen Klein-, Mittel- und Großunternehmern ins Spiel. Auch in der eigentlichen Manufaktur ist ja der Geschäftsumfang ein Faktor für die Höhe der Profitrate: Die auf die Gesamtsumme aller Kapitale (gleich wer es hat) berechnete Durchschnittsprofitrate setzt mit einem „Minimum des Geschäftsumfangs" ein „Minimum des Kapitals" voraus.

„Was darüber" (über diesem Minimum) „ist, kann Extraprofit bilden; was darunter, erhält nicht den Durchschnittsprofit" [MEW 25, S. 689].

Dieses hier deutlich ausgesprochene Theorem gibt uns ein Bild der gesamten kapitalistischen Ökonomie.

Unterstrichen wird hier, dass die kapitalistische Produktionsweise deshalb „nur langsam und ungleichmäßig die Landwirtschaft“ ergreift.

Sogar in England gibt es noch die Parzellenwirtschaft.

„Es ist richtig, dass z.B. der Bauer auf seine kleine Parzelle viel Arbeit verwendet. Aber isolierte und der objektiven, sowohl gesellschaftlichen wie materiellen Bedingungen der Produktivität beraubte, von ihnen entblößte Arbeit.“

Der Kleineigentümer, der sein eigener Unternehmer ist, arbeitet unterhalb des Durchschnittsprofits und gleicht die Differenz dadurch aus, dass er sich noch mehr abschindet.

„Dieser Umstand bewirkt, dass die wirklichen kapitalistischen Pächter fähig sind, sich einen Teil des Surplusprofits anzueignen; dies würde wegfallen, (…) wäre die kapitalistische Produktionsweise in der Landwirtschaft ebenso gleichmäßig entwickelt wie in der Manufaktur“ [MEW 25, S. 689].

Ein gewichtiger Punkt, nicht nur, weil dieses Gleichgewicht von Tätigkeit und Produktivität zwischen den Nahrungsmitteln und Fabrikwaren im Kapitalismus unmöglich erreicht werden kann (was noch deutlicher wird, wenn wir uns die von Ricardo geleugnete *absolute Rente* vornehmen), sondern auch, weil die Konzentration der akkumulierten Kapitale und die bis an ihre Grenzen hochgepeitschte industrielle Produktion trotz fallender Durchschnittsprofitrate in allen Branchen forciert Extraprofite einbringen.

Marx kümmert sich hier noch nicht darum, ob sich der agrikole Surplusprofit (um den es zunächst geht) vollständig in Grundrente verwandeln kann:
„Betrachten wir (…) die Bildung des Surplusprofits (…), ohne uns noch um die Bedingungen zu kümmern, unter denen die Verwandlung diese Surplusprofits in Grundrente vorgehn kann“ [MEW 25, S. 690].

In den zahlreichen Tabellen wird also der gesamte Surplusprofit als Differenzialrente der Form II behandelt.

Die berühmt-berüchtigten Maßeinheiten

Hier taucht wieder das heikle Problem der Maßeinheiten auf. Dieser Teil des Marx’schen Manuskripts lag nur im Entwurf vor und der Verfasser hatte nicht die Zeit, alle Tabellen zu überarbeiten. Nachdem Engels die Tabellen, insbesondere den dritten Fall der Form II, eingefügt hatte, merkte er an, dass es einen Rechenfehler gegeben habe, der zwar nicht die theoretischen Gesichtspunkte modifiziere, aber den Böden eine außerhalb der Grenzen der Wahrscheinlichkeit liegende Produktion zugeschrieben hätte. Die 14 Tabellen von Marx hat Engels daher mit neuen Maßeinheiten überarbeitet, er gibt die Tabellen XI bis XXIV nicht nur korrigiert wieder, sie bestätigen auch voll und ganz die ursprüngliche Theorie.
Beim Übergang, nach vielleicht langer Zeit, von Form I zu Form II, benutzte Marx in der Tat nicht mehr Pfund Sterling, sondern *Shilling*, was an der Sache selbst nichts ändert (1 Pfund Sterling sind 20 Shilling). [...][100]

Engels gibt die Erträge in *Bushel* pro Acre an (ein Bushel gleich $^1/_8$ Quarter oder rund 36 Liter) und setzt, wie wir es im vorherigen Kapitel taten, die Kornerträge niedrig an, um die Produktivitätsunterschiede zu vermindern: bei einem Produktionspreis von 6 Shilling auf 10, 12, 14, 16, 18 Bushels pro Acre. […]

[100] Diese und die folgenden Auslassungen betreffen wieder bestimmte Übersetzungs- bzw. Rückübersetzungsfehler, um die wir uns hier nicht kümmern müssen.

Die der früheren Grundtabelle [MEW 25, S. 666] entsprechende erste Tabelle XI [S. 728] führt nun fünf Bodenarten A, B, C, D und E auf. Auf jedem Boden werden 50 Shilling Kapital angelegt, Profit 20%, also 10 Shilling, ergo Produktionskosten von 60 Shilling. Der rentelose Boden A trägt 10 Bushels Korn, die, wenn verkauft, 60 Shilling, pro Bushel also 6 Shilling, einbringen. Es bleibt kein Extra-Profit und daher keine Rente. […]

In dieser ersten Tabelle werden also für die fünf Böden die gleichen Produktionskosten von je 60 Shilling angegeben; das Produkt steigt von 10 auf 12, 14, 16, 18 Bushels Korn, der Ertrag von 60 auf 72, 84, 96, 108 Shilling; die Rente steigt von 0, durch die Reihe der Differenzen hindurch auf 12, 24, 36, 48 Shilling.

Das Gesamtkapital beläuft sich auf 250 Shilling, Profit 50 Shilling, Produktionskosten also 300 Shilling, Gesamtprodukt 70 Bushels, 6 sh. pro Bushel machen 420 sh.; Gesamtrente 120 Shilling.

In der Marx'schen Grundtabelle hatten wir für die vier Böden bei einem Kapitalvorschuss von 200 und Produktionskosten von 240 eine Gesamtrente von 360 Shilling. In der von uns eingefügten Tabelle war der Kapitalvorschuss 128.000 und die Rente belief sich auf 50.000: das Verhältnis ist nicht viel anders als das bei Engels.

Nehmen wir also Engels' Zahlen zur Grundlage. Auf fünf Böden von verschiedener Fruchtbarkeit hatten wir bei Produktionskosten von 300 Shilling (Kapital und Profit) eine Rente von 120 sh. [S. 728].

Nun stehen wir vor folgender Frage: Wenn sich das Industriekapital in größerem Maße den Agrarunternehmen zuwendet, wird die Rente dann verschwinden? Wird es selbst den Surplusprofit einheimsen?

Marx unterstellt daher auf allen oder einigen Böden eine Verdoppelung der Kapitalanlage.

Erste Variante: bei konstant bleibendem Produktionspreis; bei konstant bleibender Produktivität.

Was heißt, auf jedem der fünf Böden werden nicht 60, sondern 120 sh. angelegt, und auf jedem verdoppelt sich die Anzahl der geernteten Bushels Korn. Dieser Fall bereitet keine Mühe, alles, auch die Rente, verdoppelt sich. Kapital 500, Profit 100, Rente 240 [Tabelle XII].

Es lässt sich leicht feststellen, dass der regulierende Produktionspreis der gleiche bleibt. Es stimmt, dass der verbesserte Boden A statt 10 nun 20 Bushels produziert hat, doch erhöhte sich das angelegte Kapital ebenfalls von 50 auf 100, der Profit von 10 auf 20, weshalb 20 Bushels zum Erlös von 120 sh. immer noch 6 sh. Marktpreis pro Bushel ergeben.

Dieser Grundpreis bleibt auch dann bestehen, wenn auf A keine neue Anlage käme, sondern nur auf die anderen vier Böden. Wenn wir also die nicht mehr gleich bleibende, sondern fallende Produktivität untersuchen wollen, lassen wir Boden A, wie er war und legen zuschüssiges Kapital von 50 sh. auf B, C, D, E an [Tabelle XIII].

Die Annahme ist nun, die Produktivität der zweiten Kapitalanlage sei fallend und mache etwa $^2/_3$ der ersten Anlage aus. A gibt weiterhin seine 10 Bushels, B statt 12 jetzt 20 usw. Obwohl B mit jetzt 20 Bushels und mit 120 sh. Ertrag nur Kapital und Profit zahlt und wie A rentelos wird, zeigt uns die Tabelle, dass die Rente wie gehabt 120 sh. abfängt.

Wird B nicht ganz rentelos, heißt das, die Produktivität ist nicht ganz so stark gefallen, sagen wir auf ¾ der ersten Anlage [Tabelle XIV]. Bei gleichem Kapital steigt die Rente von 120 auf 150.

Wenn schließlich bei der dritten Variante des ersten Falls die Produktivität steigt bzw. die zweite Kapitalanlage mehr als 125% gegenüber der ersten einbringt, wird jeder, auch ohne große Rechenkünste, verstehen, dass sich die Rente drastisch erhöht: von 120 auf 330, bei einem Kapitalvorschuss von 450 statt 250 [Tabelle XV].

D.h., wenn zuschüssiges zirkulierendes Kapital auf den Boden gelegt wird, um die Produktion zu steigern, wird, solange der Preis des Korns gleich bleibt, die Rente davon nicht berührt, nicht einmal bei fallender Produktivität der weiteren Kapitalanlagen (eine Hypothese, die einer schon sehr hohen Entwicklung des Ackerbaus entspricht). Bei dann gleich bleibender oder steigender Produktivität wiederholter Kapitalanlage steigt die Grundrente um ein Vielfaches.

Merken wir Folgendes an: Bevor sich das Kapital in seiner Gier auf den Boden stürzte, belief sich die Rente im Durchschnitt auf 24 sh. pro Acre (D warf das Meiste ab, 48 sh.). In der ersten Variante stieg sie auf durchschnittlich 48 sh., in der zweiten Variante (im Durchschnitt) auf 24 bzw. 30, in Variante 3 auf 66 sh. In keinem Fall ist der Grundeigentümer vor dem Ansturm der Kapitalisten zurückgewichen.

Billigeres Brot?

Die Vertreter der Industrie entgegnen natürlich: Schon gut, doch wenn unsere beachtlichen zuschüssigen Anlagen den regulierenden Produktionspreis sinken lassen (wie in der Industrie, wo die billigere Ware die anderen aus dem Felde schlägt), werdet ihr schon sehen, wie die Rente sinkt.

Nun denn, sie flunkern. Der Kapitalismus bringt nur Hunger mit sich, obschon er, wenn sich die allgemeine Arbeitsproduktivität erhöht hat, imstande sein sollte, die Rente zu beschneiden.

Der Untersuchungsrichter Marx unterzieht sie durch seinen Stellvertreter Engels einem verschärften Verhör.

Form II, zweiter Fall der Tagesordnung: bei fallendem Produktionspreis. Um ihn fallen zu lassen, wird der schlechteste Boden A, der den Preis hochhielt, außer Gefecht gesetzt und die Anlage auf B, C, D, E verdoppelt. Jetzt bleibt die Produktivität wieder entweder gleich, oder sie fällt, oder sie steigt. Bleibt sie gleich, haben wir 24, 28, 32 und 36 Bushels Korn.

B als jetzt geringster Boden reguliert den Preis. Kosten 120 sh., Bushels 24, Verkaufspreis 5 statt wie zuvor 6 Shilling.

Gesamtprodukt – *breviter*[101] – jetzt 120 Bushels. Macht 600 Shilling. Kosten 480, Gesamtrente 120. Verdammt, die Rente ist nicht kaputt zu kriegen! Sie ist keinen Meter zurückgewichen.

Sicher, der schäbige *solicitor*[102], der die Geschäfte der *farmers* führt, grinst: Ihr seid von gleich bleibender Produktivität ausgegangen, aber wenn sie fällt, erlöscht die Rente.

Engels nimmt nun an, die folgende Anlage betrage 75% gegenüber der ersten und B bleibe nun wieder rentelos. Aber die französische Druckerei hat ihm hier übel mitgespielt. Sie druckte die Tabelle XVII mit einem höheren Preis ab, verwechselte also diese Tabelle mit der Tabelle XX! (Was für ein Spaß wird es sein, die italienische Übersetzung zu Gesicht zu kriegen: Ob sie vom Poeten und Cavalier Monti[103] sein wird, dem größten unter den Homer-Übersetzern?) Wenn B mit den üblichen Kosten bloß 12 plus 9, also 21 Bushels produziert, muss ein Bushel 120 geteilt durch 21, d.h. 5,7 sh. kosten. Also weniger als 6 sh. Insgesamt haben wir 105 Bushels zum Wert von 600 sh. Bei Produktionskosten von 480 bleiben 120 sh. Rente. Donnerwetter auch! […]

Doch wenn die Produktivität steigt, hat der *solicitor* natürlich keine Chance mehr. Zweiter Fall, dritte Variante: die Engels'sche Tabelle XVIII. Produktivität der zweiten Anlage: 150% über der ersten, Verkaufspreis bloß $4^4/_5$, verdoppelte Rente: 240 sh.!

Bleibt noch der dritte Fall; obschon die Kapitalanlage vermehrt wurde, ist die Befruchtung des Bodens durch den donjuanesken, gleichwohl halbsterilen Monsieur Capital von der proletarischen Befruchtung

---

[101] breviter (lat.): in Kürze, kurz gesagt.
[102] Solicitor bezeichnet im englischen Rechtssystem einen Rechtsanwalt, der keine prozessualen Handlungen vornehmen kann, sondern vor allem beratend tätig wird.
[103] Vincenzo Monti (1754-1828), für die Übertragung der Ilias ins Italienische berühmt gewordener Dichter.

unter den Menschen vernichtend geschlagen worden: die Menschen haben sich vermehrt und der Kornpreis steigt. Es ist jetzt nicht mehr nötig zu rechnen, die Ergebnisse des geduldigen Engels reichen vollauf, wenn nur nicht irgendwelche Pfuscher wieder die Tabellen vertauschen.

Der Preis ist also, bei gleich bleibender Produktivität, von 6 auf $6^{6}/_{7}$ geklettert. [Tabelle XIX…]

Und wenn die Produktivität fällt? Keine Sorge. Bei halbierter Produktivität gegenüber der ersten Kapitalanlage steigt der Verkaufspreis auf 8 sh., Gesamtrente 240. Bei steigender Produktivität gilt dann die Tabelle XXI. Selbst wenn das Produkt der ersten Anlage halbiert wird (was nötig ist, damit A rentelos bleibt), steigt die Rente auf 240 Shilling.

Die drei Fälle werden jetzt noch einmal unter Hinzuziehung eines Bodens a erörtert, der noch geringer, also minder fruchtbar als Boden A ist und preisregulierend wirkt. Tabelle XXII zeigt bei gleich bleibender Produktivität einen Preis von 7½ sh. und eine Gesamtrente von 450 sh.

Bei fallender Produktivität, Tabelle XXIII, immer noch 380 sh. Rente, bei steigender rund 580.

Nachdem er diese Arbeit, und zwar nicht schlecht, erledigt hat, kann Engels schlussfolgern: Es wurden 13 mögliche Fälle unter die Lupe genommen, doch die Rente ist nie in die Knie gegangen. In fünf Fällen hat sich mit der Kapitalanlage auch die Gesamtrente verdoppelt. In vier Fällen stieg die Rente um mehr als das Doppelte. In einem Fall stieg sie, aber um weniger als das Doppelte gegenüber der ersten Anlage. In drei Fällen blieb sie auf demselben Stand, nämlich 120 sh., doch hier wurde A rausgeworfen, so dass nur 4 statt 5 Acres bebaut wurden und die Rente pro Acre von 24 auf 30 sh. stieg.

Auf Boden A, der ausgedient hat, könnte man den Sitz des Unternehmerverbandes etablieren.

Merken wir noch an: in allen Marx'schen und Engels'schen Tabellen wird, auch in Form II, das allgemeine Gesetz der Differenzialrente erfüllt: *Delta* Produkt multipliziert mit seinem konstanten Preis gleich *Delta* Rente. Die Sprünge in der Differenzialfruchtbarkeit liegen weit mehr als 2 Bushels oder 12 sh. auseinander. Von Tabelle zu Tabelle verändert sich der Sprung (4, 3, 5 Bushels usw.), ebenso wie der regulierende Produktionspreis, doch die Rentensprünge bleiben von Boden zu Boden gleich.

Resultat

Nach so einem Haufen Zahlen, die wir uns bemühten, sparsam zu gebrauchen, soll nun die Schlussfolgerung, um verdaulich zu sein, in kleinen Schritten folgen.

Schroff sagt Marx:
„Vom Standpunkt der kapitalistischen Produktionsweise findet stets relative Verteuerung der Produkte statt, wenn, um dasselbe Produkt zu erhalten, eine Auslage gemacht (…) werden muss" [MEW 25, S. 753].

„Das Steigen des allgemeinen Produktionspreises, (…) ist hier also nicht nur Grund des Steigens der Differentialrente, sondern die Existenz der Differentialrente als Rente ist zugleich Grund des frühern und raschern Steigens des allgemeinen Produktionspreises, um dadurch die Zufuhr des nötig gewordnen vermehrten Produkts zu sichern" [MEW 25, S. 746].

Der gemeinverständlichere Engels (*absit iniuria verbo*)[104] schließt so:
„Je mehr Kapital also auf den Boden verwandt wird, je höher die Entwicklung des Ackerbaus und der Zivilisation überhaupt in einem Lande steht, desto höher steigen die Renten per Acre sowohl wie die Gesamtsumme der Renten, desto riesiger wird der Tribut, den die Gesellschaft den Großgrundbesitzern in

[104] absit iniuria verbo (lat.): „ohne beleidigend zu sein". Ein Wort, das man gebraucht, um eine Aussage zu machen, die für jemanden kränkend sein könnte, bzw. wenn man ein „unpassendes" Wort benutzt, um einen Begriff klarer zu machen. Im Wesentlichen bedeutet es: man erlaube mir den Gebrauch dieses Wortes, das niemanden „zu nahe treten" soll.

der Gestalt von Surplusprofiten zahlt – solange die einmal in Bebauung genommenen Bodenarten alle konkurrenzfähig bleiben“ [MEW 25, S. 734].

Laut Engels erklärt dieses Gesetz die „wunderbare Lebenszähigkeit“ der Grundbesitzerklasse, aber auch, warum sich diese Virulenz allmählich erschöpft. Die Gründe dafür sind nach Engels die urbar gemachten Pampas und Steppen, das Aufbrechen jungfräulichen Bodens in den außereuropäischen, riesigen Kontinenten sowie die immer mehr ins Gewicht fallenden mächtigen Transportmittel. Glücklicherweise, sagt er, ist noch genug übrig, um den ganzen europäischen Grundbesitz zu ruinieren „und den kleinen obendrein“.

Der inländische Kornpreis wurde gebremst oder fiel soweit, dass die Konkurrenz aus Übersee zum Zuge kam. Daher, zu verschiedenen Zeiten, der Kampf der englischen, italienischen, baltischen Agrarier für Kornzölle.

Doch mit den großartigen kapitalistischen Revolutionen in Russland, Indien und China (in unterschiedlichen historischen Formen) wird wieder in Richtung Hunger marschiert. Die demographische Zusammensetzung der ländlichen Klassen tut dabei nichts zur Sache. Was etwas zur Sache tut, ist das Differenzialgesetz der Renten und der Preisanstieg in der internationalen Gesellschaft, die dabei ist, in einem einzigen Warenproduktionssystem zu verschmelzen.

Der russische kapitalistische Staat legt es heute nicht mehr darauf an, *Taganrog*-Getreide[105] für unsere armen Makkaroni[106] zu exportieren, er will Fabrikwaren ausführen; hinzunehmen hatte er, dass seine Exporte mangels Getreide, welches England zwischen 1952-53 zugesagt worden war, fielen. Weiße und Gelbe nehmen an Zahl gehörig zu und die Masse der notwendigen Lebensmittel kann nur zu immer saftigeren Preisen produziert werden.

Die Nationalisierung des Bodens oder der Rente bedeutet, wie wir es auch mit Lenin noch darlegen werden, nicht das Ende der Tragöde der Differenzialrente und des integralen Hungers.

Es gibt sowohl den bürgerlichen Eigentümer des unermesslich weiten russischen Landes, seiner Steppen, wo es Kapital regnet, als auch den Herren der Differenzialrente mit 200 Millionen Produzenten/Konsumenten: das ist der kapitalistische und bis an die Zähne bewaffnete Kreml-Staat. Noch einmal 10 Jahre technischen Fortschritts und er muss zusehen, wo er Getreide kaufen kann.[107]

Das Ende der Tragödie kann nur die internationale Revolution sein, die Zerschlagung des individuellen, betrieblichen oder staatlichen Mechanismus des Kaufens und Verkaufens.

Allerdings wird, wenn sich der Rammbock nicht gegen Washington richtet, der Stoß vergeblich sein.

Quellen:

Terra vergine, capitale satiro: Il programma comunista, Nr. 7, April 1954.

*** * ***

MEW 25: Marx – Das Kapital III; 1894.
LW 13: Lenin – Das Agrarprogramm der Sozialdemokratie in der ersten russischen Revolution von 1905 bis 1907; 1907.

---

[105] Taganrog: Hafenstadt am Asowschen Meer. Anspielung auf von Taganrog via Odessa verschifftes Getreide.
[106] Makkaroni: Nudelsorte aus Hartweizen; hier: abfällige Bezeichnung für (Süd)italiener.
[107] Die Prognose erfüllte sich bald: Nach langen Jahren enttäuschender Getreideernten war Russland 1976 gezwungen, Getreide aus den USA und Kanada zu importieren.

XI. Niemals wird die Ware den Hunger des Menschen stillen

Der Drang zur Warenproduktion

Unsere ganze Mühe, soweit es sie lohnt, soll klarstellen, dass die vorliegende „Reihe“ zur Agrarfrage die grundlegenden, zentralen und wesentlichen Fragen der kommunistischen Theorie, oder anders gesagt, des kommunistischen gesellschaftlichen Programms, zu erhellen sucht; klarstellen, dass es sich nicht um eine weitschweifige Darlegung, eine detaillierte Beschreibung, eine tief- und ins einzelne gehende „Analyse“ eines „Wirtschaftszweiges“ handelt, über den man sich schlau machen will. Wir haben keine Fachdisziplin gewählt, keinen „Lehrstoff“, wie man in der Schule sagt, durchzuackern, um schließlich über diese angelernte Mixture das Examen abzulegen – womit zugleich das Recht erworben wird, sich Zeit seines Lebens nicht mehr um den Kern der Frage bekümmern zu müssen.

Ein Recht, das wir euch absprechen, denn zu unserem Leidwesen müssen wir euch sagen: Das Verständnis des vollständig gültigen *politischen* und *aktuellen* Ergebnisses („aktuell“ allerdings nicht in dem üblichen albernen Sinn – das Ergebnis ist insofern aktuell wie es, sich auf das Vergangene stützend, mutig das Zukünftige enthält) ist nicht möglich, ohne den daraus hervorgehenden Haufen von Angaben, Zahlen, Relationen, von Formeln und Betrachtungen verdaut zu haben.

Der ganze Widerstand gegen die Entstellungen des Marxismus, die in alles erdrückenden dickleibigen Bänden ausgebreitet sind und deren Gewicht von egal welcher Seite her verstärkt wird, lässt sich in der Aussage zusammenfassen, dass der Kernpunkt dieser Gegenwehr ohne die Theorie der Agrarfrage und Grundrente nicht erfasst werden kann.

Die Rententheorie führt direkt zur Verdammung der *Warenproduktion*, der dem *Äquivalententausch* gehorchenden Distribution; sie allein lässt das Wesentliche begreifen: die unteilbare und einheitliche Forderung nach der kommunistischen Revolution und ihrer Klassenpartei.

Zur Verurteilung – mildernde Umstände dürfen nicht erwartet werden – der Postulate des falschen Sozialismus ist die Rententheorie unverzichtbar; jenes Sozialismus also, der in der Utopie besteht, das soziale Elend werde durch eine „Reinigung“ der Tauschgleichung beseitigt: Die „Ausbeutung“, die berühmt-berüchtigte „exploitation“ soll dadurch verschwinden, dass die Mehrwertschöpfung auf Null zurückgeht und der Betrug, der in dem Verhältnis Arbeit – Ware – Arbeit – Geld steckt, aufdeckt wird. Die Formen jedoch, auf denen die Verurteilung der Arbeit beruht, d.h. die Waren- und Geldform, ergo die Lohnform, bleiben unangetastet.

Es gibt keinen anderen und vor allem keinen kürzeren Weg als die Rententheorie, um die historische Frage unserer Zeit zu lösen: Russland ist nicht sozialistisch, sondern kapitalistisch.

Die Aneignung der genialen marxistischen Untersuchung der Bodenrente macht nicht nur klar, weshalb es im Marx’schen Werk ständig Hiebe gegen das Phantasma des Gleichgewichts bzw. der Proportionalität der Warenproduktion setzt, sondern auch, weshalb der andere Eckpfeiler, für den wir seit langem kämpfen, unumstößlich ist, dass nämlich von den ersten Schriften wie der „Philosophie des Elends“ von 1847 an bis zu den letzten Manuskripten und Marx’ Nachlas die wesentliche und irreversible Struktur des Marxismus vollständig und homogen existent ist.

Immer wieder sind wir auf Textstellen zurückgekommen, die in verschiedener, doch stets strenger und einwandfreier Form folgende Tatsache aussprechen: Den Kapitalismus zerschlagen heißt die Warenproduktion zerschlagen. Wir wiederholen das mit Absicht in einer Tour, denn unsere einzige Aufgabe ist die der Wiederholung; wer mit was anderem glänzen will, gehe mit Gott, jedenfalls woanders hin.

Meisterlicher Aufbau

Im klassischen siebenten Abschnitt des ersten Bandes des „Kapital“ wird der Akkumulationsprozess mit einem Kapitel in Angriff genommen, das die lapidare Überschrift trägt: „Umschlag der Eigentumsgesetze der Warenproduktion in Gesetze der kapitalistischen Aneignung“.

In den Vordergrund wird hier gerückt, dass man das System des Eigentums an Kapital wie auch des Eigentums an Boden noch nicht mal antastet, wenn nicht zugleich das Prinzip des *Eigentums am Arbeitsprodukt* getroffen wird, und zwar wohlverstanden auch dann, wenn der Eigner dieses Produkts vorbringt, ein „äquivalentes" Produkt dafür gegeben zu haben.

Doch gerade darin, in diesem Kernpunkt des bürgerlichen Prinzips und Grundsatzes der *Äquivalenz*, besteht ja der Schwindel an der Klasse, die arbeitet.

Wenn man mir beweist, in einer Gesellschaft sei der Boden ebenso wie das industrielle Kapital „res nullius" (niemandes Sache), beweist das noch lange nicht, dass es sich um eine sozialistische Gesellschaft handelt. Zunächst müsste die Frage beantwortet werden, wem das „Arbeitsprodukt" zufällt, wie es sich angeeignet, wie es verteilt, wie es in Umlauf gebracht wird, und vor allem, gegen was das „Arbeitsvermögen" getauscht wird.

Wer darauf unbesonnenerweise, wie der schon seinem Ende nahe Stalin, antwortet: Durch das Gesetz der Wertäquivalente, sagt damit nur, dass die ökonomische Gesellschaftsform eben die des Kapitalismus ist: Wahrheit eines auf dem Sterbebett abgegebenen Geständnisses.

All das, wiederholen wir, „steht geschrieben". Schicken wir die kleinen Klüngel jener Hohlköpfe in Rente, die, wenn auch aus Hass auf Stalin & Co., mit neuen Artikeln, in denen die glasklaren Formulierungen mit falschen Zutaten und *originellen* Beiträgen vermengt werden, den genannten Beweis erbringen wollen.

Im vorhin angesprochenen Kapitel heißt es:
„Aber auch erst von da an verallgemeinert sich die Warenproduktion" (die historisch gesehen schon lange vor dem Kapitalismus bestand) „und wird sie typische Produktionsform; erst von da an wird jedes Produkt von vornherein für den Verkauf produziert und geht aller produzierte Reichtum durch die Zirkulation hindurch. Erst da, wo die Lohnarbeit ihre Basis, zwingt die Warenproduktion sich der gesamten Gesellschaft auf; aber auch erst da entfaltet sie alle ihre verborgenen Potenzen. (…) Im selben Maß, wie sie nach ihren eignen immanenten Gesetzen sich zur kapitalistischen Produktion fortbildet, in demselben Maß schlagen die Eigentumsgesetze der Warenproduktion um in Gesetze der kapitalistischen Aneignung.
Man bewundere daher die Pfiffigkeit" (jetzt folgt die bekannte Stelle, die wir Stalin vorhielten) „Proudhons, der das kapitalistische Eigentum abschaffen will, indem er ihm gegenüber – die" (laut Proudhon!) „ewigen Eigentumsgesetze der Warenproduktion geltend macht!" [MEW 23, S. 613]

Mit den Pünktchen in der Klammer haben wir einen ausgelassenen Satz gekennzeichnet, den wir jetzt erklären werden, denn wir wollen gewissen faulen Lesern auf die Sprünge helfen, nicht Zitate *aus dem Zusammenhang reißen*.

Die klassische Ökonomie war schon beizeiten an dem Punkt angekommen, an dem die „Aktualisierer", die stets nach „neuesten Ergebnissen" Lechzenden (lies: Ordinovisten, oder wenn ihr lieber wollt, Sozialbarbaristen und deren „Flirts") noch immer laborieren. Nämlich: Der Tauschwert einer Ware entspringt nicht auf dem Markt stattfindenden Erschütterungen (Erdbeben oder Hagelschauern), sondern dem Quantum der zur Herstellung einer Ware notwendigen Arbeitszeit. Sehr gut. Der Austausch zwischen ge- und verkauften Waren findet gemäß des weltberühmten Gesetzes statt: Sie enthalten die gleiche Arbeitszeit. Auch gut. Aber die Ware Arbeitskraft macht eine Ausnahme: Sie wird nach einem Zeit-Wert (Lohn) bezahlt, der *geringer* ist als der ihrem Käufer gelieferte Zeit-Wert. Mit der Entlohnung des Arbeiters wird also das Gesetz des Austausches von Äquivalenten bzw. das Wertgesetz „verletzt".

Daher der übliche Irrweg auch vieler schon *vor* Proudhon mit dem Sozialismus liebäugelnden Autoren, nach denen das Tauschgesetz *natürlich, ewig, gerecht* sei, es müsse nur auch auf die Arbeitsentlohnung ausgedehnt werden.

Und Marx muss mit schweren Hammerschlägen (noch immer zu wenigen, bis heute!) den Nagel einschlagen: Gerade weil das *Wertgesetz* in Kraft ist, besteht die Klassenunterdrückung, die Ausbeutung

des Proletariats. Es ist *gerade* das Austauschgesetz, das wir zertrümmern müssen. Sozialismus bedeutet nicht gerechter Tausch, sondern Distribution ohne Tausch. Stellen wir noch etwas klar: Wenn ihr vom „individuellen Austausch“ lest, denkt nicht gleich und nicht bloß an das plaudernde *Individuum* auf dem Marktplatz, sondern besser an die Gesamtmasse einer Warengattung, die laufend in einzelne Tauschakte zerfällt: dann kommt ihr besser klar.

Und nun die vorhin ausgelassene Stelle, die jetzt wie die Faust aufs Auge passt:

„Sagen, dass die Dazwischenkunft der Lohnarbeit die Warenproduktion fälscht, heißt sagen, dass die Warenproduktion, will sie *unverfälscht* bleiben, sich nicht entwickeln darf“.

Mehr noch als das oft missbräuchlich genannte Privateigentum an Produktions- und Tauschmitteln sind die Produktion von Waren, der Tausch von Äquivalenten und das daraus folgende Lohnsystem die unfehlbaren Merkmale des Kapitalismus.

Jugend-Gewissheiten

Die obige Kritik ist bereits vollständig und in denselben Formulierungen in dem Werk von 1847 gegen Proudhon enthalten. Um eine Beurteilung dieses Autoren gebeten, fasst Marx, 1865, in einer kurzen, außergewöhnlich bedeutsamen Schrift seine Kritik in philosophischer, ökonomischer und historischer Hinsicht zusammen. Er führt entscheidende Stellen aus seinem 18 Jahre früher geschriebenen Werk an und fügt hinzu:

„Hart wie das vorstehende Urteil klingt, muss ich *noch heute jedes Wort* desselben unterschreiben“ [MEW 16, S. 29].

Und da bezeichnen sich diejenigen als Schüler Marx’, die jedes Mal wieder in Wallung geraten: Wir wollen doch nicht Sachen wiederholen, die schon vor 30 Jahren gesagt wurden…!

Bemerkenswert ist, dass Marx, während er die letzten Schriften Proudhons einer nicht minder entschiedenen Kritik unterzieht, dessen mutigem Auftreten gegen Thiers nach der Niederschlagung der Juni-Insurrektion von 1848 alle Achtung zollt. Doch auch, wenn er Mut und Einsicht beweist, ist die Wankelmütigkeit des Kleinbürgers imponierend, denn er ist

„zusammengesetzt aus einerseits und andrerseits. So in seinen ökonomischen Interessen, und *daher* in seiner Politik, seinen religiösen, wissenschaftlichen und künstlerischen Anschauungen. So in seiner Moral, so in everything. Er ist der lebendige Widerspruch. Ist er dabei, wie Proudhon, ein geistreicher Mann, so wird er bald mit seinen eigenen Widersprüchen spielen lernen und sie je nach Umständen zu auffallenden, geräuschvollen, manchmal skandalösen, manchmal brillanten Paradoxen ausarbeiten. *Wissenschaftlicher Scharlatanismus* und *politische Akkommodation* sind von solchem Standpunkt unzertrennlich. Es bleibt nur noch ein treibendes Motiv, *die Eitelkeit des Subjekts*, und es fragt sich, wie bei allen Eiteln, nur noch um den *Erfolg des Augenblicks*, um das *Aufsehn des Tages*. So erlischt notwendig der einfache sittliche Takt, der einen Rousseau z.B. selbst jedem Schein*kompromiss* mit den *bestehenden Gewalten* stets fernhielt.“

Also los, ihr Hosenscheißer, könnt ihr das heutige Geschehen des Jahres 1954 besser beschreiben? Oder verschlägt‘s euch die Sprache?

„Vielleicht wird die Nachwelt die jüngste Phase des Franzosentums dadurch charakterisieren, dass Louis Bonaparte sein Napoleon war und Proudhon sein Rousseau-Voltaire“ [MEW 16, S. 31/32].

Vielleicht werden wir die heutige Phase der italienischen Geschichte dadurch charakterisieren, noch weiter von „Boustrapa“[108] zu Ugo Montagna[109], von Proudhon zu Hinz und Kunz heruntergekommen zu sein.

---

[108] Boustrapa: Spitzname Louis-Napoleon Bonapartes, der aus den ersten Silben der Städtenamen Boulogne, Straßburg und Paris gebildet wurde. Eine Anspielung auf Bonapartes Putschversuche am 30. Oktober 1836 in Straßburg, und am 6. August 1840 in Boulogne sowie auf den Staatsstreich in Paris vom 2. Dezember 1851, der zur Errichtung der bonapartistischen Diktatur in Frankreich führte.

[109] Ugo Montagna: angeblich ein Marquis; in den Skandal um den Tod einer jungen Frau verwickelt. Siehe auch Fußnote 99 in Kapitel X: Jungfräulicher Boden – satyrisches Kapital.

Beenden wir unseren *Exkurs* zur Exkommunikation der Warenproduktion mit einigen wenigen Textstellen aus dem noch vor dem „Manifest“ geschriebenen Anti-Proudhon.

Wir erwähnten vorhin die Marx’schen Zitierungen der vor Proudhon lebenden Autoren hinsichtlich eines naiven Egalitarismus. Schon Bray folgerte aus der Gegensätzlichkeit zwischen den korrekten g*eschäftlichen Verträgen* auf dem Markt und dem Lohnvertrag mit dem Arbeiter, dass dies nicht nur eine „mere farce“, eine bloße Komödie ist, sondern auch ein „legal robbery“, ein gesetzlicher Diebstahl – also schon bevor Proudhon das Eigentum Diebstahl nannte.

Wir müssen ja nicht noch einmal sagen, dass die Kritik an der Proudhon’schen Theorie der Rente identisch mit der an den späteren Konstruktionen ist; wir haben das im Kapitel „Metaphysik des Bodenkapitals“ ausführlich erörtert.

Nachdem Marx lange Zitate aus Brays Werk von 1839 angeführt hat, widerlegt er dessen Illusion, wonach *das Prinzip der Gleichheit des Tausches die „allgemeine Arbeit zur Folge haben“ müsse*, wie folgt:

„Wenn man also annimmt, dass alle Mitglieder der Gesellschaft selbständige Arbeiter sind, so ist ein Tausch gleicher Arbeitsstunden nur unter der Bedingung möglich, dass man von vornherein über die Stundenzahl übereinkommt, welche für die materielle Produktion notwendig ist. Aber eine solche Übereinkunft *schließt den individuellen Tausch aus*.“

Doch heute, sagt Marx, ist nicht der selbständige Arbeiter das historische Faktum, sondern der kapitalistische Betrieb.

„Was heute durch das Kapital und die Konkurrenz der Arbeiter unter sich bewirkt wird, wird morgen, wenn man das Verhältnis von Arbeit und Kapital aufhebt, das Ergebnis *einer Vereinbarung sein, die auf dem Verhältnis der Summe der Produktivkräfte zu der Summe der vorhandenen Bedürfnisse beruht*“ [MEW 4, S. 104].

Und wieder habt ihr hier, wie immer ohne Vorwarnung, eine weitere Kennzeichnung der sozialistischen Gesellschaft.

Noch einmal: Jene Vereinbarung ist das Todesurteil des individuellen Austausches. Oder (ach ja, der Schatten Stalins): Der Sozialismus ist das Todesurteil des Wertgesetzes.

Uns so wird der gordische Knoten durchhauen:
„Im Prinzip gibt es keinen Austausch von Produkten, sondern einen Austausch von Arbeiten, die zur Produktion zusammenwirken.“ In jenem Urkommunismus, dessen Rückkehr wir infolge der Negation der Negation erwarten. Weiter: „Die Art, wie die Produktivkräfte ausgetauscht werden, ist für die Art des Austausches der Produkte maßgebend. Im Allgemeinen entspricht die Art des Austausches der Produkte der Produktionsweise. Man ändere die letztere, und die Folge wird die Veränderung der ersteren sein. So sehen wir auch in der Geschichte der Gesellschaft die Art des Austausches der Produkte sich nach dem Modus ihrer Herstellung regeln. So entspricht auch *der individuelle Austausch* einer bestimmten Produktionsweise, welche selbst wieder dem *Klassengegensatz* entspricht; somit kein *individueller Austausch* ohne *Klassengegensatz*“ [MEW 4, S. 104/105].
Die Paraphrase lautet: Eben dort, wo man auf den individuellen Austausch, also das Wertgesetz stößt, herrscht die kapitalistische Produktionsweise. Hoc feci. Das ist getan.

Die Rententheorie, die zeigt, wie die Bestimmung der Marktpreise für Getreide (der Nahrung) vor sich geht, lässt die Beweisführung zu, dass die anschwellende kapitalistische Produktion – wie hoch der Stand der Produktivkräfte auch sein mag – es nicht fertig bringen wird, die menschliche Gattung zu ernähren. Daher die Voraussicht auf den Zusammenbruch des Kapitalismus. Doch das Bedeutsame ist die Beweisführung, dass dieser Zusammenbruch jenen des Wertgesetzes, eben des Austausches von Äquivalenten verlangt.

Die beste Fabrik und der schlechteste Boden

Zwischen dem Mechanismus der Preisbildung für Industriewaren und dem für Bodenprodukte besteht ein klarer Gegensatz: das ist der springende Punkt. Der Marxismus weiß, dass die kapitalistische Herstellung von Industriegütern deren Kosten und Preise, deren Wert und Produktionszeit reduziert hat und dies auch weiterhin tut, indem sich die neuen sozialen Merkmale zunutze gemacht werden: So die Kooperation des Gesamtarbeiters in der Fabrik, die betriebliche Arbeitsteilung, die gesellschaftliche Arbeitsteilung. Dieser Riesenschritt in der Arbeitsproduktivität ging mit der Scheidung des freien Arbeiters (Handwerker) von seinen Arbeitsbedingungen (Werkstatt, eigene Werkzeuge, eigenes Arbeitsmaterial) einher wie auch mit seiner Verwandlung in einen Proletarier. Doch zweifellos ist die allgemeine soziale Folge dessen positiv zu werten. Für die industriellen Erzeugnisse ist heute eine sehr viel geringere Arbeitszeit notwendig als die, welche die individuelle Arbeit erforderte. Ein Tischler z.B. brauchte wohl einige Werktage, wenn er in seiner Werkstatt einen neuen Stuhl anzufertigen hatte, doch als Arbeiter in einer Stuhlfabrik genügen ein paar Lohnstunden, um sich vom Kapitalisten einen neuen Stuhl kaufen zu können.

Von daher das von unserem anderen Prügelknaben Lassalle nicht verstandene unleugbare Gesetz, wonach sich historisch gesehen der Lebensstandard des Arbeiters in Hinsicht auf die Befriedigung mit Bedarfsgütern industrieller Herkunft erhöht und sich dies nach der ersten harten Anlaufphase auch mit einer gewissen Reduzierung der Durchschnittsarbeitszeit vereinbaren lässt.

Tatsächlich haben seit dem Zeitpunkt, an dem vom Handwerker hergestellte Stühle zu 3000 Lire und Fabrikstühle zu 500 Lire auf den Markt gebracht wurden, *alle Stühle*, auch die des Handwerkers, einen Marktpreis von 500 Lire. Die praktische Folge ist: Der Handwerker macht seinen Laden dicht – und sich auf den Weg zu den Fabriktoren, um sich zu verkaufen.

So sieht der Triumph des Wertgesetzes aus, denn die beiden Stühle derselben Form und Größe und vom selben Material haben den gleichen Preis (und zehn Stühle würden eben das Zehnfache kosten – soviel zur berühmten Proudhon'schen „Proportionalität“[110]), doch gerade aufgrund dessen mussten sich weitere Handwerker der Lohnsklaverei ergeben. Die naiven Egalitaristen, deren Schwäche war, an eine „ewige Gerechtigkeit“ zu glauben, haben nicht bedacht, dass, wenn eben just auf diesem Terrain dem Kapitalisten (der ja überhaupt keinen Stuhl gebaut hat) 500 Lire gegeben werden müssen, dem Handwerker, der sich ja mehrere Tage geplagt hat, 3000 Lire zukommen müssten.

Angesichts der neuen technischen Mittel bei der Fabrikation von Stühlen, die es überall massenhaft gibt, scheint jedenfalls der zivilisatorische Fortschritt unseres Sitzorgans gesichert zu sein. Auf dem platten Lande stellten sie einst einen Luxus dar, und vielleicht erinnert ihr euch an einen „Sketch“ im Radio, worin eine alte Frau mühsam einen Stuhl zurückeroberte, den Soldaten der Besatzungsarmee benutzt hatten, um darauf einen Rebellen zu fesseln und zu erschießen.

Der Preis für einen Stuhl ist also bestimmt durch die *beste* Fabrik, die, bei gleichen Mengen Kapital und Arbeit, mehr Stühle als andere fertigt – vor allem bei gleicher Menge *variablen* Kapitals, das in Arbeiterlöhnen angelegt wird (hohe Produktivität, hohe technische Zusammensetzung des Kapitals). Der Kapitalismus würde die Partie, sich als Fahnenträger höheren Wohlstands zu präsentieren, gewinnen, wenn er beweisen könnte, dies, bei einem theoretisch unbegrenzten Entwicklungstempo und abgesehen von Krisen, Kriegen und ähnlichen Geschichten, auch bei der Nahrungsmittelproduktion zu schaffen.

Nun, hier liegt der Hase im Pfeffer: Selbst Ricardo, dessen Name Hase nicht war, musste einsehen, dass der Marktpreis in der Landwirtschaft nicht durch den produktivsten Betrieb reguliert wird, sondern im Gegenteil durch den schlechtesten. Der Grundpfeiler der von ihm begründeten Lehre der Differentialrente

---

[110] Proudhon'sche „Proportionalität“ bedeutet, dass die Produkte im Verhältnis der Arbeitszeit, die sie gekostet haben, ausgetauscht werden. Produktion und Konsum sollen sich so entsprechen, der Preis eines Produkts seinen tatsächlichen Wert ausdrücken, so dass die zur Herstellung eines Produkts benötigte Arbeitszeit sein richtiges Verhältnis zu den Bedürfnissen wiedergeben soll. Vergleiche MEW 4, S. 89 ff.

ist, dass der Verkaufspreis des Korns – auch wenn es von den besten Böden stammt – an den Preis gebunden ist, der vom unfruchtbarsten aller in Anbau genommenen Böden bestimmt wird.

Den Kapitalisten Ricardo wurmte das natürlich. Er brauchte niedrige Nahrungsmittelpreise, denn sie bedeuten niedrige Löhne, insofern die Kosten für die Lebensmittel, die genügen, die in der Fabrik vernutzte Arbeitskraft zu reproduzieren, für den Fabrikherrn sinken. Doch Ricardo fand keinen Grund, den hohen Kornpreis zurückweisen zu können, der sich nach dem geringsten Boden richtet – dies sowohl bei Ausdehnung der Kultur auf weiteren Bodenstücken als auch bei wiederholter Mehranlage auf demselben Boden.

C'est la faute au foncier[111]

Ricardo und die Seinen haben einen anderen Ausweg. Das Gesetz des schlechtesten Bodens schreibt er dem Bestehen der Grundrente, dem Bodenmonopol des juristischen Eigentümers zu. Da schon zu seiner Zeit die Verknappung freien Landes auch in Übersee evident wurde, sagt er, es sei möglich, den Preis des Korns und aller anderen Lebensmittel zu senken, wenn die Vorrechte des Grundeigentümers abgeschafft würden – wobei der Agrarkapitalist mit seinem normalen Einkommen ungeschoren davonkäme. Ricardo ist Befürworter der Nationalisierung des Bodens. Was heißt, der Staat setzt sich an die Stelle des Eigentümers und kassiert in Form einer Steuer die Grundrente. Ricardo, der natürlich nicht sagen kann: „C'est la faute à Voltaire, bzw. der Kapitalismus ist schuld", sagt: „Der Grundeigentümer ist schuld."

Die Marx'sche Analyse, der wir gefolgt sind, zeigt, dass dies keineswegs so ist. Wenn der Staat eine proportional zur Fruchtbarkeit festgesetzte Steuer auf den Boden legt, er also die zuvor vom Eigentümer eingesteckte Pacht einzieht, bleiben alle Berechnungstabellen dieselben und der Kornpreis wird weiterhin wie zuvor reguliert.

Doch bestimmt schlug Ricardo vor, der Staat solle eine festgelegte Quote pro Flächeneinheit festsetzen. Gegenüber dem schlechtesten, notwendig in Anbau zu nehmenden Boden (eben jenem, der nach Deckung aller Kosten nur den Durchschnittsprofit abwirft) bliebe dann für die besseren Böden jener Surplusprofit, der zuvor zur grundherrlichen Rente wurde – welchselbiger jetzt an den Pächterkapitalisten ginge, ohne dass der Kornpreis fallen würde.

Marx' Beweisführung stellt klar, dass die Bodenrente der Klassenausdruck dieses Phänomens [der hohen Preise] ist, doch ist sie nicht dessen Ursache. Wenn, nach den üblichen magischen Schwankungen von Angebot und Nachfrage, eine so tiefe Kluft zwischen der Bestimmung der Preise für die Stühle und derer für das Korn besteht, muss die Ursache woanders liegen. Wenn in der Hütte der oben erwähnten Alten weitere Enkel das Licht der Welt erblicken und weiterhin nur der eine Stuhl da ist, nun gut, dann werden sie eben mit ihrem Po auf dem Boden sitzen. Doch am Backtrog sieht die Sache anders aus: denn der muss zwingend jeden Tag eine größere Menge Mehl enthalten.

Wenn der schon lange bebaute Boden durch zuschüssiges Kapital verbessert wurde und aller für den Anbau taugliche Boden angeeignet ist, woher dann das Mehl nehmen, um den Bedarf zu befriedigen? Während die Nachfrage nach Stühlen vom Preis abhängt, eine Sache, um die die bürgerliche Ökonomie so viel Aufhebens macht (der Markt, der 1.000 Stühle zu 3.000 Lire aufnimmt, wird auch 10.000 zu 500 Lire aufnehmen), *hängt* die Nachfrage nach Mehl *nicht vom Preis ab*, sondern von der Anzahl der Münder.

Deshalb also, wie Marx auf diesen Seiten immer wieder sagt, wird alles Mehl, soweit dessen Zufuhr nötig ist, um den Bedarf zu decken, zu dem Preis bezahlt, der für den letzten, auf dem schlechtesten Boden produzierten Doppelzentner bezahlt werden muss.

Nehmen wir an, jeder Mensch habe einen Stuhl nötig, so dass er ihn um jeden Preis erwerben muss: Glaubt ihr wirklich, der Stuhlfabrikant hätte irgendwelche Skrupel, ihn zu 3.000 Lire zu verkaufen, auch wenn sich der Produktionspreis auf nur 500 Lire belaufen hätte? Laut dem sakrosankten Gesetz des Austausches könnte er das ohne weiteres machen: Solange er jemandem 3.000 Lire für den letzten Stuhl

[111] C'est la faute au foncier (frz.): Der Boden ist schuld.

abknöpfen könnte, würde er keinen einzigen für 2.999 Lire verkaufen und für jeden 2.500 Lire Extraprofit kassieren.

Dafür müsste nur die Bedeutung, die die Anzahl der Münder hat, auch für die Anzahl der… gelten!

Der Schlüssel des Problems liegt daher nicht in der Existenz des Grundeigentümers, sondern in der Natur des menschlichen Bedürfnisses, im Charakter der – natürlichen oder künstlichen – „Gebrauchswerte". Der Kapitalismus ist die Epoche, in der künstliche Bedürfnisse befriedigt werden und die natürlichen unbefriedigt bleiben. Für die künstlichen ist der angebotenen Menge keine Grenze gesetzt: Im Allgemeinen müssen bloß neue Fabriken aufgemacht werden, und um die „Nachfrage zu vermehren", wie wir es bei Marx ausgedrückt finden, gibt es eine ganze Wissenschaft, samt ihren Professoren, ihren Lehrbüchern, ihren Kongressen: Nämlich das *Marketing*, die Kunst, neue Produkte auf den Markt zu werfen und immer mehr Konsumenten und Absatzmöglichkeiten aufzutun. Werbung und alle möglichen anderen Kunstgriffe wirken zusammen, um aus dem Nichts neue „Nachfrage" hervorzuzaubern. Im kapitalistischen Jargon ist der *Produzent* nunmehr nicht derjenige, der sich die Hände und den Rest aufreißt, um notwendige Fabrikerzeugnisse zusammenzubauen, sondern derjenige, der die Kauflust weckt; jene Spezies hausierender Kuppler, die jeden Menschen überzeugen will, etwas zu kaufen, wonach es ihn nicht im mindesten gelüstete, bevor die Zaubermittel des *Marketings* über ihn kamen.

Damit jemand Verlangen nach den unentbehrlichen Nahrungsmitteln verspürt, sind keinerlei Machwerke der Überzeugungskunst nötig: die Natur macht das schon. Das Wertgesetz ließe folgende Vorstellung unsinnig erscheinen: Geben wir den Konsumenten, die von den guten Böden B, C, und D versorgt werden können, die Nahrungsmittel zu drei Viertel des Preises, und den vollen Preis, da kann man nichts machen, sollen nur die Wenigen zahlen, die das bisschen Korn von A verzehren. Dagegen liegt es allzu nahe und ist allzu einfach, eben allen an die Gurgel zu gehen: Da der Boden begrenzt ist, wird es für alle darauf hinauslaufen, das Gleiche zu zahlen, nämlich den höchsten Preis.

Eine weitere Aufgabe wird es sein zu sehen, wie die kapitalistische Welt – der nicht gerade wenige Deppen dafür bürgen, die Produktion immer riesenhafter und maßloser anschwellen zu lassen – sehr bald in verschiedenen anderen Sektoren die Sättigung der Produktions*felder*, von denen sie lebt, erreichen und sehr bald Monopolrenten einstreichen und „Hunger nach allem" haben wird.

Die bürgerliche Produktion, die immer Mittel und Wege findet, dem Konsumenten „nicht nur wege'm Brot" an die Gurgel zu gehen, übt sich auf allen Feldern mithilfe der gnadenlosen Werbung und des *Marketings* in der Kunst, ihn auch an'n Arsch zu kriegen.

Das Differentialgesetz ist gültig

Ist denn, könnte man fragen, dieses seltsame Gesetz, wonach der Kornpreis durch den schlechtesten Boden bestimmt ist und worüber sich bürgerliche und kommunistische Ökonomen einig sind, tatsächlich gültig? Und wenn nun Ricardo in seiner Voraussicht doch zu schwarzgesehen und die modernen technischen Mittel nicht in Rechnung gestellt hätte? Zeigen die Statistiken denn nicht, dass heute nicht mehr nur Schreibfedern und Stopfnadeln *billig* zu kaufen sind, sondern auch das Brot?

Marx und Ricardo untersuchten diese Frage zu einer Zeit, in der die moderne Ökonomie die feudale Welt erst seit kurzem hinter sich gelassen hatte, einer Zeit, in der zwischen ländlicher Nahrungsmittel- und städtischer Produktenherstellung ein gewisses Gleichgewicht herrschte. Die noch dünngesäte städtische Bevölkerung hatte nur eine quantitativ begrenzte Nachfrage nach Lebensmitteln, wenngleich innerhalb gewisser unabdingbarer Grenzen (worauf die damaligen Staaten im Hinblick auf Notstandsperioden sehr achteten). Die weitaus zahlreichere ländliche Bevölkerung ernährte sich in der Regel von ihren eigenen, regional hergestellten Erzeugnissen und benötigte nur in geringem Ausmaß städtische Produkte, weil die meisten Gegenstände in der überall nebenher bestehenden häuslichen Industrie gefertigt wurden.

Mit dem Auftreten der neuen produktiven Formen, das auf dem europäischen Festland ungefähr mit der Bildung der nationalen Einheiten und Verfassungen zusammenfiel, veränderte sich der Lebensrhythmus und die Bedürfnisse erweiterten sich. Doch die relative Verteuerung der Verbrauchsartikel machte sich für die Bevölkerung deutlich fühlbar: eine relative, aber doch reale Verteuerung, d.h. nicht nur auf die fast

allgemein herrschende Geldinflation bezogen, sondern auch, namentlich bei den städtischen Massen, in Bezug auf die reale Verfügung über die Erwerbsmittel.

Aus der Generation der letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts erinnern sich noch viele daran, dass die Alten ihrer Kindheit, vor allem unter den armen Leuten, noch der der nationalen Einheit vorhergehenden Zeit wie einer Art untergegangenem goldenem Zeitalter nachtrauerten, insbesondere wegen der, unter Bourbonen und Österreichern, noch billigen Lebensmittel. Die ganze ökonomische Geschichte der ersten Jahrzehnte des vereinten Italiens ist eine Geschichte des Kampfes der armen Klassen gegen die Erhöhung der Lebenshaltungskosten, gegen die Kornzölle, die Steuern auf Mehl und andere neuzeitliche Belastungen, die eine verloren gegangene reichliche Lebensmittelversorgung – wenn auch nicht so reichlich, wie es in der Erinnerung scheint – durch den allgemeinen Hunger ersetzte.

Nun sind selbst nach landläufiger Meinung seit damals alle Verbraucherindizes, auch in den rückständigen Regionen, gestiegen, und zwar trotz der Perioden tiefer Krisen, die die ersten afrikanischen Feldzüge und die beiden Weltkriege begleiteten.

Es wird daher nicht schaden, wenn wir die Zweifel darüber, ob das Gesetz des den regulierenden Marktpreis der Lebensmittel bestimmenden „schlechtesten Bodens“ auch heute noch stimmt, einstweilen bereit sind ernst zu nehmen.

Rufen wir uns die bisher befolgte Vorgehensweise in Erinnerung. Wir haben die Ricardo’sche Erklärung akzeptiert, wonach die Rente auf den durch ein kapitalistisches Unternehmen mit seinen Lohnarbeitern bewirtschafteten Böden aus einem Surplusprofit entsteht. Zwei Böden, die bei gleicher Kapitalanlage und gleicher Arbeitsmenge ungleiche Produktmengen abwerfen, geben ungleichen Gewinn. Da ja der Pächter in beiden Fällen (bei gleichem Kapital) denselben Profit macht, ist die Gewinnspanne, die im Fall des fruchtbareren Bodens entsteht, eine Differenz, ein Surplusprofit, der sich in höheres Pachtgeld, in an den Grundeigentümer zu zahlende Rente verwandelt.

Marx stellt klar: Dies ist dadurch bedingt, dass der Markt das Korn in beiden Fällen zum gleichen Preis absorbiert, also zum vom geringsten Produkt bestimmten *Produktionspreis*, welcher Löhne, konstantes Kapital und den normalen Profit aufwiegen muss. Nun stellt sich aber, wenn zum besseren Boden übergegangen wird, derselbe Produktionspreis (in dem ja die Entlohnung von Arbeitern und Kapitalisten schon eingerechnet ist) in einem quantitativ höheren Produkt dar, in mehr Quarters Korn: das ist die Differentialrente.

Kommen wir zu den Zahlen: Immer wenn sich das Produkt um einen Quarter erhöht, steigt die Rente um 60 Shilling, oder bei jedem Doppelzentner um 8.000 Lire, oder bei je zwei Bushels um 15 Shilling.

In allen Tabellen sind nun die *Markt*preise vermerkt, berechnet nach dem *Produktions*preis im schlechtesten Fall, auf dem geringsten Boden, der gerade noch den Kapitalprofit hergibt; die Rente aber, wie wir wissen, ist Null.

Noch ein kleines Treppchen

Die „Hypothese“, wonach der vom schlechtesten Boden bestimmte Preis für alle Böden gilt – zur großen Freude des Eigentümers und zum großen Beschiss des Verbrauchers – hat sich also als richtig herausgestellt. Es folgt daraus, dass die Rente beim Ruck[112] von einem Boden zum anderen dem *Differential*gesetz gehorcht: Das bedeutet, wie schon gesagt, die Rente ist nicht proportional zum erzielten Produkt, vielmehr sind die Renten„rucke“ proportional zu den beim Produkt erzielten „Rucke“.

Wie sich dieses Gesetz erfüllt, zeigte sich in Form I, wenn von einem Boden zum nächsten fortgegangen wird, und in Form II, wenn auf dem gleichen Boden, dessen Leistung gesteigert werden soll, mehr Arbeit und Kapital aufgewendet wird. Auch hier galt immer der Marktpreis des schlechtesten Bodens, und wir

[112] Ital.: scatto

haben gesehen, dass, welche Wirkung das zuschüssige Kapital auf die Produktivität und den allgemeinen, sozialen Preis der Lebensmittel auch haben mag, die Rente nicht nur fortlebt, sondern auch das Gesetz ihres „Ruckes“ nach Differenzen, die den „Rucken“ der geernteten Zentnerlasten proportional sind, gültig bleibt.

Wenn wir also sehen, dass dies in der wirklichen Landwirtschaft geschieht, d.h. die Rucke der Rente sich wie die Rucke der Fruchtbarkeit verhalten, werden wir (wie es bei jeder wissenschaftlichen Frage der Fall ist) bewiesen haben, dass unsere Hypothese (vom geringsten Boden bestimmter Preis) die richtige war. So wurde Newtons Hypothese über die Anziehung der Himmelskörper durch die Kepler’schen aus der Beobachtung gezogenen Gesetze bestätigt, denn aus Newtons „Annahmen“ wurden eben jene Gesetze *deduziert*, denen die sich im All bewegenden Planeten tatsächlich folgen.

Um die Sache, mit dem gebührendem Vorbehalt, was die Gültigkeit der Angaben angeht, zu überprüfen, wollen wir noch einmal die Tarifübersicht des italienischen Grundbuchs zur Hand nehmen, denn diese für eine ganze Reihe von Kulturen und Bodenarten festgelegten Tarife liefern uns, im Geldwert von 1939, zwei Angaben: die grundherrliche Rente und den Profit des Agrarunternehmens, die *steuerpflichtiger Pachtertrag* und *steuerpflichtiges Agrareinkommen* genannt werden. Wir sprachen von zu machenden Vorbehalten, da es sich um bürokratische Erhebungen handelt, die, auch wenn die Verwaltungstechnik von 1939 nicht so liederlich und schlampig wie die heutige war, eine ganze Reihe von formalen Gesichtspunkten aufweisen. Wir werden daher keine völlig eindeutigen Bestätigungen erwarten, wie bei den theoretischen Tabellen, sondern uns zufrieden geben, wenn es zwischen den theoretischen und praktischen Angaben eine gewisse Übereinstimmung gibt.

Wir haben also eine Reihe von Böden vor uns, deren Zahlenangaben (sowohl für die Rente als auch für den Profit) im Großen und Ganzen zuverlässig sind. Wir brauchen jedoch die Angaben für den Wert des Produkts (nicht aber die für die Menge, denn die Menge eines jeden Lebensmittels springt um ebenso viel wie der auf dem Markt erlöste Wert: Wenn der Wert von 8.000 auf 80.000 Lire steigt, wissen wir auch, dass sich die Kornmenge von einem dz auf zehn dz erhöht hat). Wie aber erfahren wir den Wert des Produkts? Ganz einfach.

Der auf dem Markt erhaltene Gesamterlös zerfällt wie folgt: Der Pächter kassiert den Erlös und zahlt dem Eigentümer die Rente. Dann prüft er, ob alle seine Jahresausgaben wieder reingekommen sind: Arbeiterlöhne, Saat- und Düngerkosten, Zinsen etc. Was darüber ist, ist sein Unternehmensprofit – den wir kennen, weil der Fiskus diesen als sein *Agrareinkommen* angibt. Und wir wissen auch, dass dieser Profit im Durchschnitt ein bestimmter Teil der Ausgabe bzw. der Kapitalanlage ist. Nehmen wir in allen Fällen einen Profit von 20% an, wobei wir in Rechnung stellen, dass, aufgrund des allgemeinen Zartgefühls, das Teil-, Halbpächtern und Ähnlichen zuteil wird, die Einkommen in der Tabelle gegenüber den Renten etwas heruntergedrückt sind. Wenn ich also in der Tabelle ein Einkommen von 1.000 sehe, weiß ich, dass der Kapitalvorschuss 5.000 betrug, um jene 1.000 zu 20% einzubringen, und der Erlös des Pächters daher, nach Zahlung der Rente, 6.000 beträgt: sechsmal so hoch wie sein Einkommen. Der Verkauf auf dem Markt hat also diese 6.000 plus der Rente decken müssen – war letztere 4.000, wurde das Gesamtprodukt, wie ich schließen kann, zu 10.000 verkauft. Der Klarheit halber wiederhole ich: Erlös 10.000. Eigentümerrente 4.000. Ausgaben des kapitalistischen Pächters 5.000. Profit desselben 1.000.

Wenn wir dann eine Stufenfolge der *Rente* und daneben eine des *Produkts* aufstellen, können wir sehen, dass, wenn wir die Rentenstufen auf- oder absteigen, dasselbe für die Produktstufen gilt, dass einer großen Stufe der ersteren eine große Stufe des letzteren entspricht usw.

Diese Schlaumeier von Zahlen

Italien, Gemeinde Weiß-der-Kuckuck. Fünf Klassen Zitrusfrüchte. Rentensteigerung: 1.950, 2.400, 3.300, 4.600, 5.800. Einkommenssteigerung: 240, 250, 300, 330, 350.

Wir sagten oben, der aus dem Produkt herausgeschlagene Wert ist, im 1. Fall (Boden V), sechsmal so groß wie das Agrareinkommen von 240, also 1.440, plus der Rente von 1.950, macht 3.390. Wenn wir diese kleine Rechnung auch in den anderen vier Fällen durchführen, haben wir die Reihe des Bruttoprodukts: 3.390, 3.900, 5.100, 6.580, 7.900.

Es geht nun um die „Differenzen“, die wir *Rucke* genannt haben, bei der Renten- und dann Produktenreihe und darum, den Fortgang zu vergleichen. Wir schreiben das Ergebnis der vier Rucke in zwei Reihen untereinander:

Produktenrucke: 510, 1.200, 1.480, 1.320.
Rentenrucke: 450, 900, 1.300, 1.200.

Der Fortgang zwischen den *Rucken* stimmt augenscheinlich überein. Die Gültigkeit des Gesetzes der Differentialrente bestätigt sich damit. Wenn wir uns über das im vorhergehenden Kapitel Gesagte klar werden wollen, d.h. dass die Rente nicht proportional zur Fruchtbarkeit (Gesamtprodukt pro jeweiligen Hektar) ist, sehen wir sofort: Der schlechteste Boden mit dem Produkt von 3.390 ergibt eine Rente von 1.950. Auf dem besten Boden steigt das Produkt auf 7.900. Stiege die Rente im selben Verhältnis, betrüge sie rund 4.500 (nach dem einfachen Dreisatz: 1.950 mal 7.900 geteilt durch 3.390). Die tatsächliche Rente ist in Wirklichkeit sehr viel höher, nämlich 5.800. Damit sich die Sache nicht zu sehr in die Länge zieht, nehmen wir nur noch ein anderes Beispiel.

Bewässertes Saatland, Gemeinde Huckepack-tragen: Rente 240, 400, 675, 925. Agrareinkommen: 160, 180, 220, 240. Wie oben berechnetes Produkt: 1.200, 1.480, 1.995, 2.365. Weil die Treppe nur vier Stufen hat, gibt es drei Sprünge.

Produktenrucke: 280, 515, 370.
Rentenrucke: 160, 275, 250.

Auch hier sehen wir, wie das Verhältnis zwischen den Rucken zusammenpasst.

An beiden Beispielen mit den wirtschaftlichen Daten aus heutiger Zeit zeigt sich das Fortbestehen der Rentenerträge unter gänzlich verschiedenen Bedingungen sowie, mit dem Steigen der Produktivität des Pächterunternehmens, auch das Steigen dieser Erträge. Dies bestätigt das Differentialgesetz der Ertragssteigerung sowohl des Eigentümers als auch des Agrarindustriellen, und damit die Ursache, deren Wegfall diese Steigerungen verunmöglichen würde: Nämlich den hohen Preis der Lebensmittel, den die Masse der Verbraucher gemäß der Arbeitsmühe, die die Lebensmittelproduktion *unter den ungünstigsten Bedingungen* kostet, zu zahlen hat.

Wir müssen ja nicht besonders hervorheben, dass diese Belastung der Nahrungsmittelkonsumtion gegenüber der Konsumtion industrieller Güter vor allem von den Armen geschultert werden muss, deren Lebensmittelausgaben einen sehr viel höheren Anteil ihres Einkommens verschlingen als es bei den höheren Einkommen der Fall ist, worin die Konsumtion und Nutzung mannigfaltiger, nicht dem Boden entstammender Waren und Produkte enthalten ist.

Wiederaufnahme der Tagesordnung

Im Vorherigen haben wir die Bedeutung der Schlussfolgerungen, zu denen die marxistische Rententheorie gelangt, vorangestellt, und gezeigt, dass sie – als Korollarium sowohl der Form I als auch der Form II – vollständig auf die moderne Form der Agrikultur anwendbar ist. Da es noch viele bemerkenswerte Dinge gibt, die in den Entwicklungen dieses entscheidenden Teils des Marx’schen Werkes hervorzuheben sind, ist es ratsam, die vom Autoren selbst aufgestellte und von uns befolgte Tagesordnung wiederaufzunehmen.

Nachdem er die beiden Formen der Differentialrente entwickelt hat, kommt er zum Abschnitt „Verwandlung von Surplusprofit in Rente“[113].

Der Originaltext ist, wie bekannt, in einer bestimmten Ordnung zusammengestellt worden, die nicht unbedingt jene ist, die Marx bei der Vorbereitung des Materials verschiedener und unterschiedlich zu Ende geführter Fassungen im Kopf hatte. Die Synthese, auf die wir uns beziehen, findet sich in der Tat nicht zu Anfang, sondern just an der Stelle, an der wir jetzt angelangt sind, d.h. nach den Kapiteln der

[113] Sechster Abschnitt des dritten Bandes des „Kapital“.

verschiedenen Fälle und Varianten der Form II der Differentialrente; wir sind diesem Entwicklungsgang gefolgt, wobei wir die Engels'schen Tabellen wieder an ihren richtigen Platz gestellt haben.

Marx vergleicht jetzt auf andere Art die Wirkung zusätzlicher Kapitalanlagen auf demselben Boden B; wobei nach wie vor Boden A besteht, der weniger produziert und den regulierenden Marktpreis bestimmt. Wenn die erste Kapitalanlage auf B die gleiche ist wie auf A, dann bildet, wie wir wissen, das gegenüber A höhere Produkt von B Rente.

Es wird nicht schaden, abermals zur Begrifflichkeit der verschiedenen Preise zurückzukehren. Auf A ergibt der eine Quarter 3 Pfd. St.; B produziert 3½ qrs., und da sich die Esser drängeln, kann der qr. zu 3 Pfd. St. verkauft werden, was 10½ Erlös gibt [MEW 25, S. 700]. Doch wird die höhere Fruchtbarkeit auf B nicht nur aufgrund der besseren Boden*art* erlangt (was, wie die Marx'sche Tabelle I zeigt [S. 698], nur zu 2 qrs. geführt hätte), sondern auch infolge höherer Kapitalauslage, die auf 5, bzw. höherer *Produktions*kosten, die auf 6 Pfd. St. verdoppelt wurden. Es gibt einen Überschuss oder eine Gewinnmarge von 4½ Pfd. St., die Rente ist. Vor der Verdoppelung des agrikolen Kapitals hätte die Rente von B (wegen des zusätzlichen einen Quarters geernteten Korns) nur 3 Pfd. St. ergeben.

Wir müssen dieser ganzen Entwicklung nicht folgen, denn wir haben die Schlussfolgerungen schon benannt, zu denen Marx gelangt, als er sich fragt, wie viel zuschüssige Mehranlage Boden B auf sich ziehen kann, auch wenn angenommen wird, dass der Ertrags*sprung* bei jeder neuen Zufuhr von Kapital weniger fühlbar ist [vergleiche S. 738 ff.].

Worauf es ankommt, ist die Bestimmung der Preise.

Boden A: *Kost*preis bzw. Kapitalanlage 2½ Pfd. St. pro Acre. *Produktions*preis (20% Profit müssen hinzugefügt werden): 3 Pfd. St. *Verkaufs*preis: derselbe, da es keine schlechteren Böden als A gibt. Der Produktionspreis von A, 3 Pfd. St. pro Acre, wird daher auch *regulierender* Markt*preis*, *allgemeiner Preis*.

Boden B: Solange mit dem gleichen Kapital (einschließlich Profit) von 3 Pfd. St. zwei Quarters erzeugt werden, werden diese zum gleichen regulierenden Marktpreis von 3 verkauft. Doch sein *individueller* Produktionspreis beträgt nur die Hälfte, d.h. nur 1½ Pfd. St. pro Quarter.

Das Kapital [einschließlich Profit] wird nun verdoppelt, auf 6 Pfd. St., aber das Produkt steigt nicht auf das Doppelte (was 4 qrs. wären), sondern auf 3½ qrs., und verkauft werden sie, wie schon gesagt, zu 10½ Pfd. St.: Welches ist nun der *individuelle* Produktionspreis? Wieder versteht sich, dass hier mit individuell das bebaute Feld gemeint ist, und nicht eine menschliche Person oder ein Kenner des Marktes! Dieser individuelle Produktionspreis wird, bei 3½ qrs. und Kosten von 6 Pfd. St., bei etwa 1 Pfd. St. und 14 Shilling liegen. Der Punkt ist nun folgender: Der *individuelle* Produktionspreis liegt immer unter dem *allgemeinen* Marktpreis von 3 Pfd. St. *Es gibt daher immer noch Rente*.

Der Eigentümer kann daher sukzessive Mehranlage von Kapital auf seinem Boden erlauben, ohne zu fürchten, dass seine Rente verschwindet – selbst dann nicht, wenn die Regel der abnehmenden Fruchtbarkeit der sukzessiven Anlagen stimmen würde. Solange die durchschnittliche Profitrate gesichert ist, werden sich immer Pächter finden, die ihr Kapital in den Boden zu stecken bereit sind.

Die Schlussfolgerung lautet also: Solange die Ursache des Phänomens der hohen Preise in der Warenproduktion liegt und die eiserne Regel: gleicher Preis für gleiche Ware, gültig ist, wird der Preis der Nahrungsmittel bei steigender Nachfrage nicht bloß nicht fallen, wie es bei den industriellen Massenwaren der Fall ist, sondern er wird im Gegenteil sogar steigen, wenn es, um die Bevölkerungen zu ernähren, unumgänglich ist, das Produkt auf den bereits bewirtschafteten Böden höher zu treiben.

Die „culpa" liegt nicht in der Institution *Eigentum* – die „culpa" liegt in der Institution *Markt*.

Quellen:

Mai la merce sfamerà l'uomo: Il programma comunista, Nr. 8, April 1954.

*** * ***

MEW 4: Marx – Das Elend der Philosophie, 1846/47.
MEW 16: Marx – Über P.-J. Proudhon, 1865.
MEW 23: Marx – Das Kapital I, 1867.

XII. Das Bathyskaph[114] kann seinen Tauchgang in die Geschichte beenden!

Die Jagd nach Fehlern

Für Ricardo, das sagten wir schon des Öfteren, ist die Rente einzig und allein Differentialrente. In der Marx'schen Theorie hingegen ist die Rente insofern differential, wie Böden von verschiedener Fruchtbarkeit sowie verschiedene Kapitalanlagen auf derselben Bodenstrecke verglichen werden; doch es gibt noch eine absolute Basis- bzw. „Grund"rente, der dann die Differentialrenten hinzugefügt werden.

In der Marx'schen Beweisführung werden zuerst die Gesetze der Differentialrente in Form I und II dargelegt, wobei rechnerisch belegt wird, dass, bei gleicher Entlohnung bzw. Vergütung von Arbeit und agrikolem Kapital, mit den Differenzen des Produkts exakt solche der Renten einhergehen.

Marx stellt in dieser gründlichen Beweisführung, die, wie wir zeigten, durch aktuelle Daten der Agrarwirtschaft bestätigt wird, die Hypothese des schlechtesten Bodens A auf, dessen Produkt einen Markterlös einbringt, der zwar Arbeit und Kapital bzw. Lohn und Durchschnittsprofit deckt, doch keinen Überschuss oder Surplusprofit abwirft, daher auch keine Rente.

Da Marx so vorging, könnte es so aussehen, als habe er seine Theorie einer *absoluten* Rente, wonach auch der unfruchtbarste Boden eine Rente trägt, aufgeben müssen.

Als er in den „Rubriken" zur absoluten Rente kommt, erklärt Marx, weshalb dieser angebliche Widerspruch keinen Augenblick lang auftaucht.

Bevor wir die kristallklare Deduktion darlegen, bemerken wir noch: Die vermeintlichen Anhänger Marx', die sich zwar den Teufel um den Korpus der Lehre scheren, aber doch nicht darauf verzichten wollen, die mächtige historische Strömung, für die das Werk und der Name Marx' stehen, „politisch" zu nutzen, machen ausgiebig Gebrauch vom Marx'schen Werk, doch seit mehr als 50 Jahren weist dieser Gebrauch einen chronischen Charakter auf: die Jagd nach angeblichen Widersprüchen.

Wir haben überhaupt nichts gegen diejenigen, die die „opera omnia"[115] des *Heiligen aus Trier* zum Altpapier werfen wollen und erklären, dass es die historischen Gesetzmäßigkeiten, die Marx auffinden wollte, gar nicht gäbe, weil sich die Geschichte nicht „schubladisieren" ließe, und dass wir Marxisten uns deshalb umsonst mühten.

Auf die Nerven gehen uns allerdings diejenigen, die das machtvolle System der marxistischen Lehren plündern, und die zuerst von Marx systematisch dargelegte proletarische Doktrin mit einer Wohltätigkeitslotterie verwechseln, wo jeder in die Trommel greifen und sich nach Belieben bedienen kann.

Obschon die so genannten Kritiken am Marxismus teilweise Jahrzehnte auseinander liegen, ist es jedes Mal wieder der gleiche aufgewärmte Kohl: Viele glauben tatsächlich, endlich den wunden Punkt gefunden zu haben oder Abschnitte, die neu zu schreiben wären, und sehen nicht, dass dieselben Dinge, sogar mit denselben Worten, seit dem Ende des 19. Jahrhunderts festgeschrieben sind.

Marx, der am meisten und am schlechtesten zitierte Verfasser, sei, so heißt es etwa, ein großer Geist gewesen, der sich, je nach Dringlichkeit, da oder dort mit einem Hechtsprung ins Meer der Sozialgeschichte gestürzt habe, und mit einem unglaublichen Scharfsinn hätte er in großartiger Weise Teile der Wirklichkeit zu fassen gekriegt, während er sich andere Male in angeblichen „Widersprüchen" verheddert hätte.

So etwas passiert allen Verfassern, und so konnte es auch Marx passieren, sobald in der üblichen Manier

---

[114] Von A. Picard 1953 entwickeltes, bemanntes Tiefseeboot für Forschungszwecke.
[115] Opera omnia (lat.): sämtliche Werke.

in der *Produktion* ihrer Feder oder ihres Gehirns herumgestochert wird. Wenn man aber die organische Rekonstruktion der Theorie vorzunehmen weiß, die nicht das Ergebnis eines großen oder auch kleinen Hirns ist, sondern einer materiellen Kraft der Geschichte, tritt die harmonische Geschlossenheit des Ganzen offen und unbestreitbar zutage.

Daher also das Märchen vom jungen und alten Marx, von seinen Frühschriften und seinem reifen Werk, von seinen zwei Seelen usw.; daher die aus der Luft gegriffenen Gegensätze zwischen den verschiedenen Momenten und Entwicklungsphasen einer Darlegung, die nicht das Eigentum und Produkt eines Mannes, sondern einer geschichtlich auftretenden Klasse ist. Wir haben es also noch nicht mal mit der üblichen Methode der Ergänzung, Aktualisierung, Verbesserung und Ausnutzung dessen zu tun, was einem dafür geeignet und tauglich zu sein scheint – vielmehr handelt es sich hier um Unverständnis, Fälschung und degenerierende Regression, um das herumtappende Gestottere und Gefasel derjenigen, denen das revolutionäre Licht zu grell ist.

Noch einmal: Entweder man nimmt das Ganze oder gar nichts.

Absolutheiten und Differenzen

Es ändert sich durchaus nichts am Gesetz der Differentialrente, so erklärt Marx hier, wenn angenommen oder festgestellt wird, dass auch der geringste Boden eine Rente zahlt, denn die sukzessiven *Rucke* werden ihr hinzugefügt, wenn die Bodenklasse wechselt oder weitere Anlage von Kapital und Arbeit stattfindet.

Nicht nur, dass es den genannten Widerspruch nicht gibt, sondern in jeder wissenschaftlichen Forschung wird so verfahren. Nehmen wir das Gesetz der Thermodynamik, wonach bei der Erwärmung eines beliebigen Körpers die hinzugefügte Wärmemenge im Verhältnis zur Temperaturerhöhung steht. Keine Angst! Sagen wir, wir machen uns um die monatliche Gasrechnung Sorgen, und haben einen Zähler, der nicht bloß die verbrauchten Kubikmeter, sondern auch den zu zahlenden Betrag anzeigt. Der Topf steht auf dem Herd und ihr hängt ein Thermometer hinein. Steigt die Temperatur von 20 auf 40°, sind bereits 5 Lire futsch. Um die Nudeln hinein zu tun, muss die Temperatur noch von 40 auf 100° steigen, d.h. um einen gegenüber dem vorherigen dreifachen „Sprung“: Nichts zu machen, noch einmal 15 Lire weg. Das ist der Vorteil der wissenschaftlichen Bildung: Man kann sich auf das Ausmaß der Abzocke schon im Voraus freuen.

Nun gut, wenn ihr statt des Thermometers, das Grad Celsius anzeigt, eines hättet, das Grad Fahrenheit zeigt (wobei statt 0 jetzt 32° und statt 100 nun 212° gelten) – hätte sich irgendetwas geändert? Überhaupt nichts, und das wisst ihr jetzt „auf Anhieb“. Steigt die Temperatur von 68 auf 104° Fahrenheit, hätte ich 5 Lire, und von 104 auf 212° die restlichen 15 Lire zu löhnen. Tatsächlich belaufen sich die Temperatur„differentiale“ (brrr) in diesem Fall auf 36 und 108, und Letzteres ist wiederum das Dreifache des Ersteren.

Die physikalische Energie, die den Transformationsgesetzen gehorcht (ohne dass dabei etwas erschaffen oder vernichtet würde – bleibt ganz ruhig: das gilt auch auf dem Gebiet der Atomenergie), ist, in der stinkenden kapitalistischen Epoche, eine *Ware*, weshalb sie, laut dem Wertgesetz, Geld kostet. Darum haben wir die *Temperatur* auf dem Thermometer abgelesen und die *Wärmeenergie* im… Geldbeutel. Gnadenlos. Bevor nun die 20-Lire-Differenz dazukommt, enthält das Wasser mit den 20 Grad Celsius bzw. 68 Grad Fahrenheit schon eine gewisse Wärmeenergie, was bewirkt, dass die Moleküle eine zwar unsichtbare, aber irrsinnige Rumba tanzen… Der langen Rede kurzer Sinn: Um die differentialen Energien und Kosten zu messen, können wir die Null da setzen, wo wir wollen – die Rechnungen gehen trotzdem auf. Das als Beispiel genommene Gesetz des Verhältnisses zwischen Temperatur und Wärmemenge *braucht* seine Gültigkeit *nicht* dadurch beweisen, dass die Erwärmung von einem theoretisch energielosen Körper ausgeht (und es gibt gute Gründe zu glauben, dass er bei *minus* 273 Grad, also 273 unter Null, bar jeder Energie ist).

Einen ganz ähnlichen Fall haben wir im I. Band des „Kapital“ [MEW 23, S. 226 ff], als Marx bei der Entwicklung der Theorie des absoluten und relativen Mehrwerts unterstellt, dass kein konstantes Kapital, sondern allein die Lohnkosten in das Produkt eingehen. Wie jeder Wissenschafter es tun kann, setze ich, sagt er, c gleich Null und betrachte nur v, variables Kapital, und m, den Mehrwert. Wenn ich dem

konstanten Kapital sein Wiedererscheinen „erlaube“, wie es *real* denn auch geschieht, hat sich an den Schlussfolgerungen nichts geändert. Ein *Zaubertrick* eigens für Kinder. So weiß jeder des Lesens und Schreibens unkundige Hilfsarbeiter, dass sein Chef keinen Pfennig mehr in der Tasche haben wird, wenn er für 1 Million Mark Rohstoffe kauft, sich davor setzt und sie anschaut; wenn er aber für 1000 Mark Arbeiter anheuert, die das Material verarbeiten, werden 2000 Mark daraus. In der Sprache der „hohen“ Mathematik klingt das scheußlich: *Das Differential einer konstanten Menge gleich Null*. Allen sträuben sich jetzt die Haare, aber alle lächeln, wenn ich sage: einer, der stehen bleibt, bewegt sich nicht. Der Grad meiner Dummheit ist in beiden Fällen der gleiche… die „Ableitung“ [oder der Differentialquotient] ist gleich Null.

Karls kleine Algebra

Zum hundertsten Mal fängt Marx, wir vielleicht erst zum zehnten Mal, *ab ovo*[116] an.

„Nennen wir den *allgemeinen*, den Markt regulierenden Produktions*preis* P, so fällt P für das Produkt der schlechtesten Bodenart A mit ihrem *individuellen* Produktionspreis zusammen; d.h. es zahlt der Preis das in der Produktion verzehrte konstante und variable Kapital plus dem Durchschnittsprofit (= Unternehmergewinn plus Zins).

Die Rente ist hier gleich Null. Der individuelle Produktionspreis der nächstbessern Bodenart B ist = P', und P > P'; d.h. P *zahlt* mehr als den wirklichen Produktionspreis des Produkts der Bodenklasse B. Es sei nun P – P' = d; d, der Überschuss von P über P', ist daher der Surplusprofit, den der Pächter dieser Klasse B macht. Dies d verwandelt sich in Rente, die dem Grundeigentümer zu zahlen ist. Für die dritte Bodenklasse C sei P" der wirkliche Produktionspreis, und P – P" = 2d; so verwandelt sich dies 2d in Rente; (…) usw.“ (Es sei daran erinnert, dass die *Sprünge* bei *d* gleich groß sind wie es die Sprünge beim *Produkt* waren. Marx hat den Buchstaben *d* für die *Differentialrente* genommen, nun nimmt er *r* für die *absolute Rente*.) „Gesetzt nun, (…) die Bodenklasse A (…) zahle“ (im Gegensatz zur ersten Annahme) „(…) eine Rente = r. In diesem Falle folgt zweierlei.

Erstens: Der Preis des Bodenprodukts der Klasse A wäre nicht reguliert durch seinen Produktionspreis, sondern enthielte einen Überschuss über diesen, wäre = P + r. Denn die kapitalistische Produktionsweise in ihrer Normalität vorausgesetzt, also vorausgesetzt, dass der Überschuss r, den der Pächter an den Grundeigentümer zahlt, weder einen Abzug vom Arbeitslohn, noch vom Durchschnittsprofit des Kapitals darstellt, kann er ihn nur dadurch zahlen, dass sein Produkt sich über dem Produktionspreis verkauft, ihm also einen Surplusprofit abwerfen würde, hätte er nicht diesen Überschuss in der Form der Rente an den Grundeigentümer abzutreten. Der regulierende Marktpreis des gesamten, auf dem Markt befindlichen Produkts aller Bodenarten wäre dann nicht der Produktionspreis, den das Kapital überhaupt in allen Produktionssphären abwirft, d.h. ein Preis gleich den Auslagen plus dem Durchschnittsprofit, sondern er wäre der Produktionspreis“ (des schlechtesten Bodens A) „*plus* der *Rente*, *P + r*, nicht P. Denn der Preis des Bodenprodukts der Klasse A drückt überhaupt die“ (unterste) „*Grenze* des regulierenden allgemeinen Marktpreises aus, des Preises, zu dem das Gesamtprodukt geliefert werden kann, und reguliert sofern den Preis dieses Gesamtprodukts“ (auch wenn es das Produkt aller besseren Bodenarten ist) [MEW 25, S. 756/757].

Die Wörter und die kleinen Formeln sind von Marx, von uns sind nur ein paar Kleinigkeiten in den Klammern: ihr könnt es ja noch einmal lesen. Also A, dieser schreckliche Boden, reguliert nach wie vor den Preis und hält ihn *hoch*; dieser schlechteste Boden bringt noch ein Meisterstück fertig, nämlich dem aus den Ausgaben an konstantem Kapital, Lohn sowie Pächtergewinn resultierenden Preis noch eins draufzusetzen, nämlich die absolute Rente.

Ist das Differentialgesetz mit diesem netten Geschenk an die allgemeine Begierde etwa null und nichtig geworden? Mitnichten. Zum zweiten Punkt mag Marx sprechen, so geht eure Flucherei wegen der algebraischen Formeln auf seine Kappe:

„Dennoch wäre aber *zweitens* in diesem Fall, obgleich der allgemeine Preis des Bodenprodukts

---

[116] Ab ovo (lat.): von vorn anfangen.

wesentlich modifiziert würde, das Gesetz der Differentialrente in keiner Weise hierdurch aufgehoben. Denn wenn der Preis des Produkts der Klasse A, und damit der allgemeine Marktpreis“ (der vorher P war),“ = P + r, so wäre der Preis der Klassen B, C, D etc. ebenfalls = P + r. Aber da für Klasse B P – P' = d“ (der Produktionspreis des besseren Bodens B fällt gegenüber dem des Produktionspreises von A um die Differenz zwischen P und P′, ein solcher Gewinn muss zur Rente werden), „so“ (wenn in beiden Fällen nicht zu P, sondern zu P + r verkauft wird) „wäre (P + r) – (P' + r) ebenfalls = d“ (die Differenz zwischen A und B entspricht der Differentialrente), „und für C P – P" = (P + r) - (P" + r) = 2d, wie endlich für D P – P"' - (P + r) - (P"' + r) = 3d usw.“

In der französischen Ausgabe des „Kapital“ macht die erste Formel Schwierigkeiten (Übersetzer, wo unsere Version barmherziger ist als jene: nutzt es aus), doch alle drei Formeln stimmen mit der kleinen Regel überein, wonach, wenn zu den Einkünften und Ausgaben ein- und dasselbe hinzu kommt, die Spanne die gleiche bleibt. Marx hat recht zu schlussfolgern:

„Die Differentialrente wäre also nach wie vor dieselbe und wäre durch dasselbe Gesetz geregelt, obgleich die Rente ein von diesem Gesetz unabhängiges Element enthielte und gleichzeitig mit dem Preis des Bodenprodukts einen allgemeinen Zuwachs erführe. Es folgt daher, dass, wie es sich immer mit der Rente der unfruchtbarsten Bodenarten verhalten mag, das Gesetz der Differentialrente nicht nur davon unabhängig ist, sondern auch die einzige Weise, die Differentialrente selbst ihrem Charakter gemäß aufzufassen, darin besteht, *die Rente der Bodenklasse* A = 0 zu setzen. Ob diese nämlich = 0 oder > 0, ist gleichgültig, soweit die Differentialrente in Betracht kommt, und kommt in der Tat nicht in Rechnung“ [MEW 25, S. 757].

Daher: mehr Hunger

Noch ein letztes Mal und für den Fall, dass die kleinen Formeln Zweifel aufgeworfen haben sollten, erklären wir die Sache anhand von Ziffern. Und zwar jenen aus unserer modernen Tabelle. In der von uns zusammengestellten Übersicht lieferte Boden A pro Hektar 5 dz Korn, also 40.000 Lire, wovon 32.000 die Vorschüsse deckten, 8.000 waren Profit, Rente null. Boden C, um es ganz leicht zu machen, lieferte 2 dz Korn und 16.000 Lire *mehr*: alles andere blieb gleich. Dieses „mehr“ machte die grundherrliche Rente, zur Gänze *Differential*rente, aus.

Wenn nun auch Boden A Rente tragen soll, der nach Anlage der 32.000 plus 8.000 Lire weiterhin seine 5 dz liefert, gibt es keinen anderen Weg als den Kornpreis zu steigern.

Die von Marx gleich darauf gestellte Frage, ob es nämlich eine „Grund“rente, eine absolute Rente gibt oder nicht, ist, wenn wir eben das italienische Grundbuch heranziehen wollen, realiter positiv gelöst. *Tatsächlich finden wir unter den landesweiten Steuertarifen nicht einen einzigen Fall, in dem das landwirtschaftliche Einkommen* (*Profit*) *ohne den Pachtertrag* (*Rente*) *besteuert worden wäre*. In der *geringsten* (der 5.) Bodenklasse jener Gemeinde entsprach dem Einkommen von 3.200 Lire ja tatsächlich eine Rente von 4.000.

Dass das Produkt in diesem Falle das Fünffache (die Profitrate liegt hier bei 25%) des Profits sein muss, plus der Rente, d.h. 16.000 plus 4.000, also 20.000, haben wir schon gezeigt. Liegt der Preis nach wie vor bei 8.000 Lire pro dz, liefert dieser ganz schlechte Boden bloß 2½ dz und wäre preisregulierend.

Diesen Boden nehmen wir nun als Boden A, der die „absolute“ Rente von 4.000 trägt. Das wäre die Menge *r*. Kommen wir nun zum Produkt von 5 dz, welches jetzt (*wenn* es denn einen so fruchtbaren Boden gäbe) mit derselben Auslage von nur 16.000 Lire (einschließlich Profit) herausgeholt wurde. Da sich das Produkt auf 40.000 Lire beläuft, gibt es einen Surplusprofit von ganzen 24.000 Lire. Davon sind 4.000 (*r*) *absolute* Rente, 20.000 (*d*) *Differential*rente.

Angenommen, es gäbe nun einen so fruchtbaren Boden (eine Annahme, die den realen Steuertarifen widerspricht), dass, bei *gleicher Arbeitsmenge*, 7½ dz herauskämen, dann würde der Produktenwert auf 60.000 steigen, die Rente auf 44.000. Die *absolute* Rente beläuft sich auf 4.000, das wissen wir, blieben

also 40.000 *Differential*rente. So weit, so gut; Letztere würde einen *Sprung* von genau 20.000 Lire machen, wie es auch geschah, als sich das Produkt von 2½ auf 5 dz erhöhte.[117]

Das soll nicht heißen, dass wir die Verhältnisse zwischen jenen verschiedenen Bodenklassen durch die heutigen Angaben verändert haben: Die damalige Tabelle[118] entsprach der ersten Form, denn in den ersten drei Klassen machte das Pachteinkommen, bei geringer Veränderung des landwirtschaftlichen Einkommens, große *Sprünge*: bei den niedrigen Klassen war der Profit und daher die Kapitalanlage sehr verschieden, und der Fall musste unter der *zweiten* Form behandelt werden, worin beide: Fruchtbarkeitsgrad und angewandtes Kapital, variieren.

Marx beseitigt also zunächst den Widerspruch, wonach Differential- und absolute Rente nicht nebeneinander bestehen könnten (ebenso wie auch der Anspruch beseitigt würde, die Gasrechnung entsprechend der *End*temperatur von 100 Grad zu bezahlen, unabhängig davon, ob das Wasser von 0 oder von 40 Grad an erhitzt wird).

Er erklärt also, worauf die These basiert, wonach hinsichtlich der hohen Marktpreise für Agrarerzeugnisse zu einer ersten Ursache, d.h. der unvermeidlichen Anpassung an die schlechtesten Ertragsbedingungen, noch eine zweite hinzukommt, nämlich die – auf guten wie auf schlechten Böden geltende – Abschöpfung eines *Quantums* Rente. Das Gesetz, wonach der allgemeine Marktpreis, der Tauschwert des Korns also, vom Produktionspreis des schlechtesten Bodens abhängt, wird zu folgendem Gesetz: Er hängt ab vom Produktionspreis *auf dem schlechtesten Boden plus einem weiteren Überschuss*, der die absolute Rente bildet.

Wir haben an diese Begrifflichkeiten schon weiter oben erinnert: Surplusprofite können in allen kapitalistischen Produktionssektoren auftreten. In der Tat enthält der Verkaufs- oder Marktpreis aller Produkte, also dem, was die marxistische Ökonomie den *Wert* nennt, abgesehen von den vorgeschossenen Auslagen einen Profit entsprechend dem Verhältnis des gesamtgesellschaftlichen Profits zum gesamtgesellschaftlichen Kapital.

In einzelnen Fällen kann es Abweichungen geben und der eine oder andere Betrieb mag einen unter dem Wert stehenden Produktionspreis haben. Während aber die verschiedenen industriellen Produktionssphären zur Ausgleichung [der Profitraten] *tendieren*, insofern sich mit den technischen Entdeckungen die Arbeitsproduktivität in allen Sektoren erhöht und damit die Profit*rate* fällt, bleibt die Agrikultur rückständig, denn in der organischen Zusammensetzung ihres Kapitals finden sich eine Menge Lohnkosten und wenig konstantes Kapital; es gibt gewissermaßen „zwei durchschnittliche Profitraten“: eine niedrige in der Industrie, und eine hohe in der Landwirtschaft – auf diesem wirklich schlechten Terrain.

Der Kernpunkt

Der Dissens zwischen Ricardo und Marx ist nicht auf die leichte Schulter zu nehmen: Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Gegenüberstellung der Apologie des Kapitalismus und der Lehre seiner

---

117

Boden	c + v + m	1 dz	Produkt	Rente
A	16.000	8.000	2,5 dz = 20.000	r = 4.000
B	16.000	8.000	5,0 dz = 40.000	r = 4.000; d = 20.000
C	16.000	8.000	7,5 dz = 60.000	r = 4.000; 2d = 40.000

118 Siehe Kapitel IX. Stiefmütterliche Erde – zuhälterischer Markt.

Zerschlagung.

Rufen wir uns die „Im Faden der Zeit“, Nr. 126: VII. Differentialrente – Integralappetit [im Paragraphen: Die Rente Ricardos] gegebene Zusammenfassung der vier zur Erklärung der Rente aufgestellten Theorien ins Gedächtnis zurück:

Die *erste* ist die der Physiokraten. Im Zusammenwirken mit der menschlichen Arbeit entsteht ein Quantum Reichtum, den die Erde erzeugt hat und der folglich eine Gabe der Natur ist. Da, immer nach dieser Lehre, die Eigentümer des Grund und Bodens die einzigen sind, die sich an dieser Gabe erfreuen, legen sie – in Form des von den Pächtern erhobenen Pachtzinses – den Preis der Agrarprodukte nach Gutdünken fest. Das heißt, im Preis der Lebensmittel ist nicht nur die dazu benötigte Arbeit bezahlt, sondern auch ein natürlicher Reichtum, der das Erbe der Eigentümerklasse ist. Und nur aus der Erde entsteht hier Mehrwert.

Diese Theorie, die, wie wir mit Marx zeigten, weder reaktionär noch Ausdruck des Feudalismus war, steht der Arbeitswertlehre diametral entgegen, die den Ausgangspunkt der historischen Forderung nach Selbständigkeit der proletarischen Klasse bilden wird. Letztere figuriert in der physiokratischen Lehre nur als passives und „steriles“ Element in der Industrie.

Die *zweite* Theorie, die für die industriellen Kapitalisten steht, ist die Ricardos. Der Tauschwert der Produkte drückt die in ihnen enthaltene Arbeitsmenge aus und die Agrarerzeugnisse bilden da keine Ausnahme. Das, was an die Grundeigentümer abgetreten wird, bildet einen Teil des Gewinns, den die Pächterunternehmer durch die Arbeit der von ihnen Abhängigen akkumuliert haben, doch nur soweit diese Arbeit unter Bedingungen fruchtbaren Bodens und Kapitals angewendet wird, im Unterschied zu den unter schlechteren Bedingungen arbeitenden Landbetrieben. Diese Sichtweise stellt der kapitalistischen Lebensmittelproduktion dieselbe Senkung der realen Preise wie in der Industrie in Aussicht, und zwar soll dies im Zuge einer verbesserten technischen Zusammensetzung der Kapitalien geschehen, so dass es unter dem kapitalistischen System dahin kommen kann, den Lebensstandard einer sogar gewachsenen Bevölkerung zu steigern und, durch die bloße Abschaffung der privaten Grundrente, den Unternehmerprofit zu sichern – unbegrenzt.

Die *dritte* Theorie erklärt die Rente durch den Zins des Bodenkapitals. Sie gehört gewissen reaktionären Gegnern Ricardos an, die sich zum Ziel gesetzt hatten, die historische und ökonomische Immanenz des Grundeigentümerprivilegs „darzutun“, was, wie wir gesehen haben, Marx klar zurückweist. Die Erde ist kein im Produkt vorgeschossenes Kapital und das Kapital erzeugt Zins nur als Bestandteil des Mehrwerts bzw. Profits, also, nach Anwendung der Arbeitskraft, des Warenwerts.

Die *vierte* Theorie endlich, jene Marx’, die sowohl die Differential- als auch die absolute Rente zum Gegenstand hat, stellt unwiderleglich die historische Borniertheit des Kapitalismus fest, das gesellschaftliche Verhältnis von Produktion und Konsumtion zu lösen. Der Lebensmittelbedarf kann durch den Akkumulationsprozess des Kapitals niemals gedeckt werden, so groß der Fortschritt in der Technik, in der organischen Zusammensetzung des Kapitals, in der innerhalb einer bestimmten Arbeitszeit herstellbaren Produktenmasse auch sein mag. Mit dem Klassengegensatz im Kapitalismus geht zwangsläufig die Bildung von Surplusprofiten einher, das Entstehen absoluter Renten, die Anarchie und Verschwendung in der gesellschaftlichen Produktion. Die Gleichung: *Kapitalismus gleich Hunger* steht unwiderruflich fest.

Wie wir schon mehrmals gezeigt haben und wie es in besonderen Studien genauer entwickelt werden könnte, liefert die in ihrer klaren und umfassenden Struktur bestehende Marx’sche Rententheorie die theoretische Waffe, um den *genauestens vorhergesehenen* modernen Monopolismus und Imperialismus zu beschreiben. Die Sphäre der Lebensmittelproduktion ist in der Dynamik jeder Gesellschaft so grundlegend wie die marxistische Rententheorie in der Darlegung der kapitalistischen Produktionsweise zentral ist: Vom revolutionären und *anti-possibilistischen* Standpunkt aus, sagen wir, ist sie ihr *entscheidender* Teil.

Das letzte Wort geht an ihn

„Das Wesen der absoluten Rente besteht also darin: Gleich große Kapitale in verschiednen

Produktionssphären produzieren, je nach ihrer verschiednen *Durchschnittszusammensetzung*, bei gleicher *Rate des Mehrwerts* oder gleicher Exploitation der Arbeit, verschiedne *Massen von Mehrwert*. In der Industrie gleichen sich diese verschiednen Massen von Mehrwert zum Durchschnittsprofit aus und verteilen sich auf die einzelnen Kapitale gleichmäßig als auf *aliquote Teile des Gesellschaftskapitals*. Das Grundeigentum, sobald die Produktion Grund und Boden braucht, sei es zur Agrikultur, sei es zur Extraktion von Rohstoffen, hindert diese Ausgleichung für die im Boden angelegten Kapitale und *fängt* einen Teil des Mehrwerts *ab*, der sonst in die Ausgleichung zur allgemeinen Profitrate eingehn würde. Die Rente bildet dann einen Teil des Werts, spezieller des Mehrwerts der Waren, der nur statt der Kapitalistenklasse, die ihn aus den Arbeitern extrahiert hat, den Grundeigentümern zufällt, die ihn aus den Kapitalisten extrahieren. Es ist hierbei vorausgesetzt, dass das agrikole Kapital mehr *Arbeit* in Bewegung setzt, als ein gleich großer Teil des nicht agrikolen Kapitals. Wie weit die Abweichung geht oder ob sie überhaupt existiert, hängt ab von der relativen Entwicklung der Agrikultur gegenüber der Industrie. Der Natur der Sache nach muss mit dem Fortschritt der Agrikultur diese Differenz abnehmen, *wenn nicht* das Verhältnis, worin der variable gegenüber dem konstanten Teil des Kapitals abnimmt, *beim industriellen Kapital noch größer* ist als beim agrikolen“ [MEW 25, S. 779/780].

So war es, ist es, und wird es unter diesen Umständen bleiben.

Die allgemeine Theorie des Monopols lässt sich in folgender kurzer Textstelle zusammenfassen:
„ (…) stößt das Kapital auf eine fremde Macht, die es nur teilweise oder gar nicht überwinden kann und die seine Anlage in *besondren* Produktions*sphären beschränkt*, sie *nur unter Bedingungen* zulässt, welche jene allgemeine *Ausgleichung* des Mehrwerts zum Durchschnittsprofit ganz oder teilweise ausschließen, so würde offenbar in solchen Produktionssphären durch den Überschuss des Warenwerts über ihren Produktionspreis ein Surplusprofit entspringen, der in Rente verwandelt und als solche dem Profit gegenüber verselbständigt werden könnte. Als eine solche fremde Macht und Schranke tritt aber das Grundeigentum dem Kapital bei seinen Anlagen in Grund und Boden (…) gegenüber“ [MEW 25, S. 770].

Ein *solches Hindernis* kann durch ein nationales oder gar staatliches „Halbwelt“-Monopol[119] errichtet werden, etwa über Erdölquellen oder Hochöfen.

Die Karte, mit der Ricardo bluffte, war die – kraft der *ewigen Gesetze* der Konkurrenz[120] – unvermeidliche *Ausgleichung* der Profitraten.

Es war Marx, der sie ihm aus den Händen schlug. Ihr kommt zu spät, ihr schlauen Theoretiker der monopolistischen Epoche.

Im Krebsgang

Wir haben nun die gesamte Theorie der zur Gänze ka-pi-ta-li-sti-schen Grundrente dargestellt – nicht ohne Wiederholungen und Abschweifungen, um bestimmte Ecksteine hervorzuheben, wie die Notwendigkeit, den *warenproduzierenden* und *betrieblichen* Kern des Kapitalismus zerschlagen zu müssen, ohne uns dabei von der täuschenden Fassade der „Eigentumstitel“ beirren zu lassen. Die vulgären Croce, Labriola oder Sorel, die sich kaum von der individualistischen, literarischen, „künstlerischen“ Pose des bürgerlichen Schriftstellers losgemacht haben, regen sich über Marx auf, weil sie die Elemente seiner Lehre nicht richtig einzuordnen verstehen und verlieren die Fassung, weil sie nicht merken, wann Marx Ökonomie, Geschichte oder Philosophie behandelt, oder wann eine nüchterne Feststellung in eine Anstiftung zum Aufruhr übergeht; sie glauben, all das sei dem Zufall geschuldet oder der Marx’schen Flause, die Leser zu verblüffen!

Mit Erlaubnis dieser Herrschaften ist es in diesem Falle angebracht, die Frage zuerst „statisch“, und dann „kinematisch“ zu behandeln. Wir arbeiten ja nicht für die Wissenschaft der Wissenschafter, sondern für die Sache der Partei, und die Darstellungsmethode kann solchen Herren nur missfallen, ebenso wie sie

---

[119] Vgl.: Dialog mit Stalin, IV. Dritter Tag (Nachmittag).
[120] Das Gesetz der Konkurrenz besagt ja lediglich, dass die individuellen Produktionskosten, somit die individuellen Profitraten zum Durchschnittsprofit ausgeglichen werden.

in ihrer öden kopflastigen „Unparteilichkeit“ den Grund dafür nicht sehen können.

Beim vorliegenden Untersuchungsgegenstand wird in der gesamten wohlgeordneten Marx’schen „Tagesordnung“ eine – sowohl in der Landwirtschaft als auch in der Industrie – klar kapitalistische Gesellschaft vorausgesetzt. Das gesellschaftliche Einkommen hat, auch auf dem flachen Lande, nur jene drei Formen: Lohn für den Arbeiter – Profit für den Kapitalisten – Rente für den Grundeigentümer.

Weiter oben zeigten wir, dass es eben darum geht, der *trinitarischen* Formel den Garaus zu machen, gemäß der die Gesellschaft *reibungslos*, ohne Krisen und Revolutionen, funktionieren würde, wenn sie erst einmal in ihr entwickeltes und reifes Stadium eingetreten sei, worin dann höchstens noch der Staat, nicht mehr die Grundbesitzer, die Renten einziehe.

Erst nachdem Marx den Stoff umfassend und präzise bearbeitet hat, wobei er die klare Voraussicht auf die Revolution und den Kommunismus in der Hypothese dieses vollständigen *Agrarindustrialismus* fundierte (was sich natürlich nicht so leicht und locker lesen lässt wie in jenem Fall, in dem der Kommunismus als völkisch-liberal-pazifistische „Emulsion“ hingestellt wird), und die geplante Tagesordnung abgeschlossen hat, bekräftigt er die historische Methode und analysiert die *nicht-kapitalistischen* Agrarformen, die es damals gab, die es noch ein Jahrhundert nach ihm gibt und die sich hartnäckig neben der industriellen Bodenbewirtschaftung am Leben halten.

Dieses Kapitel über die „Genesis der kapitalistischen Grundrente“ war uns schon oftmals von Nutzen. Hierin wird noch einmal nachdrücklich betont, dass die eigentliche Rente erst entsteht, *nachdem* sich das Kapital der Landwirtschaft bemächtigt hat; und nachdem Marx die Anschauungen der verschiedenen Ökonomen über die Rente kurz angedeutet hat (in den „Theorien über den Mehrwert“ ausführlichst dargelegt), werden die früheren und *uneigentlichen* Formen in den Paragraphen: Die Arbeitsrente – die Produktenrente – die Geldrente untersucht. Schließlich ist noch von den Formen die Rede, die sich bis in die heutige Zeit herübergeschleppt haben: die Metäriewirtschaft und das Parzelleneigentum.

Der letzte Schrei

Auch hier ist in gesellschaftlicher Hinsicht das Wesentliche die Zurückweisung der schlechten Angewohnheit, stets der *neuesten Mode* zu folgen: Nach Ansicht vieler, wohl der meisten, sei es heute, *nach* den Kämpfen gegen die kapitalistischen Unternehmen, die das Industrieproletariat allein (und was ist mit dem Landproletariat?) geführt habe, eine *neue* und *moderne* Tatsache, dass verschiedene hybride „Volks“klassen den Schauplatz betreten.

Es sei dies eine nach dem I. Weltkrieg gemachte „Entdeckung“, und nach der vulgärsten Fassung wird Lenin unterstellt, die *Halbproletarier* in die vorderste Reihe des Kampfes gestellt zu haben, was dann, beim eigentlichen Kampf zwischen Arbeitern und Kapitalisten, den Ausschlag gegeben hätte.

Lenin, und wie sie behaupten, sogar Marx, hätte gesagt, dass sich eine antikapitalistische proletarische Revolution vor allem darauf verstehen müsse, eine „wahrhafte Volksrevolution“ zu sein. Was zum Henker soll das heißen? Die wirklichen, sich in der Minderheit befindenden Arbeiter müssten die „armen“ Klassen, wie Handwerker, Kleinbauern, bäuerliche Grundeigentümer und peu à peu auch Kleinhändler und -unternehmer, ganz zu schweigen von den nicht klarer definierten „Intellektuellen“, in Bewegung setzen, und natürlich müsse dazu das revolutionäre Programm den Maßstäben dieser Schichten gerecht werden!

Hier zeigt sich die enorme Konfusion zwischen historischen, ökonomischen Kriterien und der Praxis der Partei: zwischen der Verteidigung einer Klassenlehre und dem Eingreifen in die seismischen Verwerfungen der Geschichte.

In Revolutionen und in revolutionären Epochen sind alle Klassen in Bewegung und auf die eine oder andere Weise darin involviert: das ist nicht zu leugnen. Ohne groß drum herum zu reden, kommen wir zu unserer These (die wir z. B. bei der Behandlung der nationalen und kolonialen Frage ausführlich erklärten): Ohne dass unser nicht nur theoretischer, sondern auch historischer und politischer Eckpfeiler über den spezifischen Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Lohnproletariat davon berührt würde, muss die Arbeiterrevolution in bestimmten Zeiten und bestimmten Räumen sogar dem Inhalt und den

Postulaten der bürgerlichen kapitalistischen Revolution aufgepfropft werden. So war es vor 1871 in Europa, vor 1917 in Russland und so ist es heute in Asien und Afrika.

Wo noch bürgerliche Revolutionen übrig bleiben, bzw. zu tun übrig bleiben, sind sie ein Sprungbrett für proletarische Revolutionen. Doch nur dann, wenn es sich um wirkliche, historisch und geographisch klar abgegrenzte *Revolutionen* handelt, und nicht um falsche „nachgeschobene" *Befreiungen*, deren Jahrestage man noch die Stirn hat zu feiern.

In Tat und Wahrheit ist die Formel der *wahren Volksrevolution* die historisch mächtige Formel der jungen kühnen und mutigen *Bourgeoisie* des 19. Jahrhunderts. Wir Proletarier, wir zählen unsere Köpfe und sagen verlegen: Wir sind in der Minderheit. Doch die Bourgeois, die ersten Kapitalisten (Studenten, Dichter, Akademiker usw. sind nicht damit gemeint) hatten zahlenmäßig noch weniger zu bieten. Dafür verstand es die Bourgeoisie meisterhaft, andere, zahlenmäßig starke, vom alten Regime unterjochte Klassen für sich in Bewegung zu setzen, und die Revolution der kapitalistischen Klasse siegte als Revolution *des Volkes*, als Revolution der großen Mehrheit.

Es ist ganz klar, dass die proletarische Partei dort, wo dieser Prozess die moderne Bourgeoisie noch nicht an die Macht gebracht hatte, diese vom ganzen Volk gewollte Revolution unterstützen und in sie eingreifen musste, nicht bloß um die feudale Maschinerie zu zerschlagen, sondern vor allem, um die Massen gleich danach zum Angriff gegen die siegreiche Bourgeoisie zu führen. Für Marx und Engels war dies die Perspektive der *permanenten Revolution* 1848 in Deutschland, für Lenin und Trotzki 1917 in Russland, oder für eine wahre kommunistische Klassenpartei in China, wenn es sie denn *gegeben hätte*.

Zwei Thesen also, und beide sind richtig: In den „doppelten Revolutionen", d. h. unter *vorkapitalistischen* Regimes, tritt die Arbeiterpartei für die bürgerliche, nationale, liberale Revolution als Ausgangspunkt für die darauf folgende sozialistische Revolution ein. Eine *solche* bürgerliche Revolution kann nur eine *wahrhafte Volksrevolution* sein, insofern das Proletariat sofort versuchen muss, der Bourgeoisie die vor allem unter den Bauern rekrutierten Sturmtruppen zu entreißen und, wenn sie nicht außer Gefecht gesetzt werden können, zu neutralisieren.

Doch wo wir einen typischen, genau bestimmten, historisch seit langem von den feudalen Zwängen befreiten Kapitalismus vor uns haben, ist – Himmel noch mal – Schluss mit dieser wahren Volksrevolution, die nurmehr eine schmutzige Superfetation[121] ist und durch eine *wahre Klassenrevolution* abgelöst werden muss.

Alles an seinem Platz

Die Tatsache jedenfalls, dass es so viele juckt, sich sogleich mit hoher Politik und Strategie zu beschäftigen, bringt alles fürchterlich durcheinander. Und in der Tat müssen gewisse Märchen erbarmungslos ausgemerzt werden, wie z. B. das eines Lenin, der die Bedeutung der Arbeiter durch die der Bauern ersetzt habe; nachdem er also die Entdeckung gemacht hätte, dass erstere nunmehr keine Revolution ohne die Bauern machen könnten, sei diese neue taktische Losung an die Arbeiterparteien der fortgeschrittenen Länder ausgegeben worden.

Lenin war in der Agrarfrage ein orthodoxer Anhänger Marx', und er teilte seine Rententheorie bis aufs Komma. Wie Marx wusste auch er, dass die Untersuchung jener ländlichen Klassen zu machen ist, die nicht den bisher betrachteten drei klassischen sozialen Kräften (bürgerliche Grundeigentümer, Pächter, Lohnempfänger) angehören – dies im Bewusstsein, dass hier keine neuen Formen zu entdecken, sondern im Gegenteil auf die alten zurückzugehen ist. Geht diese Gewissheit verloren, ist es hohl, von bäuerlichen Forderungen, von Agrarrevolutionen und deren Überschneidungen mit den bürgerlichen Revolutionen zu reden.

Das genaue Profil des proletarischen Klassenkampfes und seines politischen Organs in den

[121] Superfetation: Überfruchtung, Wucherung.

*Volks*bewegungen aufzulösen, heißt nicht, moderner als Marx oder auch die starke KPI des Jahres 1921 zu sein, sondern sich auf Positionen zurückzuziehen, die in den großen historischen Polemiken und großen Spaltungen verurteilt und hinter sich gelassen worden waren: So jene Marx' gegen das hohle und kleinbürgerliche, alle „Bewussten" erfassende „Rebellentum" eines Bakunin, so jene Lenins gegen die Sozialisten, die aus mehr oder minder ebenso „volkstümlerischen" wie anarchistisch gefärbten Gründen der Vaterlandsverteidigung anhingen und die proletarische Diktatur verwarfen. Im Übrigen ist es vom „wahrhaft Volkstümlichen" zum „wahrhaft Patriotischen" nur ein kleiner Schritt: und der wurde prompt getan!

Sondieren in der Tiefe

Wenn wir uns also umschauen, ob in Italien oder Frankreich, Deutschland oder Amerika, so steht fest, dass wir nicht einem allein „trinitarischen" Schauspiel beiwohnen: nicht auf dem platten Land und auch nicht in den Städten. Abgesehen von Kapitalisten, Eigentümern und Lohnabhängigen gibt es andere, und zwar zahlenmäßig riesige soziale Schichten. Auch diese kommen, obwohl verhaltener, in Bewegung, handeln, wollen ihre Interessen verteidigen und machen mehr oder minder gute Vorschläge für neue gesellschaftliche Ordnungen.

Gehen wir also an die Untersuchung dieser Frage: Nicht nur in theoretischer Hinsicht, sondern auch in Bezug auf die Frage der politischen und taktischen Haltung einer Arbeiterpartei gegenüber diesen Kräften. Auch Letzteres wollen wir tun.

Aber wenn die einzige Herangehensweise die wäre, von derartigen Kontakten, Begegnungen und Zusammentreffen eine qualitativ bessere und lebendigere Kraft zu erwarten, dann würde es wohl besser sein, die Augen zuzumachen und die Dinge nur oberflächlich wahrzunehmen, und sich, was wir immer missbilligt haben, in jenem banalen Dualismus zu bewegen, nach dem nur ein einziger Gegensatz, nämlich der zwischen Fabrikherrn und Abhängigen, von Interesse wäre: nach was anderem braucht nicht gefragt zu werden. Indem er vergisst, dass Marx in *allen* Texten von *drei* und nicht von *zwei* Klassen der modernen kapitalistischen Gesellschaft spricht, lässt dieser naive Dualismus das riesige Potenzial im Dunkeln, das sich aus der revolutionären Theorie des ländlichen Kapitalismus ableitet. Ein Fehler, der nicht so sehr auf das Konto der sozialistischen Bewegung in Italien geht, wo es sich die riesigen Massen der Landarbeiter hoch anrechnen können, großartige Schlachten geschlagen zu haben, die ins Herz (wie der alte Lazzari[122] gerne sagte, als er noch orthodox war) der *bestehenden Kapital- und Eigentumsordnung* zielten. Heute indes kämpft man für die bestehende Ordnung, für die Verfassung und sogar für die Soutane des Papstes.

Nachdem sie die für das platte Land geltende Theorie und Taktik auf der Grundlage des Verhältnisses zwischen dem ausgebeuteten Tagelöhner, dem kapitalistischen Pächter und dem bürgerlichen Agrarier ausgearbeitet hatte, befasste sich die Kommunistische Partei sehr wohl mit der Frage der anderen ländlichen Klassen. Doch dieser Fragestellung wandte sie sich nicht zu, weil sie vermutete, Kräfte zu finden, die den eigenen in Breite und Tiefe auch nur halbwegs nahe kämen, oder noch mehr, sie überträfen.

Diese Klassen sind Überreste der Vergangenheit, und die Frage, warum der Kapitalismus sie noch nicht hinweggefegt hat, zumindest in dem Maße, wie er das städtische Handwerkertum beseitigt hat, fand die Grundelemente ihrer Lösung in der Rententheorie, deren fundamentales Theorem eben lautet: Was die Produktion der *Nahrung* angeht, kann der Kapitalismus mitnichten auf die *früheren* Gesellschaftsformen herabsehen – dies vor allem war zu verstehen.

Eben deshalb gilt: Nachdem eine Gesellschaft des vollständig entwickelten Agrarkapitalismus

---

[122] Constantino Lazzari (1857-1927), gehörte als politischer Sekretär der SPI ihrem rechten reformistischen Flügel an; nach 1917 Gegner der Bolschewiken; richtet sich auf dem Parteitag 1919 offen gegen eine auf die Revolution abzielende Taktik. Um zwischen der abstentionistischen (außerparlamentarische Aktion und Wahlenthaltung: Abstentionismus) und elektionistischen (Wahlbefürworter) Fraktion zu vermitteln, brachte er die „maximalistisch-unitarische Motion" ein, die allen Parteimitgliedern „das Bürgerrecht in der Partei" sichern sollte.

untersucht, nachdem aufgezeigt wurde, dass allein der Sozialismus, und niemals der Kapitalismus, dem grauenhaften Gegensatz zwischen Stadt und Land den Gnadenstoß versetzen wird – weil es bestimmte Gesetze sind, nach denen die noch fortlebende Ökonomie und die soziale Dynamik des Kleineigentums, der Klein- und Teilpacht in Gang gehalten werden –, muss man nun genau hinsehen, doch gewiss nicht nach vorn, sondern *zurück*blickend, um jene Kräfte auszumachen, die von der alten Ökonomie wegbewegt werden können, nicht solche, die uns noch mehr hineinziehen.

Erst nach seinem Ausflug ins offene Meer der kapitalistischen ländlichen Welt, erst dann, sieht Marx sich die Genesis der heutigen Lage an und formuliert die besonderen Merkmale der althergebrachten Formen.

Die Dummköpfe glauben, Wladimir Uljanow habe, nachdem er die Bedeutung der bäuerlichen Massen entdeckt und sie zuerst gegen den Zaren und dann gegen die Bourgeoisie aufgestachelt hätte, die alten Gleise verlassen und dem europäischen Proletariat klar gemacht, dass es, statt in der Eisenbahn des Klassenkampfes unterwegs zu sein, im Flugzeug reisen könne, wenn es sich mit dem Halbproletariat verbünde.

Doch Lenin wusste besser als wir, dass zur Erforschung der Bewegungen dieses sozialen Kräftestroms, der unerforschlichen Tiefen der Geschichte, das „Bathyskaph“ bestiegen werden muss, wobei sich im Übrigem noch gewisse Überreste dieser Formen in den Weiten der Kontinente verbergen, welche sich der expandierende Kapitalismus bislang nicht zu unterwerfen vermochte.

Der Verzicht des reifen europäischen Proletariats auf seine Avantgarde-Funktion und die Tatsache, nicht eifersüchtig seine völlige Unabhängigkeit von *halbseidenen*[123] *Positionen* hinsichtlich seiner Theorie und Organisation gehütet zu haben, ist allzu teuer bezahlt worden

Die heutige Bewegung, die, vor unser Haustür, eine wahrhafte Volksbewegung ist, erregt ebenso wahrhaften Abscheu wie, wohl mehr noch, wahrhaftes Mitleid.

Quellen:

Attracchi il batiscafo storico!: Il programma comunista, Nr. 9, Mai 1954.

*** * ***

MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894.

[123] Ital.: mezze posizioni.

XIII. Die Nebenrollen im Drama des Bodens

Die Rente existiert, weil es Klassen gibt

Aus der gesamten Theorie der Rente resultiert die Feststellung, dass der Rentenempfang und -genuss einer parasitären Klasse, die zwar nicht sät, aber erntet, nicht etwa dadurch bedingt ist, dass sie ein von Naturkräften, ohne das Dazutun menschlicher Arbeit, erzeugtes Produkt monopolisiert hätte – es sich hier also nicht um ein *Vorrecht an der Natur* handelt, sondern um ein „Vorrecht am Menschen". Das Eigentumsrecht, d.h. das Recht, anderen Menschengruppen den Zugang zu bestimmten Zonen der Erdoberfläche zu verwehren, würde keinem bzw. keiner gesellschaftlichen Gruppierung eine faulenzende Lebensweise erlauben, wenn sich das Verbot – dank der sozialen und politischen Institutionen und deren *Zwangs*mittel – nicht in das Gebot für die „Ausgeschlossenen" verwandeln würde, jene Zonen zu betreten, hier zu schuften und einen Teil ihres Arbeitsertrages an die Gruppe der Rentiers abzutreten.

Die gesamte Untersuchung der Preisbildung der agrikolen Lebensmittel sowie dessen Zerfällung in Lohn, Profit und Rente führt die Ursache dieses Phänomens auf die Klassenherrschaft, auf die Produktionsbedingungen und -verhältnisse zurück. Nur auf diese Weise lässt sich wirklich begreifen, dass das Eigentumsrecht am Boden das Recht ist, einen Teil der Arbeit der Menschen für sich abzuzweigen, und dass sich daher im „reinen System" (d.h. Pächter und Grundeigentümer sitzen auf den Schultern der den Boden aufwühlenden Lohnarbeiter) folgende zwei Wege zur sozialen Befreiung als illusorisch erwiesen haben: Illusionen übrigens, deren Täuschung schon Marx aufdeckte.

Erste Illusion: Ausbeutung und Unterdrückung haben ein Ende, wenn jeder Landarbeiter ein Stückchen Boden sein eigen nennt.

Zweite Illusion: Ausbeutung und Unterdrückung haben ein Ende, wenn der ganze Boden Eigentum des Staates wird.

Als er zur Geschichte der Grundrente und ihrer weit zurückliegenden Genesis kommt, schärft Marx uns noch Folgendes ein:

„Überall, wo Naturkräfte monopolisierbar sind und dem Industriellen, der sie anwendet, einen Surplusprofit sichern, sei es ein Wassergefälle oder ein reichhaltiges Bergwerk oder ein fischreiches Wasser oder ein gutgelegner Bauplatz, fängt der durch seinen Titel auf einen Teil des Erdballs zum Eigentümer dieser Naturgegenstände Gestempelte diesen Surplusprofit dem fungierenden Kapital in der Form der Rente ab" [MEW 25, S. 781].

In dieser Textstelle steht die Person des Titelinhabers und Rentenbeziehers im Vordergrund. Doch je länger die Rente besteht, desto unwichtiger wird der *Rentier:*

„Ein Teil der Gesellschaft verlangt hier von den andern einen Tribut für das Recht, *die Erde bewohnen* zu dürfen, wie überhaupt im Grundeigentum das Recht der Eigentümer eingeschlossen ist, den Erdkörper, die Eingeweide der Erde, die Luft und damit die *Erhaltung und Entwicklung des Lebens* zu exploitieren" [MEW 25, S. 782].

Und die Rente wächst infolge all der gesellschaftlichen Lebenskraft, zu der die Klasse der Rentenbezieher jedenfalls nichts beigetragen hat – jene Klasse also, zu der Marx nicht die frühe Handels-, Pächter- und Manufakturbourgeoisie zählt, sondern worin er, weit blickend und mit glühenden Worten, die Bourgeoisklasse des entwickelten und parasitären Kapitalismus, der vorgezeichneten und prophezeiten erweiterten Akkumulation einordnet.

Die Rente wächst durch „das Steigen der Bevölkerung" (nicht der Reiche, sondern das Proletariat zeugt mit Volldampf Nachkommen) und durch „die Entwicklung des fixen Kapitals, das sich entweder" (durch Arbeitskraft) „der Erde einverleibt oder Wurzeln in ihr schlägt, auf ihr ruht, wie alle industriellen Gebäude, Eisenbahnen, Warenhäuser, Fabrikgebäude, Docks usw. (…)."

„Es kommen hier zwei Elemente in Betracht: Auf der einen Seite die Exploitation der Erde zum Zweck der Reproduktion oder Extraktion" (es heißt, ein Feld be- und eine Mine ab*bauen*), „auf der andern der *Raum*, der als ein Element aller Produktion und alles menschlichen Wirkens erheischt ist."

Nach beiden Seiten hin befähigt die Entwicklung der Arbeits- wie der schöpferischen Kraft der Gattung

den Moloch der Grundeigentumsmacht, d.h. der Macht einer Klasse über eine andere Klasse, den Tribut zu erheben.

„Die Nachfrage für Bauterrain hebt den Wert des Bodens als *Raum* und Grundlage“ (von Fabrikwaren) „während dadurch zugleich die Nachfrage nach Elementen des Erdkörpers wächst, die als Baumaterial dienen“ [MEW 25, S. 782].

Der große Adam Smith stellte fest:
„’Die Pflasterung der Londoner Straßen hat die Eigentümer einiger nackten Felsen an der schottischen Küste befähigt, eine Rente aus früher absolut nutzlosem Steinboden zu ziehen’“ [MEW 25, S. 782, Fußnote].
Dabei haben sie keinen Finger gerührt, keine Nervenzelle auf Trab gebracht.

Ein gewaltiger Handstreich gegen die um die Mitte des 19. Jahrhunderts sich verbreiternde aufgeblasene und schäbige Zivilisation:
„Man kann zwar – und dies tut die große Industrie – in einem (…) kleinen Raum eine große Produktionsanlage konzentrieren“ [MEW 25, S. 789].

Man kann, mit den Mitteln einer außer Rand und Band geratenen modernen Wissenschaft und Technik, wahnsinnige Mengen „destruktiven Kapitals“ – als regne es vom Himmel – im engen Kreis eines elendigen asiatischen Dorfes konzentrieren (das so aus dem letzten Winkel der Erde ins Licht der Weltöffentlichkeit *geschleudert* wird).

„Aber, die Entwicklungsstufe der Produktivkraft gegeben, *ist immer ein bestimmter Raum erforderlich, und das Bauen in die Höhe hat auch seine bestimmten praktischen Grenzen*“ [MEW 25, S. 789.].

Kommunismus ist die Revanche des Raumes gegen die Höhe.

In diesem Sinne hat die gelbe Welle gut daran getan, über den morbiden Technizismus der weißen Totengräber in Dien Bien Phu[124] hinwegzurollen.

Das Joch und die Peitsche kommen wieder

„Man muss unterscheiden, ob die Rente aus einem Monopolpreis fließt, weil ein von ihr unabhängiger Monopolpreis der Produkte oder des Bodens selbst existiert, oder ob die Produkte zu einem Monopolpreis verkauft werden, weil eine Rente existiert“ [MEW 25, S. 783].

Kein Wortspiel im Sinne hegelianischer Koketterie ist es, an Stelle des Begriffs der Rente zu lesen: „eine Klasse geht der anderen an die Gurgel“.

Es mag der nicht sehr interessante Fall eines reinen „Handels“monopols, das Rente gebiert, eintreten. Marx erklärt das: Ein besonderer, von gewissen Weinliebhabern begehrter Wein ist das Produkt einiger weniger Weinberge – weshalb sein Preis hoch ist: Surplusprofit für den Züchter, Rente für den glücklichen Grundeigentümer. Doch
„wenn Getreide“ (oder schlechter Wein) „nicht nur über seinen Produktionspreis“ (denkt daran: wirkliche Produktionskosten plus normaler Profit), „sondern auch über seinen *Wert*“ (Produktionskosten auf dem schlechtesten Boden plus normaler Profit) „verkauft würde“,
dann ist es
„infolge der Schranke, die das Grundeigentum der rentelosen Anlage von Kapital auf unbebautem Boden zieht“ [MEW 25, S. 784],
die *Rente*, die den Monopolpreis geschaffen hat.

---

[124] Die Niederlage der französischen Armee in Dien Bien Phu durch die Vietminh unter dem Kommando General Giaps datiert vom Mai 1954 (fällt also in die Zeit der Niederschrift der vorliegenden Arbeit); sie stellte das Vorspiel zum langen, schließlich siegreichen Befreiungskrieg Indochinas dar.

„Dass es nur der Titel einer Anzahl von Personen auf das Eigentum am Erdball ist, der sie befähigt, einen Teil der Mehrarbeit der Gesellschaft sich als Tribut anzueignen und mit der Entwicklung der Produktion sich in stets steigendem Maß anzueignen“ (eine Sache des bloßen Kräfteverhältnisses), „wird durch den Umstand verdeckt, dass die kapitalisierte Rente, (…) als *Preis des Bodens* erscheint und dieser daher wie jeder andre Handelsartikel verkauft werden kann.“

(Marx sagt hier, dass die falsche Theorie, wonach die Rente einen Besitzanspruch auf Produkte rechtfertige, die keinerlei unbezahlte Arbeit gekostet hätten, noch durch das Missverständnis untermauert wird, dass der „Käufer des Bodens“ die zukünftigen Produkte bzw. einen Teil davon, zu seinem Geldäquivalent, das gemäß der Werttheorie kristallisierte Arbeit ist, gekauft zu haben scheint.)

„Für den Käufer erscheint daher sein Anspruch auf die Rente nicht als umsonst erhalten, und ohne die Arbeit, das *Risiko* und den *Unternehmungsgeist* des Kapitals umsonst erhalten (…).“

Hier haben wir noch die Aussage, dass der auf der geschichtlichen Stufe der ursprünglichen Akkumulation hervorgebrachte Schwung in der Arbeitsproduktivität zwar einerseits dem Macht- und Reichtumshunger der jungen Bourgeoisie, andererseits aber auch ihrer Risikobereitschaft und ihrem Unternehmungsgeist zu verdanken ist. Was jedoch nach unserer, seit damals vollständig reifen Lehre nicht für *immer*, auf ewig, galt: Entweder kommt es, nach einem bestimmten Zyklus und infolge der dem Kapitalismus eigenen Entwicklung – nämlich durch massenhafte Lohnarbeit gesellschaftliche Mehrarbeit hervorzubringen – zu seinem Sturz, oder aber er wird eine ebenso parasitäre Produktionsform wie es die Sklavenwirtschaft, der Feudalismus oder der „Agrarismus“ war, den Ricardo so verabscheute und genauestens als nutzlosen Auswuchs nachwies.

So wie der Zins des ruhenden Kapitals, den die mittelalterliche Philosophie als Wucher und Sünde geißelte, „juristisch“ und „ethisch“ aus dem Gewinn des Manufakturisten erklärt wird, so
„(…) erscheint [dem Käufer] die Rente nur als Zins des Kapitals, womit er den Boden und damit den Anspruch auf die Rente erkauft hat“ [MEW 25, S. 784].

Sie entstammt indes nicht einem „nachträglichen Empfang“ akkumulierter Arbeit, sondern einer Klassenunterjochung, einer physischen, durch Staat und Gesetz sanktionierten Gewalt. Deutlich machte Marx diese Auffassung durch eine der mächtigen historischen Gegenüberstellungen, ohne die man niemals gesehen hätte, dass die *Lohnarbeit* (für den Privatmann oder den Staat) keine notwendige und ewige, sondern temporäre und dem Untergang geweihte Form ist. Es wird nur eine Erinnerung davon bleiben – eine Erinnerung, sei es auch nur bei den Unbedarften, des Befremdens und der Scham.

Lohnarbeiter, Leibeigener, Sklave

„Ganz so erscheint einem *Sklaven*halter, der einen Neger gekauft hat, sein Eigentum an dem Neger nicht durch die Institution der Sklaverei als solche, sondern durch Kauf und Verkauf von Ware erworben. Aber der Titel selbst wird durch den Verkauf nicht *erzeugt*, sondern nur *übertragen*. Der Titel muss da sein, bevor er verkauft werden kann, und sowenig wie ein Verkauf, kann eine Reihe von solchen Verkäufen, ihre beständige Wiederholung, diesen Titel schaffen. Was ihn überhaupt geschaffen hat, waren die *Produktionsverhältnisse*“ (Unterwerfung der Menschen unter die Sklaverei, legaler Zwang). „Sobald diese auf einem Punkt angelangt sind, wo sie sich umhäuten müssen, fällt die materielle, die ökonomisch und historisch berechtigte, die aus dem Prozess der gesellschaftlichen Lebenserzeugung entspringende Quelle des Titels und aller auf ihm begründeten Transaktionen fort“ [MEW 25, S. 784].

Während hier scheinbar sachlich und nüchtern von Baustellenrente, Bergwerksrente, vom Bodenpreis die Rede ist und jemand, der in unserer Theorie nicht sehr sattelfest ist, sich bemüßigt fühlt anzumerken: „Wozu denn Marxsche Kapitel transkribieren? Wir müssen vielmehr wissen, *was zu tun ist*“ (!? sicher nicht um *coelum terramque movere*[125]…), wird wie stets und einmal mehr die mächtige Bestimmung des revolutionären Programms angeführt.

„Vom Standpunkt einer *höhern ökonomischen Gesellschaftsformation* wird das Privateigentum einzelner Individuen am Erdball ganz so abgeschmackt erscheinen wie das Privateigentum eines

[125] coelum terramque movere (lat.): Himmel und Erde in Bewegung setzen.

Menschen an einem andern Menschen. *Selbst eine ganze Gesellschaft, eine Nation, ja alle gleichzeitigen Gesellschaften zusammengenommen, sind nicht Eigentümer der Erde. Sie sind nur ihre Besitzer, ihre Nutznießer, und haben sie als BONI PATRES FAMILIAS*[126] *den nachfolgenden Generationen verbessert zu hinterlassen*“ [MEW 25, 784].

Kommunismus bedeutet nicht, wie es oftmals heißt, Private*igentum* durch gesellschaftliches *Eigentum* zu ersetzen – denn wer Eigentum sagt, sagt auch Eigentümer und Nichteigentümer, Spaltung in Klassen, Herrschaft einer Klasse über eine andere; um klar zu machen, dass er hingegen in der Ablösung der privaten Produktionsleitung und -organisation durch die gemeinschaftliche und gesellschaftlich einheitliche Leitung und Organisation besteht, paraphrasiert Marx eine Formulierung, die dem römischen Recht nachgebildet ist und sich in allen neuzeitlichen Gesetzbüchern findet.[127] Der Pächter, der den ihm vom Eigentümer vermieteten Boden bestellt, darf denselben nicht erschöpfen und ihn auch nicht so belassen, wie er ihn vorfand, sondern er muss ihn „als guter Familienvater“ bewirtschaften, d.h. nicht so, als würde er ihn, nach Ablauf des Kontrakts, einer fremden Person zurückgeben, sondern so, als würde er ihn seinen Kindern und Erben hinterlassen.

Der Vergleich mit der zur bestehenden Gesellschaft angehörenden Institution der Familie wird sicherlich nicht in dem Sinne gezogen, dass Familie und Erbschaft in die Zukunft projiziert werden. Wenn das Individuum, mit seinen Rechten und Pflichten, seiner Genealogie und Abstammung, seinem Vermögen und dessen Vererbung, außer Gefecht gesetzt ist, wird an seine Stelle mitnichten eine Art Aktiengesellschaft – als Gemeinschaft der Lebenden und registriert in den Wahllisten – treten, sondern etwas viel Weitergehendes: Die Gattung, die durch ein Leben ohne Tod charakterisiert ist, die die organisierte Natur, also die Erdrinde mit ihren Ausrüstungen und Einrichtungen, bestellt, bewirtschaftet und an sich selbst weitergibt – ohne zeitliche Fristen, und ohne irgendwelche Übertragungen in ein lausiges Grundbuch eintragen zu lassen.

Wiederholen wir deshalb das schon Gesagte: Die Agrarformel des Kommunismus heißt mit Sicherheit nicht: „den Boden der Nation“. So wie diese Formel in der revolutionären französischen Politik schon von den radikalen Jakobinern ausgesprochen wurde und eine theoretische Forderung der fortgeschrittensten ökonomischen Schule des klassischen Kapitalismus in England war, so konnte sie – als nicht temporäre, sondern definitiv gültige Formel – nur noch die der späten modernen Revolution in Russland sein, welche sich nunmehr als bürgerliche Revolution konsolidiert hat: Als *Volksrevolution* erkämpft und siegreich, hat sie als proletarische und Klassenrevolution auf europäischer Ebene verloren.

Zurück in die Geschichte

Auf unserem Weg durch die klassische trinitarische Gesellschaft, mit ihren faulenzenden Grundeigentümern, ihren habgierigen Agrarunternehmern und jenen revolutionären Kämpfern (den kleinbürgerlichen Einflüssen und dem ganzen Rüstzeug der konservativen bürgerlichen Propaganda zum Trotz, die sich oft die geringe Notwendigkeit beruflicher Kenntnisse zunutze macht), die in den Hilfsarbeitern der Erde auszumachen sind, reinen, bloßen besitzlosen Proletariern, den Vertretern jener Klasse, die absolut nichts zu verlieren, aber eine ganze Welt zu gewinnen hat – auf diesem Weg, der schließlich zur kommunistischen Gesellschaft führen wird, werden wir, das wird klar geworden sein, keinen Kleinbauern oder selbstarbeitenden Kleinpächtern, mit ihren persönlichen Gerätschaften, der Enge ihrer familiären Verhältnisse, ihrer altväterlichen Produktion und abergläubischen Furcht begegnen. Und deshalb müssen wir – *heri dicebamus*[128]– an Bord des in die Tiefen der Geschichte abtauchenden Bathyskaphen gehen, wenn wir die Romanze dieser Schichten, die niemals die Protagonisten sind, schreiben wollen.

Bei Marx wurzelt die Genesis der modernen Grundrente in der feudalen Welt, worin die Agrarwirtschaft den Charakter einer „Natural“wirtschaft trägt. Zunächst sticht der unmittelbare Zusammenhang zwischen

---

[126] boni patres familias (lat.): gute Familienväter.

[127] „Das römische Recht ist so sehr der klassische juristische Ausdruck der Lebensverhältnisse und Kollisionen einer Gesellschaft, in der das reine Privateigentum herrscht, dass alle späteren Gesetzgebungen nichts Wesentliches daran zu bessern vermochten.“ MEW 21, S. 397.

[128] heri dicebamus (lat.): Wir sagten es gestern.

Arbeit und Selbstgebrauch ins Auge, ein Zusammenhang also, der sich im Umkreis eines Dorfes bzw. eines bestimmten, vom Herrn regierten Gebietes selbst genügt, eine „Insel“ bildet. Und schon oft wurde gesagt, dass der Herr nicht über ein Territorium gebietet, weil eine komplexe gesellschaftliche Situation dies erfordert hätte, sondern weil die Bestellung der Felder, die kriegslustigen und noch nicht sesshaft gewordenen Eindringlingen ausgeliefert waren, einen Schutz unabdingbar machte, den nicht mehr wie in der Sklavenhaltergesellschaft mächtige und gut bewaffnete Staaten gewährleisteten.

Auch mit den anderen Merkmalen eines solchen Ackerbaus haben wir uns schon mehrmals befasst.

Der Warenumlauf, die Verwandlung von Produkt in Geld, ist in diesem System noch am allerwenigsten anzutreffen. In höherem Maße war das sogar in der klassischen Agrarwirtschaft, mit den Sklavenarbeitern der Fall; auf den Latifundien wurden große Mengen von Nahrungsmitteln erzeugt, wie auch in den modernen Plantagenwirtschaften in Übersee, mit ihren Massen versklavter oder halbversklavter Arbeitskräfte.

Als eine dem feudalen Ackerbau vorhergehende Produktionsform soll auch an die noch fortlebende asiatische Despotie erinnert werden. Die Bauern arbeiten gemeinschaftlich in kleinen, dem Herrscher tributpflichtigen Stammesgemeinden. Der Tribut wird in Produkten und manchmal auch in Gold entrichtet, so wie der Aga Khan[129] in Gold aufgewogen wurde. Der Eigentümer identifiziert sich schließlich mit dem politischen Staat, so dass Rente und Steuer zuletzt ein und dasselbe sind. Dies ist eins der Beispiele, an dem Marx zeigt, dass das System der Warenproduktion nicht das einzig mögliche historische Bindegewebe zwischen Produktion und Konsumtion ist.

Doch kommen wir auf das europäische Mittelalter und seine Naturalwirtschaft, d.h. nicht auf den Markt begründeten Verhältnissen zurück. Dieses System gewährleistet, dass die Produktion ziemlich genau dem Konsum einerseits der Arbeiter, andererseits des Herrn mit seinem Gefolge entspricht. Ein schwerwiegendes Ungleichgewicht tritt nur bei Missernten und Hungersnöten oder im Falle feindlicher Überfälle auf.

Die Klasse der Landarbeiter besteht hier aus Leibeigenen, mit denen wir uns nicht weiter befassen brauchen, weil dieser soziale Typus in der bestehenden bürgerlichen Gesellschaft nicht vorkommt. Der Leibeigene hat ein Stückchen Land zur Verfügung, das er bestellen kann und dessen Produkt ihm und seiner Familie zukommt, zugleich besitzt er ein paar Arbeitsgeräte. In der ersten, „Arbeitsrente“ genannten Form besteht seine Pflicht darin, eine gewisse Zeit, beispielweise zwei Arbeitstage in der Woche, auf dem dem Grundeigentümer vorbehaltenen Grund und Boden zu arbeiten, wobei sich Letzterer am Jahresende das Produkt aneignet. Es handelt sich also um persönliche Knechtschaft, der Bauer darf seinen Wohnort nicht verlassen, er kann aus dem der Macht des Lehnsherrn unterworfenen Gebiet nicht heraus. Dessen Reichtum beruht nicht auf dem jeweiligen Umfang der Ländereien, die ihm vom obersten Lehnsherrn oder Monarchen zugeteilt werden, sondern auf der Zahl seiner Untersassen, die bei den verschiedenen Landübertragungen mit einbegriffen sind.

Die hauptsächliche Schicht der Landbevölkerung besteht auch dann weiterhin aus Leibeigenen, wenn die Arbeitspflicht auf dem Herrenland durch die Pflicht abgelöst wird, einen aliquoten Produktenteil des selbstbewirtschafteten Bodens abzuliefern. Von der ursprünglichen Form der Arbeitsrente kommen wir zur Produktenrente; die erste Form war die *Fron*arbeit, die zweite Form der *Zehnt*, gleich ob dem Lehnsherrn, dem Staat oder der Kirche geschuldet.

Vom Leibeigenen zum selbständigen Bauern

In dem engen und beschränkten Milieu dieser einfachen Formen kann der Bauer dennoch in bestimmten Fällen eine ökonomische, wenn auch noch nicht soziale Unabhängigkeit erringen. Die Ökonomen haben sich gewundert, wie das sein kann. Doch die Sache liegt auf der Hand, wenn man das Verhältnis gemäß der Analyse deutet, die für die komplexen Zusammenhänge der kapitalistischen Zeit Geltung hat – und das

[129] Der Aga Khan ist das geistliche Oberhaupt (Imam) der islamischen Ismaeliten. Er hat das verbriefte Recht, sich einmal im Jahr von seinen Anhängern in Gold aufwiegen zu lassen.

schon allein in der Unterscheidung zwischen der Arbeit für sich selbst und der Mehrarbeit klar hervortritt, welche als Teile der Arbeitszeit oder als Produktenanteile unmittelbar in die Augen springen.

Auch auf einem unfruchtbaren Boden wird es zur Erfüllung der feudalen Pflichten immer notwendig sein, dass die bäuerliche Arbeit etwas mehr einbringt, als für den eigenen Lebenserhalt nötig ist, d.h. mehr als das, was heutigentags am „Lohn" gemessen wird.

„Dass das Produkt des Frönens hier hinreichen muss, außer seiner Subsistenz, seine Arbeitsbedingungen zu ersetzen, ist ein Umstand, der in allen Produktionsweisen derselbe bleibt…" „Dieser Überschuss über die notwendigsten Subsistenzmittel (…) ist also ganz und gar bestimmt durch die Höhe der Grundrente" [MEW 25, S. 798].

Wenn nun aber der Boden etwas fruchtbarer ist, kann es sein, dass der unmittelbare Produzent – nachdem er die vom Grundherrn oder einer anderen Einrichtung vorgeschriebene Arbeits- oder Produktenmenge abgeliefert hat – weniger von dem verzehrt, was er übrig behalten hat. Er kann also eine gewisse Reserve anlegen: Zuerst Lebensmittel, dann Werkzeug oder Ackergerät, und in dem Maße, wie sich das Landrecht entwickelt, auch Ackerboden, bescheidenen Wohnraum, Vieh etc.

Auch schon vor der revolutionären und politischen Aufhebung der feudalen Verhältnisse finden wir besser gestellte Bauern, die selbst wieder Hörige unterwerfen.

Doch mit der Naturalwirtschaft geht es in dem Maße dem Ende zu, wie die Geldrente die Arbeits- und Produktenrente ablöst. Gleichzeitig dehnt sich die Warenproduktion aus, und zwar nicht nur in Bezug auf Manufakturerzeugnisse (die die ländliche Hausindustrie früher zum großen Teil selbst gefertigt hatte), sondern auch auf agrarische Produkte.

Wir stehen jetzt an der Schwelle einer großartigen Entwicklung. In ihrer reinsten Form führt sie zur vollständig kapitalistischen Landwirtschaft: Alle Produkte werden tendenziell zu Waren und treten in den Kreis einer großen, erst nationalen, dann die Landesgrenzen überschreitenden Zirkulation ein. Auf der einen Seite bildet sich die Klasse der kapitalistischen Pächter, und auf der anderen die der allen Land- und Geldbesitzes beraubten Landarbeiter. Das von den Feudalrechten befreite Land wird ohne jede Einschränkung verkäuflich, und mit den in den Städten angehäuften Kapitalien treten neue Grundbesitzer auf, die das erworbene Land zum Teil selbst bewirtschaften, zum Teil Pächtern überlassen. Eine wirkliche Revolution ist in das Verhältnis zwischen Stadt und Land getreten und diese Umwälzung ist radikaler als die, welche stattfand, als die großen Manufakturen das Handwerk verdrängten. Eben diese Revolution lässt uns den Kapitalismus als *Agrarrevolution* definieren.

Die Abhängigkeit zwischen Stadt und Land kehrt sich um, es ist nicht mehr der natürliche Konsum, der die Produktion bestimmt, sondern die künstliche Produktion, die die Konsumtion bestimmt. Die Preise der Manufakturwaren beginnen zu fallen, die der Lebensmittel zu steigen.

In Italien tyrannisierte das flache Land weniger als anderswo die Stadt – anders als im feudal-monarchistischen Frankreich, als die Louis' regierten und ein Hofadel den Magistraturen und „Parlements" von Paris[130] das Leben schwer machte. Die liberale Revolution trat auf den Plan, welche die Herren und Bauern politisch unterwarf – und dann auch die von der juristischen Souveränität berauschten städtischen Volksschichten Kohldampf schieben ließ.

„Die hohe Profitrate im Mittelalter ist nicht nur geschuldet der niedrigen Zusammensetzung des Kapitals, worin das variable, in Arbeitslohn ausgelegte Element vorherrscht. Sie ist geschuldet der am flachen Land verübten Prellerei, der Aneignung eines Teils der Rente des Grundeigentümers und des Einkommens seiner Untersassen. Wenn das Land im Mittelalter die Stadt *politisch* ausbeutet, überall da, wo der Feudalismus nicht durch ausnahmsweise städtische Entwicklung gebrochen ist, *wie in Italien*, so exploitiert die Stadt überall und ohne Ausnahme das Land ökonomisch durch ihre Monopolpreise, ihr

[130] Parlements (frz.): „souveräne" Gerichtshöfe letzter Instanz.

Steuersystem, ihr Zunftwesen, ihren direkten kaufmännischen Betrug und ihren Wucher“ [MEW 25, S. 809].

Doch die Entwicklung ist nicht ausschließlich dahin gegangen, Seigneurs und Leibeigene durch Pächter, Lohnarbeiter und bürgerliche Grundeigentümer zu ersetzen. Je nach Region verwandelten sich die wohlhabenden Bauern und kleinen Landverwalter in mehr oder minder dichte Bevölkerungsschichten unabhängiger selbstarbeitender Grundbesitzer und Kleinpächter, die nicht mehr dem Feudalherrn, sondern dem bürgerlichen Grundeigentümer tributpflichtig waren.

Die Teilpacht

Kolone[131] ist derjenige, der mit seiner Muskelkraft, und der seiner Familie, nicht ihm gehöriges Land bestellt. Er hat also dem juristischen Eigentümer Rente zu zahlen. Zahlt er Geldrente, haben wir es mit der Kleinpacht zu tun. Zahlt er die Rente jedoch in der Naturalform des Produkts, das der Eigentümer dann selbst verzehren oder auf dem Markt verkaufen mag, nennt man dies gemeinhin „Metäriesystem“, worunter die Teilung der Ernte in zwei gleiche Teile verstanden wird: eine Hälfte für den Eigentümer, die andere für den Bebauer.

Da diese Aufteilung den Ländern und Zeiten nach stark variiert und in ein und demselben Pachtvertrag für die „der Erde einverleibten“, für die „auf ihr ruhenden Produkte“, für Früchte, Wein etc., unterschiedlich sein kann, und im Allgemeinen auch ist, manchmal auch zur Gänze an nur eine Partei geht, ist es genauer, statt den Begriff Metärie bzw. Halbpacht den der „Teilpacht“ zu benutzen.

So wie wir vom eine kleine Geldpacht zahlenden Kolonen unmerklich zum kapitalistischen Pächter kommen (denn der Pächter, der das Land nicht mehr allein mit seiner Familie bestellen kann, wird Tagelöhner verdingen), so haben wir in der Neuzeit, besonders in Italien (Romagna), reiche Teilpächter, oder per Antonomasie[132], Halbpächter, die das vom Eigentümer überlassene Land mit einer oft ansehnlichen Anzahl Tagelöhner bewirtschaften.

Wie man weiß, entsteht durch eine solche Lage ein doppelter Interessengegensatz: Zum einen der zwischen Halbpächter und Grundeigentümer, wo sich der Gegensatz um die durch einen aliquoten Teil der Lebensmittel dargestellte Höhe des Pachtgeldes dreht (Herrenrente), zum anderen der zwischen Tagelöhner und Halbpächter, wo es um die Höhe des Lohnes geht. Historisch ist der Halbpächter immer weniger Bauer und wird immer mehr zum kapitalistischen Pächter (wie zumeist in der Lombardei), und dieser Dreikampf zeigte sich im Vorkriegsitalien in folgenden politischen Lagern: klerikale oder liberale (Agrar)eigentümer – republikanische Pächter, mit den „gelben“ Arbeitskammern – sozialistische Tagelöhner, mit den „roten“ Arbeitskammern[133] (in Venetien auch katholische Tagelöhner mit den „weißen“ Bünden).

Im Moment geht es uns um den „metayer“, den Halbpächter, der noch selbst arbeitet und den Boden hackt, und um das ökonomische Verhältnis, das diesen, nicht rein kapitalistischen Typus ländlicher Produktion kennzeichnet.

„Als eine Übergangsform von der ursprünglichen Form der Rente zur kapitalistischen Rente kann betrachtet werden das Metäriesystem oder *Teilwirtschaft*-System, wo der Bewirtschafter (Pächter) außer seiner Arbeit (eigner oder fremder) einen Teil des Betriebskapitals und der Grundeigentümer außer dem Boden einen andern Teil des Betriebskapitals (z.B. das Vieh) stellt und das Produkt in bestimmten, in verschiednen Ländern wechselnden Proportionen zwischen dem Maier und dem Grundeigentümer geteilt

---

[131] Kolone: Sklave des Bodens, Vorläufer der Leibeigenen in der Epoche der Merowinger und Karolinger. Sie besitzen weder eigenes Land noch Gerätschaften, wirtschaften zwar selbständig, aber ohne ein Eigentumsrecht. Sie haben nur ein Nutzungsrecht.

[132] Antonomasie (gr.-lat.): „andere Benennung“. Die Ersetzung eines Eigennamens durch ein Synonym (z.B.: der Korse = Napoleon; Krösus = reicher Mann).

[133] Arbeitskammern sind in Italien keine staatlichen Arbeitsämter, sondern regionale Arbeitsvermittlungsstellen der jeweiligen Gewerkschaft sowie Sitz der Basisorganisation.

wird“ [MEW 25, S. 811].

Das, was der Grundeigentümer bezieht, erklärt Marx, muss nicht unbedingt nur die Grundrente im vollständig modernen Sinn sein, es kann auch ein Teil des Profits einbegriffen sein. Was seinerseits der Maier herausschlägt, ist vielleicht nicht nur der seiner Arbeitskraft entsprechende Lohn, sondern überdies ein Teil des Betriebsprofits, insofern er zumindest einen Teil der Arbeitsmittel besitzt. Rente, Profit und Lohn sind also nicht immer klar unterscheidbar wie im Fall der Betriebsführung durch den kapitalistischen Pächter.

Wichtig hervorzuheben ist jedoch der Umstand – insbesondere wenn wir nicht den selbstarbeitenden Klein-, sondern den produktpflichtigen Teilpächter behandeln –, dass ein großer Teil des produzierten Werts der Zirkulation entzogen ist.

Vollendet ist die kapitalistische Revolution erst, wenn das Arbeitsprodukt in Waren- und dann auch Geldform in einen einzigen, geographisch immer größer werdenden Kreis eintritt, in dem die Produktion abgesetzt und aus dem die Konsumtion entnommen wird. Die Überwindung der Warenproduktion wird nicht möglich sein, ohne sich auf die Verschmelzung – in einem ungeheuren Magma – der alten selbstgenügsamen *Produktions- und Konsumtionsinseln* zu stützen.

Nun ist bei der Halbpacht der nach Abzug der Rente übrig bleibende Teil für den Selbstgebrauch des den Boden selbst bearbeitenden Pächters bestimmt, ohne in den allgemeinen Warenverkehr einzutreten. D.h. die dem Lohn und zum Teil dem Profit entsprechenden Anteile nehmen weder Waren- noch Geldform an. Dasselbe gilt zumindest teilweise für den Tribut, der in natura als Rente und Teil des Profits an den Grundeigentümer gezahlt wird; eine Portion wird in der Tat vom Grundherrn und seinem Gefolge verzehrt, während nur die übrig bleibende Portion auf dem Markt in anderweitige Bedarfsartikel umgewandelt oder als „Kapital“ angelegt wird.

Abgesehen von der Größe des Betriebs (einem anderen, nicht minder wichtigen Thema) reicht dieses Kriterium aus, um, insbesondere für den Übergang zum Kommunismus, die Rückständigkeit jeder derartigen Halb- oder Teilpacht gegenüber Lohnarbeiter beschäftigenden Agrarbetrieben festzuhalten.

Was dem Warenverkehr entzogen wird

Das Wesentliche beim Auftreten der modernen Ökonomie ist die Herausbildung und spätere Ausdehnung der Märkte. Dies ist das Hauptkapitel in der geschichtlichen Romanze der Bourgeoisie, die die Menschen der entferntesten Länder dazu bringt – und das ist revolutionär –, Produkte unterschiedlichster Herkunft zu konsumieren und, im Austausch gegen eben diese Produkte, anderen und neuen Lebens- und Tätigkeitsformen Tribut zu zollen.

Mit der kapitalistischen Warenproduktion ist die Ökonomie – vor allem durch das System der Warenproduktion und das Gesetz des Tauschwertes, dem einzigen Mittel, um zwischen den menschlichen Anstrengungen und Bedürfnissen ein Gleichgewicht herzustellen – schon nicht mehr ein persönliches Beziehungsgeflecht, sondern eine gesellschaftliche Tatsache, wenn auch nur innerhalb der Grenzen einer klassischen Produktionsweise.

Die Entwicklung des Kapitalismus bedingt, dass für das Verhältnis zwischen Arbeitsmühen und Bedürfnissen neue Lösungen unerlässlich werden. Dies ist der Kernpunkt unserer Lehre und unseres Programms. Vom Gesetz des Warenaustausches befreit, werden diese Lösungen dahin gehen, ein für allemal die Ausgleichungen innerhalb lokaler Kreise aufzugeben. Das Resultat dessen wird sein, dass es, um aus der gemeinschaftlichen Arbeit den größten Nutzen zu ziehen, eine zentrale (nicht betriebliche, regionale oder nationale, sondern internationale) Verfügung über alle Produkte des Konsums geben muss, allerdings ohne den Notbehelf der allgemeinen Äquivalenz des Geldes, was nur die Illusion einer solchen Verfügung schafft, doch jede *Arbeitsinsel* weiterhin dazu verurteilt, zur Befriedigung ihres Bedarfs nicht die durch ihre materielle lokale Produktion gesetzten Grenzen überschreiten zu können.

Noch einmal: Sozialismus heißt nicht, dass der Einzelne oder die Gruppe oder der als Produzentenorganismus geltende Betrieb den ganzen erzeugten Wert, ohne Abzüge, verzehren könnte

(was vielmehr völlig absurd wäre); Sozialismus bedeutet vielmehr, wie aus den vielen Zitierungen aussagekräftiger Abschnitte unserer klassischen Schriften hervorgeht, die Produktion nach einem einheitlichen Plan, der sich auf einen einheitlichen Plan der gesellschaftlichen Bedürfnisse bezieht, organisieren zu können.

Dass irgendeine Fabrik oder Länderei durch ihre Arbeiter das Äquivalent dessen verbraucht, was produziert wurde, wird nicht nur nicht notwendig, sondern eine Sache sein, die überwunden werden muss; um so mehr gilt das für die Bilanzen, die die Nationen, Regionen, Städte oder Dörfer in diesem Sinne aufstellen. Bei solchen utopistischen Modellen haben wir es mit *Syndikalismus, Kommunalismus, Betrieblertum* zu tun, aber nicht im Entferntesten mit dem Programm des marxistischen Kommunismus.

Der industrielle Kapitalismus hat die Menschheit in der Produktivität einen Riesenschritt vorwärts machen lassen – wovon die arbeitende Klasse allerdings nichts hat –, denn für die *Industrieerzeugnisse* hat die mittels des Konkurrenzmechanismus sich durchsetzende Äquivalenz der Waren dazu geführt, die veralteten Produktionsmittel durch mächtigere und leistungsfähigere zu ersetzen. Durch den Vormarsch der neuen Produktionssysteme sind die alten fast verschwunden, wobei weit über die Befriedigung dieser Art des Bedarfs hinausgegangen wurde – eine fundierte Kritik ihrer *Verkomplizierung* lassen wir derweil außen vor.

Daraus folgt, dass (auf diesem von Technologie strotzendem Gebiet, auf dem unter anderem der größere Umfang betrieblicher Organisation ein entscheidendes Element ist, um sich gegenüber anderen durchzusetzen) die Unternehmen, die am breitesten, schnellsten und massenhaftesten produzieren, mag dies auch nur in einem schwierigen und durch furchtbare Krisen unterbrochenem Auf und Ab der Fall sein, es überall geschafft haben, die weniger ausgerüsteten und leistungsfähigen Betriebe auszusondern und beiseite zu fegen.

Doch mit einer Einschränkung, die stets und überall gilt: Die Kleinen werden von den Großen nur dort nicht geschluckt, wo es, *„von Natur aus“,* eine Rente [Bodenrente] gibt, und solange der vorhergesehene und unvermeidliche Verlauf des kapitalistischen Konzentrations- und Akkumulationszyklus nicht, *künstlich,* das *Phänomen der Rente* [Monopol] erzeugt.

Und deshalb hat diesem unleugbaren quantitativen, aber sicherlich nicht gleichermaßen qualitativen Fortschritt, den der Kapitalismus seit einigen Jahrhunderten hinsichtlich einer Anpassung der Arbeit an den Bedarf *in der Sphäre der industriellen Erzeugnisse* verwirklicht hat, nichts damit Vergleichbares auf dem Gebiet der *Agrarwirtschaft* entsprochen. Und deshalb ist sicher, dass der kapitalistische Zyklus auch über diese moderne Zeit hinaus auf ganzer Linie regressiv sein wird, obschon der Umfang der Produktion weiterhin alles bisher Dagewesene übertrifft.

Wo es dank der politischen Macht der Klasse, die die Staatsgewalt organisiert, Rente, d.h. ein Monopol gibt, ist – solange die kapitalistische Hülle nicht gesprengt wird – der Prozess, in dem die nützlichere die weniger nützliche Produktionsform verdrängt, in sein Gegenteil verkehrt.

Und eben hier ist auch das Gesetz in Kraft, wonach alles vom schlechtesten System, vom unfruchtbarsten Boden reguliert wird; eben hier schläft die Technologie seit fünf, zehn Jahrhunderten, in seltsamem Kontrast zur Rastlosigkeit, mit der die Ausrüstungen in anderen Bereichen innerhalb äußerst kurzer „Amortisierungs“zyklen ausgewechselt werden, vor allem auf dem Gebiet der todbringenden Technik[134], so dass der Begriff der Ökonomen nicht besser passen könnte.

Wortgedresch

Die Blockierung des Fortschritts in der Landwirtschaft ist wirklich zum Heulen, wo doch eines der vom Kapitalismus hervorgebrachten und anderen Epochen völlig unbekannten Phänomene das Tempo des

[134] Ital.: technica mortifera. nicht übersetzbares Wortspiel. In A*mort*isierung steckt „mort“, „morto“ (tot). Anspielung auf die Rüstungstechnologie.

demographischen Wachstums ist. Milliarden Menschen fluchen, weil sie nichts zu essen haben, weil sie weniger Brot haben als die Mitglieder der urwüchsigen Gemeinwesen, und sie scheren sich den Teufel darum, dass es mittlerweile hundert oder tausend Mal mehr Stahl, Öl, Uran oder Kobalt gibt.

Aber die landwirtschaftliche Produktion weist auch manch andere Seite auf, denn die die Ballungszentren quälende Pathologie des Kapitalismus verpestet das platte Land weniger grausam und weckt nicht so hohe, vor allem nicht so verkrüppelte und krankhafte Bedürfnisse. Und auch wenn die Arbeit im Freien, wovon die literarischen Apologien viel Aufsehens machen, ihre schrecklichen Seiten des Elends und der menschlichen Verkümmerung hat – vor allem dort, wo die heuchlerisch hochgehaltene Kleinkultur herrscht –, erstickt sie dennoch nicht auf so unmenschliche Weise den arbeitenden Menschen, und in der Regel zwingt sie ihn auch nicht unter die erbarmungslosen Bedingungen des städtischen Milieus und der, wo nicht Muskel-, so doch Nervenanspannungen.

Es gibt andere Bereiche, in denen durch Mittel, die eben gerade ein Ergebnis der hohen, technisch möglich gewordenen Produktionsleistung sind, für die besonderen Missstände der proletarischen Lebensbedingungen am Arbeitsplatz oder Wohnort ein Korrektiv geschaffen wurde, insofern für die höhere Intensität der Kräfteanspannungen unterschiedlichste Ausgleichsmechanismen bereit gestellt und schließlich die für die menschliche Plackerei kontraproduktivsten Elemente notgedrungen verdammt wurden – selbstredend nicht nur infolge der elementaren ökonomischen Gesetze, sondern nach wie vor im Interesse des kapitalistischen Systems selbst.

Die durch die Rente in Schranken gehaltene Landwirtschaft ist also primitiv geblieben, doch der für sie aufzubringende Kräfteaufwand ist nicht völlig unverhältnismäßig. Die bis anhin und in der Regel von einer solchen Schranke unbehelligte Industrie hat zu viele Arbeiter in zu enge Räume gepfercht, doch stieß sie ihrerseits nicht an die Barriere des „alle wie der schlechtest mögliche Fall“, weshalb es ihr gelang, alle unter die Bedingung des am wenigsten primitiven und noch besten Falles zu stellen.

Es gibt noch andere Bereiche außer der Agrikultur, wo das Phänomen der Rente eine Plage ist.

Wir werden jetzt nicht auf den städtischen Wohnraum zu sprechen kommen, wo das Monopol auf Bauland die Bau- und Mietkosten so hoch treibt, dass der Lebensstandard der Arbeiter zehnmal mehr als nötig belastet wird, wenngleich innerhalb des kapitalistischen Rahmens auch Gegenmaßnahmen denkbar wären.

Wir wollen auf ein Gebiet zu sprechen kommen, auf dem die Rente eine Plage und von grausamer Aktualität ist (und es ist uns keine Genugtuung, so denjenigen zu antworten, die diese Abhandlungen für abstrakt und weit weg von dem halten, was heute unter den Nägeln brennt), nämlich der extraktiven Industrie.

Ribolla: der differentiale Tod

Mit den ersten Meldungen über das Unglück, das 42 Arbeiter in der Finsternis unter Tage, in drückender Hitze und im Schlamm der extraktiven Industrie umbrachte, wurden auch die Zustände in der toskanischen Braunkohlenzeche bekannt.[135] Direkt nach den ersten Meldungen, den allerersten Informationen, sagten alle, ohne dass schon an die schäbigen Parteimachenschaften gedacht worden wäre: Diese alte Mine, die im schlechten Zustand ist, bald erschöpft sein wird und die Kosten einer Modernisierung nicht lohnt, *muss stillgelegt werden*, doch das würde für das kleine Ribolla, das keine anderen ökonomischen Ressourcen hat, Arbeitslosigkeit und Hunger bedeuten.

Also wird die Zeche weiter betrieben; eine Lösung, die den Prinzipien würdig ist, die das kapitalistische System auf den Beinen halten: es ist ja nun mal eine Tatsache, dass Tote nicht essen.

Eine andere Fabrik etwa, die pro Arbeitseinheit statt tausend nur hundert Produkt geliefert hätte, wäre seit Jahrzehnten geschlossen – nicht so diese Zeche. Das Abbauverfahren ist das gleiche wie schon Jahrhunderte zuvor, wir finden es in den Schilderungen der englischen und französischen Kohlezechen des

[135] Die Explosion infolge eines Schlagwetters in der Grube von Ribolla (Grosseto) geschah am 4. Mai 1954.

19. Jahrhunderts wieder. Doch während Letztere solche Verfahren dank moderner Sicherheitsanlagen aufgegeben haben, werden die hiesigen italienischen Einrichtungen immer schlechter.

Was eine direkte Folge der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus ist. Andere und industriell besser dastehende Länder haben zunächst einmal reichere Kohlevorkommen von sehr viel höherer Qualität und folglich höherem Heizwert. Wir haben nur Braunkohle oder gar bloß Torf und bauen Kohle in Gruben von sehr viel schlechterer „Fruchtbarkeit“ ab.

Doch eben diese Zechen regulieren den internationalen Preis und sorgen für den hohen Preis der Anthrazit-Kohle, weshalb uns der Kohle-„Pool“ bzw. der *Rentier* der europäischen Kohleförderung (dem warmen Nest des kapitalistischen Surplusprofits, gebaut auf den Rohstoffen des zivilen und militärischen Todes) teuer zu stehen kommt.

Die aus den Eingeweiden der Erde hervorgeholten Brennstoffe sind das Produkt der geologischen Verdauung von Pflanzen, Savannen und Wäldern. Sie enthalten mal mehr, mal weniger Kohlenstoff und haben unterschiedliche Heizwerte. Grob werden sie in Torf, Braunkohle, Steinkohle und Anthrazit eingeteilt, wobei Letztere reich an Kohlenstoff sind und zum großen Teil aus England, den USA, Südafrika etc. importiert werden. In Italien ist deren Vorkommen gering, es werden heute kaum zwei Millionen Tonnen gefördert, während der Gesamtbedarf zwischen 12 und 15 Millionen Tonnen jährlich liegt. In seinen Autarkieplänen wollte Mussolini die Produktion von drei Millionen im Jahr 1939 auf vier Millionen bringen, einem Drittel des Bedarfs. Im Kriegsjahr 1942 kam die berühmt-berüchtigte Azienda Statale Carboni Italiani[136], das neue Städte aus dem Boden stampfte, tatsächlich auf fünf Millionen Tonnen.[137]

Das bisschen Anthrazit wird im Aosta-Tal und im Zentrum Sardiniens (Barbagia) gefördert. Noch geringer ist die Menge an Steinkohle in Friaul und im Südwesten Sardiniens (Iglesiente). Das Anthrazit der ergiebigen istrischen Gruben war nach dem Krieg verloren. Das Gros des Brennstoffs stellt die Braunkohle aus Sardinien, Umbrien, Valdarno und Grosseto. Unter den an Kohlenstoff reichsten Sorten bis zu den an Kohlenstoff ärmsten, torfhaltigen Sorten zählt die über nur geringen Heizwert verfügende „Sulcis“ genannte Kohle aus dem Süden Sardiniens bereits zur Braunkohle.

Anthrazit der besten Qualität bringt es auf einen Heizwert von über 9.000 cal/kg, Steinkohle auf ca. 8.000, der Heizwert von Braunkohle liegt zwischen 7.000 und 7.500 cal/kg und weniger, Torf, der zuerst getrocknet werden muss, hat etwa 3.000 cal/kg.

Der Kohlepreis auf den internationalen Märkten bewegt sich zwischen 24.000 Lire pro Tonne für die südafrikanische Kohle, 18.000 für englischen Anthrazit, 14.000 für Steinkohle, ca. 8.000 für unsere heimische Braunkohle, die besseren Sorten kommen gar auf 10 bis 11.000 Lire. Der Preis richtet sich also nach der Wärmeleistung, und zwar in Höhe von 2.000 Lire pro 1.000 cal/kg. Und das wiederum heißt, die am wenigsten geschätzte Kohle, also die am wenigsten ergiebige Mine, reguliert den allgemeinen Marktpreis.

Ökonomische Politik!

Es heißt, die Förderkosten der Sulcis-Kohle, die gegenüber der importierten Kohle äußerst minderwertig ist (allerdings hängen die Förderkosten grundsätzlich nicht vom Heizwert, sondern von der abgebauten Menge ab, sie sollten daher überall die gleichen sein, da die technischen Schwierigkeiten sich nicht groß unterscheiden: Die reicheren Zechen sind natürlich hinsichtlich der Gewinnungsgeräte, der Förder- und Sicherheitsanlagen besser ausgerüstet und folglich produktiver), die Förderkosten der Sulcis-Kohle also sollen bei 11.700 Lire netto pro Tonne liegen. Laut den Handelsblättern jedoch wird diese Kohle zu einem niedrigeren Preis als notiert abgesetzt, *Verlust*: 4.000 Lire pro Tonne – eine umgekehrte Rente. Doch ohne

[136] ASCI: staatliches Bergbauunternehmen.
[137] 1953 fiel die gesamte Kohleförderung, von Anthrazit bis Sulcis, in Italien auf gut eine Million Tonnen, seitdem ist die Ausbeute verschwindend klein geworden.

Zweifel kommen zu den Nettoausgaben des konstanten Kapitals und der Löhne (die Belegschaften drohen mit unbegrenzten Streiks, um Subventionen für die Zechen durchzusetzen) der Profit und auch eine „absolute“ Rente. Derjenige der bezahlt, ist Pantalone[138]. Ein Spiel, das den italienischen Staat 4 Milliarden Lire jährlich kostet. Unter solch unsinnigen Bedingungen wird die Produktion hochgefahren, die Zechen legen Berge dieser schlechten Kohle auf Halde, und es sieht so aus, als ob ebenso große Mengen guter, im Übermaß importierter und in harter Währung bezahlter Kohle in den Genueser Docks herumliegen.

Es gibt keinen Grund anzunehmen, dass der *individuelle* Produktionspreis der Kohle aus Cardiff oder außereuropäischen Gebieten sehr von den 11 bis 12.000 Lire in Italien abweicht, weshalb die Differenz zwischen diesem Preis und dem Marktwert, bei einer Preisspanne zwischen 6 und 12.000 Lire, *Differentialrente* für jene Zechen bildet. Diese zahlen, so wird gesagt, höhere Löhne, doch Dank besserer Maschinen ist auch klar, dass pro *Arbeitseinheit* wesentlich mehr Tonnen pro Jahr gefördert werden.

Was ist nun der größte Irrsinn, die blödeste ökonomische Demagogie bei alldem? Wohl kaum das Anprangern der Rente, des Surplusprofits, des Profits der kapitalistischen Gesellschaften (die sich nur auf dem Boden der sozialen und politischen Organisationen ganz Europas und nicht mittels kommerzieller und legislativer Tricks bekämpfen), sondern die Forderung, die *stillzulegenden* Zechen weiter zu betreiben, die Forderung, sie mit kostspieligen Sicherheitsanlagen auszurüsten, obwohl jeder sehr wohl weiß, dass die Minen in Kürze erschöpft sein werden und dies unsinnig ist.

Dies fordern die „radikalen“ Parteien, die nichts weiter tun müssen, als in den Wahlen lokale Stimmen zu mobilisieren, indem sie dem Wahnwitz des Kampfes „gegen auch nur eine einzige Entlassung“ huldigen.

Dies fordern einmütig die Unternehmer, wobei sie oben Genannte nur der Publikumswirkung wegen beschimpfen und sich freuen, dass Vater Staat – auf eigene Rechnung – und natürlich die italienische Arbeiterschaft für die Passiva aufkommen werden.

Bei all diesen irrsinnigen Manövern scheffelt die Welt der Geschäftemacher nur so das Geld, und die Welt der parlamentarischen Schwatzbuden bewirtschaftet die idiotischste aller Minen: jene der menschlichen Dummheit.

Wenn die zwangsläufige Entwicklung der ökonomischen Gesetze – die in Russland zweifelsfrei die gleichen sind und die gleichen verhängnisvollen Folgen haben – des auf den Pfeilern der Betriebe ruhenden Kapitalismus in einem solchen Blutvergießen mündet, wird das mit Sicherheit keinen dazu bringen, die Arbeiterklasse zur Besitzergreifung der revolutionären Klassentheorie aufzufordern. Man wird im Gegenteil in der grobschlächtigsten bürgerlichen Geisteshaltung nach der „Verantwortung“, der *Schuld* – am besten nur eines bestimmten Leiters – suchen, nach dem *Skandal*, der besten Stütze dieses saft- und kraftlosen post-Dongo-Italiens[139], dessen unselige Verwaltungsarbeit (deren Richtlinien Regierungs- und Oppositionsparteien in brüderlicher Eintracht festlegten) sich die Anweisungen des Dongo-Mannes zum Vorbild nimmt, mit dem einzigen Unterschied, dass dabei noch viel groteskere Dinge herauskommen als ehedem.

Wenn das italienische Kapital – eine kleine Unterabteilung des Weltkapitals, doch durch das historische Erbe reich an Erfahrung und Notbehelfen – einen Wettbewerb darüber ausgeschrieben hätte, wie die Arbeiterklasse am besten von einer Rückkehr zur revolutionären potentiellen Kraft abgehalten werden könnte, würden die hiesigen Stalinisten (die es mit ihren Manövern und ihrer Sprache, die bei jedem neuen Anlass noch gemeiner wird und sich noch mehr anbiedert, zur Meisterschaft gebracht haben) haushoch den ersten Preis gewinnen.

Man kann ruhig glauben, dass sie dafür stehen. Und sollte ihnen das schmeicheln, wären sie noch

---

[138] Pantalone: Siehe Fußnote 82.
[139] Im Städtchen Dongo am Comer See nahmen Partisanen im April 1945 Mussolini und Gefolgsleute gefangen.

verachtenswerter.

Quellen:

Nel dramma della terra parti di fianco: Il programma comunista, Nr. 10, Mai 1954.

*** * ***

MEW 21: Engels – Über den Verfall des Feudalismus und das Aufkommen der Bourgeoisie, 1884
MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894.

XIV. Elende Parzellensklaverei[140]

Zerfällung in die verschiedenen Elemente

Als wir schlussendlich auch die sekundären Schichten der Agrarwirtschaft in die Untersuchung miteinbezogen, haben wir uns den Teil- bzw. Halbpächter und das besondere soziale Verhältnis angesehen, in dem er zum Grundeigentümer steht. Letzterer bezieht die Grundrente und manchmal, wenn ihm zirkulierendes Kapital (wie Maschinen, Vieh etc.) gehört, auch einen Teil des Kapitalprofits; an den Teilpächter geht hingegen jener Teil, der sonst der seiner persönlichen Arbeitsleistung entsprechende Lohn wäre und außerdem noch ein Teil des Profits. Letzteres ist der Fall a) beim Kleinstpächter, der das gepachtete Bodenstück allein bzw. mit seiner Familie bearbeitet, denn er nennt einige Arbeitsgeräte sein eigen und kauft mit seinem kargen Betriebskapital Saat, Dünger usw.; b) beim großen Teilpächter, der einen weiteren Teil des Profits erhält, weil er das Lohnkapital für die Tagelöhner, die er anheuern muss, vorschießt.

In der Marx'schen Arbeit (an die wir uns genauestens halten, wobei wir bei jedem neuen Kapitel zeigen, dass es nicht das Geringste zu ändern gibt) wird eine vollständige Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse auf dem Land durchgeführt, um sie dem reinen Fall der kapitalistischen Landwirtschaft mit ihren drei Figuren gegenüber zu stellen: dem Grundeigentümer, der allein die Rente bezieht, dem Pächter, der den Kapitalvorschuss geleistet hat und nur den Profit bezieht, dem Tagelöhner, der bloß seinen Lohn erhält. In der Praxis überlagern sich die drei reinen ökonomischen Größen auf verschiedene Art und Weise, die wir jedoch als gleichförmige und homogene Größen behandeln, als hybrid hingegen Personen bzw. Schichten.

Es gibt keinen anderen Weg, als an die wissenschaftlichen Fragestellungen mit der quantitativen und nicht… geschwätzigen Methode heranzugehen. Wenn jemand meint, das Gesellschaftliche könne unmöglich Gegenstand der wissenschaftlichen und quantitativen Methode sein und nur narrativ beschrieben werden – auch gut! Er hat dann klar Stellung bezogen und wir können nur noch sagen: Einer von uns ist hier zu viel, mein Herr.

Doch wenn jemand den Anspruch hat, die marxistische Methode anzuwenden, aber diese Themen zugleich mit weinerlichem, gefühlsduseligem und betroffenheitsseligem Getue behandelt und die Bourgeois beschimpft, weil sie sich unmoralisch, grausam, anti-christlich, zum Schaden der Nation und des Volkes verhalten, statt sie einfach deshalb anzugreifen, weil sie als Bourgeois handeln und denken – dann werden wir diese Sorte Gegner mit einer weniger ritterlichen Apostrophe bedenken: Eure Getue stinkt zum Himmel!

Das wissenschaftliche Vorgehen, das die Theorie der „reinen Prozesse" entwickelt, ohne ein „konkretes" Fallbeispiel geben zu müssen, kann vermittels der erforschten Verhältnisse auch den Verlauf der komplexen Prozesse, wie sie allein in der Wirklichkeit vorkommen, darstellen, erklären und vorhersehen (und Hegel zum Hohn sagt es uns einfach, dass das was vernünftig ist, nicht wirklich ist, und das was wirklich ist, nicht vernünftig ist[141]). An diesem Vorgehen, von dem zahllose Beispiele gegeben werden können, ist nichts Geheimnisvolles.

Nehmen wir an, uns stellt sich die alles andere als „theoretische" Frage nach der Zeit, in der ein Fahrzeug eine bestimmte Geschwindigkeit erreicht, und vor allem, in der es zum Stehen kommt… bevor es uns über den Haufen fährt. Abgesehen natürlich von der Schubkraft und dem Gewicht des Fahrzeugs beeinflussen auch der Zustand der Straße, ihre Neigung (ob ansteigend oder abschüssig) und die Reibung (in unserm Fall Luft- bzw. Windwiderstand) diese Zeit. Beantworten lässt sich die Frage, wenn folgende Gesetze „geschrieben" sind: das der Bewegung auf einer geraden Ebene ohne Reibung und Luftwiderstand (einer Ebene also, die es offensichtlich nicht gibt), ferner das der Bewegung auf einer schiefen Ebene in beide Richtungen, weiter des Reibungs- und dann des Umgebungswiderstandes. In der

---

[140] schiappa, hier mit „Parzelle" wiedergegeben, bedeutet wörtlich „(Erd)fetzen", „nichts".

[141] Anspielung auf den berühmten Satz Hegels: „Alles was wirklich ist, ist vernünftig, und alles was vernünftig ist, ist wirklich". Siehe dazu auch: MEW 21, S. 265 ff.

Praxis lassen sich aus dem Zusammenwirken dieser Gesetze die jeweils spezifischen Schlussfolgerungen deduzieren; gemäß all dem drückt der Fahrer aufs Gas, bremst, wechselt den Gang, beschleunigt, um eine Steigung zu nehmen, oder fährt vorsichtig eine abschüssige Straße hinab, schätzt die Wirkung einer Windböe oder einer Kurve ein, usw. Das alles macht er mit links, auch ohne die einzelnen Gesetze zu kennen. Gut kennen muss sie jedoch derjenige, der herausfinden will, warum der schreckliche Unfall passiert ist oder der das Fahrzeug bzw. die Straße so bauen will, dass das nicht passiert. Ein Unfall ist wirklich, vernünftiger aber ist es, ihn zu vermeiden.

Statt also den selbstwirtschaftenden grundbesitzenden Bauern zu hofieren und schlimmer noch, ihn zum Vorbild eines freien und unabhängigen Menschen zu machen, müssen wir ihn ohne Zögern neutralisieren und die verschiedenen Seiten des Lohnarbeiters, des Unternehmers und des Grundherrn bei ihm hervorheben. Zwei Seelen, sogar drei, wohnen, ach! in seiner Brust: das ist die Tragödie.

Nomaden und Kolonen

Die soziale Physiologie des Kolonen ist einfacher als die des grundbesitzenden Bauern, insofern er von einem anderen Schlage ist als der auf seiner Scholle festsitzende Eigentümer. Wenn wir die diesbezügliche chemische und klinische Untersuchung durchführen, d.h. das Grundbuch aufschlagen, ist das Ergebnis Null: Sein Name firmiert dort für kein Bodenstück – er ist nicht mal Inhaber eines einzigen Quadratmeters.

Der Kolone ist nicht an den Boden gefesselt; er ist, wie er es auch im Altertum war, frei. Er besitzt ein paar Vorräte, ein wenig andere Habe, kann aber alles auf einige Karren laden – und er besitzt das Rindvieh, das die Karren zieht. Er kann sich also auf die Socken machen, fortgehen, um, wieder als Arbeiter-Landwirt, ein anderes Bodenstückchen zu bestellen.

Im Allgemeinen scheut der kleine Kolone einen Ortswechsel: Wie auch der Großpächter bevorzugt er lange Pachtkontrakte bzw. im Falle seines Ablaufs dessen Verlängerung, während dem Grundeigentümer kurze Verträge lieber sind, denn er weiß sehr gut um den in der Erde versenkten Teil der Arbeit und des terre-capitals, der sich als Verbesserung des Bodens niederschlägt und ihm seine so hochgeschätzte Rente zu steigern vermag.

Im Vorkriegs-Italien gab es große Kämpfe gegen die Kündigungen der Pachtverträge, d.h. gegen die kraft des Gesetzes und nach dem Willen der Grundeigentümer erfolgenden – und blutige Episoden aufweisenden – Vertreibungen. Heute erscheint der „Stopp“ der Landverpachtungen, der die Fälligkeit der Verträge hinausschiebt und innerhalb eines gewissen Rahmens die Erhöhung der Pachtgelder verhindert (auch wenn dies nicht mit einer höheren Produktionsleistung, sondern mit der Geldentwertung zu tun hat) als große Errungenschaft. Wird die Pacht als Produkten- und nicht als Geldrente entrichtet, wird die Nahrungsmittelquote – die die periodische Zahlung an den Grundeigentümer darstellt, um seinen Anspruch auf die Herrenrente zu erfüllen – festgeschrieben.

In Italien ist dieser Mechanismus, den Katholiken, Liberale, Scheinsozialisten und Scheinkommunisten auf der von Mussolini geschaffenen Grundlage entwickelt haben, besonders blödsinnig (nachzulesen in „Proprietà e Capitale“)[142]. Die Haltlosigkeit all dessen sieht man klar und deutlich in der blinden Anwendung auf die für das Großgrundeigentum festgelegte Pacht – gleichgültig ob in Geld oder (bloß zum Schein und als Ausgleich für die Wertschwankungen) in natura abgeschlossen. Aus den Händen der Grundeigentümer gehen so große Summen in die Hände der Agrarkapitalisten über. Womit klar vor Augen steht, dass all diese Maßnahmen in Tat und Wahrheit dem agrikolen Kapital, nicht etwa der landwirtschaftlichen Arbeit als solcher, zugute kommen. Und wenn dem bäuerlichem Halbpächter und Kolonen demagogisch um den Bart gegangen wird, geschieht das nur seines Scheinunternehmertums halber, was der Sache nach ja das ist, was ihn aufs Kreuz legt. Doch die heutige Verwirrung und die schmierigen Bande zwischen den Interessen auf Seiten der Arbeit und auf Seiten des Kapitals schließen, ebenso wie die faschistische Formel, den Kern der sozio-ökonomischen Formel der verblichenen „Ce-eL-

[142] Siehe Fußnote 83

eN“[143] mit ein, jener Periode (noch viel dümmer als die faschistischen 20er Jahre) in den Wechselfällen der italienischen Politik, die wir alle so verabscheuen.

Der Kolone [hier im Sinne des Pächters] unterscheidet sich also vom Kleinbauern dadurch, dass dieser an seine Scholle gefesselt ist (es sei denn, und dazu berechtigt ihn natürlich das kapitalistische Räderwerk, er verkauft sein eigenes bzw. kauft anderes Land), während jener im Prinzip woanders hingehen kann. In beiden Fällen aber werden die erwirtschafteten Nahrungsmittel selbst verzehrt und somit dem Warenverkehr entzogen. Sowohl das Kleineigentum als auch das Kolonat wirken daher der Zirkulation von Warenprodukten entgegen, doch insofern das Parzelleneigentum zudem der Zirkulation der Tagewerker im Wege steht, ist es noch verknöcherter als das Kolonat.

Eine herrschende Klasse, namentlich die kapitalistische, hält umso fester die Macht in Händen und erstickt umso leichter jede Revolution, je schwächer die Zirkulation der Arbeitsprodukte und die Mobilität der Arbeiter diesseits und jenseits der nationalen Grenzen ist.

Das Wort Kolone benutzen wir im doppelten Sinne: Einmal in dem geläufigen des Klein- oder Halbpächters, der auf einer alten Kultur den Platz eines anderen einnimmt; zum anderen in dem historischen Sinne des Pioniers, der jungfräulichen Boden oder gar unbekanntes Land aufbricht und bebaut. Dieser Kolone betritt infolge der Kolonialisierung in Übersee die Szene, und die politischen Verhältnisse machen ihn allmählich zu einem an den Staat zahlenden Pächter und einem wirklichen Eigentümer.

Vor dem alten oder neuzeitlichen Pächter, dem der Boden durch ein Erobererheer oder eine Erobererflotte bereitet wurde, gab es noch den Nomaden, der auf der Suche nach Boden ebenfalls mit seiner Muskelkraft und seinen paar Geräten unterwegs war. Doch bei den Nomadenvölkern waren es die Gemeinschaften, die den Boden kolonisierten und auf großen Wagen, die zugleich Kriegs- und Arbeitsgerät waren, umherzogen; Arbeit und Konsum waren naturwüchsig und unmittelbar, zwar nicht fortdauernd gesichert, aber jedenfalls *gemeinschaftlich*.

Der moderne Klein- oder Halbpächter indes, ebenfalls auf der Suche nach Land, gründet seinen eigenen Betrieb; um die Saat ausbringen zu können, muss er den alten Eigentümer nicht vertreiben – ebenso wenig wie er wilde Tiere verjagen muss –, sondern ihm eine Entschädigung zahlen.

Unter einem technischen und produktiven Gesichtspunkt, der die Verbesserung des Bodens und der Agrikultur betrifft, weist eine solch gesellschaftliche Form der Feldwirtschaft alle Mängel und negativen Seiten der frühen Epoche der Barbarei auf, die nicht in der Lage war, ihre Ernährung durch eine feste und dauerhafte Organisation sicherzustellen. Unter ökonomischem und sozialem Gesichtspunkt – was also die Reife zur möglichen geschichtlichen Tat der entsprechenden Schichten angeht – weist sie die negativen Seiten in moderner Hinsicht auf: unmittelbarer, lokaler Konsum innerhalb des Betriebs mit seinem engen Horizont; kaum nennenswerte Verbindungen mit dem allgemeinen Verkehr, so auch Warenverkehr. Nicht nur, dass der Kleinstpächter als arbeitender Mensch das aufisst, was er mit seiner Hände Arbeit hervorbringt, in seiner Eigenschaft als Unternehmer zahlt er auch mit einem bestimmten Anteil seiner Ernte die Rente.

Ist der grundbesitzende Bauer, der als *Rentier* seiner selbst keine Rente, sondern nur Steuern und Schuldzinsen (und zwar beides in Geldform) zahlt, und andererseits, in der Regel über Generationen hinweg, an seinen Arbeitsort gebunden bleibt – ist dieser Bauer moderner als der Kleinpächter? Kaum. Die jüngste Entwicklung geht dahin, ihm sogar den einzigen Ausweg als lohnabhängigen Weltenbummler zu versperren, nämlich die Emigration; und ihn andererseits seiner Heimatscholle zu entreißen: als Kanonenfutter für den Krieg.

---

[143] CLN (Comitati di liberazione nazionale): nationale Befreiungskomitees, worin sich in der Zeit zwischen dem September 1943 bis zum Mai 1945 die italienischen demokratischen Parteien auf lokaler und Landesebene zusammenfanden.

Die Parzelle als Krönung des Ganzen

Der Bodenbebauer, den die bürgerliche Revolution zum exklusiven Eigentümer des Fleckchens Erde gemacht hat, für das er sich von früh bis spät plagt, bis sein Rücken krumm ist und er sich nicht mehr rühren kann, hat keinen Herrn. Nicht vor dem Gesetz, und nicht in der Literatur oder Philosophie. Dem Liberalismus bedeutet das alles – und dem Anarchismus fast alles. Fast, weil er, wenn er mit der schwülstigen Formel: „Weder Gott noch Herr", Erfolg haben will, entschieden dem Pfaffen entgegen treten müsste, der über die Kleinbauern (auch wenn es keinen Zehnten mehr gibt) eine wahre politische und soziale Diktatur ausübt.

Die einstmals marxistischen Parteien, die eine starke Gefolgschaft unter den Kleinbauern haben, haben nicht nur den Marxismus verschachern, sondern auch dem Popen klein beigeben müssen, ganz gleich ob, wie in Russland, auf der Ebene des Staates, oder, wie in Italien, auf der von Wahlen.

Wenn die bürgerliche Revolution einerseits die feudalen Pflichten beiseite gefegt und die leibeigenen Bauern befreit hat, hat sie auf der anderen Seite die „Privatsicherheit" des persönlichen, auch unbeweglichen Eigentums geschaffen, wobei rechtlich gesehen weder die Größe des Bodenstücks noch die Tatsache eine Rolle spielt, ob der Eigentümer das Land selbst bestellt oder von anderen bewirtschaften lässt.

Schon vor dem „Manifest" schrieb der kaum zwanzigjährige Marx, dass der Kommunismus alle bisherigen *Privatsicherheiten* zu zerstören hat.[144] Doch was ist der Preis für diese, auf begrifflicher Ebene vollständige Privatsicherheit des privilegierten, aber kleinformatigen Grundbesitzers[145], wenn wir sie den ökonomischen Maßregeln unterwerfen, deren *Modell* wir dargestellt haben? Das ist der Punkt.

Der auf *seinem* Boden und in *seinem* Haus sitzende Kleinbauer hat die Sicherheit, nicht von einem Tag auf den anderen – wie der Lohnarbeiter – oder von einer Jahreszeit auf die andere – wie der Kleinpächter – mit seiner Entlassung bzw. dem Räumungsbefehl rechnen zu müssen. Er geht nur, wenn er will, und zu dem Preis, den er verlangt. Nichts kann ihn zwingen zu gehen, es sei denn ein frei abgeschlossener und dem Wertgesetz gehorchender Vertrag. All das ist *rechtens*. Die marxistische Ökonomie hat klar festgestellt, dass der Boden in der Warengesellschaft, obgleich kein Produkt der Arbeit, eine Ware ist, er hat keinen „Wert", aber einen „irrationellen" Preis; bei einem Eigentümerwechsel unterliegt er nicht dem *Wert*gesetz, obschon das Gesetz der Konkurrenz (in der Rangliste der ökonomischen Gesetze ganz unten rangierend) auch diesem Handwechsel Vorschub leistet. Und in der Tat kann keiner sagen: Ich wende soundsoviel Geld auf und fabriziere mir damit soundsoviel Boden. Der Boden wird nicht *produziert*, er *findet* sich vor: Er kann nichts kosten oder er kann das Leben kosten. Dieses ABC des Marxismus werden wir immer wieder wiederholen, auch auf die Gefahr hin zu langweilen.

Aber dieses Recht auf garantierte, rechtmäßige Immobilität, das lebenslang gilt und vom Vater auf den Sohn vererbt wird, was kostet es (wenn wir auch hier mit der Arithmetik des Warentausches zu rechnen suchen) den Bauern finanziell, zeitlich, arbeitsmäßig? Diese Immobilität erstreckt sich auf ganze Generationen. Und scheint dem „Recht der Nicht-Arbeiter", dem Recht der feinen Herren, der Grundherren, der Fabrikherren, ähnlich zu sein, insofern es nur dem Familienoberhaupt zusteht und „erst nach seinem Tode" auf den Erben übergeht – auch wenn sein Alter ihm verwehrt, weiterhin auf seiner Scholle zu werkeln und ihn zu einer elenden, in der düsteren Hütte dahinsiechenden Larve gemacht hat, wo seine erwachsenen Kinder ihn des Morgens nach einem geistesabwesenden Blick zurücklassen und die Kleinkinder ein ähnliches, allerdings nur zeitweiliges Recht auf Nichtstun mit dem Recht auf Lärm und Spötterei verwechseln.

Schon des Öfteren sind wir auf die schrecklichen Seiten Zolas in „Die Erde" zurückgekommen, wo die

---

[144] Uns ist nur die Stelle aus dem Manifest bekannt: „Die Proletarier haben nichts von dem ihrigen zu sichern, sie haben alle bisherigen Privatsicherheiten und Privatversicherungen zu zerstören." MEW 4, S. 472.

[145] Als Anspielung auf die Parzellengröße gebraucht Amadeo Bordiga hier einen Fachausdruck des Buchdrucks: Die aus der Druckmaschine kommenden Druckbögen werden ein ums andere Mal gefalzt (Signatur), bis sie auf ein bestimmtes Format und in die richtige Reihenfolge gebracht worden sind. Diese Signaturen werden dann zu einem Buchblock zusammengebunden. Die meisten Bücher haben Signaturen mit 16, 24 oder 32 Seiten.

noch lebenden Erzeuger das Erbe unter die Kinder aufteilen und ihnen nur eine jämmerliche „Nutznießung“ bleibt – Güterteilung „inter liberos“[146] nennen die Winkeladvokaten diesen Vorgang.

Bei Zola ist diese Szene gewaltig wie ein Fresco Michelangelos. Die beiden Alten setzen sich benommen nieder und die gegen die „danti causa“[147] tobenden und untereinander zankenden Erben rechnen wieder und wieder nach, was ihnen zusteht, wobei sie auch die letzte Scheibe Brot und das letzte Stückchen Zucker für den Malzkaffee aufteilen und erbarmungslos um das Wenige feilschen, das ausreicht, ein klapperdürres und schwankendes Wrack auf den Beinen zu halten. Schließlich stehen die Alten bebend auf und setzen mit der Miene von zum Tode Verurteilten ihre Unterschrift unter den verhassten Wisch. Das gute, das heilige, von Gott und Regierung geschützte Eigentum ist in andere Hände übergegangen!

Nun wendet sich der Notar, der nicht riskieren will, ein unbrauchbares Schriftstück aufzusetzen, bei dieser bedrückenden Versammlung ausdrücklich an den Greis, befragt ihn nach seinem ausdrücklichen Willen und erklärt ihm zum x-ten Male (in diesen Dingen jahrtausendealter Tradition darf es keine Eile geben) die Artikel des Gesetzbuches hinsichtlich der „Schenkung unter Lebenden“. Du, ruft er ihm feierlich zu, du allein, verstehst du, bist *Herr und König*; *Herr und König*! Dazu macht dich das Gesetz!

Noch platter und blasser als die Notare des 19. Jahrhunderts sind die Revolutionäre des 20. Jahrhunderts; auch sie stimmen Lobgesänge auf diese vorgeschwindelte Herrschaft der Elenden, diese Krone der Habenichtse an: Geschmückt mit der Nationalflagge und mit in beschmutztem Rot gehaltenen Fahnen werden heute kleine Jubelfeste veranstaltet, auf denen ländlichen Kleinfamilien Bodenstücke als Eigentum überreicht werden.

In der bestehenden Gesellschaft muss die revolutionäre Artillerie auf drei Ziele gerichtet sein (die nicht für die Ewigkeit geschaffen sind, ihr Anbeter der Scholle!): Familie, Erbschaft, Eigentum. Ziele, die nicht nur dann zu treffen sind, wenn sie sich in wenigen Händen konzentrieren, sondern gerade dann, wenn sie sich in vielen befinden.

Hinter dem Wandschirm

Es geht nun darum, die gesellschaftliche Wirklichkeit hinter dieser Fassade von Souveränität zu charakterisieren, indem wir die ökonomischen Elemente abwägen; dazu sollten wir tunlichst wieder die Marx’schen Seiten heranziehen.

Wir haben gesagt, berechnen zu wollen, was den Kleinbauern, nach seiner Befreiung, die errungene „Sicherheit“ gekostet hat. Als die Barbaren nach Westeuropa vordrangen und auf den Trümmern des Römischen Reiches die ersten nationalen, wenn auch kaum zentralisierten Gebilde gründeten, nannten sie sich „Franken“[148]. Engels zeigt diese Staatsbildung ausführlich im „Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“, eine Schrift, die wir oftmals benutzt haben, wie in der Triester Versammlung, wo es um die Frage der Rasse und Nation ging[149]. Nun, der fränkische Bauer, einst Mitglied der barbarischen Horden und später kaiserlicher Krieger, zahlte nicht viel, um den bescheidenen Hof Karls des Großen und das einfache Staatsgerüst zu unterhalten – abgesehen davon, dass Karl, trotz der dünnen Besiedlung, über die Möglichkeiten des zersplitterten Ackerbaus hinausblickte und mit großen kaiserlichen und klösterlichen Villen[150] experimentierte.

Sehr viel weniger reine Formen bestanden im Osten Europas weiter, auch weil der Einfluss einer

---

[146] Inter liberos (lat.): unter Freien.
[147] dante causa (lat.): juristische Person; hier: „die Schenkenden“.
[148] „frank“ = etymologisch „frei“: Die synonyme Stellung von „fränkisch“ und „frei“ ergibt sich aus der historischen Bedeutung der Franken, die als Eroberer und freie Herren galten. Im Italienischen ist die Synonymie in „affrancamento“ = Befreiung und Freilassung, noch deutlicher.
[149] Siehe Fußnote 38
[150] Villa: ein großes, sich selbst genügendes Gut, das aus dem von Sklaven bewirtschafteten Herrenhaus und -land und einer Vielzahl kleiner bäuerlicher Wirtschaften (Parzellen) bestand. Die Villa nahm die Struktur der Grundherrschaft im frühen Mittelalter vorweg.

technologisch in jeder Hinsicht entwickelten und vielschichtigen Gesellschaft, wie die des antiken und auch christlichen Roms, geringer war. Sehen wir, wie Marx eine dieser Formen beschreibt, in der der „freie“ Bauer als Simon von Kyrene[151] der Produktion erscheint.

„Ein Rest des alten Gemeineigentums am Boden, der sich nach dem Übergang zur selbständigen Bauernwirtschaft z.B. in Polen und Rumänien erhalten hatte, hat dort zum Vorwand gedient, um den Übergang zu den niedrigern Formen der Grundrente zu bewerkstelligen. Ein Teil des Bodens gehört den einzelnen Bauern und wird von ihnen selbständig bebaut. Ein andrer wird gemeinschaftlich bebaut und bildet ein Mehrprodukt, das teils zur Bestreitung von Gemeindeausgaben, teils als Reserve für Missernten usw. dient. Diese beiden letztern Teile des Mehrprodukts, und schließlich das ganze Mehrprodukt samt dem Boden, worauf es gewachsen, werden nach und nach von Staatsbeamten und Privatpersonen usurpiert und die ursprünglich freien bäuerlichen Grundeigentümer, deren Verpflichtung zur gemeinsamen Bebauung dieses Bodens aufrechterhalten wird, so in Fronpflichtige resp. Produktenrentpflichtige verwandelt, während die Usurpatoren des Gemeinlandes sich in die Grundeigentümer, nicht nur des usurpierten Gemeinlandes, sondern auch der Bauerngüter selbst verwandeln“ [MEW 25, S. 811/12].

Diese Textstelle lässt uns an die verderbte Seite des russischen *Kolchossystems* denken, wo jedem Mitglied des Kollektivbetriebs (schlussendlich doch ein staatskapitalistisches Unternehmen, das die Produkte dem Markt zuführt, Löhne zahlt, und andere Vorschüsse leistet) ein Fleckchen Erde zugestanden wird, das er mit seiner Familie bearbeitet und dessen Erzeugnisse sie selbst verzehren: Ein Wirtschaftssystem also, das halb warenproduzierenden, halb *vor-warenproduzierenden* Charakter trägt.

Marx löst sich mit wenigen Hinweisen von den Formen gemeinschaftlicher Produktion, worin dem Grundeigentümer, der gleichzeitig Unternehmer ist, ein Gewinn bleibt. In solchen nicht trinitarischen, sondern dualistischen Formen haben wir zum einen den Tagelöhner, dem nicht einmal mehr die Arbeitsgeräte gehören und der seinen Lohn als Naturalleistung empfängt, und zum anderen die ganze (nicht in verschiedene Portionen geteilte) Mehrarbeit, die wir theoretisch in Profit und Rente zerfällen. Eine dieser Formen ist die Sklavenwirtschaft der Antike, wo die ganze Mehrarbeit als Rente erscheint; eine modernere Form ist das „Plantagensystem“ in Amerika und anderswo, wo mit in Halbsklaverei gehaltenen Arbeitskräften Reis oder Kaffee für weit entfernte Märkte produziert werden. Heutigentags haben wir den Grundeigentümer, der die Bebauung in, wie man zu sagen pflegt, „Eigenregie“ betreibt, was heißt, ohne Dazwischentreten des Pächters durch von ihm selbst verdingte Lohnarbeiter.

Wir sehen also, wie die Trinität beim Kleinkolonat zur Dualität wird (Kolone und Eigentümer: das Binom Arbeit + Kapital gegen das Monom Eigentum), ebenso wie bei der Bewirtschaftung auf eigene Rechnung (Arbeiter und Eigentümer: das Monom Arbeit gegen das Binom Kapital + Eigentum). Es bleibt noch die Synthese der drei: Arbeit, Kapital und Eigentum, in einer Form:

„Ferner das *Parzelleneigentum*. Der Bauer ist hier zugleich freier Eigentümer *seines Bodens*, der als sein Hauptproduktionsinstrument erscheint, als das unentbehrliche Beschäftigungsfeld für *seine Arbeit* und *sein Kapital*. Es wird in dieser Form kein Pachtgeld gezahlt; die Rente erscheint also nicht als eine gesonderte Form des Mehrwerts, obgleich sie sich in Ländern, wo sonst die kapitalistische Produktionsweise entwickelt ist, als Surplusprofit durch den Vergleich mit andern Produktionszweigen darstellt“ (dies ist einsichtig, wenn man überlegt, dass das Grundsteuerregister sogar dem selbstarbeitenden Eigentümer eines kleines Erdfetzens, abgesehen vom steuerpflichtigen „landwirtschaftlichen Einkommen“, auch – in einem „Rutsch“ – den steuerpflichtigen „Pachtertrag“ des Grundeigentümers zur Last legt), „aber als Surplusprofit, der dem Bauer, wie überhaupt der ganze Ertrag seiner Arbeit, zufällt“ [MEW 25, S. 812/13].

Kleinstkultur

Wie weit der Marxismus von jeder Wertschätzung für die Parzellenwirtschaft entfernt ist, lässt sich aus folgender Textstelle schließen:

„Diese Form des Grundeigentums setzt voraus, dass, wie in den frühern ältern Formen desselben, die ländliche Bevölkerung ein großes numerisches Übergewicht über die städtische besitzt, dass also, wenn

[151] Simon von Kyrene half Jesus von Nazareth das Kreuz tragen.

auch sonst kapitalistische Produktionsweise herrscht, sie relativ nur wenig entwickelt ist und daher auch in den andern Produktionszweigen die Konzentration der Kapitale sich in engen Schranken bewegt, Kapitalzersplitterung vorwiegt“ [MEW 25, S. 813].

Jeder sieht, dass all dies Bedingungen sind, die der Entwicklung des modernen Klassenkampfes und dem Sozialismus entgegenstehen.

„Der Natur der Sache nach muss hier ein überwiegender Teil des ländlichen Produkts als unmittelbares Subsistenzmittel von seinen Produzenten, den Bauern, selbst verzehrt werden und nur der Überschuss darüber als Ware in den Handel mit den Städten eingehn.“

Nun, jetzt wird es subtil, der Übergang sehr heikel. Wir befinden uns in einer Lage, die noch sehr weit weg von der Situation ist, die den Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus möglich macht, d.h. wir befinden uns hier in einem historisch rückständigen Stadium, wo der Kapitalismus noch in seiner Kindheits-, wenn nicht gar embryonalen Phase steckt. Zunächst muss aber erklärt werden, wieso der Preis des Korns (des Brotes, überhaupt der Nahrungsmittel) *niedriger* steht als im vollentwickelten Kapitalismus, mit seinen großen aus industriellen Unternehmern und den Lohnarbeitern bestehenden Landwirtschaftsbetrieben.

Da nur ein geringer Teil des Produkts auf den Markt geworfen wird, kann kaum von einem allgemeinen Marktpreis die Rede sein. Doch auch wenn die Differentialrente nicht in Geldbeträgen sichtbar wird, kann man doch sicher sein, dass es sie gibt. Der Bauer, der besseres Land bearbeitet, hat ja bei gleicher Arbeitsmühe einen größeren Ertrag, und diesen Überschuss verkauft er natürlich zum selben Preis wie seine Nachbarn, die eine geringere Ernte hatten. Er bezieht also eine Differentialrente, auch wenn sie in der Form von mehr Zeit zum Ausruhen für den Ackersmann erscheint. Gerade in dieser Form des Kleineigentums, bemerkt Marx, geht der „Bodenpreis als ein Element in die faktischen Produktionskosten für den Bauern“ ein.

Ein solcher Geldpreis tritt auf „entweder bei Erbteilungen“, wo der „Boden für einen gewissen Geldwert übernommen ist oder“ (…) „der Boden vom Bebauer selbst gekauft ist, zum großen Teil durch Aufnahme von Geld auf Hypothek“ [MEW 25, S. 813].

Die Rente scheint sich also am Bodenpreis zu bemessen und nicht an der unterschiedlichen Fruchtbarkeit der Böden, deren Produkte zum selben Preis verkauft werden. Doch bleibt richtig, dass zunächst die Rente existiert, und aus dieser „in den Rang des Kapitals erhobenen“[152] Rente ergibt sich, zum allgemeinen Zinssatz, das, was Bodenpreis genannt wird. Folglich gibt es eine Differentialrente in der Parzellenwirtschaft: Andererseits ist just hier, in einem noch kaum verbreiteten Agrarkapitalismus „anzunehmen, dass keine *absolute Rente* existiert“.

In der Tat wissen wir, dass dieser Teil der Rente dann auftritt, wenn der Marktpreis nicht nur den Produktionspreis des schlechtesten Bodens erreicht, sondern darüber liegt, was durch einen über den „Wert“ des Produkts überschüssigen Monopolpreis bedingt ist; das heißt, der Marktpreis enthält einen Überschuss, der über den Kapitalauslagen und dem nach der allgemeinen industriellen Profitrate berechneten Gewinn liegt.

All dies tritt mit der verallgemeinerten industriellen Produktion, der Herstellung des allgemeinen Marktes und der Bildung der *durchschnittlichen* Unternehmens-Profitrate auf. Erst dann kann der *Wert* der Produkte festgelegt und, durch das Bodenmonopol und aufgrund der absoluten Notwendigkeit der Grundversorgung, nachgewiesen werden, dass der allgemeine Marktpreis des Korns über seinem *Wert* liegt. Welcher wiederum, wir wiederholen uns, vom individuellen, aus Lohn, konstanten Kapitalkosten und dem durchschnittlichen Profit bestehendem Produktionspreis des schlechtesten Bodens bestimmt ist.

---

[152] So paraphrasiert Amadeo Bordiga die „kapitalisierte“ Rente.

Aber in der Kleinproduktion entfällt nicht nur dieser letzte Preissprung, der auch auf dem schlechtesten Boden den Surplusprofit (ergo die Rente) ausmacht, sondern es kann sogar so sein, dass es für den Produzenten (der ja bei Verkauf seines Produkts den Rückfluss der Ausgaben und das, was er für seinen „Lohn“ hält: Profit und Rente, einstreicht) durchaus vertretbar ist zu arbeiten, auch wenn nicht nur die ganze Rente, sondern auch ein Teil oder gar der gesamte Profit wegfällt.

Mit anderen Worten: In einer vollständig kapitalistischen Wirtschaft muss die unterste Grenze für den Preis des Hauptnahrungsmittels den Lohn, das verausgabte Kapital, den Durchschnittsprofit und die absolute Rente decken.

In der vorkapitalistischen Wirtschaft liegt diese unterste Grenze viel tiefer: bloß die Ausgaben, plus den Lohn. Schon bei minimaler Überschreitung dieser untersten Grenze lohnt es sich für den Ackersmann, sein Feld zu bebauen oder eines zur Selbstbewirtschaftung zu kaufen.

„Es ist also nicht nötig, dass der Marktpreis steige, sei es zum Wert, sei es zum Produktionspreis seines Produkts. Es ist dies eine der Ursachen, warum der Getreidepreis in Ländern vorherrschenden Parzelleneigentums *niedriger* steht als in den Ländern kapitalistischer Produktionsweise. Ein Teil der *Mehrarbeit* der Bauern, die unter den ungünstigsten Bedingungen arbeiten, *wird der Gesellschaft umsonst geschenkt* und geht nicht in die Regelung der Produktionspreise oder in die Wertbildung überhaupt ein. Dieser niedrigere Preis ist also ein Resultat der *Armut der Produzenten* und keineswegs der *Produktivität ihrer Arbeit“* [MEW 25, S. 814/15].

Was uns betrifft, votieren wir für die Industrie

Können wir die an diesem seltsamen Verhältnis beteiligten Formen für einen Schritt in Richtung kommunistischer Gesellschaft halten? Wenn Arbeitskraft vergeudet wird und Verfahren angewendet werden, die für viel Schinderei nur wenig Produkt liefern, der auf dem Markt kaufende Konsument (in diesem Stadium *per definitionem* eine Minderheit) jedoch *wenig* für das Lebensmittel zahlt, weil die Schicht der Kleinstproduzenten es hinnimmt, ihm ihre Mehrarbeit zu schenken? Zweifellos werden im Kommunismus *alle* ihre *ganze* Mehrarbeit der Gesellschaft schenken, und im besten Falle, wenn nicht nur in der Sphäre der Industrieprodukte, sondern auch in der der Lebensmittel, der Weg zur höchsten Arbeitsproduktivität geebnet worden ist, werden „alle von der notwendigen Arbeit befreit“ (das ist kein Zitat, aber wenn wir darauf stoßen, sagen wir euch Bescheid).

Die von Marx in ihrer Struktur gezeigte Gesellschaft der Parzellenwirtschaft ist eine Gesellschaft von Unterdrückern und gibt unserer alten Bezeichnung Recht, die – insofern Agrar- und nationale Frage zusammenfallen – die Bauernschaft mit einem unterjochten Volk vergleicht, das auf das Niveau der *Heloten*[153] im alten Griechenland heruntergedrückt ist.

Im Kapitalismus ist der Preis für Industrieprodukte nicht deshalb gefallen, weil dem Industriearbeiter weitere Mehrarbeit abgepresst wurde, sondern weil der *Übergang vom Klein- zum Großbetrieb*, der die modernen Beiträge von Wissenschaft und Technik zu nutzen erlaubt, dazu geführt hat, dass eine immer größere *Produktenmenge* in immer weniger *Arbeitszeit* hergestellt wird.

Erst nachdem die proletarische Revolution den diametralen Gegensatz zwischen dieser Produktivitätssteigerung auf industrieller und der Produktivitätsstagnation und -regression auf landwirtschaftlicher Ebene beseitigt haben wird, wird auch die Voraussetzung dafür geschaffen worden sein, dass für eine gesellschaftlich hinreichende Menge an Nahrungsmitteln sowie Industrieerzeugnissen eine geringere durchschnittliche Arbeitszeit vonnöten ist, die der Gesellschaft, und ihr allein, zufallen wird, denn es wird ja eine Gesellschaft ohne Klassen sein, und ohne Einkommen, die unter die grundlegenden trinitarischen und hybriden Formen – welche vom Gesetz her als Personen-Firmen fungieren– zu verteilen wären.

---

[153] Die leibeigenen, an die Scholle gebundenen Bauern im alten Sparta, die die Hälfte des Ertrags an den Herrn abzuliefern und ihm im Krieg als Waffenknechte zu dienen hatten.

Auch an dieser Stelle wird die Marx'sche Schrift wieder die kommunistische Gesellschaft kennzeichnen, die dem Aberwitz der bürgerlichen Groß- wie auch Kleinproduktion entgegengestellt wird:

„Das Parzelleneigentum schließt seiner Natur nach aus: Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte der Arbeit, gesellschaftliche Formen der Arbeit, gesellschaftliche Konzentration der Kapitale, Viehzucht auf großem Maßstab, progressive Anwendung der Wissenschaft.

Wucher und Steuersystem müssen es überall verelenden. Die Auslage des Kapitals im Bodenpreis entzieht dies Kapital der Kultur. Unendliche Zersplitterung der Produktionsmittel und Vereinzelung der Produzenten selbst. Ungeheure Verschwendung von Menschenkraft. Progressive Verschlechterung der Produktionsbedingungen und Verteuerung der Produktionsmittel ein notwendiges Gesetz des Parzelleneigentums. Unglück fruchtbarer Jahreszeiten für diese Produktionsweise" [MEW 25, S. 815/16].

Um Wort zu halten, geben wir jetzt noch eine eindrucksvolle Beweisführung über den Charakter des Bodenpreises, der, wie auch jeder Erwerb „zinstragender Ansprüche", Nicht-Kapital ist; etwas was wir immer wieder einhämmern, denn hier haben wir den ganzen Marxismus.

„Hier, bei der kleinen Kultur, tritt der Bodenpreis, Form und Resultat des Privateigentums am Boden, als Schranke der Produktion selbst auf. Bei der großen Agrikultur und dem auf kapitalistischer Betriebsweise beruhenden großen Grundeigentum tritt das Eigentum ebenso als Schranke auf, weil es den Pächter in der produktiven Kapitalanlage beschränkt" (dies ist wirklich *Kapital*, denn der Pächter *kauft* nicht den Boden, der in Händen des Eigentümers verbleibt, sondern *tätigt Ausgaben*, die ihm ein größeres *Produkt* bringen sollen), „die in letzter Instanz nicht ihm, sondern dem Grundeigentümer zugut kommt. Bei beiden Formen" (= des bäuerlichen Eigentums wie der kapitalistischen Agrikultur; bevor – und diese Sache verdient unsere ganze Aufmerksamkeit – das Richtbeil auf die sich beider Formen bemächtigende Produktionsweise niedergeht, fällt der Lichtkegel jäh auf die zukünftige Produktionsweise) „*tritt an die Stelle selbstbewusster rationeller Behandlung des Bodens als des gemeinschaftlichen ewigen Eigentums, der unveräußerlichen Existenz- und Reproduktionsbedingung der Kette sich ablösender Menschengeschlechter,* die Exploitation und Vergeudung der Bodenkräfte. (…) Bei dem *kleinen* Eigentum geschieht dies aus Mangel an Mitteln und Wissenschaft zur Anwendung der gesellschaftlichen Produktivkraft der Arbeit. Bei dem *großen* durch Exploitation dieser Mittel zur möglichst raschen Bereicherung von Pächter und Eigentümer" [MEW 25, S. 820/21].

Wartet mal! Die Frage dreht sich also nicht darum, kleine oder große Titelinhaber persönlichen Eigentums zu schaffen oder zu beseitigen. Zum hundertsten Mal: Man muss tiefer schlagen:

„Bei beiden" (beim Klein- wie Großeigentum) „durch die Abhängigkeit vom *Marktpreis*."

Jene andere großartige Aussage, wonach „selbst die Gesellschaft nicht Eigentümerin der Erde" ist, widerspricht dem Gesagten nicht. Auch in der gewöhnlichen Juristensprache ist ein *auf ewig unveräußerliches* Eigentum kein Recht sicut dominus[154], kein Eigentumsrecht, sondern nur das des *Nießbrauchs* (wie im XIII. Teil: „Die Nebenrollen im Drama des Bodens", im 3. Kapitel ausgeführt).

Aber noch einmal: Wir wissen ganz gut, wo jenes *Pentagon* ist, das in die Luft gesprengt werden muss, um die gegen den Kommunismus errichtete doppelte Schranke niederzureißen: im *Warensystem*, im Gesetz der *Marktpreise*. Wir finden eins dieser Pentagone überall dort, wo wir eine Staatsbank finden. Aber denken wir ruhig auch an das jenseits des Atlantiks.

Extensiv oder Intensiv?[155]

Diese merkwürdige lateinisch-deutsche Überschrift gehört der Broschüre eines gewissen Maron an, den Marx zitiert (Engels bedauert, keine näheren Angaben darüber machen zu können)[156].

Dieser Maron, den Marx entschuldigt, weil er Deutscher und Nicht-Ökonom ist (und was ist mit Ihnen, Don Carlo?), formuliert sehr treffend das Gegenteil des Wirklichen und zwar so, wie er es braucht. Dieses

---

[154] Sicut dominus (lat.): zu herrschen, wie ein Herr zu sein.
[155] Im Original deutsch.
[156] Maron, H.: Extensiv oder intensiv? Ein Kapitel aus der landwirthschaftlichen Betriebslehre. Oppeln 1859.

Vorgehen Marxens ist kein dialektischer Luxus, sondern eine solide Untersuchungsmethode.

Maron meint, das im Ankauf des Bodens angelegte Kapital sei „Anlagekapital“ und streitet dann „über die resp. Begriffsbestimmungen von Anlagekapital und Betriebskapital, d.h. von fixem und zirkulierendem Kapital“ [MEW 25, S. 816].

Umgehend wird ihm die Marx’sche Auffassung an den Kopf geworfen; das im Ankauf von Grund und Boden verausgabte Kapital ist *KEIN Anlage-* und *KEIN Betrieb*skapital, sowenig wie, Maron zum Trotz,
„das Kapital, das jemand an der Börse im Ankauf von Aktien oder Staatspapieren anlegt“. Dieses Kapital wird in keinem „Produktionszweig ‚angelegt’“.

Wir kommen nun zu folgender wichtiger These: Das was dem Titelinhaber den Empfang einer *Rente* sichert, ist nicht Kapital. Kapital ist das, was ausgegeben wird, um ein *Produkt* zu erhalten und einen *Profit* abzusahnen.

Wir haben hier zwei Sichtweisen über die Dynamik der bürgerlichen Ökonomie (und ihrer Liebediener, die den Marxismus um Theorien über „von Marx nicht vorhergesehene“ Dinge *ergänzen*) und der einen und unteilbaren marxistischen Ökonomie.

Wir haben jene Begriffe bereits im Vorhergegangenen und nach der Marx’schen Vorgabe definiert, als wir zeigten, dass diese Sozialbarbaristen[157] nichts begriffen haben. Für die Bourgeoisie ist das fixe Kapital der Kaufwert aller Produktionsanlagen, wie Maschinen, Gebäude etc. Zirkulierendes Kapital ist dagegen der Wert der zu kaufenden Rohstoffe und zu zahlenden Löhne.

Für uns Marxisten hingegen teilt sich das Kapital in den variablen Teil, der die Löhne, und den konstanten Teil, der alle anderen in einem Produktionszyklus nötigen Vorschüsse einbegreift. Der Unterschied zwischen fix und zirkulierend ist für uns folgender: Das z.B. in Rohstoffen ausgelegte Kapital ist zirkulierend, insofern es zur Herstellung eines Produkts vollständig verbraucht wird. Das für eine Maschine ausgelegte Kapital geht in den fixen Teil des konstanten Kapitals ein, jedoch nicht die *Gesamtkosten* der Maschine, die am Ende des Produktionszyklus immer noch läuft, sondern nur der aus dem Verschleiß der Maschine bestehende Wertteil, der amortisiert wird, d.h. das Kapital muss die Kosten für die jeweiligen, in den verschiedenen und sukzessiven Verarbeitungszyklen verschlissenen Teile in Rechnung stellen.

In der Agrarwirtschaft bilden alle diese Auslagen, ob Löhne oder Saatgut, ob Dünger oder der *verschlissene Teil* der Maschinen, das vorgeschossene Kapital; es findet sich im Wert des erzeugten Getreides wieder, erhöht um den normalen Profit und die Rente. In die Rechnung, wie wir sie aufstellen, geht nie der Preis des Bodens ein, so wenig wie der Bau- oder Schätzwert der Fabrik und automatischen Anlagen von z.B. FIAT.
Das muss noch einmal, und zwar fühlbar, eingehämmert werden. Mag sein, dass der Hammer dadurch ein wenig abgenutzt wird: Eben – nur dies bisschen Stahl, nicht aber die Kosten des mächtigen Werkzeugs werden dem konstanten Kapital in Rechnung gestellt. So hart die Schädel und so ohrenbetäubend *das Dröhnen des Hammers* auch sein mögen: hoch werden die Kosten nicht sein.

„Der Bodenpreis ist nichts als die kapitalisierte und daher antizipierte Rente. Wird die Agrikultur kapitalistisch betrieben, so dass der Grundeigentümer nur die Rente empfängt und der Pächter für den Boden nichts zahlt außer dieser jährlichen Rente, so ist es handgreiflich, dass das vom Grundeigentümer selbst im Ankauf des Bodens angelegte Kapital zwar für ihn zinstragende Kapitalanlage ist, aber mit dem *in der Agrikultur selbst angelegten Kapital*“ (eingesetztes, angewandtes, fungierendes Kapital, *doch* immer *vom Pächter allein*) „durchaus nichts zu tun hat. Es bildet weder einen Teil des hier fungierenden fixen noch des zirkulierenden Kapitals; es“ (das durch den Kauf von Land geheiligte Kapital) „verschafft vielmehr nur dem Käufer einen *Titel* auf Empfang der jährlichen Rente, hat aber mit der Produktion dieser

[157] Anspielung auf die französische Gruppe „Socialisme ou barbarie“. Siehe auch: VII Kapitel. Differentialrente – Integralappetit: Par. Wie Marx die Sache anpackt.

Rente *absolut nichts zu tun*“ [MEW 25, S. 816].

Einen Schritt vorwärts, Sklave

Das historische Beispiel macht die Sache einsichtig.

„Man nehme z.B. die Sklavenwirtschaft. Der Preis, der hier für den Sklaven gezahlt wird, ist nichts als der antizipierte und kapitalisierte Mehrwert oder Profit, der aus ihm herausgeschlagen werden soll. Aber das im Ankauf des Sklaven gezahlte Kapital gehört nicht zu dem Kapital, wodurch Profit, Mehrarbeit, aus dem Sklaven extrahiert wird“ [MEW 25, S. 817].

Mit dem Sklaven wird die Sache handgreiflicher: Das Kapital, das es ermöglicht, aus seiner Arbeit den Mehrwert herauszupressen, mag eine Kornmühle, eine Garnwinde für Hanf und außerdem die Nahrung sein, die dem Sklaven zugeteilt wird. Nicht aber der Kaufpreis, der der gleiche bleibt, auch wenn der Sklave nach zwei Wochen an einer Krankheit oder infolge eines Unfalls stirbt, und es wäre völlig verrückt, den Kaufpreis in dem bisschen Garn oder Mehl, das in der kurzen Zeit produziert wurde, für abgegolten zu halten.

Den folgenden Satz sollte man nicht für ein Paradoxon halten:

„Es ist Kapital, dessen sich der Sklavenbesitzer entäußert hat, Abzug von dem Kapital, worüber er in der wirklichen Produktion verfügt.“

In der Tat, stirbt der Sklave, wird der Herr, wenn er sein ganzes Geld ausgegeben hat, bedauern, keine neue Mühle, keinen neuen Webstuhl, keine Rohstoffe und Lebensmittel mehr kaufen zu können, und wird sogar dem lebendigen Sklaven nachtrauern.

Ganz ähnlich ergeht es auch dem elenden Bewirtschafter eines armseligen Erdfetzens. Er braucht *Arbeit*: die hat er, und auch seine Familie: Wenn er krank oder besoffen ist und ein Sturm aufzieht, der seinen Baumbestand oder seinen Hühnerstall verwüsten könnte, wird er die kleine Tochter mit Gürtelschlägen aus dem Bett jagen, damit sie sich, halbnackt und im Freien, darum kümmert. Jede Nacht und von Kind auf an, schläft der Herr und König des poetisch besungenen kleinen Ackers mit einem offenen Auge und Ohr… Er braucht ein wenig wirkliches *Kapital*: Zuweilen hat er es, wenn nicht, verschuldet er sich zur Saat- oder Düngezeit. Doch damit nicht genug. Das unter 6 oder 7 Familien der Söhne und Töchter aufgeteilte Bodenstückchen reicht weder zum Leben noch zum Sterben, und in der Regel wird noch ein Stück Land dazu gekauft werden müssen. Noch mehr Schulden, noch eine Hypothek, noch eine Zwangsversteigerung – dem Sklavendasein nicht unähnlich (der Kapitalismus des blühenden Amerika hat eine derartige Behandlung auch für den Lohnarbeiter parat: in Form von auf Ratenzahlung gekauften Gütern).

„Die Ausgabe von Geldkapital für Ankauf des Bodens ist also keine Anlage von agrikolem Kapital. Sie ist pro tanto *eine Verminderung* des Kapitals, über das die Kleinbauern in ihrer Produktionssphäre selbst verfügen können. Sie *vermindert pro tanto* den Umfang ihrer *Produktionsmittel* und verengert daher die *ökonomische Basis der Reproduktion*. Sie unterwirft den Kleinbauern dem Wucher, da in dieser Sphäre überhaupt weniger eigentlicher Kredit vorkommt. Sie ist ein Hemmnis der Agrikultur, auch wo dieser Kauf bei großen Gutswirtschaften stattfindet. Sie widerspricht in der Tat der kapitalistischen Produktionsweise, der die Verschuldung des Grundeigentümers, ob er sein Gut geerbt oder gekauft hat, im Ganzen gleichgültig ist“ [MEW 25, S. 818/19].

„Die Nachteile der kapitalistischen Produktionsweise, *mit ihrer Abhängigkeit des Produzenten vom Geldpreis seines Produkts*, fallen hier also zusammen mit den Nachteilen, die aus der unvollkommenen Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehn“: Weil diese unvollkommene Entwicklung „gerade darauf beruht, dass der Ackerbau nicht mehr, oder noch nicht, der kapitalistischen Produktionsweise, sondern einer, aus *untergegangnen Gesellschaftsformen überkommenen* Produktionsweise unterworfen ist“ [MEW 25, S. 820].

Der Geldpreis des Bodens spannt den Kapitalismus ins Joch abgestandener vorkapitalistischer Formen, die tatsächlich in keinem noch so entwickelten Land ausgemerzt werden konnten. Doch schon allein der Geldpreis der Produkte (wenn sich sogar gespartes Geld nicht in Produktionsmittel oder das Recht auf

Boden verwandeln kann – es sei denn „hintenrum“) reicht hin, um festzustellen, dass eine solche Ökonomie innerhalb der Schranken des Kapitalismus feststeckt.

Die Landwirtschaft des heutigen sowjetischen Systems, eine Zwitterform aus nationalem Eigentum mit nationaler Rente, einem System großer staatskapitalistischer Betriebe und einem Netz kleiner Bodenstücke (auch wenn sie veräußerlich wären) zur Familiennutzung, hat noch einen langen Weg bis zur kapitalistischen Form vor sich.

Nicht anders als im Westen, ist es jedenfalls völlig unter die Räder von Familie, Erbrecht und dem damit verbundenen Segen des Pfaffen gekommen.

Quellen:

Miseranda schiavitù della schiappa: Il programma comunista, Nr. 11, Mai 1954.

*** * ***

MEW 21: Engels – Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie; 1886.
MEW 25: Marx – Das Kapital III, 1894.

XV. Nach der Kodifizierung des Agrarmarxismus

Die letzte Etappe

In unserer Rubrik „Im Faden der Zeit“ erschienen die ersten Folgen der „Agrarfrage“ in den drei letzten Ausgaben des Jahrgangs 1953, um in den ersten 12 Ausgaben (einschließlich der hier vorliegenden) des Jahres 1954 fortgesetzt zu werden. 15 Abschnitte also, oder wenn ihr es lieber bildlicher mögt, ein *Giro* mit 15 Etappen.

Nichtsdestotrotz handelt es sich nur um eine kurze Pause, wir sind nämlich noch nicht fertig. Ein ganzer Abschnitt des zu behandelnden Stoffs, auf den wir verschiedentlich hingewiesen haben, steht noch aus; wir werden in Bälde das erörtern, was wir kurz und bündig: Lenin bzw. russische Revolution, nennen wollen.[158] Auch auf diesem Gebiet sollte keinerlei Originalität erwartet werden, kein Verfahren zur Anmeldung beim Patentamt, dem typischsten Merkmal dieser nur noch Abscheu erregenden Gesellschaft, in der der Arbeit des Gehirnmuskels – die, wie jede andere Arbeit auch, nicht persönlich, sondern gesellschaftlich ist – der bescheuertste aller bürgerlichen Stempel aufgedrückt wird. Eine ganz einfache Definition der kommunistischen Gesellschaft? Das ist jene, in der ein verrückter Kauz nicht abgestempelt wird.

Denn nachdem die Angelpunkte der marxistischen Auffassung zu den Fragen des Grund und Bodens festgelegt wurden, geht es in der Tat bloß noch darum zu zeigen, dass das kolossale Werk Lenins, vom theoretischen Standpunkt aus, zu 100% mit unserer Schule übereinstimmt, und daher die Geschichte die Fragen der russischen Revolution in völligem Einklang mit dem definitiv festgelegten *Schema* gestellt und gelöst hat. Die Geschichte lehrt die Schemata, deckt sie auf, bringt sie ans Licht und so weiter. Ja, aber welche und wann? Das ist der Punkt! Denn die Geschichte hält nicht einen Kerzenstummel in der Hand, um Hinz und Kunz zu (er)leuchten, wenn sie beim Morgenkaffee ihre Lieblingszeitung aufschlagen.

Wenn wir uns bei der Darstellung des marxistischen Bauwerks der Agrarfrage weder innovativ noch kreativ gezeigt haben (und solange wir nicht völlig verkalkt sind, werden wir das auch nicht tun), legen wir andererseits Wert darauf festzuhalten, dass wir nicht die Absicht hatten, wie in der Schule einen von anderen Fächern klar abgegrenzten „Lehrstoff“ durchzunehmen, wie es in den „sich selbst genügenden“ Bereichen der bürgerlichen Kultur – der in der Geschichte geistlosesten überhaupt – der Fall ist.

In Wahrheit fühlen wir uns dem peripatetischen Doktor näher, den der (zu früh gekommene) Bourgeois Molière aufzieht. Als ein Widersacher unseren Peripatetiker mit einem „schiefen“, was heißt jenseits der klassischen Schemata der Logik des Meisters liegenden Syllogismus kommen will,[159] fährt dieser aus der Haut und wirft ihm die Liste der Wissenschaften an den Kopf, in denen er beschlagen ist und die wir uns hüten werden, hier alle wiederzugeben: von der Kosmometrie bis zur Geomantie[160], über die Metaphysik und Musik, Rhetorik und Theologie, Mathematik und Astrologie, bis hin zur Alchemie und Physik.

Uns ist ein Scharlatan, der keine Angst hat, über alles Mögliche zu diskutieren, jedenfalls lieber als die modernen Experten und Spezialisten, die sich auf den engen Horizont ihrer Fachdisziplin zurückziehen und versichern, über die ihres nächsten Kollegen kein Wörtchen mitreden zu können, denn sie haben sich laut dem üblichen stillschweigenden Übereinkommen dazu verpflichtet, keinen Außenstehenden ihre aufgeblasene Hohlheit merken zu lassen.

Die Bedeutung des bei Marx gänzlich systematisierten Agrarsektors liegt darin, dass die Rententheorie das ganze System einschließt – wenn wir kurz und knapp von Sektoren und Systemen sprechen wollen. Zum Verständnis der Lösung der Agrarfrage ist es nötig, alle allgemeinen und zentralen Eckpfeiler zu

---

[158] Russia e rivoluzione nella teoria marxista: Il programma comunista, 1954-55 und Struttura economica e sociale della Russia d’oggi: Il programma comunista, 1955-57 (nicht auf Deutsch übersetzt).

[159] Ein Syllogismus ist ein aus drei Urteilen bestehender Schluss vom Allgemeinen auf das Besondere. Mit dem „Meister“ ist Aristoteles gemeint, und ein Peripatetiker ist ein Schüler des Aristoteles, benannt nach dem Wandelang der philosophischen Schule, dem Peripatos.

[160] Geomantie nannte sich die Kunst, aus Linien und Figuren im Sand wahrzusagen.

beleuchten, den ganzen Mechanismus der heutigen Gesellschaft zu erklären und die Gleichungen ihrer mit sicherer Hand aus der Vergangenheit in die Zukunft „extrapolierten“ Dynamik aufzustellen.

Wie der Fall Russland seit 1917 zeigt (wobei sich nicht behaupten lässt, das Ganze sei dort auf eine neue Basis gestellt worden), haben sowohl Marx als auch Lenin die aufgefundenen Entwicklungsgesetze sicher „extrapolieren“ können.

Um zu wissen, was *extrapolieren* heißt, braucht man nicht die Geomantie des alten Doktors. Wenn ich von Hannover nach Würzburg reisen will und auf meine Uhr schaue, um die Ankunftszeit in München und die Abfahrtszeit in Hamburg zu schlussfolgern, habe ich vor- und rückwärts extrapoliert. Wenn ich richtig liege, kenne ich die genauen Fahrzeiten. Haben wir die Geschichte jetzt auf einen Fahrplan reduziert? Streitet euch ruhig weiter, ihr Philister des bürgerlichen Denkens. Erst nachdem wir angekommen sind, werden wir den Fahrplan, und euch gleich mit, an den nächstbesten Nagel hängen, wie Bartali[161] es mit seinem Rad machte.

Der „Giro di Russia“

Obwohl komplex, hat unsere Darlegung bisher nicht die systematische Gliederung einer Abhandlung, und gewiss haben wir uns nicht nur zum Zentrum, zu den Prinzipien des Marxismus hin bewegt, sondern auch des Öfteren einen Umweg zur Peripherie der Aktualität genommen.

Vor den Eskapaden dieser Diva der modernen Zeit schließen wir nicht absichtlich die Augen, sondern folgen ihr nachsichtig, da wir wissen, wenn wir (um die Wichtigtuer zu beschämen) beim einfachen Bild des Radsports bleiben wollen, dass sie uns mit ihren schnellen Antritten (oder „Sprüngen“) nicht überraschen kann. Sie wird wohl mehr oder minder graziös mit dem Hintern hin- und herwackeln, doch ist sie nichtsdestoweniger dazu verurteilt, in einem vom Stahl des Determinismus bestimmten Radius die Füße auf den Pedalen kreisen zu lassen. Das ist alles, was sie an Neuigkeiten zu bieten hat.

Das was die große Gemeinde von Dummköpfen für unvorhersehbare Sprints hält, erweist sich schnell als ein nur kurzes Weggleiten auf im Voraus gut präparierten Strecken.

Diese ständigen und wiederholten Verweise auf wohlbekannte Aspekte der allgemeinen Beweisführung sowie die Exkurse zu aktuellen Geschehnissen, die die vor langer Zeit aufgestellten Gesetze wiederbestätigen, mögen die Ordnung dieser Arbeit durcheinander gebracht haben, doch zeigen sie auch, wie weit unsere Methode von dem stupiden Dilemma entfernt ist, entweder nur eine theoretische Abhandlung zu schreiben oder mitten in der Praxis zu stehen. Zeigt mir auch nur einen Menschen auf der Welt, ob den größten unter der „großen Männern“[162] oder einen unbekannten Trottel, der auch nur einen Moment lang vor einer solchen Wahl gestanden hätte, und ich werde mir Asche aufs Haupt streuen und sofort aufhören, mit auch nur einem Wort die marxistische Lehre zu wiederholen.

Schon des Öfteren haben wir das Profil der heutigen russischen Landwirtschaft ebenso wie der politischen Kämpfe skizziert, in denen das Proletariat und verschiedene ländliche Schichten in Bewegung gerieten und sich einander näherten.
Der Irrtum, den es zu beseitigen gilt – was durch den vom Oktobersieg ausgelösten großherzigen Enthusiasmus erleichtert wurde –, besteht darin, dass sich vor derartig bedeutenden geschichtlichen Phasen die Frage des Einflusses der ländlichen Schichten bei folgenden beiden Übergängen noch gar nicht klar und eindeutig gestellt habe: dem Übergang zur bürgerlichen Revolution, die das Regime der feudalen Leibeigenschaft stürzt – und dem zur, vom Industrie- und Landproletariat geführten sozialistischen Revolution in solchen Ländern, in denen quantitativ große ländliche Schichten, wie etwa Kleinpächter und -eigentümer, existieren.

---

[161] Gino Bartali (1914-2000), neben Fausto Coppi, seinem 5 Jahre jüngeren Konkurrenten, einer der erfolgreichsten und beliebtesten Radrennfahrer Italiens.

[162] Ital.: battilocchio. Es handelt sich um das eingebildete und hohle Individuum unserer modernen Zeit. Man glaubt gemeinhin, die Führer der Massen, eben die so genannten „großen Männer“, seien die treibenden Ursachen und Kräfte der Geschichte, während sie nur „der spontane, unwiderstehliche Ausdruck“ [MEW 8, S. 6] bestimmter Bedürfnisse sind.

Diese Verhältnisse sind schon in den Schlussetappen dieses ersten historischen Übergangs charakterisiert worden, und bereits bei den „Klassikern“ finden wir die Lösung der Fragen, wie Lenin nachwies und wie es sich im sozialen Kampf in Russland zeigte. Diese These haben wir übrigens schon im ersten Teil, dem „einführenden Überblick“, an den sich vielleicht mancher Leser noch erinnern wird, vorausgeschickt.

Nach einer gewissen Weile soll also eine neue Serie vorbereitet und in Angriff genommen werden. Natürlich werden auch dannzumal keine neuen Tatsachen verkündet oder noch nie gehörte Argumente angeführt werden, so wie zwangsläufig auch über die zur Debatte stehende Agrarfrage hinausgegangen werden wird, was etwa die Beziehungen zwischen russischer und Weltrevolution oder den Verlauf des großen, vom Opportunismus geprägten Zyklus betrifft, als sich die weltweite Arbeiterklasse in einer Phase befand, in der sie von den Lehren der russischen Revolution und der leninistischen Politik geleitet zu sein schien; eine Epoche, die erst abgeschlossen werden kann, wenn die Verhältnisse erlauben, jene Waffe unbrauchbar zu machen, die Antikapitalismus und russische Gesellschaft bzw. die ihrer Bruderländer gleichsetzt. Etwas, was heute noch nicht absehbar ist.

Unter Feinden und Verbündeten

Mit dem Entstehen der Theorie, die die Kämpfe zwischen sozialen Gruppen durch ihre materiellen Interessen und ihre gesellschaftliche Stellung in der Produktion erklärt statt durch ideologische Unterschiede oder gar durch Machtgier, stellte sich mit der Frage der Klassenfeinde auch die Frage der Klassenbündnisse.

Theorie des Klassenkampfes (kommen wir noch einmal auf das Abc zurück) heißt nicht, dass die Gesellschaft in *zwei* Klassen gespalten ist, es gibt immer mehr Klassen und wir behaupten, nicht erst eine Zwei-Klassen-Gesellschaft durchmachen zu müssen, ehe wir zur klassenlosen Gesellschaft kommen.

Das lange Wiederkäuen der Agrarthesen zielt darauf ab, jenes grundlegende, in den ersten Sätzen der „Kritik der politischen Ökonomie“ stehende Theorem in Großbuchstaben zu schreiben: Die *typische* moderne kapitalistische Gesellschaft zerfällt in *drei* Klassen: *Proletarier, Kapitalisten, Grundeigentümer*. Bei einem Konflikt zwischen drei Beteiligten gibt es drei mögliche Kräfteaufstellungen von „einem gegen zwei“, ohne die vierte Möglichkeit einzubeziehen, wo jeder gegen jeden kämpft. In stürmischen Geschichtsepochen geht eine der Konfliktparteien gegen die anderen in Angriffsstellung, und dann erschallt die furchterregende Losung des revolutionären Führers Jesus von Nazareth: „Wer nicht für mich ist, der ist gegen mich“.

Kaum sah sich die proletarische Klasse dem „Fabrikherrn“ gegenüberstehen und wurde sich ihrer geschichtlichen Rolle bewusst, konnte sie auch schon nicht über die Existenz anderer Klassen hinwegsehen, die sich bereits in der mittelalterlichen Gesellschaft bewegt hatten, also schon bevor es Fabrikanten und Lohnarbeiter gab.

Mit der Feststellung der Existenz all dieser – wiewohl unreifen – Gruppierungen tauchte auch sofort die Frage nach eventuellen „Bundesgenossen“ auf, wobei diese Frage auf ganz verschiedene Art und Weise gestellt wurde.

Sollen wir noch einmal an die ersten sozialistischen Autoren erinnern, die den unterdrückenden Charakter des bürgerlichen Fabriksystems intuitiv erfassten und Pläne eines Bündnisses zwischen Fabrikarbeitern und Feudalherrn skizzierten? Das war der feudale und konservative Sozialismus, gegen den noch vor einem Jahrhundert gekämpft werden musste. Sollen wir noch einmal festhalten, dass sich nach der vom Marxismus für eine bestimmte historische Phase (und eng damit in Zusammenhang stehenden geographischen Räumen) eingenommenen Position unweigerlich das bewaffnete Kampfbündnis zwischen Lohnarbeitern und ihren bürgerlichen Herren im nationalen und Bürgerkrieg aufdrängte und durchsetzte?

Und schon das „Manifest der Kommunisten“ blickt auf die Beziehungen zwischen Proletariat und verschiedenen anderen Klassen *unmittelbar nach* dem vollständigen Sieg der Bourgeoisie über das Feudalregime.

Kehren wir einfach zum Abc zurück und schreiben wir noch einmal ab, wie sich die Sache im Manifest

liest:
„Alle früheren Klassen, die sich die Herrschaft eroberten“ (beispielsweise die Bourgeoisie), „suchten ihre schon erworbene Lebensstellung zu sichern, indem sie die ganze Gesellschaft den Bedingungen ihres Erwerbs unterwarfen.“ Doch „die Proletarier“ (im Unterschied zu jeder anderen geschichtlichen Klasse) „können sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte nur erobern, indem sie ihre eigene bisherige Aneignungsweise und damit die ganze bisherige Aneignungsweise abschaffen“ [MEW 4, S. 472].

Und dies, wie man weiß, weil
„die Proletarier haben nichts von dem Ihrigen *zu sichern*, sie haben“ (wie im letzten „Faden der Zeit“ erwähnt) „alle bisherigen *Privatsicherheiten und Privatversicherungen zu zerstören*.“

Nur das Proletariat, keine andere Klasse, befindet sich in einer derartigen Lage, und die vorhergehenden Seiten haben gezeigt, dass allein die Lohnarbeiter*klasse* nicht an die berühmten Formen: Familie, Erbe, Vaterland gebunden ist.

Und eben deshalb (auch wenn es völlig richtig ist, dass es andere, auch arme, Klassen gibt) wurde schon damals ausgerufen, und niemals widerrufen:
„Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt“.

Und deswegen kann sich
„das Proletariat, die unterste Schicht der jetzigen Gesellschaft, nicht erheben, nicht aufrichten, ohne dass der ganze Überbau der Schichten, die die offizielle Gesellschaft bilden, in die Luft gesprengt wird“ [MEW 4, S. 472/73].

Diese Aussagen, die ein Jahrhundert lang Millionen und Generationen von Arbeitern in Fleisch und Blut übergegangen sind, haben jedoch nichts daran geändert, dass jene anderen Schichten (die dazu bestimmt sind, wie aus losem und weichem Material bestehende Bodenschichten zu zerbrechen oder in den Spalten der Bodenfaltungen zermalmt zu werden, wenn das glühende Gestein an die Oberfläche drängt) *auf den ihnen entsprechenden Platz gestellt* wurden, statt einfach ihr Verschwinden zu proklamieren.

„Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihre Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern. Sie sind also nicht revolutionär, sondern konservativ. Noch mehr, sie sind reaktionär, sie suchen das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Sind sie revolutionär, so sind sie es im Hinblick auf den ihnen bevorstehenden Übergang ins Proletariat, so verteidigen sie nicht ihre gegenwärtigen, sondern ihre zukünftigen Interessen, so verlassen sie ihren eigenen Standpunkt, um sich auf den des Proletariats zu stellen“ [MEW 4, S. 472].

Ebenso also, wie die Arbeiterklasse, die die Hauptkräfte der sozialen Revolution stellt, Feinde hat, hat sie auch Verbündete. Zu bestimmten Zeiten bekämpfen die Proletarier
„ (…) die Feinde ihrer Feinde, die Reste der absoluten Monarchie, die Grundeigentümer, die nichtindustriellen Bourgeois, die Kleinbürger“ [MEW 4, S. 470].

Und zu anderen Zeiten lässt das Proletariat jene Schichten, die sich auf den „Standpunkt ihrer zukünftigen Interessen“ stellen, an seine Seite treten, wenngleich ihnen, die sich stets dem Stärkeren anschließen, keine zentralen Stellungen anvertraut werden.

Marx und Frankreich

In der Schrift „Die Klassenkämpfe in Frankreich“ von 1850 – eine Arbeit, die Engels als klassisches Beispiel der Anwendung der materialistischen Geschichtsauffassung ansah – finden sich einige bemerkenswerte Seiten über das französische Landvolk anlässlich ihres Aufstandes gegen die auch von Louis Bonaparte (damals erst Präsident) befürwortete Beibehaltung der Weinsteuer.

„Die Landbevölkerung, über zwei Dritteile der französischen Gesamtbevölkerung, besteht größtenteils aus

so genannten freien *Grundeigentümern*“ [MEW 7, S. 82].

Hier nun sehen wir, wie sich auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem ersten Machtaufstieg der Bourgeoisie wenn nicht zwei Drittel, so doch sicher sehr viel mehr als die Hälfte der Bevölkerung aus anderen sozialen Schichten als die der Lohnarbeiter und Kapitalisten zusammensetzte; Akteure des Dramas waren also nicht nur diese beiden Klassen.

Seitdem ist ein ganzes Jahrhundert vergangen und immer noch wird die französische Wirtschaft als vorwiegend agrarisch beschrieben: Mehr als die Arbeitsleistung der halben Bevölkerung ist mithin notwendig, um die Nahrungsmittel für das ganze Volk zu liefern, ohne importieren zu müssen – während ziemlich viel, namentlich der erstklassig in der Welt dastehende Wein, exportiert wird.

Kehren wir wieder zu den freien Eigentümern zurück.
„Die erste Generation, durch die Revolution von 1789 unentgeltlich von den Feudallasten befreit, hatte keinen Preis für die Erde gezahlt.“

Hierin liegt das ganze Geheimnis der antifeudalen Revolution, die nichts, weder 1789 in Frankreich noch 1917 in Russland, mit der „Teilung des Grund und Bodens“ zu tun hat (außer in den Fällen, in denen öffentliche und staatliche Domänen zerstückelt und die Parzellen der Habsucht überlassen wurden – nicht der der Schollenbearbeiter, sondern großer wie kleiner Usurpatoren, die schon auf der Lauer gelegen hatten). Die Felder waren bereits in kleine, betriebswirtschaftlich selbständige Einheiten zersplittert, aber auf einem großen Teil davon lasteten die feudalen Vorrechte der Grundherrn bzw. religiösen Körperschaften. Nachdem diese Last weggefallen war, war der Boden „frei“, doch in der Regel fanden weder neue Grenzziehungen noch Eroberungsfeldzüge statt. Zwei elende Formen fanden sich vor, nämlich die *Leibeigenschaft* und der *Kleinstanbau*. Erstere wurde abgeschafft, letztere ist leider geblieben. Das war der erste Akt: es war „kein Preis für die Erde gezahlt“ worden.

„Aber die folgenden Generationen zahlten unter der Gestalt des *Bodenpreises*, was ihre halbleibeigenen Vorfahren unter der Form der Rente, der Zehnten, der Frondienste usw. gezahlt hatten. Je mehr einerseits die Bevölkerung wuchs, je mehr andererseits die Teilung der Erde stieg – um so teurer wurde der Preis der Parzelle, denn mit ihrer Kleinheit nahm der Umfang der Nachfrage für sie zu. In dem Verhältnis aber, worin der Preis stieg, den der Bauer für die Parzelle zahlte, sei es, dass er sie direkt kaufte oder dass er sie von seinen Miterben sich als Kapital anrechnen ließ, in demselben Verhältnisse stieg notwendig die *Verschuldung des Bauern*, d.h. die *Hypothek*. Der auf dem Grund und Boden haftende Schuldtitel heißt nämlich Hypothek, Pfandzettel auf den Grund und Boden. Wie auf dem mittelaltrigen Grundstücke die Privilegien, akkumulieren sich auf der modernen Parzelle die *Hypotheken*. – Andererseits: In dem Regime der Parzellierung ist die Erde für ihren Eigentümer ein reines *Produktionsinstrument*. In demselben Maße nun, worin der Grund und Boden geteilt wird, nimmt seine Fruchtbarkeit ab. Die Anwendung der Maschinerie auf Grund und Boden, die Teilung der Arbeit, die großen Veredlungsmittel der Erde, die Anlegung von Abzugs- und Bewässerungskanälen u. dgl., werden mehr und mehr unmöglich, während die *falschen Kosten* der Bebauung in demselben Verhältnisse wachsen wie die Teilung des Produktionsinstrumentes selbst. Alles dies, abgesehen davon, ob der Besitzer der Parzelle Kapital besitzt oder nicht. Aber je mehr die Teilung steigt, um so mehr bildet das Grundstück mit dem allerjämmerlichsten Inventarium das ganze Kapital des Parzellenbauers, um so mehr fällt die Kapitalanlage auf Grund und Boden weg, umso mehr fehlen dem Kotsassen Erde, Geld und Bildung, um die Fortschritte der Agronomie anzuwenden, um so mehr macht die Bodenbebauung Rückschritte.“
„So kam es, dass der französische Bauer unter der Form von *Zinsen* für die auf der Erde haftenden *Hypotheken*, unter der Form von Zinsen für *nicht verhypothezierte Vorschüsse des Wuchers*, nicht nur eine Grundrente, nicht nur den industriellen Profit, mit einem Wort, nicht nur den ganzen *Reingewinn* an den Kapitalisten abtritt, sondern selbst *einen Teil des Arbeitslohnes*, dass er also auf die Stufe des *irischen Pächters* herabsank – und alles unter dem Vorwande, *Privateigentümer* zu sein“ [MEW 7, S. 82-84].

Die Bauern und die Politik

Einerseits bestätigt dieses Bild die uns schon bekannte theoretische Systematisierung der kleinen und „autonomen“ Betriebsführung auf dem Lande, andererseits führt es anhand eines allgemeinen historischen Beispiels in die Frage der „Taktik“ ein.

„Man begreift die Lage der französischen Bauern, als die Republik ihren alten Lasten noch neue hinzugefügt hatte. Man sieht, dass ihre Exploitation von der Exploitation des industriellen Proletariats sich nur durch die *Form* unterscheidet.“

„So“, sagt Marx, „sprachen die Sozialisten in Pamphlets, in Almanachs, in Kalendern, in Flugschriften aller Art.“
„Der Exploiteur ist derselbe: *das Kapital*. Die einzelnen Kapitalisten exploitieren die einzelnen Bauern durch die *Hypotheke* und den *Wucher*, die Kapitalistenklasse exploitiert die Bauernklasse durch die *Staatssteuer*. Der Eigentumstitel der Bauern ist der Talisman, womit das Kapital ihn bisher bannte, der Vorwand, unter dem es ihn gegen das industrielle Proletariat aufhetzte. Nur der Fall des Kapitals kann den Bauern steigen machen, nur eine antikapitalistische, eine proletarische Regierung kann sein ökonomisches Elend, seine gesellschaftliche Degradation brechen. Die *konstitutionelle Republik*, das ist die Diktatur seiner vereinigten Exploiteurs; die *sozial-demokratische*, die *rote* Republik, das ist die Diktatur seiner Verbündeten. Und die Waage steigt oder fällt je nach den Stimmen, welche der Bauer in die Wahlurne wirft“ [MEW 7, S. 84].

Wenn der Leninismus darin besteht, den Bauern zu sagen: *Die Arbeiterdiktatur, das ist die Diktatur eurer Bundesgenossen* (niemals umgekehrt darin, den Arbeitern zu sagen: Die Diktatur der Bauern – eine Klasse, die nicht fähig ist zu führen – ist die eurer Bundesgenossen), dann ist er schon 1850 geschrieben worden. Doch geschrieben wurde auch: „Die konstitutionelle Republik, das ist die Diktatur seiner vereinigten Exploiteurs“, und auch dies bekräftigt Lenin.

Und denkt daran! Das war nur die Sprache einfacher vormarxistischer und demokratischer Sozialisten, die von den Bauern im Grunde nichts anderes wollten als deren Stimme bei den Wahlen. Es war jener halb utopische, halb doktrinäre Sozialismus, der, so Marx auf denselben Seiten,
„die Gesamtbewegung einem ihrer Momente unterordnet“, „der im Grunde nur die jetzige Gesellschaft idealisiert“, der „von dem Proletariat an das Kleinbürgertum abgetreten wird, während“ – und jetzt kommt’s – „sich das *Proletariat* immer mehr um den *revolutionären Sozialismus*, um den *Kommunismus* (gruppiert), für den die Bourgeoisie selbst den Namen *Blanqui*“ (*bewaffnete Eroberung der Macht*) „erfunden hat. Dieser Sozialismus ist die *Permanenzerklärung der Revolution*, die *Klassendiktatur* des Proletariats“ [MEW 7, S. 89].

Doch wenn dem Landvolk, und zwar im Jahre 1950, gesagt wird, die Rettung der republikanischen Verfassung sei sein Ideal und gewährleiste sein Privateigentum am Boden – was soll das sein? Marxismus, Leninismus, demokratischer kleinbürgerlicher Sozialismus? Eine saubere Definition zu finden, ist gar nicht nötig: Es ist Dünnschiss.

Von Bonaparte bis zur Kommune

Auf den großartigen Seiten des „Achtzehnten Brumaire“ betritt der französische Bauer abermals die Bühne. Er ist Gegenstand einer furchtbaren Klassifizierung:
„Wie die Bourbons die Dynastie des großen Grundeigentums, wie die Orléans die Dynastie des Geldes, so sind die Bonapartes *die Dynastie der Bauern*, d.h. der französischen Volksmasse. Nicht der Bonaparte, der sich dem Bourgeoisparlamente unterwarf, sondern der Bonaparte, *der das Bourgeoisparlament auseinanderjagte*, ist der Auserwählte der Bauern“ [MEW 8, S. 198].

„Durch die geschichtliche Tradition ist der Wunderglaube der französischen Bauern entstanden, dass ein Mann namens Napoleon ihnen alle Herrlichkeit wiederbringen werde“ [MEW 8, S. 199].

Marx fürchtet hier wohl, zu grausam gewesen zu sein.
„Aber man verstehe wohl. Die Dynastie Bonaparte repräsentiert nicht den revolutionären, sondern den konservativen Bauer, nicht den Bauer, der über seine soziale Existenzbedingung, die Parzelle hinausdrängt, sondern der sie vielmehr befestigen will.“

Die italienischen Stalinisten, die für die Befestigung des Bauern auf einem drei Erdklumpen großen Pferch eintreten – sind sie womöglich Abkömmlinge des Bonaparte oder doch bloß, wie schon gesagt, Scheißkerle?

In der dritten Marx'schen Arbeit zur französischen Geschichte – wir haben hier den wirklichen Fahrplan eines revolutionären Schnellzuges vor uns, dessen Verspätung durchgesagt wurde, der dann aber um so schneller durchzubrausen verspricht – werden abermals die Beziehungen zwischen Proletariat und Mittelklassen bzw. Bauernschaft ins Auge gefasst. Eben jene Partei der Mittelklasse, die sich im Juni 1848 an der Niederschlagung des Arbeiteraufstandes beteiligt hatte, musste sich nun, nachdem die Verräter der Großbourgeoisie aus der Hauptstadt hinausgeworfen worden waren, der Macht der Kommune beugen. Und
„die Kommune hatte vollständig recht, als sie den Bauern zurief: ‚Unser Sieg ist eure Hoffnung!'" [MEW 17, S. 344].

Marx tritt der Lüge entgegen, wonach die Versailler Nationalversammlung die französische Bauernschaft vertrete; sie vertrat vielmehr deren schlimmste Feinde, die großen Grundbesitzer. Von Napoleon I. zu wirklichen „Herren" gemacht, hatten die Bauern dann aber 1815, nach der Restauration, eine Milliarde Entschädigung an die Zurückgekehrten zu zahlen. In den Augen des französischen Bauern
„ist ja schon die bloße Existenz eines großen Grundbesitzers ein Eingriff in seine Eroberungen von 1789. Der Bourgeois hatte 1848 die Bodenparzelle des Bauern mit der Zuschlagssteuer von 45 Centimen auf den Franken belastet, aber er tat es im Namen der Revolution; jetzt" (1871) „hatte er einen Bürgerkrieg gegen die Revolution" (die Kommune) „entzündet, um die Hauptlast der den Preußen bewilligten fünf Milliarden Kriegsentschädigung den Bauern aufzubürden. Die Kommune dagegen erklärte gleich in einer ihrer ersten Proklamationen, dass die wirklichen Urheber des Krieges auch dessen Kosten tragen müssten. Die Kommune würde dem Bauer die Blutsteuer abgenommen, ihm eine wohlfeile Regierung gegeben und seine Blutsauger, den Notar, den Advokaten, den Gerichtsvollzieher und andre gerichtliche Vampire, in besoldete Kommunalbeamte, von ihm selbst gewählt und ihm verantwortlich, verwandelt haben. Sie würde ihn befreit haben von der Willkürherrschaft des Flurschützen, des Gendarmen und des Präfekten; (…) Dies waren die großen unmittelbaren Wohltaten, die die Herrschaft der Kommune – und sie nur – den französischen Bauern in Aussicht stellte" [MEW 17, S. 344-45].

Marx sieht voraus,
„dass drei Monate freien Verkehrs zwischen dem kommunalen Paris und den Provinzen *einen allgemeinen Bauernaufstand zuwege bringen* würden". Die französischen Junker wussten das, „daher ihre ängstliche Eile, Paris mit einer Polizeiblockade zu umgeben" [MEW 17, S. 346], und die erste Regierung des Proletariats im Blut zu ersticken.

Engels und Deutschland

Die von Engels 1850 geschriebene Arbeit „Der deutsche Bauernkrieg" [MEW 7, S. 531] weist eine größere Parallele mit der Situation im zaristischen Russland des 20. Jahrhunderts auf, da sie, wie der Verfasser sagt, unter dem unmittelbaren Eindruck der Konterrevolution geschrieben wurde, also dem gescheiterten Versuch der Revolution in Permanenz, d.h. der Aufnahme des proletarischen Kampfes um die Macht sofort nach der Machtergreifung der deutschen kapitalistischen Bourgeoisie.

Als Engels nach den Ursachen der Feigheit der Städtebürger in Deutschland, des historischen Ausbleibens einer wirklichen nationalen Revolution fragt, erinnert er daran, dass auch die Deutschen ihren großen antifeudalen Krieg hatten, nämlich 1525 mit dem Bauernaufstand unter Thomas Münzer, den die offizielle Geschichtsschreibung, die die gesellschaftlichen Grundlagen der Revolte nicht erfasst hat, als Religionskrieg abhandelt.

Der Bauernaufstand gegen die feudalen Mächte wurde vor allem deshalb niedergeschlagen, weil er im Bürgertum der Städte keine effektive Unterstützung fand. Deutschland war somit zu jener Zersplitterung in Kleinstaaten und kleine Fürstentümer verdammt, über die vor allem Engels in seinen energischen Apostrophen und seiner entschiedenen Parteinahme für die Bildung eines zentralen Einheitsstaates (wenn auch zu spät – erst Mitte des 19. Jahrhunderts) herfiel.[163] An anderer Stelle[164] erklärten wir ausführlich,

[163] Von den drei möglichen Wegen zur Einheit Deutschlands (1. der offen revolutionäre Weg durch Beseitigung aller Partikularstaaten, 2. Einigung unter Vorherrschaft Österreichs, dem es jedoch nach einer unabhängigen Großmachtstellung gelüstete, 3. Einigung unter preußischer Vorherrschaft) gelang mit dem Preußisch-Österreichischen Krieg 1866 der letztgenannte Weg.

dass es in bestimmter Hinsicht richtig ist, in ihm einen Vorläufer des „Anschlusses“ zu sehen, der erst Mitte des 20. Jahrhunderts erfolgte und heutigentags durch die gleichartigen Ambitionen aller konterrevolutionären Mächte rückgängig gemacht wurde.

Wir erinnerten auch an die Engels’sche Schlussfolgerung: Wer von den sich bekämpfenden Kräften (Fronbauern, Feudalherren, Fürsten der Kleinstaaten) profitierte von der Revolution von 1525? Die Bauern wurden geschlagen und die Ketten der feudalen Leibeigenschaft gefestigt. Doch verlor der Landadel einen großen Batzen seines Reichtums und seiner Autonomie zugunsten der kleinen Fürsten – das war immerhin ein Schlag gegen die feudale Zersplitterung. Es profitierten also die „kleinen Fürsten“. Und wer profitierte 1848, als Arbeiter, Bauern und diesmal auch die Städtebürger geschlagen wurden? „Die großen Fürsten“ [Preußen und Österreich], antwortet Engels. Aber hinter den kleinen Fürsten standen damals die kleinen Spießbürger mit ihren bescheidenen Kapitalien; hinter den großen Fürsten von 1848 in Berlin, in Wien, in München, standen nunmehr die großen Bourgeois und hinter diesen die Proletarier. In Hinsicht auf die nationale Einheit Deutschlands war auch die Konterrevolution ein Schritt nach vorn. Ihr werdet euch auch daran erinnern, wie Marx und Engels die Schlacht von Sadowa[165] bewerteten: es war gut, dass Berlin sich Wien unterwarf, so wie es gut gewesen wäre, wenn Wien sich Berlin unterworfen hätte. Und Sedan[166] war gut wie auch die Reichsgründung, einem weiteren Schritt hin zur deutschen Zentralisierung, die Bismarck mit 350 Jahren Verspätung gegenüber Münzer verwirklichte!

Eine große geschichtliche Frage kam so zu ihrem Abschluss, und jetzt stellte sich die Frage der Roten Internationale in Europa, die der Diktatur des Proletariats ohne Nation, ohne Vaterland.

Wenn der Bauer auch kein anderes Manko hätte, eines jedenfalls hat er: Auch wenn er sich erhebt, reicht sein politischer Horizont höchstens bis zur Nation.

In der 1870 sowie 1874 verfassten Vorbemerkung zeichnet Engels die Züge dieses sich über Jahrhunderte hinziehenden und die Bildung großer Staaten einbegreifenden historischen Tableaus mit bewundernswerter Klarheit nach.

Doch findet sich hier noch mehr, nämlich (in der dem Französisch-Preußischen Krieg und der Kommune folgenden Situation) eine Aufzählung der berühmt-berüchtigten und uns hier beschäftigenden Mittelklassen und ländlichen Schichten sowie die Frage der *Verbündeten*.

Die Bourgeois hatten schon mit allen reaktionären Kräften paktiert, mit dem Feudaladel, dem Königtum, der Armee, der Bürokratie.
„Unsre großen Bürger handeln 1870 noch geradeso, wie die Mittelbürger von 1525 gehandelt haben. Was die Kleinbürger, Handwerksmeister und Krämer betrifft, so werden sie sich immer gleich bleiben. Sie hoffen in das Großbürgertum sich emporzuschwindeln, sie fürchten ins Proletariat hinabgestoßen zu werden. Zwischen Furcht und Hoffnung werden sie während des Kampfes ihre werte Haut salvieren und nach dem Kampf sich dem Sieger anschließen. Das ist ihre Natur“ [MEW 7, S. 535].

Im Jahre 1870, sagt Engels, haben wir die neue Klasse, das Proletariat. Aber es bildet bei weitem noch keine Mehrheit. Es muss *also* (wie wir uns mit diesem „also“ herumgeschlagen haben!) auf Bundesgenossen zurückgreifen, „und diese können nur gesucht werden unter den Kleinbürgern, unter dem Lumpenproletariat der Städte, unter den kleinen Bauern und den Ackerbautaglöhnern.“

---

[164] Guerra e rivoluzione: Il programma comunista, Nr. 10, 1950 (nicht auf Deutsch übersetzt).
[165] Sadowa: Die wichtigste Schlacht des Preußisch-Österreichischen Krieges am 3. Juli 1866 fand bei Königgrätz in der Nähe des Dorfes Sadowa statt. Preußen brachte der österreichischen Armee nur mit knapper Not eine Niederlage bei.
[166] Sedan: Die wichtigste Schlacht zwischen Frankreich und Preußen Anfang September 1870. Die Katastrophe für die Franzosen beschleunigte den Zusammenbruch des Zweiten Kaiserreichs: Am 4. September wurde die Republik in Frankreich proklamiert, womit der Krieg seitens Preußens seinen Verteidigungscharakter verlor und die preußischen Eroberungspläne offen zutage traten. Die sich daraus ergebenden neuen Aufgaben des Proletariats behandelt Marx in der „Zweiten Adresse des Generalrats über den Deutsch-Französischen Krieg“ vom 9. September 1870 (in MEW 17, S. 271-79).

Aufnahmeprüfung der Verbündeten

Die Auflistung dieser sozialen Kräfte ist lehrreich. „Von den *Kleinbürgern* haben wir schon gesprochen. Sie sind höchst unzuverlässig, ausgenommen wenn man gesiegt hat, dann ist ihr Geschrei in den Bierkneipen unermesslich. Trotzdem gibt es unter ihnen sehr gute Elemente, die sich den Arbeitern von selbst anschließen“ [MEW 7, S. 536] (was aber auf einem ganz anderen Blatt steht und die Parteiorganisation betrifft, die, unserer Auffassung nach, nichts mit der *labouristischen* Formel zu tun hat). Es ist also alles in Ordnung: Der alte Engels macht kein Geheimnis daraus, dass wir mit den Kleinbürgern nichts anzufangen wissen.

Was das Lumpenproletariat, die Unterwelt der Städte angeht, sollte eine Bemerkung wie die Lenin’sche gemacht werden, nach der „es scheinen könnte, als wäre Marx viel mehr ‚Staatsanhänger’ als Engels“ [LW 25, S. 470]. In diesem Fall rümpft Marx nicht so wie Engels die Nase, der feststellt, dass jeder, der sich „auf sie stützt, sich schon dadurch als Verräter an der Bewegung [beweist].“

„Die *kleinen Bauern* – denn die größeren gehören zur Bourgeoisie – sind verschiedener Art. Entweder sind sie *Feudalbauern* und haben dem gnädigen Herrn noch Frondienste zu leisten. Nachdem die Bourgeoisie versäumt hat, was ihre Schuldigkeit war, diese Leute von der Fronknechtschaft zu erlösen, wird es nicht schwer sein, sie zu überzeugen, dass sie nur noch von der Arbeiterklasse Erlösung zu erwarten haben.
Oder sie sind *Pächter*. In diesem Fall existiert meist dasselbe Verhältnis wie in Irland. Die Pacht ist so hoch getrieben, dass der Bauer mit seiner Familie bei Mittelernten nur eben knapp leben kann, bei schlechten Ernten fast verhungert, die Pacht nicht zahlen kann und dadurch ganz von der Gnade des Grundbesitzers abhängig wird. (…) Von wem sollen sie Heil erwarten, außer von den Arbeitern?
Bleiben die Bauern, welche ihren *eigenen kleinen Grundbesitz* bewirtschaften. (…) Sie können am allerwenigsten von der Bourgeoisie etwas erwarten, denn sie werden ja grade von den Bourgeois, den wuchernden Kapitalisten ausgesogen. Aber sie hängen meist sehr an ihrem Eigentum, obwohl es in Wirklichkeit nicht ihnen gehört, sondern dem Wucherer. Dennoch wird ihnen beizubringen sein, dass sie (…) vom Wucherer befreit werden können (…). Und dies kann nur die Arbeiterklasse durchsetzen.“

Schließlich kommt Engels auf die Ackerbautagelöhner zu sprechen, deren Bedeutung die deutschen Sozialdemokraten wohl etwas zu spät erkannten, wobei er betont, dass diese Klasse ihre Lage mit den Arbeitern der Städte teilt.

„Von dem Tage an, wo die Masse der Landtagelöhner ihre eigenen Interessen verstehen gelernt hat, von dem Tage an ist eine reaktionäre, feudale, bürokratische oder bürgerliche Regierung in Deutschland unmöglich“ [MEW 7, S. 537].

1870 musste Engels noch bedauern, dass sich aus dieser Klasse nicht nur die Armeen der Fürsten, sondern auch die Wähler der Junker und Bourgeois, der Nationalliberalen und des katholischen Zentrums rekrutierten.
Wie wir schon öfter bemerkt haben, war man in Italien wahrscheinlich weiter: Wenn auch Pfaffen und Liberale ihre ländliche Gefolgschaft hatten, gab es doch dort, wo sich große Massen Landtagelöhner fanden, schon seit Ende des 19. Jahrhunderts eine starke sozialistische Bewegung.

Die Landtagelöhner müssen nicht aufgefordert werden, Bundesgenossen zu sein; in der revolutionären Armee sind sie Klassenbrüder, die schon hundertmal in der ersten Reihe standen.

Quellen:

Miseranda schiavitù della schiappa: Il programma comunista, Nr. 11, Mai 1954

*** * ***

MEW 4: Marx/Engels – Manifest der Kommunistischen Partei, 1848.
MEW 7: Marx – Die Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850, 1850.

MEW 7: Engels – Vorbemerkung zu „Der deutsche Bauernkrieg“ (Ausgabe 1870 und 1875).
MEW 8: Marx – Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte, 1851/52.
MEW 17: Marx – Der Bürgerkrieg in Frankreich, 1871.

LW 25: Lenin – Staat und Revolution, 1917.

XV. Katastrophischer Zusammenstoß einander widersprechender Thesen

1. Natur und Arbeit

Gegenthese 1: Die *Natur* stellt der menschlichen Gesellschaft periodisch eine Masse von *Reichtum* zur Verfügung. Wem ein Bodenstück gehört, hat das Recht auf einen angemessenen Teil des Ertrags.

These 1: Die Gesamtheit der Gebrauchsgüter, über die die Gesellschaft verfügt, entspringt der menschlichen *Arbeit*. Ohne entsprechende Verausgabung von Arbeitskraft verfügen jene Gruppen über die Güter, was heißt, sie haben die Kontrolle über folgende Elemente: a) die produzierenden *Personen*, ergo die Produkte; b) das Zugangsrecht der Produzenten zum *Boden*, ergo die Produkte; c) die für die Produzenten unentbehrlichen *Arbeitsmittel*, ergo die Produkte.

2. Reichtum und Mehrarbeit

Gegenthese 2: Boden, Arbeitsgeräte und Geld sind akkumulierte, der Natur oder der Arbeit entstammende Reichtümer, die ohne sich zu erschöpfen periodisch einen Beitrag zu eben diesem Reichtum leisten: *Rente*, *Profit* und *Zins*.

These 2: Alle Einnahmen der nicht-arbeitenden Klassen entspringen der *Mehrarbeit* der tätigen Klassen, die von den politischen Institutionen gezwungen werden, dem Produkt nur jenen kleinen Teil zu entziehen, der zu ihrer Erhaltung und Reproduktion hinreicht.
Rente, *Zins* und *Profit* sind nur bestimmte Portionen dieses Überschusses oder *Mehrprodukts*, die verschiedenen gesellschaftlichen Schichten kraft der bestehenden Machtstrukturen zuerkannt werden.

3. Teilung des Produkts

Gegenthese 3: (*trinitarische Formel*). Die Herstellung des Produkts verdankt sich drei Faktoren der Produktion: *Arbeit*, *Eigentum*, *Kapital*; es muss daher in drei Teile aufgeteilt werden: der *Lohn* entlohnt die Arbeit, die *Rente* das Eigentum, der *Profit* (und *Zins*) das Kapital.

These 3: Zunächst einmal enthält das Produkt ein viertes Element, d.h. ein Quantum Rohstoff und den Verschleiß von Geräten und Anlagen; dieses Element, Marxisten nennen es *konstantes Kapital*, muss am Ende des Produktionszyklus wiederhergestellt sein. Die seitens der klassischen bürgerlichen Ökonomie aufgestellte Gleichung: Produkt gleich Lohn plus Profit plus Rente, ist daher falsch. Aufzuteilen ist der im gegebenen Produktionszyklus „dem Produkt hinzugefügte Wert", der *zur Gänze* der angewandten *Arbeit* entstammt.
In der modernen kapitalistischen Gesellschaft existieren drei Klassen. Der gesamte in der Produktion gebildete Wert entspringt der Arbeit des Proletariats und darauf werden drei Abzüge erhoben: *Lohn* für die *Arbeiter* (von ihren Arbeitsmitteln und dem Boden getrennt); *Profit* für die *kapitalistischen Unternehmer* (die über Kapital, doch nicht über den Boden verfügen); *Rente* für die *Grundeigentümer*.

4. Vermögen und Kapital

Gegenthese 4: Die Grundrente entspricht dem Gewinn, den derjenige herausschlägt, der Geldkapital besitzt und es in den Erwerb von Grund und Boden angelegt hat – so als hätte er es in den Kauf von Produktionsanlagen investiert oder zinsbringend angelegt. In allen drei Fällen leitet sich der Vermögenswert aus dem nach dem jährlichen Zinssatz kapitalisierten Gewinn ab.

These 4: Der *Profit* der verschiedenen kapitalistischen Unternehmen gleicht sich tendenziell zu einer Durchschnittsprofitrate aus – solange keine *Rente* dazwischentritt. Das *Produkt* nimmt in diesem Fall den Tauschwert an, der dem entspricht, was der Marxismus *Produktionspreis* nennt: konstantes Kapital plus Lohnkapital plus Durchschnittsprofit.
Die bürgerliche Ökonomie hingegen nennt die vorzuschießenden Ausgaben für das konstante Kapital und Lohnkapital *Produktionskosten* oder Kostenpreis.
Die marxistische Ökonomie nennt das Verhältnis des Profits zu diesen Ausgaben: *Profitrate* und das Verhältnis des Profits nur zum variablen Kapital bzw. den Lohnkosten: Mehrwertrate.
Weder die eine noch die andere Rate entsprechen der im Allgemeinen viel niedrigeren *Gewinnquote* bzw.

Dividende, die die bürgerliche Ökonomie ins Verhältnis zum *Vermögenswert* der Firma setzt, welcher sich aus dem Wert der Anlagen plus dem Geldkapital des Betriebs plus den, wenn vorhanden, Immobilien zusammensetzt.
Boden, *Geldkapital* und auch der Schätzwert der *Arbeitsmittel* (die nicht als an die Produktion gebundene Faktoren gelten, sondern als Handelsgüter, die vollständig erhalten bleiben, nachdem im gegebenen Zyklus das *Nettoprodukt* realisiert worden ist) sind keine *produktiven Kapital*anlagen, sondern nur *gesellschaftliche Titel*, die das Recht auf Abzüge vom Profit (daher auf Mehrarbeit) und Surplusprofit, wenn vorhanden, geben. Sie kommen nicht in die Rechnung des auf dem Markt *abgesetzten Gesamtprodukts* (für die Bourgeoisie „Umsatz"), das für Marxisten aus vorgeschossenem Gesamtkapital plus Profit besteht.

5. Differentialrente

Gegenthese 5: Die Bodenrente ist umso höher, je höher der Marktwert des Bodens ist; dies ergibt sich aus dem Recht unserer modernen Zeit: Jedem ist freistellt, Boden zu kaufen oder zu verkaufen, oder mit dem Geld andere Investitionen, die viel versprechender aussehen, zu tätigen.

These 5: Während der Zins – den der Unternehmer an einen Geldverleiher abtritt, wenn er nicht über das nötige Bargeld für den Erwerb von Rohstoffen und Lohngeldern verfügt, bevor er das fertige Produkt verkauft hat – ein Bestandteil des normalen Profits ist (der andere Teil ist der *Unternehmensgewinn*), entsteht die *Rente* erst, wenn ein *Extraprofit* gegenüber dem gesellschaftlichen Durchschnittsprofit gemacht wurde.
Ein Landwirtschaftsbetrieb hat einen *Extraprofit* im Vergleich zu anderen Betrieben, wenn der Boden so fruchtbar ist, dass bei *gleicher Arbeit* und *gleichem Kapitalvorschuss* eine *größere* Menge Nahrungsmittel geerntet wird, die der Markt zum *gleichen Verkaufspreis* aufnimmt. Diese Differenz wird, nachdem die Ausgaben des kapitalistischen Pächters zurückgeflossen sind und er seinen normalen Profit eingesteckt hat, an den Grundeigentümer gezahlt: sie bildet die *Differentialrente*.

6. Gesetz des schlechtesten Bodens

Gegenthese 6: Wie auch für die Industrieprodukte hängt der Preis von *Angebot* und *Nachfrage* ab; ist die Nachfrage für die Bodenerzeugnisse größer, ist der Preis hoch, ist der Produktionsausstoß höher, ist der Preis niedrig.

These 6: Die berühmten Preisschwankungen infolge der Konkurrenz haben nur die Bedeutung kleiner „Höhenschwankungen" eines *Trägersignals* mit statischer Amplitude[167]: sie gleichen sich untereinander aus und erzeugen keinen Reichtumstransfer von einer gesellschaftlichen Klasse zu einer anderen, sondern geben nur den temporären Gewinn oder Verlust einzelner Firmen an. Für die Erzeugnisse der modernen Industrie wird sich der Preis um den *Tauschwert* herum einpendeln, der hier gleich dem *Produktionspreis* (einschließlich dem zum Durchschnittsprofit ausgeglichenen Profit) ist.
Für die landwirtschaftlichen Erzeugnisse entspricht der Marktpreis dem *individuellen Produktionspreis* des am wenigsten fruchtbaren Bodens, der neben den Kosten nur den Durchschnittsprofit deckt. In Anbetracht des Verhältnisses zwischen begrenzt zur Verfügung stehendem Ackerland und wachsender Bevölkerung wird das Gesamtprodukt zum gleichen Preis abgesetzt, und wo das *Produkt* bei *gleich bleibenden Kosten größer* ist, daher der *individuelle Produktionspreis niedriger*, bildet sich ein Surplusprofit, der zu *Rente* wird.

7. Absolute Rente

Gegenthese 7: Da es *Rente* für den *Grundeigentümer* erst dann gibt, wenn das zum Marktpreis verkaufte Produkt etwas mehr als den normalen kapitalistischen Profit einbringt, gibt es auf dem den Marktpreis regulierenden schlechtesten Boden keine Rente: Er würde nur bebaut, soweit der Grundeigentümer

[167] Bei den meisten Trägersignalen handelt es sich um Hertz'sche Wellen, um akustische Schwingungen (Radiowellen) oder um elektromagnetische Wellen (Licht). Man unterscheidet mehrere Formen der Modulation von Trägerwellen, wie Frequenz-, Phasen- oder Amplitudenmodulation: Bei letzterer variiert man die Stärke des Signals (d.h. die Amplitude der Trägerwelle).

zugleich kapitalistischer Unternehmer ist (Ricardo).

These 7: Über die sukzessiven, auf den besseren Böden erscheinenden Rentensprünge hinaus gibt es eine *absolute*, dem ungünstigsten Fall eigene *Grundrente* – dies insofern der *Marktpreis* der Nahrungsmittel (Weizen = Grundnahrungsmittel) auch über dem *Wert*, d.h. dem *Produktionspreis* unter den schlechtesten Bedingungen liegt, und das wiederum, seitdem der Boden überall *in Besitz genommen* und in Form *kapitalistischer Betriebe* bewirtschaftet wird (seitdem also die Ernte den Eigenverbrauch des Bebauers übersteigt und die ganze Ernte als Ware in den Warenverkehr kommt).
Mit der sich ausbreitenden kapitalistischen Produktionsweise sinken die Preise der Industrieprodukte, während die der Nahrungsmittel steigen.

8. Industrie und Landwirtschaft

Gegenthese 8: Im Zuge des technischen Fortschritts und höherer Kapitalanlagen in der Landwirtschaft wird sich die Masse der Lebensmittel soweit erhöhen lassen, dass deren Kosten gesenkt werden…, unter der Bedingung, dass
entweder a) der Handel und die Investitionen liberalisiert werden,
oder b) eine zentrale Wirtschaftsleitung das jeweils zweckmäßige Kapitalvolumen für die verschiedenen Sektoren berechnet und die Marktanteile festlegt.

These 8: In der kapitalistischen Wirtschaft ist jeder Ausgleich zwischen Industrie- und Agrarpreisen unmöglich: was allgemein auch für ein Gleichgewicht hinsichtlich der Befriedigung von Bedürfnissen nach ihrem gesellschaftlichen Nutzen gilt; ebenso wenig kann es ein Gleichgewicht in der Distribution des Reichtums, der Kapitalien und der Einkommen geben.
Dass eine solche Ökonomie die Tendenz hat, sich immer mehr von einem Gleichgewicht, einem stabilen Zustand zu entfernen, ist nicht einfach der Aneignung der Mehrarbeit geschuldet, sondern der Tatsache, dass die Aufteilung des Produkts unter die Einkommen der verschiedenen Klassen durch einen *Marktpreis* bestimmt ist, der für alle Waren *derselbe* ist, gleich unter welchen Bedingungen, mit welchem Arbeitsaufwand und welchen Erntemengen sie produziert werden. Sie ist dem *Wertgesetz* oder anders, der *Äquivalenz* im *Warentausch*, und der der Warenproduktion eigenen Distribution geschuldet.
Selbst bei gleich bleibender Mehrwertrate (gleicher Auspressung von Mehrwert) sorgt die immer höhere *organische Zusammensetzung* des industriellen Kapitals (*hohe technologische Stufe*: immer weniger Arbeiter und Arbeitsstunden erzeugen immer mehr verarbeitetes Material) für den historisch allgemeinen Fall der Profitrate (während die gesellschaftliche Profitmasse mit dem Wachsen des Gesamtkapitals kolossal zunimmt).
Dieser mit dem Auftreten der kapitalistischen Produktionsweise unvermeidliche Prozess ist in der Landwirtschaft nicht nur durch das Privatmonopol am Boden blockiert, sondern grundsätzlich durch die *Preisnivellierung* der gesamten für den Austausch bestimmten Produktenmasse und durch das ungünstige Verhältnis Boden / Bevölkerung.
Die seit den Anfängen des Industrialismus aufs Tapet gebrachte Übertragung der gesamten Grundrente *an den Staat* würde die Ursachen dieser wesentlichen Tatsache mitnichten beseitigen, denn der bisher an die Grundeigentümer gehende Surplusprofit würde unter die Kapitalisten wiederverteilt, und auf die Surplusprofite würde der Staat nach der alten These Ricardos keine Steuern mehr erheben.

9. Kommunismus ist Nicht-Warenproduktion

Gegenthese 9: Abgesehen von der Überführung der gesamten Rente an den Staat lässt sich ein allgemeines Gleichgewicht und die Absenkung der durchschnittlichen Arbeitszeit bei allgemein hohem Lebensstandard erreichen:
entweder a) wenn der gesamte Profit der industriellen wie landwirtschaftlich Unternehmen *an den Staat* übergeben wird,
oder b) wenn der Profit den *selbständigen Assoziationen* aller Arbeiter eines jeden Betriebs überlassen wird.

These 9: Diese Maßregeln weisen nicht über die *Warenproduktion*, den Kapitalismus hinaus, denn der der Warenproduktion eigene Austausch würde auch hier die Verhältnisse zwischen den Betrieben bzw. Betrieben und Staat, zwischen Betrieben und Verbrauchern bzw. Verbrauchern und Staat, ganz zu schweigen zwischen Betrieben und Arbeitern regeln. Nach wie vor würde ein Missverhältnis zwischen der

enormen gesamtgesellschaftlichen Arbeit und dem dürftigen gesamtgesellschaftlichen Konsum bestehen, ebenso wie keinerlei Gleichgewicht zwischen Arbeitsleistung und Konsum.
Die Überwindung des *betrieblichen Despotismus* bzw. der betrieblichen Knechtung infolge übermäßig langer Arbeitszeiten (die heute unter technologischem Gesichtspunkt nur einen *Bruchteil* des physiologischen Maximums und jener Zeit ausmachen müsste, die die vorkapitalistischen Epochen kennzeichnete) und die Überwindung der *Anarchie der Produktion* (bzw. der Verschwendung eines großen Teils des gesellschaftlichen Produkts, ohne dass es in nützlichen Konsum transformiert worden wäre) konstituieren das kommunistische Programm der proletarischen Revolution und bringen folgende Merkmale mit sich:
a) Abschaffung der Produktionsverwaltung durch die *Betriebs*leitung.
b) Abschaffung der *Distribution* vermittels des *Waren-* und *Geld*tausches sowohl hinsichtlich der Warenprodukte als auch der menschlichen Arbeitskraft.
c) Aufstellung eines einheitlichen gesellschaftlichen Plans, in dem mit physischen Quantitäten statt ökonomischen Äquivalenten gemessen wird und Arbeitskraft, Rohmaterial und Arbeitsmittel den verschiedenen Produktionssektoren zentral zugewiesen werden, ebenso wie die Produkte den Konsumtionssektoren.
Im vulgären Sinne falsche Formeln sind jene, wonach Sozialismus bedeute, den Mehrwert abzuschaffen und jedem Produzenten den gesamten Arbeitsertrag zu überlassen.
Sozialismus bedeutet, *jeden Arbeitswert*, *jeden Arbeitszwang* und *jeden Arbeitslohn abzuschaffen* wobei die Mehrarbeit jedes Einzelnen weder an andere noch an sich selbst, sondern an die Gesellschaft übergeben wird.

10. Parzellierung und Elend

Gegenthese 10: Ein Heilmittel für das schwerwiegende, von niemandem geleugnete Missverhältnis in der Verteilung des Reichtums findet sich in der Parzellierung des Bodens unter kleine Familienbetriebe, die unter der Leitung von Pächtern, Teilpächtern, bäuerlichen Kleineigentümern stehen.

These 10: Die Schichten der arbeitenden Landbevölkerung (außer den ländlichen Lohnarbeitern), die in der kapitalistischen Gesellschaft niemals verschwinden werden, sind Überbleibsel früherer Gesellschaftsformen. Das Produkt dieser zersplitterten Produktion behauptet sich nur deshalb zu einem niedrigeren Preis als in der voll entwickelten kapitalistischen Agrikultur, weil diese *Arbeiter-Unternehmer* oder gar *Grundeigentümer* von Zwergbetrieben aufgrund der natürlichen und sozialen Schranken sowie der veralteten Technik einen Teil ihrer *Rente* und ihres *Profits* und oftmals sogar des *Lohns* (der den des besitzlosen Arbeiters nicht übersteigt) einesteils an die Kapitalistenklasse und den Staat, andernteils – wenn der Preis *unter*, nicht *über* dem Wert liegt – an die Konsumenten abtreten.
Diese Schichten bilden eine gegenüber der modernen Welt rückständige Klasse, um nicht zu sagen Kaste von Unterdrückten, unfähig – so sehr ihre Hungerrevolten der bürgerlichen Macht auch zusetzen mögen – neue gesellschaftlich revolutionäre Formen zu verkörpern.
Die Revolution ist Aufgabe der proletarischen Klasse der industriellen und agrikolen Lohnarbeiter; die geschichtliche Funktion der revolutionären Diktatur gehört allein dieser Klasse an.

11. Monopol und Konkurrenz

Gegenthese 11: Die marxistische Theorie der modernen Ökonomie, die sich auf die Gesetze der Produktion als Wert- und Mehrwertbestimmung des Produkts gründet, vermochte über die jüngsten Phänomene des Monopols und des Imperialismus nicht genau Rechenschaft abzulegen, denn die diesbezüglichen Beweisführungen basieren auf der Annahme der vollen Entfaltung der freien Konkurrenz.

These 11: Die Theorie, die sich auf die Berechnung der Wertgröße und ihrer Bestandteile in der kapitalistischen Produktion gründet, stellt sich seit ihrem Entstehen der bürgerlichen Theorie der Konkurrenz entgegen; sie negierte und bewertete sie, indem sie bereits damals das Wesen dieser Ökonomie als Klassenmonopol bloßlegte. Die jüngsten Phänomene haben die Theorie und alle ihre Voraussagen bestätigt, und ihre theoretische und mathematische Darstellung lässt sich, auch für die industriellen Sektoren, ohne Schwierigkeiten mittels der präzisen Theoreme über die Rente durchführen: Seit ihrer Formulierung wurden sie nicht allein auf die Landwirtschaft, sondern auf alle Naturkräfte angewandt – diese Theoreme gelten daher sowohl für die mit Dampfmaschinen wie für die mit Benzinmotoren, für die mit Wasserkraft wie für die mit Atomkraft arbeitenden Wirtschaftssektoren, die

allesamt die Basis für die heutigen wie künftigen Surplusprofite, Monopole und parasitären Rentenbezüge bilden, die die *Ungleichgewichte* in der kapitalistischen Gesellschaftsform verschärfen.

12. Die feindliche Wissenschaft

Gegenthese 12: Die Theorien, die sich auf die Einführung messbarer Größen in der Produktion, auf den Werttransfer von einer Klasse zu einer anderen gründen und Voraussagen über historische Entwicklungstendenzen machen, sind willkürliche Ideologien, weil wissenschaftliche Voraussagen in der Ökonomie nicht möglich sind. Die einzig mögliche Wissenschaft ist jene, die sich auf die Registrierung der konkreten Preise gründet und deren äußerst komplexen Schwankungen folgt. Die Preistheorie vertreten heutigentags die lange nach Marx geborenen modernen Wirtschaftswissenschafter, die berühmtesten Autoren, die bedeutendsten und bekanntesten Professoren.

These 12: *Professoren an die Laterne!*[168]

Quellen:

„Codificato così il marxismo agrario“: Il programma comunista, Nr. 12, Juni 1954.

[168] Abgewandelte Zeile aus dem Revolutionslied „Ca ira“ aus der Zeit der Französischen Revolution, dessen Refrain lautet: „Ah, so wird’s gehen… die Aristokraten an die Laterne.“